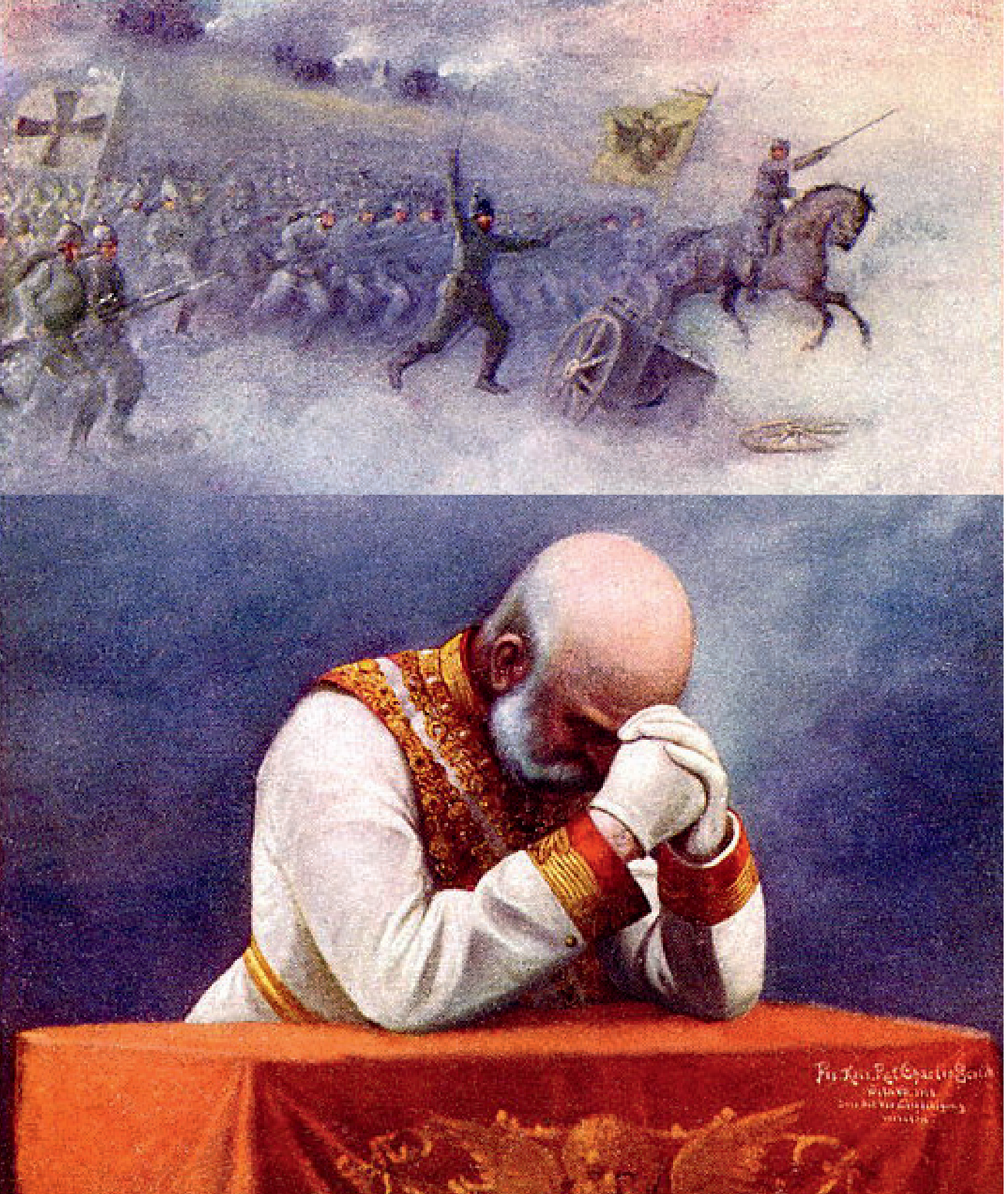
Karl Kraus

DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT

2

Dramatische Chronik des Ersten Weltkriegs
in 586 Originalphotographien

Herausgegeben von Paulus Manker



DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT

3. und 4. Akt

Dramatische Chronik des Ersten Weltkriegs
in 586 historischen Originalphotographien

2

Herausgegeben von Paulus Manker

xxx

3. Akt

	Vorwort	11
3.1	Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke (27. August 1916. Kriegseintritt Rumäniens)	23
3.2	Die Schalek trifft auf den »einfachen Mann, der namenlos ist« (Artilleriestellungen)	35
3.3	Katzelmacher-Marsch (Fallota und Beinsteller an der Isonzo-Front)	37
3.4	Lied des englischen Kapitäns (Zwei Studenten in Jena)	42
3.5	Der Deutschen Hunger nach Büchern (Buchladen. Hermannstadt)	43
3.6	Preiswucher für Lebensmittel (Viktualienhandlung des Vinzenz Chramosta)	45
3.7	Biach hat Kriegspsychose (Zwei Kommerzialräte vor dem Hotel Imperial)	46
3.8	Leitartikel-Monolog des alten Biach (Die Nase der Kleopatra)	47
3.9	Heldenfrisieren der literarischen Gruppe (Kriegsarchiv)	49
3.10	Nährhefe aus Harnstoff (Chemisches Laboratorium in Berlin)	55
3.11	Deutschnationale Cherusker (Vereinssitzung in Krems)	57
3.12	Tanzen, Schwitzen, Stinken (Tanzunterhaltung in Hasenpoth)	58
3.13	Kind von einem französischen Kriegsgefangenen (Landgericht Heilbronn)	59
3.14	Nörgler und Optimist (N°8) – über die hochentwickelte Kriegstechnik	61
3.15	Töten ist Dienst am Vaterlande (Kriegspredigt des Superintendenten Falke)	63
3.16	Mehr Stahl ins Blut! (Kriegspredigt von Konsistorialrat Rabe)	65
3.17	Lasst Granaten Weihrauch qualmen (Kriegspredigt von Pastor Geier)	67
3.18	Gold gab ich für Eisen (Wallfahrtskirche)	68
3.19	Schlechtes Benehmen in einer Moschee (Konstantinopel)	69
3.20	Kriegshetzer Alfred Kerr (Zeitungsredaktion in Berlin)	71
3.21	Herzkrank durch Rauchen (Ordinationszimmer in Berlin)	73
3.22.1	Fake-News über die Rückeroberung der Festung Przemysl (Bürozimmer)	75
3.22.2	Noch ist Brody in unserem Besitze (Bürozimmer bei einem Kommando)	78
3.23	Ordensverleihung durch Erzherzog Friedrich (Hauptquartier)	79
3.24	Neues Buch »Unsere Dynastie im Felde« (Zwei Verehrer der »Reichspost«)	81
3.25	Hinaufgehen und sich's richten (Vor dem Kriegsministerium)	84
3.26	50 Drückeberger denunzieren einander (auf der Ringstraße)	85
3.27	Dialog über die Ausfuhr (Vor dem Kriegsministerium)	86
3.28	Erlass über das Enthobenwerden (Landesverteidigungsministerium)	87
3.29	Schwedische Damen in einem Restaurant (Innsbruck)	88
3.30	Knicksen vor Amtspersonen (Marktplatz in Grodno)	89
3.31	Die Feldgrauen über Otto Ernst (Briefzensur. Deutscher Frontabschnitt)	91
3.32	Der deutschnationale Ottokar Kernstock (Poetenklause im steirischen Wald)	93
3.33	Die Schalek zu Gast am Isonzo (Abschnittskommando)	95
3.34	Amerikas Waffenlieferungen (Berlin Tiergarten)	97
3.35	Deutscher Dichter Richard Dehmel (Berliner Vortragssaal)	99
3.36	Nörglers Vortrag (Versenkung eines Transportdampfers)	101
3.37	Abonnent & Patriot (N°4) – Kein Badezimmer in Downing Street	103
3.38	Musterkoffer mit Nährmittelpräparaten (Eisenbahncoupé)	105
3.39	Nörgler und Optimist (N°9) – Feindliche Vorstellungen genommen	107
3.40.1-3	Die großdeutsche Familie Wahnschaffe (Bad Groß Salze)	109
3.40.4-15	Hänschen, Trudchen und die anderen (Bad Groß Salze)	113
3.41	Nörgler und Optimist (N°10) – Außenminister Berchtold geht an die Front	117
3.42	Der deutsche Kronprinz verabschiedet seine Truppen (Parktor vor einer Villa)	123
3.43	Erkundigungen nach einem vermissten Sohn (Kriegsministerium)	124
3.44	Zufälliger Tod einer Kellnerin (Abschiedsfest der Offiziere in Kastelruth)	125
3.45	Stegreifdichter Rolf Rolf und die Regimentsärzte (Wiener Nachtlokal)	127
3.46	Nörgler und Betrunkener (Nachts am Graben)	131

xxx

4. Akt

4-1	Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke (Larven und Lemuren)	135
4-2	Nörgler & Optimist (N° 11) – Über die Schweiz	147
4-3	Planmäßige Zugverspätung (Bahnhof bei Wien)	149
4-4	Sinnbilder der Nibelungentreue (Vor einer Bilderhandlung am Kohlmarkt)	151
4-5	Tödliches Taschenmesser (Die Dichter Strobl und Ertl)	155
4-6	Hindenburg-Feier (Kommers)	157
4-7	Irrsinniger spricht die Wahrheit (Ärzteversammlung in Berlin)	159
4-8	Erzwungene Operation mit tödlichem Ausgang (Frauenklinik in Weimar)	160
4-9	Anerkennung für den Gefreiten Bitter (Reserve-Division)	161
4-10	Die Schalek (9) über Kontraste an der Front (Isozofront. Brigadekommando)	163
4-11	Zum Erschiessen sind sie da (Fabini beim Divisionskommando)	165
4-12	Strikte Verbote für den Rückzug (Eine Ortschaft)	166
4-13	Fabinis quälende Tafelmusik (Spital neben einem Divisionskommando)	167
4-14	Verlorene Uniformkrägen (Deutsche Reserve-Division)	168
4-15	Nörgler & Optimist (N° 12) – Über die Ehrenhaftigkeit	169
4-16	Strafhängen in einem Eisenbahnwaggon (Frachtenbahnhof Debreczin)	171
4-17	Lebensmittelkarten (Wiener Magistrat)	173
4-18	Durchhalten (Wohnung der Familie Durchhalter)	174
4-19	Abonnent & Patriot (N° 5) – Brotfrieden mit der Ukraine	175
4-20	Diplomatie und Presse gehören zusammen (Bankett der Schriftleiter in Sofia)	177
4-21	Ergreifender Moment (Botschaftsrat Haymerle im Aussenministerium)	179
4-22	Kinderspiele und Heldenkissen (Frau Pogatschnig und Frau Wahnschaffe)	181
4-23	Kostüm »Mörsergeschütz« (Drei Deutsche Modedamen)	183
4-24	Abonnent & Patriot (N° 6) – Meuterei dreier deutscher Matrosen	185
4-25	Mittagstisch bei den Generälen Hindenburg & Ludendorff (Hauptquartier)	187
4-26	Der alte Biach & der kaiserliche Rat (Semmering. Hochweg)	191
4-27	Die gefilmte Majestät des Todes (Berliner Tiergarten)	199
4-28	Vorführung des grossen Sommefilms (Kino)	201
4-29	Nörgler & Optimist (N° 13) – Franz-Joseph & Die letzten Tage der Menschheit	203
4-30	Elf Todesurteile (Standgericht Zagorski)	215
4-31	Kaiser Franz Joseph träumt (Schönbrunn. Arbeitszimmer)	217
4-32	Verbotene Hinrichtung Minderjähriger (Militärgericht Kragujevac)	223
4-33	Korngolds Sohn muss einrücken (Ischler Esplanade)	224
4-34	Verhaftung einer 17jährigen Prostituierten (Wachstube)	225
4-35	Exporthändler, Rechtsanwalt und Mädchen (Berliner Nachtlokal)	227
4-36	Nörgler & Optimist (N° 14) – Zum Jahresbericht der Kaiser-Karl-Realschule	229
4-37	Kaiser Wilhelm II. und seine Generäle (Deutsches Hauptquartier)	231
4-38	Mißhandlung des Füsiliers Helmhake (Winter in den Karpaten)	238
4-39	Über den Tod von Füsilier Helmhake (Unterstand Hillers)	239
4-40	Nörgler & Optimist (N° 15) – Waffenbrüderliche Ärztetagung	240
4-41	Behandlung von Kranken mit Starkstrom (Militärspital)	241
4-42	Nörgler & Optimist (N° 16) – Was suchen wir in Albanien?	243
4-43	Hygienische Betrachtungen (Kriegspressequartier)	245
4-44	Selbstbeschädigung durch Geschlechtskrankheiten (Armeeausbildungsgruppe)	249
4-45	Versenkung von 1200 Pferden (Bei Graf Dohna-Schlodien)	251

Kriegschronik 1916–1917	252
Verzeichnis historischer Personen	253
Bildnachweis	256
Quellen	256

Wie wird die Welt regiert und in den Krieg geführt? Diplomaten belügen Journalisten und glauben es, wenn sie's lesen.

Karl Kraus

VORWORT

»Die letzten Tage der Menschheit« sind das gewollt furchtbarste Buch dieser Zeit! Auch ein Kriegsdrama, und eines von abenteuerlichen Maßen, läßt es noch einmal handeln, was verbrochen und erlitten zu haben die Menschheit noch immer nicht fassen will. Wer es nicht faßt, sei hier gepackt! Noch stecken wir mitten drin. Vielleicht war Karl Kraus niemals unmittelbarer als in diesem schauerlich »objektivierten« Werke tätiger Form, das eine Welt nur in ausgespuckten, unverdaulichen Zeitungsphrasen sprechen läßt, und das den Helden der großen Zeit, die hier allzu namentlich und porträtübergetreu auftreten, all die Klischees, in denen sie sich zu spiegeln liebten, als ihren eigensten, unvergänglichen Privatbesitz zuweist.

Ein Werk von gigantischer Indiskretion dessen, was Jeder schwätzt! Ein ewiger Pranger aller öffentlichen Töne, die nicht dementiert worden sind! Nie hat ein Dichter, Atmosphäre und Idee verdichtend, weniger gedichtet. Das alles war längst vor Karl Kraus gewesen, er brauchte es nur aus den Zeitungen abzuschreiben, wie es täglich passierte! Seine satirische Riesenphantasie erlaubte es ihm, hier auf alle Phantasie zu verzichten – und der ins Phantastische gereckten Banalität, der ins Gigantische gewachsenen Unbeträchtlichkeit rundum beizukommen.

Nur er, als der Einzige, hat jene Distanz vermocht, die allein es möglich macht, dies mitten im Bilde zu sehen und mitten im Lärm zu hören. Und so wurde es ihm Erlösung, ein so höllenhäßliches Geschöpf von sich abzunabeln: das grausigste Pamphlet, das Pamphlet eines Zeitalters, – äußerste Steigerung! – dieses Zeitalters! Wie es räuspert und wie es spuckt: ein Phonograph des leibhaftigen Satans hat es abgeguckt! Und keine diabolischeren Effekte in aller Literatur, als wie es heißt, und wie es sich das Maul zerreißt! Hier ist geschaffen, zu welchen Ziels Erreichung die Zeitgenossen längst um den Stein der Weisen gebetet: der sprechende Film, die Große Revue, der Über-Scherl, die Monstre-Woche unsrer Leiden und Freuden – geeignet, endlich unsre Schaubühne zu sprengen und als unser Gesamt-Lebens-Werk unser Gesamt-Kunst-Werk endgültig zu überwinden.

Und wo immer man sich in dieses Werk einläßt, man kommt immer in die Lage, spontan auszurufen: Nein, es ist doch nicht von Karl Kraus! Es ist von uns. Er erinnert sich nur so abscheulich gut. Mag höhere Gnade dem unerbittlichen Erinnerer die zeitlichen Muster unter den Fingern entrücken, mag der liebe Herrgott, der sie ja alle, die Potenzen und Potentaten, im Fleische geschaffen hat, ihre Seelen retten vor der furchtbaren Ungerechtigkeit, so beim Worte und beim Tone genommen zu werden: hier sind ihre alltäglich-festtäglichen Masken zurückgeblieben, und wir erkennen uns alle.

Wir erkennen den Dämon, den wir hätschelten, solange er in uns verpuppt lag, und der uns – ach, zur Un-Zeit! – über Hals und Kopf gewachsen ist! Die sprachliche Schöpfung einer babylonisch verwirrten, in hunderttausend untermenschlichen Zungen hadernden und salbadernden Un-Sprache und Anti-Sprache ist die Schreckensleistung dieses Werkes, gemischt aus Erdschlamm und Sintflut: „Die letzten Tage der Menschheit".

(Berthold Viertel: Bei Rudolf Kaemmerer in Dresden erscheint jetzt von allen Büchern über Karl Kraus das mitreißendste.)

NR. 404 DEZEMBER 1914 XVI. JAHR

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

In dieser großen Zeit

Von KARL KRAUS

NACHDRUCK VERBOTEN

Preis dieser Nummer 30 Heller — 30 Pfennig

Der Ertrag eines Teiles der Auflage wird Rekonvaleszentenhäusern gewidmet.

VERLAG: ‚DIE FACKEL', WIEN

III/2, HINTERE ZOLLAMTSSTRASSE 3 TELEPHON Nr. 187

Fackel (Dezember 1914)
»In dieser großen Zeit«

MARTYRIUM DER WORTE

»Unerkannt wie Harun al Raschid«, so Fackel-Bewunderer Walter Benjamin, durchstreife Karl Kraus »bei Nacht die Satzbauten der Journale« und beklage dann anhand von Funden »das Martyrium der Worte« – als Weltgewissen in Person, eins mit seinem Werk, makellos und partisanisch im Kampf gegen alles gedruckte Übel.

Kraus' englischer Biograph Edward Timms zeigt, daß ein guter Teil vom Image des Entlarvers selbst Rollenspiel war, ja, daß der legendäre Fassaden-Einreißer ein klug verkapptes Doppelleben geführt hat. Bereits die Schilderung des Tageslaufs ist ein Mythos: Mit der Behauptung, er arbeite grundsätzlich »die Nacht durch«, schlafe dann »bis zum Abend« und sehe so »jahraus, jahrein kaum mehr als drei, vier Menschen« in Wien, hielt sich Kraus unliebsame Verehrer vom Hals. Seine zahlreichen Bekannten hingegen schwärmten unisono von der »bestrickenden Liebenswürdigkeit« des Zeitungsweltenrichters.

Leicht sollte es niemand mit ihm haben. »Ich bespreche keine Bücher, sondern werfe sie weg«, informierte Karl Kraus die Leser seiner Fackel 1921. Er gehe »in keine Ausstellung, kein Konzert, kein Kino, besuche keine Vorlesungen außer den eigenen«, und Briefe oder Besuche verbitte er sich sowieso. Fehlte nur noch, daß der Wiener Satiriker, seit 1899 Herausgeber und seit 1912 Alleinautor der damals bissigsten, wortgewaltigsten Zeitschrift deutscher Sprache, auch vom Erwerb seiner roten Hefte abgeraten hätte.

Fasziniert vom rigorosen Anti-Erotiker Otto Weininger, hatte Kraus über Frauen gedichtet: »Ich teile sie in Gefallene ein und solche, die nicht gefallen haben.« Privat jedoch bevorzugte er geistvolle Elfenwesen wie die Schauspielerinnen Annie Kalmar oder Bertha Maria Denk. Liebesgedichte an seine letzte Freundin, die Baronesse Sidonie Nadherny von Borutin, änderte er für den Druck in der Fackel so ab, daß nicht einmal Vertraute den wahren Anlaß erraten konnten.

Wie häufig er mit Adelsleuten umging, verschwieg Kraus, um nicht seinen Ruf als Volksheld zu gefährden. Und über private Finanzen gab der Sprach-Souverän erst recht keine öffentliche Auskunft: Aus dem Erbe der väterlichen Papierfabrik flossen ihm pro Monat satte 1000 Kronen zu, genug fürs Wohnen und Reisen in allem Komfort. Solche Nachrichten, das wußte Kraus, hätten sein moralisches Prestige untergraben.

Ludwig Koch: Die große Zeit

Wenn er die verlogene Justiz des Habsburgerstaates geißelte oder später im Weltkrieg die patriotischen Ergüsse namhafter Kollegen wie Hofmannsthal und Stefan Zweig glossierte, trat er darum allein als titanischer Ankläger auf. Die Fackel-Leser dankten es ihm - treu machten sie sogar, um 1920, seinen späten Schwenk vom Monarchismus zur Republik mit. Sie schluckten auch, was zu berichten schwerfällt: den latenten Antisemitismus des erklärten Aufklärers. Ausgerechnet Kraus, selbst jüdischer Herkunft, war von den Rassentheorien eines Houston Stewart Chamberlain so beeindruckt, daß er ihn in frühen Nummern der Fackel schreiben ließ. Noch 1922 ließ er in seinem Weltkriegsdrama den »innern Feind« eine »Krummnas'« tragen.

Niemals nahm Karl Kraus Rücksicht, weder auf sich noch auf andere. Immer fand er den Mut, sich gegen eine Welt zu stellen. Auch im Weltkriege. Gewiß, er lehnte es ab, sich unter österreichische Zensur stellen zu lassen. Nach wenigen Monaten des Schweigens schon, als es Victor Adler gemeinsam mit ihm gelang, durch Anfragen im österreichischen Parlament die »Fackel« gegen die Zensur zu immunisieren, schrieb er gegen die große Zeit, die er schon kannte, als sie noch so klein war. Und trotz eines Hochverratsverfahrens und trotz Gefahr der Verhaftung veröffentlichte er die ersten Szenen aus der gewaltigen Apokalypse »Die letzten Tage der Menschheit«.

Dunkle Punkte eines erschriebenen Selbstbildes, das ohnehin auf Paradoxen beruhte: Abhängig von der Presse, bekämpfte er sie grimmig. Und obwohl er wußte, daß für Weltkriegsgreuel keine Sprache ausreicht, versuchte er sie immer wieder in Wortbildern dingfest zu machen.

Einige Abbildungen sind wirkliche Raritäten, die bisher noch nie veröffentlicht wurden. Dies sind etwa »Vision in der Dämmerstunde« an der Sirkecke (3.1), das Porträt Robert Müllers von Egon Schiele (3.9) und Aussenminister Berchtold als Renngigerl (3.41). xxx

Je gespenstischer die darzustellende Wirklichkeit wird, desto häufiger nimmt Kraus beziehungsreiche Allegorisierungen vor. So entsteigen in der letzten, »Liebesmahl bei einem Korpskommando«, betitelten Szene dem Wandgemälde »Die große Zeit« Figuren, die auf unheimliche Weise mit den im Saal anwesenden Militärs identisch sind und geisterhafte Pantomimen des Grauens vollführen. Schließlich, nach der Klage des »Ungeborenen Sohnes« bricht völlige Finsternis herein, eine Flammenwand lodert am Horizont auf, man hört Todesschreie. xxx

Insgesamt treten in den letzten Tagen der Menscheit über 800 Figuren auf, die in Hunderten von Dialekten und Fachsprachen reden. Kraus schildert ihre Begegnungen auf öffentlichen Plätzen, in Hotels und Kaffeehäusern, in Kasernen und Ämtern, auf Bahnhöfen und in Schulen, im Kriegspressequartier und am Hof des Kaisers, an der Front und in der Etappe, in Lagern und Baracken.« Zunächst lassen sich die Figuren noch einigermaßen verlässlich historischen Kriegsschauplätzen zuordnen, viele der Dialoge spielen in Wien und in Österreich. Später erweitert Kraus die Schauplätze, sie spielen nun auch in Berlin und Heilbronn, in Jena, in Sofia und Konstantinopel, in Galizien, am Isonzo und bei Verdun, also auf den östlichen, den südlichen und westlichen Kriegsschauplätzen.

Extra-Ausgabe.
Neues Wiener
Tagblatt.
Demokratisches Organ.
Bomben aus französischen Aeroplanen.
Ein Anschlag in der Umgebung von Nürnberg.
Berlin, 2. August. (3 Uhr 15 Min. nachmittags.) Soeben läuft eine militärische Meldung ein, daß heute vormittag französische Flieger in der Umgebung von Nürnberg Bomben abgeworfen haben. Da eine Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich nicht erfolgt ist, liegt ein Bruch des Völkerrechtes vor.
Ein Bombenanschlag auf die Thorner Eisenbahnbrücke.
Berlin, 2. August. Auf der Thorner Eisenbahnbrücke versuchte ein Mann vom Zuge eine Bombe zu werfen, wurde aber rechtzeitig dingfest gemacht.
Besetzung von Luxemburg.
Berlin, 2. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Luxemburg ist zum Schutze der dort befindlichen deutschen Eisenbahnen von Truppenteilen des achten Armeekorps besetzt worden.
Russische Angriffe.
Königsberg, 2. August. In Endruhnen ist eine russische Patrouille eingetrieben. Die Russen überschritten an vielen Stellen die Grenze.
Berlin, 2. August. Der russische Angriff auf deutsches Gebiet erfolgte vor Beantwortung des Ultimatums, also mitten im Frieden.

Bomben auf Nürnberg

FAKE NEWS

Am Anfang des Ersten Weltkriegs stand nicht nur das Attentat auf den Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Gemahlin in Sarajewo, sondern auch die im kollektiven Gedächtnis weniger stark verhaftete Meldung, dass französische Flugzeuge Bomben in der Nähe von Nürnberg abgeworfen hätten. Am 2. August 1914 verbreiteten deutsche und österreichische Zeitungen diesen Bericht. Am Tag darauf erklärte das Deutsche Reich Frankreich den Krieg. Noch während des Krieges wurde eingeräumt, dass es sich bei dem Bericht über die Bomben auf Nürnberg um eine Falschmeldung (also »Fake News«) handelte.

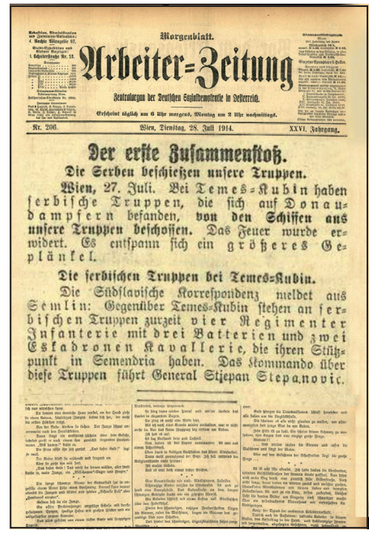
Für Kraus stellten diese angeblichen Bomben die Urlüge dar, die als Rechtfertigung für einen Verteidigungskrieg diente; Vorbild für jede Massenmanipulation in Kriegszeiten, rhetorische Waffe aus der »geistigen Munitionsfabrik«. Früh hat Kraus die Wechselwirkung zwischen Bericht und Tat konstatiert. Fingierte Berichte steigerten das Vergeltungsbedürfnis auf der einen Seite und vermehrten so die Opfer auf der anderen: *»Ich habe erlebt, wie Krieg gemacht wird, wie Bomben auf Nürnberg, die nie geworfen wurden, nur dadurch, dass sie gemeldet werden, zum Platzen kommen.«*

Medien bilden Realität also nicht ab, Medien erzeugen Realität. Eine Stimmung entsteht nicht notwendigerweise von selbst. In Stimmung kann man versetzt werden. Wie das geschieht, kann man an den Hunderten von Figuren und Szenen, die Kraus auffährt, studieren.

In den »Letzten Tagen der Menschheit« zeigt Kraus den Ersten Weltkrieg als Medienereignis, in dem die pathetischen Phrasen der Leitartikel, die heroisierenden Photographien und die hetzerischen Kriegsgedichte das Äquivalent zu den Maschinengewehren und dem Giftgas in den Schützengräben darstellen. Die Front dient zumeist nur als Kulisse, als eine ferne Welt, die die auftretenden Charaktere des Dramas als Bühne für Heldenmut oder (Helden-)Tod preisen oder fürchten. Kraus beschreibt die Auswirkungen des Kriegs auf das Hinterland, die durch den Krieg geprägte Sprache und die Mitleids- und Teilnahmslosigkeit der von Propaganda verblendeten Menschen. Dabei verzichtet er auf eine chronologische, den Kriegsereignissen folgende Anordnung der Szenen, und so „dominiert der Eindruck der chaotischen Addition von Ereignissen“ (Sigurd Paul Scheichl).

Den Nörgler, sein »stilisiertes Alter Ego««, lässt Kraus über die Schuld der Presse am Krieg räsonieren: *»Invaliden waren wir durch die Rotationsmaschinen, ehe es Opfer durch Kanonen gab. Waren nicht alle Reiche der Phantasie evakuiert, als jenes Manifest der bewohnten Erde den Krieg erklärte? (...) Nicht dass die Presse die Maschinen des Todes in Bewegung setzte – aber daß sie unser Herz ausgehöhlt hat, um uns nicht mehr vorstellen zu können, wie das wäre: das ist ihre Kriegsschuld.«*

Journalisten waren für Kraus *»völlig verantwortungslose Subjekte, die heute eine Premiere und morgen einen Krieg lancieren«* und er stellte fest: *»Ja, die Presse ist eine Macht, an der sich nicht rütteln läßt – wenn aber sie rüttelt, dann fallen die Zwetschken von den Bäumen.«*

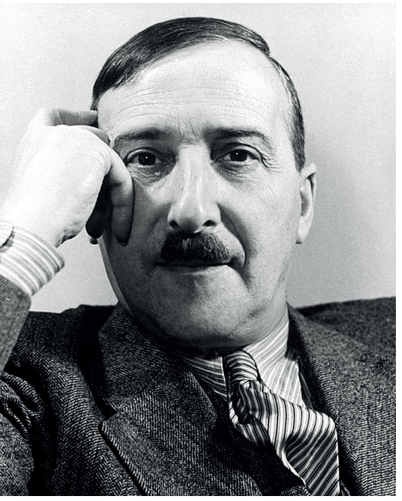

Morgenblatt.
Arbeiter-Zeitung
Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich.
Erscheint täglich um 6 Uhr morgens, Montag um 2 Uhr nachmittags.
Nr. 206. Wien, Dienstag, 28. Juli 1914. XXVI. Jahrgang.
Der erste Zusammenstoß.
Die Serben beschießen unsere Truppen.
Wien, 27. Juli. Bei Temes-Kubin haben serbische Truppen, die sich auf Donaudampfern befanden, von den Schiffen aus unsere Truppen beschossen. Das Feuer wurde erwidert. Es entspann sich ein größeres Geplänkel.
Die serbischen Truppen bei Temes-Kubin.
Die Südslavische Korrespondenz meldet aus Semlin: Gegenüber Temes-Kubin stehen an serbischen Truppen zurzeit vier Regimenter Infanterie mit drei Batterien und zwei Eskadronen Kavallerie, die ihren Stützpunkt in Semendria haben. Das Kommando über diese Truppen führt General Stjepan Stepanovic.

Temes-Kubin

Was Kraus die Haare sträuben machte, war die Presse, vor allem die »Neue Freie Presse« und ihr Herausgeber Moritz Benedikt. Sie waren für ihn die Schwarzkünstler der modernen Welt, deren Magie vor allem anderen, noch vor politischer Ignoranz und Chauvinismus, für den Untergang verantwortlich war. Es waren Journalisten, die den Weltenbrand entfacht hatten, weil sie die öffentliche Meinung allererst erzeugt und damit die Falschheit und Hohlheit einer durch und durch korrupten, verlorenen Welt, deren Verkommenheit sich in sprachlichem Schlendrian und in jener herzensrohen Gemütlichkeit ausdrückte, die frösteln machte. Und in biblischem Zorn wetterte er über die Prostitution der Machthaber und der Untertanten an die Götzen der Presse: *»Und von dem Wollustwein ihrer Unzucht haben alle Völker getrunken und die Könige der Erde buhlten mit ihr.«*

Kraus war ein manischer Zeitungsleser. Sein Tag war streng strukturiert. Um 15 Uhr begab er sich zum ersten Mal ins Kaffeehaus, er las die Zeitungen, arbeitete und machte

Aufzeichnungen. Das Abendessen nahm er um 20 Uhr im Gasthaus ein. Danach, gegen 21 Uhr, besuchte er ein anderes Kaffeehaus, wo er wiederum die aktuellen Tages- und Wochenblätter las. Zur damaligen Zeit war die Zeitungslandschaft enorm breit, viele Tageszeitungen erschienen in mehreren Ausgaben pro Tag. Das führende Wiener Café Central etwa rühmte sich, 251 Zeitungen abonniert zu haben. Um 23 Uhr ging Kraus nach Hause und schrieb bis nach 5 Uhr früh, ehe er zu Bett ging und bis gegen Mittag schlief.



Optimist

Besonders häufig zitiert Kraus aus der »Neuen Freien Presse«, dem liberalen Flaggschiff unter den österreichischen Tageszeitungen. Ihr patriotischer Herausgeber, Moriz Benedikt, den Kraus einen *»Mann, der an der Kassa der Weltgeschichte sitzt«* nennt, wird bereits vor dem Krieg in der »Fackel« als Opportunist angeprangert, der die Wahrheit dem Inseratengeschäft unterordne. Aber auch die konservative christlichsoziale »Reichspost« wird immer wieder als kriegshetzerisches Blatt vorgeführt. Demgegenüber stammen zahlreiche Passagen, die die Brutalität und die Auswüchse des Kriegs zeigen, aus der »Arbeiter-Zeitung«, mit dessen Chefredakteur Karl Kraus befreundet war.

Als Leser der Zeitungen und Illustrierten hatte Kraus die dort abgedruckten Bilder und Fotografien beim Verfassen der „Letzten Tage“ vor Augen und verarbeitete nicht wenige von ihnen im Text. „Daher ist das Drama Die letzten Tage der Menschheit auch ein Bilder-Buch des Ersten Weltkriegs“

Als 1914 der Krieg beginnt, sieht sich Kraus als Zeitungsleser einer ganz neuen Dimension propagandistischer Anbiederung der Presse gegenüber. Im Dienst des Krieges werden die Ereignisse zurechtgebogen und verschleiert, es wird schamlos gelogen. Schon der angebliche Angriff serbischer Truppen bei Temes-Kubin im Juli 1914 war ein Ereignis, das in Wahrheit nie stattgefunden hatte, und das nur dazu benutzt wurde, Kaiser Franz Joseph zur Unterzeichnung der Kriegserklärung zu bewegen. Auch deutsche Zeitungen verbreiteten die Falschmeldung, französische Flieger hätten am 2. August 1914 in der Umgebung von Nürnberg Bomben abgeworfen. Auch das war eine Lüge. In einem Brief, der später Eingang in die »letzten Tage« findet, kommt Kraus auf den Krieg zu sprechen, der *»Lüge war, tägliche Lüge, aus der Druckerschwärze floss wie Blut, eins das andre nährend, auseinanderströmend, ein Delta zum großen Wasser des Wahnsinns«.*

Der von Österreich herbeigeführte Präventivkrieg erscheint in der Presse als erzwungene Verteidigung oder als heldenhafte Bewährung, die mit den „verlogenen Metaphern einer versunkenen ritterlich-heroischen Vergangenheit“ beschworen wird, während längst die Tücke von Torpedos feuernden U-Booten und Gasbomben abwerfenden Flugzeugen das

Kriegsgeschehen bestimmt. Journalisten beten nur nach, was anderswo vorgebetet wurde, sie verarbeiten in ihren Leitartikeln „Gebärde[n] aus zehnter Hand, die schon in der ersten falsch war[en].“

Der Bote ist der wahre Täter: »Das gedruckte Wort hat ein ausgehöhltes Menschentum vermocht, Greuel zu verüben, die es sich nicht mehr vorstellen kann, und der furchtbare Fluch der Vervielfältigung gibt sie wieder an das Wort ab, das fortzeugend Böses muß gebären.«

Nur wenige Szenen behandeln direkt Kriegshandlungen, die wahren Untaten warf Kraus dem Verhalten und der Oberflächlichkeit jener Menschen vor, die sich im Hinterland bereicherten, vom Krieg profitierten und ihn mit patriotischen Phrasen beschönigten – nämlich die Journalisten (und die Dichter), die Waffenhändler, die hohen Offiziere, die sich weitab von den schauerlichen Schlachtfeldern ihrer Taten rühmten.

Das Stück entstand 1915–1917, mitten im Krieg, der erste Druck erschien unmittelbar danach in vier Sonderheften der »Fackel« (der Epilog im Jahr 1918, Vorspiel und Stück 1919), eine Umarbeitung erfolgte 1920–1921, die erste Buchausgabe lag 1922 vor.

Zu diesem Zeitpunkt waren viele der historischen Bezüge wie Personen, Orte, Ereignisse dem Publikum noch sehr geläufig und für den Leser gut verständlich. Je weiter der Krieg aber zurückzuliegen begann, desto schwieriger wurde es, das dokumentarische Rückgrat des Textes zu erkennen und zu entziffern. Das führte dazu, dass in der Rezeption des Stückes lange Zeit die Fundamente des Stückes in den Hintergrund rückten und stattdessen die allegorische Dimension des vermeintlichen Kriegsdramas immer mehr hervortrat.

Karl Kraus

ABBILDUNGEN HISTORISCHER PERSONEN UND SCHAUPLÄTZE

Für die Analyse des „dokumentarischen Rückgrats“ der „Letzten Tage“ gibt es bereits eine Anzahl von Untersuchungen, die die historischen Bezüge in Kraus’ Werk nachweisen. Der Literaturhistoriker Eckart Früh beispielsweise zeigt, dass Kraus Artikel aus der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ als Vorlage für Szenen benutzte. In der von Anton Holzer herausgegebenen Zeitschrift „Fotogeschichte“ untersuchte der amerikanische Germanist

Leo A. Lensing die visuelle Dimension des Dramas. Insbesondere Fotografien stünden in den „Letzten Tagen“ im „strukturellen und thematischen Mittelpunkt“. Für viele Szenen sind Fotografien nachweisbar, die Kraus textuell in das Drama montierte. In seinem 2008 erschienenen Fotoband „Das Lächeln der Henker. Der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung 1914-1918“ stellt Anton Holzer dar, dass Kraus sich bei der Beschreibung von Hinrichtungsszenen auf Fotografien bezog, die Angehörige der k.u.k.-Armee bei der Exekution von vermeintlichen „Spionen“ und „Verrätern“ abbilden. Eine Fotografie der Hinrichtung Cesare Battistis stellte Kraus der Buchversion seines Dramas als Frontispiz voran.

Germania

Jede maßgebliche Figur im Stück ist in diesem Buch durch eine Abbildung vertreten. Ist die Abbildung authentisch, so ist der Name in der Bildunterschrift mit einem Sternchen* gekennzeichnet. Wo nicht, ist das Bild fiktiv und wurde passend nach Physiognomie und Charakter für die betreffende Figur ausgewählt.

Naturgemäß wurde die Figur des Nörglers der Person von Karl Kraus gleichgesetzt. Für die Figur des Optimisten wurden Photos des Schriftstellers Stefan Zweig verwendet. Der Abonnent und der Patriot werden »dargestellt« vom französischen Sozialistenführer Jean Jaurés und vom deutschen Chemiker Fritz Haber (dem »Vater des Gaskrieges«), die Figur des alten Biach durch den jüdisch-sozialistischen Revolutionär Kurt Eisner und für die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek wurden zwar deren Photos verwendet, doch wurden diese noch durch fiktive Abbildungen ergänzt, die der Figur zusätzliches Relief verleihen sollen.

Militärische Chargen wurden möglichst auch durch Soldaten mit entsprechendem Rang dargestellt, jedoch wurde der Physiognomie Priorität über die korrekten Rangabzeichen eingeräumt. Zwischen österreichisch-ungarischen und deutschen Uniformen wurde jedenfalls unterschieden.

Auch jeder Schauplatz im Stück ist durch ein Bild vergegenwärtigt. Ist der Schauplatz im Stück konkret genannt (Städte, Orte, Straßennamen), so ist dies auch beim Bild der Fall. Ist der Ort nur angedeutet oder gar abstrakt (Vorstadtstraße, Volksschule, Bürozimmer, Kirche), so wurden auch hier fiktive Bilder zur Illustration herangezogen.

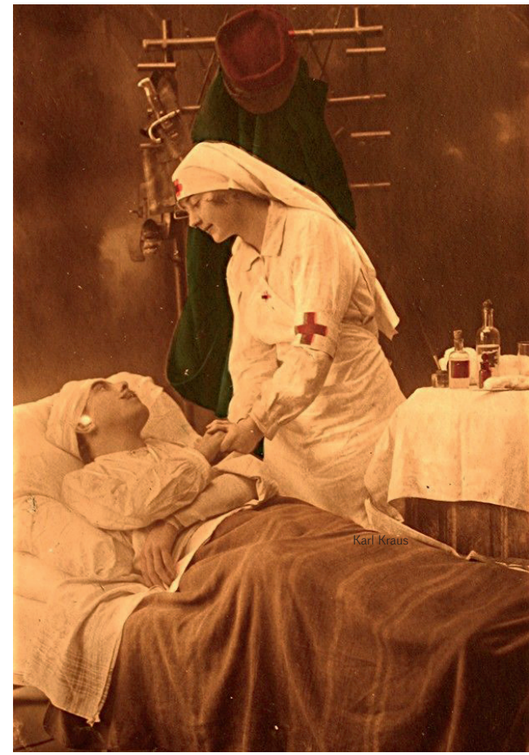
Neben den Figuren und Schauplätzen sind die Szenen zusätzlich noch durch Plakate, Gemälde, Karikaturen, Annoncen, Propagandamaterial und durch Zeitungsausschnitte ergänzt, die Karl Kraus für die Szenen als Vorlage gedient haben. Metaphorisches und assoziatives Material komplettieren die Ikonographie.

Wiederkehrende Szenen im Stück sind zur besseren Orientierung farblich gekennzeichnet: jene von Optimist und Nörgler in **ROT** (der Farbe der »Fackel«), jene von Abonnent und Patriot in **BLAU**, die der Schalek in **GRÜN** und Szenen, die im Deutschen Reich spielen, sind durch die deutschen Nationalfarben **SCHWARZ/WEISS/ROT** kenntlich gemacht.

DIE GRELLSTEN ERFINDUNGEN SIND ZITATE

Über die Hälfte des Stücktextes sind wörtliche Zitate. Die Dialoge und Monologe beruhen vielfach auf Dokumenten, die Karl Kraus über viele Jahre zusammengetragen hat. Schriftliche und mündliche Berichte seiner Freunde, auf der Straße Gehörtes, zufällig erlauschte Gespräche und solche, an denen Kraus selbst beteiligt war, eigene und fremde Briefe, Verordnungen und Erlässe, Verlautbarungen des Kriegspressequartiers, militärische Tagesbefehle, Anordnungen der Zivilbehörden, Gerichtsurteile, Kriegspredigten, Ansprachen, Prospekte, Memoiren, aber auch Postkarten, Photos und Plakate.

In der »Vorrede« hält Kraus fest: »*Die unwahrscheinlichsten Taten, die hier gemeldet werden, sind wirklich geschehen; ich habe gemalt, was sie nur taten. Die unwahrscheinlichsten Gespräche, die hier geführt werden, sind wörtlich gesprochen worden; die grellsten Erfindungen sind Zitate. Das Dokument ist Figur.*«


Karl Kraus

Krankenschwester mit Verwundetem

3.AKT

1916

Drei Offiziere (Zeichnung von Fritz Schönpflug): »Höchste Zeit, wann amal Frieden is.«

Die Sirkecke im Krieg: *»Sieht man, wie die jungen Frauen, die kleinen Bureau- und Ladenmädchen, die älteren Herren in Zivil und die jungen ›besten‹ männlichen Jahrgänge in Uniform um die Ecke biegen oder Spalierstehen, so wird man unwillkürlich an die vielfachen Wandlungen erinnert, die auch die Ecke miterlebt hat. Seit Jahr und Tag aber sieht die Ecke wieder so aus wie ehedem, es sind scheinbar dieselben Wiener Mädchen, dieselben graziösen Wiener Frauen, dasselbe Wiener Tempo des behaglichen Schlenderns. Nur das Spalier ist ganz und gar militärisch geworden. Der elegante Herr, schlank wie ein Pfeifenröhrl und tiptop vom Zylinder bis zu den Lackstiefeln, trägt Uniform und seine Brust schmücken Tapferkeitsauszeichnungen. Da sieht man achtzehnjährige Leutnants mit allen Medaillen von der ›Goldenen‹ bis zur ›Bronzenen‹ und man darf feststellen, dass unsere Wiener Mädchen schon sehr viel Verständnis für so etwas haben, ganz genau die Bedeutung der Eisernen Krone mit den Schwertern auf dem Rock eines blutjungen Oberleutnants zu bewerten verstehen und dem blonden Fähnrich mit der ›grossen Silbernen‹ und dem Eisernen Kreuz die reizendsten Blicke voll Anerkennung zuwerfen.« (Karl Kraus, Fackel 484-498, Oktober 1918)*

3.1 WIEN. RINGSTRASSENKORSO. SIRK-ECKE

Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. 27. August 1916. Larven und Lemuren. Es bilden sich Gruppen. Ein Krüppel, zwei Stümpfe und ein offener Mund, in der einen Hand Schuhbänder, in der andern Zeitungsblätter, mit dumpfem Trommelton. Einrückende älteren Jahrgangs ziehen vorbei. Man hört den Gesang: »In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn.« Es treten auf zwei Verehrer der »Reichspost«. Ein alter Abonnent der »Neuen Freien Presse« im Gespräch mit dem ältesten Abonnenten.

Die Zeitungsausrufer, 2 Armeelieferanten, 4 Offiziere, Mäderl, Mädchen, Weib, 2 Verehrer der »Reichspost«, alter Abonnent der Neuen Freien Presse, ältester Abonnent, Krüppel mit zwei Stümpfen, Schuhbändern und Zeitungsblättern, Poldi Fesch und sein Begleiter, 2 Invalide, Gesang vorbeiziehender Einrückender älteren Jahrgangs, Fiakerstimme, Larven und Lemuren

Hans Larwin: Auf dem Stephansplatz (offizielle Karte für das Kriegsfürsorgeamt)

Ein Krüppel
(zwei Stümpfe und ein offener Mund, in der einen Hand Schuhbänder, in der andern Zeitungsblätter, mit dumpfem Trommelton): Extrrasgabee! Halb Serrbien ganz arrobat!

Der dritte Offizier
Ganz Serbien –?

Der vierte Offizier
Das is noch gar nix, habts ghört, 100 000 tote Katzelmacher haben s' gfangen!

(Zwei Invalide humpeln vorbei.)

Der zweite Offizier
Nix wie Tachinierer, wo ma hinschaut, unsereins schämt sich schon, in Wien zu sein.

Otto Dix: Kriegsverletzter

(Einrückende älteren Jahrgangs ziehen vorbei. Man hört den Gesang:)

EINRÜCKENDE

In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn –

Nun geht's ans Abschiednehmen,
Wir ziehn hinaus ins Feld.
Wir wollen flott marschieren

Die Waffen mutig führen:
Gloria, Gloria, Gloria
Viktoria!

Herz und Hand
Fürs Vaterland,
fürs Vaterland! -

Die Vöglein im Walde,
Die singen ja so wunderschön,

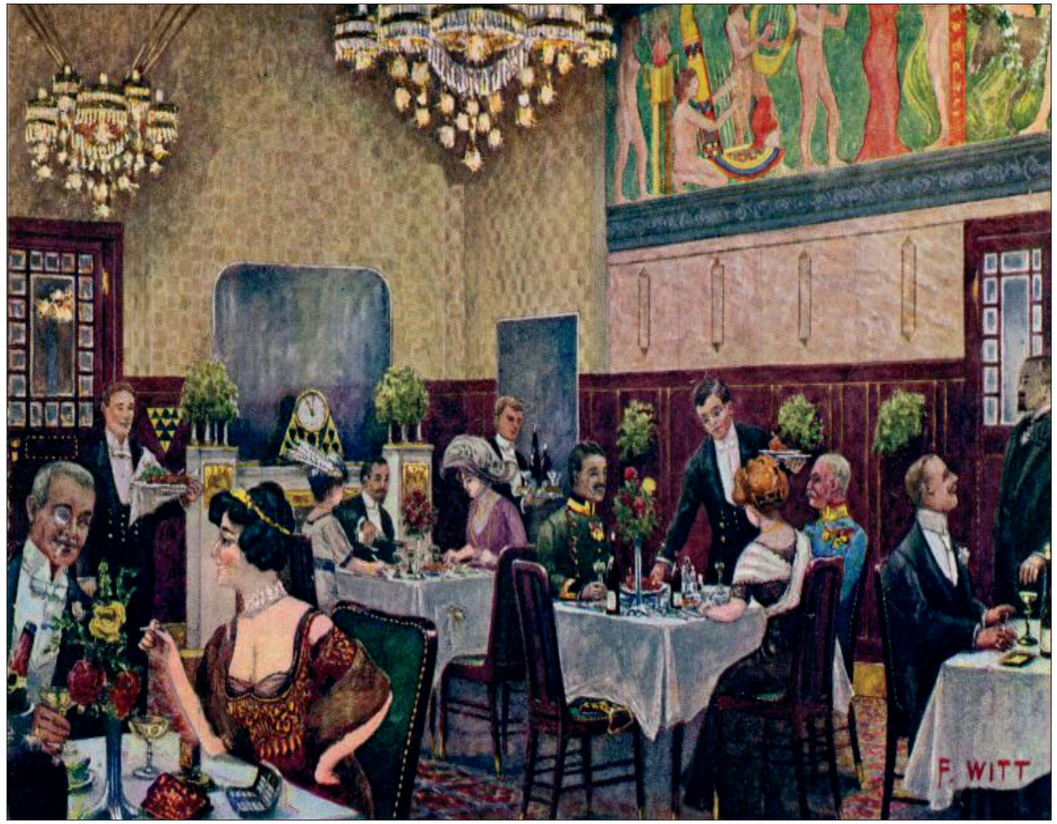
In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn.

In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn.

RUMÄNIEN *war ursprünglich durch einen Bündnisvertrag an Deutschland und Österreich-Ungarn gebunden. Tatsächlich verlor dieses Übereinkommen aber zunehmend an Wert. Am 27. August 1916 erklärte Rumänien Österreich-Ungarn den Krieg. Nach ersten Erfolgen kam die Offensive jedoch zum Stehen. Der massive Gegenschlag deutscher, österreichisch-ungarischer und bulgarischer Truppen drängte die rumänischen Streitkräfte in die Defensive. Ende 1916 war mehr als die Hälfte Rumäniens in der Hand der Mittelmächte, die Hauptstadt Bukarest wurde am 6. Dezember 1916 eingenommen.*

Kriegsinvalide

Otto Dix: Kriegskrüppel (1920)



Restaurant Hopfner in der Kärtnerstrasse 61 mit dem secessionistischen Künstlersaal des Architekten Joseph Urban

Zeitungsannonce des Restaurant Hopfner in der Kärntnerstraße, »Rendezvous der Herren k.u.k. Offiziere« mit »modernen Chambres particulières«

Ein Offizier
(zu drei anderen) Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny, also du – du bist ja politisch gebildet, also was sagst zu Rumänien?

Zweiter Offizier
Weißt, ich sag, es is halt a Treubruch wie Italien.

Der Dritte Offizier
Weißt – also natürlich.

Der vierte Offizier
Ganz meine Ansicht – gestern hab ich mullattiert – ! Habts das Bild vom Schönpflug g'sehn, Klassikaner!

Ein Mäderl
8000 Russen für zehn Heller!

Ein Mädchen
(sich in den Hüften wiegend) Kroßa italienischa Ssick!

Der dritte Offizier
Wißts was, gehmr zum Hopfner!

Der vierte Offizier
Heut is stier. Immer dieselben Menscher –

Der erste Offizier
(indem sie abgehen) Weißt, mit Rumänien – das is dir also kein Gspaß – weißt, aber ich glaub halt, die Deutschen wern uns schon –

Fünfter Zeitungsausrufer
Extraausgabee –! Ssick auf allen Linien! Der Vormarsch der Rumänen!

(Man hört die Fiakerstimme:)

Fiakerstimme
Im Kriag kriag i's zehnfache!

Vier Offiziere: »Heut is stier. Immer dieselben Menscher – «

Ein Weib
(puterrot, im Laufschritt):
Fenädig pompatiert!

Der dritte Offizier
Was ruft die? Venedig bombardiert –?

Der zweite Offizier
Bin auch erschrocken – bist auch erschrokken – weißt, es is nur das andere.

Der dritte Offizier
Ah so.

Der vierte Offizier
Geh, hast denn glaubt, daß die Eigenen –

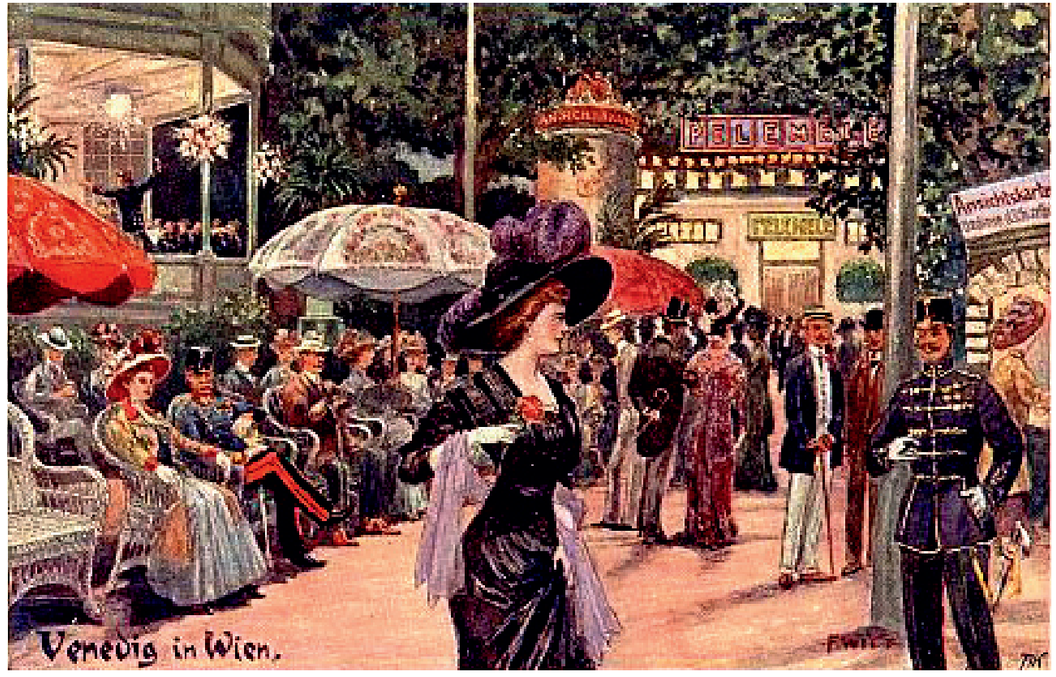
Der zweite Offizier
Nein, ich hab glaubt italienische Flieger, no warum –

Der erste Offizier
Bist halt a Hasenfuß. Denkts euch, gestern hab ich a Feldpostkarten kriegt!

Der zweite Offizier
Gwiß vorn Fallota!

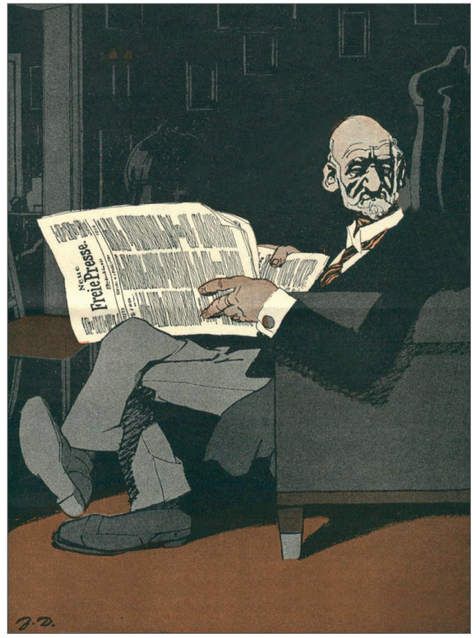
Der dritte Offizier
Du was macht er, der Fallota, is er noch immer so ein Denker? Oder erlebt er schon was? No ich erleb jetzt auch viel im Kriegsministerium.

Bombardierung von Venedig durch die österreichisch-ungarische Luftwaffe im Sommer 1915



Venedig in Wien *war ein Vergnügungspark im Wiener Prater und einer der ersten Themenparks der Welt. Der Theaterunternehmer Gabor Steiner ließ 1895 nach Plänen des Architekten Oskar Marmorek auf rund 50.000 Quadratmetern die Vergnügungsstadt im Kaisergarten des Praters errichten. Auf 50.000 Quadratmetern wurde eine kunstvolle Nachbildung venezianischer Bauwerke und mit Gondeln befahrbare Kanäle präsentiert. Kaufläden, Restaurants, Cafés, Champagner-Pavillons, Heurigen und Biergärten hatten von 3 Uhr nachmittags bis 4 Uhr früh geöffnet, neben ihnen boten zahlreiche Bühnen und Varietés ein abwechslungsreiches Programm. Die Bühnen brachten französische Lustspiele, Ausstattungsoperetten, Revuen, Ballette, internationales Varieté, Kabarett und Ringertuniere. Über 2000 Mitarbeiter waren dabei beschäftigt. »Venedig in Wien« wurde der Wiener Musik- und Theatersommer der Jahrhundertwende und machte den Prater weltberühmt.*

Vergnügungspark Venedig in Wien. »Was ruft die? Venedig bombardiert – ?«



Ein alter Abonnent der »NFP«: »Intressant, steht heut in der Presse...«

Der älteste Abonnent der »NFP«: »Was jetzt alles vorgeht!«

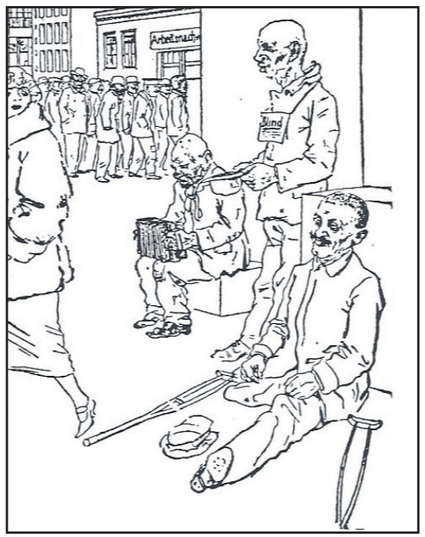
Ein alter Abonnent der Neuen freien Presse

Intressant, steht heut in der Presse, die morgige Nummer des ungarischen Amtsblattes wird die Verleihung des Titels eines königlichen Rates an den Prokuristen von Ignaz Deutsch & Sohn in Budapest Emil Morgenstern verlautbaren.

Der älteste Abonnent der Neuen freien Presse

Was jetzt alles vorgeht!

Kriegsinvalide



Die Deklassierten (Zeichnung von Rudolf Schlichter)

Der erste Verehrer der »Reichspost«

Wir haben uns mit den Forderungen, die Mars uns stellt, bereits abgefunden. Wir haben bisher seine Lasten tragen können und sind fest entschlossen, sie willig weiter zu tragen bis zum gedeihlichen Ende.

Der zweite Verehrer der »Reichspost«

Der Krieg hat auch seinen Segen. Er ist ein gar strenger Lehrmeister der Völker, über die er seine Zuchtrute schwingt.

Erster Verehrer

Der Krieg ist auch ein Spender von Wohltaten, ein Erwecker edelster menschlicher Tugenden, ein prometheischer Erringer von Licht und Klarheit.

Zweiter Verehrer

Der Krieg ist ein wahrer Lebensspender und Lichtbringer, ein machtvoller Mahner, Wahrheitsverkündiger und Erzieher.

Erster Verehrer

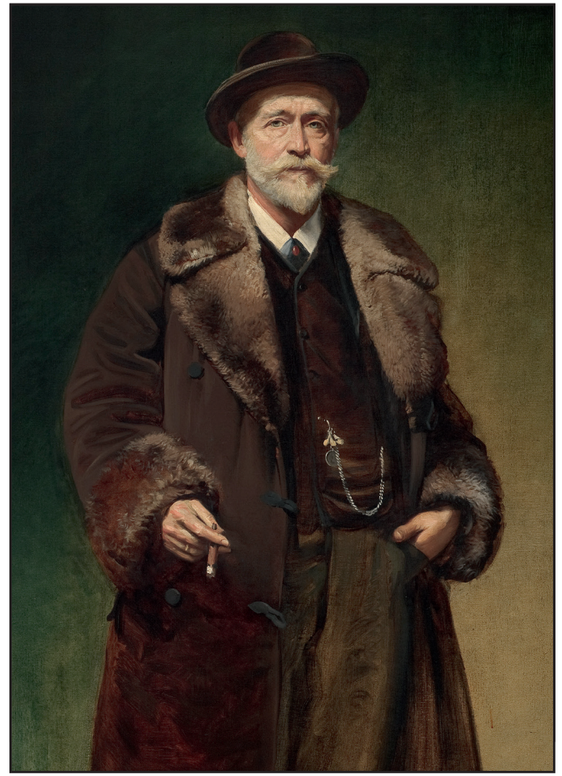
Welch einen Schatz von Tugenden, die wir schon im Sumpfe des Materialismus und Egoismus unseres Zeitalters erstickt glaubten, hat doch dieser Krieg schon gehoben.

Zweiter Verehrer

Hast schon Kriegsanleihe zeichnet?

Erster Verehrer

Und du?



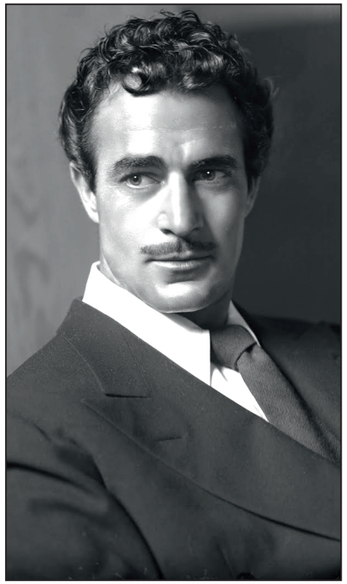
Verehrer der »Reichspost«: »Der Krieg hat auch seinen Segen.«

Zeitungsjunge verkündet die Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn (28.8.1916)

Schauspieler Leopold Kramer*

Zwei Armeelieferanten: »War es als authentische Nachricht?«

Filmproduzent Sascha Kolowrat* im Studio der Sascha-Film



Poldi Fesch: »Ich sollte heut mit dem Sascha Kolowrat drahn, aber – «

EIN ARMEELIEFERANT
Wenn Sie das Abendblatt gelesen hätten, würden Sie keinen Moment zweifeln.

ZWEITER ARMEELIEFERANT
War es als authentische Nachricht?

ZWEITER ZEITUNGSAUSRUFER
Extraausgabee – 100.000 tote Italiena bittee –!

ERSTER ARMEELIEFERANT
Wenn ich Ihnen sag, wörtlich: Leopold Kramer gastiert ab 1. in Marienbad.

DRITTER ZEITUNGSAUSRUFER
Krakujefaz eropaat!

ZWEITER ARMEELIEFERANT
Gottseidank, da bleibt meine Frau länger.

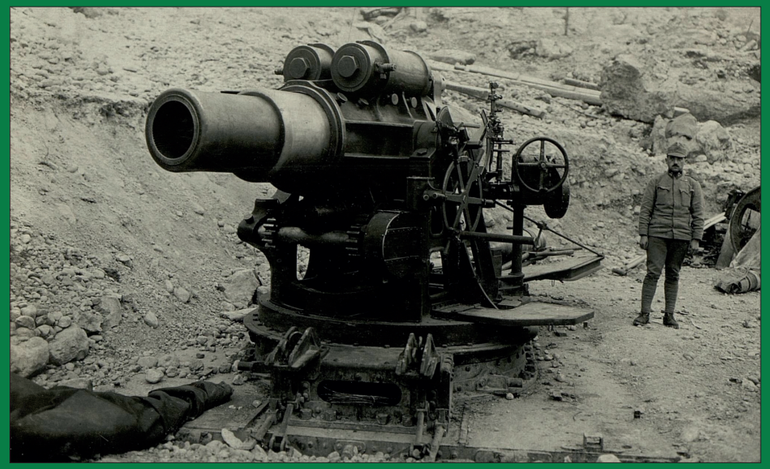
ERSTER ARMEELIEFERANT
Die Göttergattin?

VIERTER ZEITUNGSAUSRUFER
Zweate Oflagee vom Tagblaad! Teitscha Bericht!

POLDI FESCH
(zu einem Begleiter): Ich sollte heut mit dem Sascha Kolowrat drahn, aber –

George Grosz: Passanten

Alice Schalek (fiktives Porträt) mit Verwundetem: »Schaun Sie, Sie sind doch ein einfacher Mann, der namenlos ist, Sie müssen doch – «



30.5 cm Mörser in Feuerstellung

Der österreichisch-ungarische 30,5 cm Mörser *in den Ausführungen M.11, M.11/16 und M.16 System Skoda zählte zu den modernsten Belagerungsgeschützen seiner Zeit und bildete das Rückgrat der k. u. k. Belagerungsartillerie. Während des Ersten Weltkrieges bewährte sich der Mörser an allen Kriegsschauplätzen, er kam sogar an der deutschen Westfront zum Einsatz und wurde mehrfach modifiziert. Insgesamt lieferten die Skoda-Werke 101 Mörser an die k. u. k. Armee.*

Die Schalek
Steht dort nicht ein einfacher Mann, der namenlos ist? Der wird mir mit schlichten Worten sagen können, was zur Psychologie des Krieges gehört. Seine Aufgabe ist es, den Spagat am Mörser anzuziehen – scheinbar nur eine einfache Dienstleistung und doch, welche unabsehbaren Folgen, für den übermütigen Feind sowohl wie für das Vaterland, knüpfen sich nicht an diesen Moment! Ob er sich dessen bewußt ist? Ob er auch seelisch auf der Höhe dieser Aufgabe steht? (Sie wendet sich an einen Kanonier) Also sagen Sie, was für Empfindungen haben Sie, wenn Sie den Spagat anziehn?

(Der Kanonier blickt verwundert.)

Die Schalek
Also was für Erkenntnisse haben Sie? Schaun Sie, Sie sind doch ein einfacher Mann, der namenlos ist, Sie müssen doch –

(Der Kanonier schweigt betroffen.)

Die Schalek
Ich meine, was Sie sich dabei denken, wenn Sie den Mörser abfeuern, Sie müssen sich doch etwas dabei denken?

Der Kanonier
Gar nix!

Die Schalek
(sich enttäuscht abwendend)
Und das nennt sich ein einfacher Mann! Ich werde den Mann einfach nicht nennen!

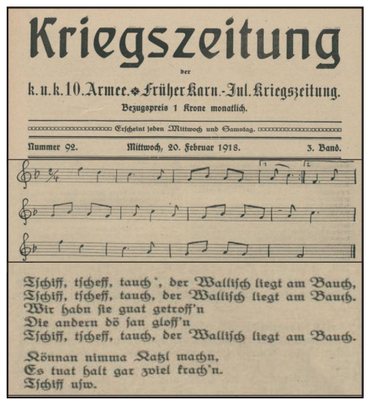
(Sie geht weiter die Front ab.)

3.2 SCHALEK (7) – DER EINFACHE MANN, DER NAMENLOS IST

Vor unseren Artilleriestellungen. Die Schalek geht die Front ab. Sie wendet sich an einen Kanonier.

Kanonier: »Gar nix!«

Oberleutnants Fallota und Beinsteller bei Würsten und »Spehlmeis«: »Kennst schon den »Katzelmacher-Marsch«? Pomali, kann ich auswendig, hör zu. – «



Kriegszeitung
der
k. u. k. 10. Armee. ❖ Früher Karn.-Jul. Kriegszeitung.
Bezugspreis 1 Krone monatlich.
Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.
Nummer 92. Mittwoch, 20. Februar 1918. 3. Band.

Tschiff, tscheff, tauch', der Wallisch liegt am Bauch,
Tschiff, tscheff, tauch, der 'Wallisch liegt am Bauch.
Wir habn sie guat getroff'n
Die andern dö san gloff'n
Tschiff, tscheff, tauch, der 'Wallisch liegt am Bauch.

Könnan nimma Katzl machn,
Es tuat halt gar zviel krach'n.
Tschiff usw.

Kriegszeitung der k. u. k. 10. Armee vom 20. Februar 1918

Fallota
(essend) Weißt, ich iß a Mehlspeis, magst a Stickl?

Beinsteller
Ah, eine Spehlmeis, da gratulier ich. Du Genußspecht.

Fallota
Kennst schon den »Katzelmacher-Marsch«?

Beinsteller
Hab davon ghört, in der Kriegszeitung der k.u.k. 10. Armee, gleich mit die Noten – die Nummer is leider vergriffen.

Fallota
Pomali, kann ich auswendig, hör zu. – Weißt, was »Tschiff und tscheff« is?

Beinsteller
Aber ja, das Geräusch beim Repetieren –

Fallota
No und »tauch«?

Beinsteller
Das bedeutet die Schlußdetonation des Mannlicher-Gewehres.

Fallota
No wennst das eh weißt – also hör zu:

Tschiff, tscheff, tauch, der Wallisch liegt am Bauch, Wir habn sie guat getroff'n, Die andern dö san gloff'n. Tschiff, tscheff, tauch, der Wallisch liegt am Bauch.

Könnan nimma Katzl mach'n, Es tuat halt gar zviel krach'n. Tschiff, tscheff, tauch, der Wallisch liegt am Bauch.

3.3 KATZELMACHER-MARSCH

Isonzo-Front. Bei einem Kommando. Die Oberleutnants Fallota und Beinsteller treten auf. Fallota essend.

Beinsteller
(der jede Strophe mit Gesten und Interjektionen begleitet hat, hingerissen): Tschiff, tscheff, tauch! Du das is aber schon großartig! Ah – ah – du – na hörst! Weißt, so ein Humor, das is nur auf deutsch möglich, das ham s' nicht in inera dalkerten Sprach, das bringen s' nicht heraus!

Fallota
No und der Humor im Felde – in der Nummer – also das mußt lesen!

Beinsteller
Pomali – kennst das schon? Ich bin nämlich Sammler. (Zieht ein Notizbuch hervor) Du, das is aus der Kriegszeitung der Heeresgruppe Linsingen: »Ein Glücklicher.« Feldgrauer (dessen Angebetete seinen Heiratsantrag angenommen hat): Glaub mir, Geliebte, so glücklich hab ich mich nicht mehr gefühlt, seit ich entlaust worden bin.

Fallota
Was hast denn da für a Lied, das is ja großartig –

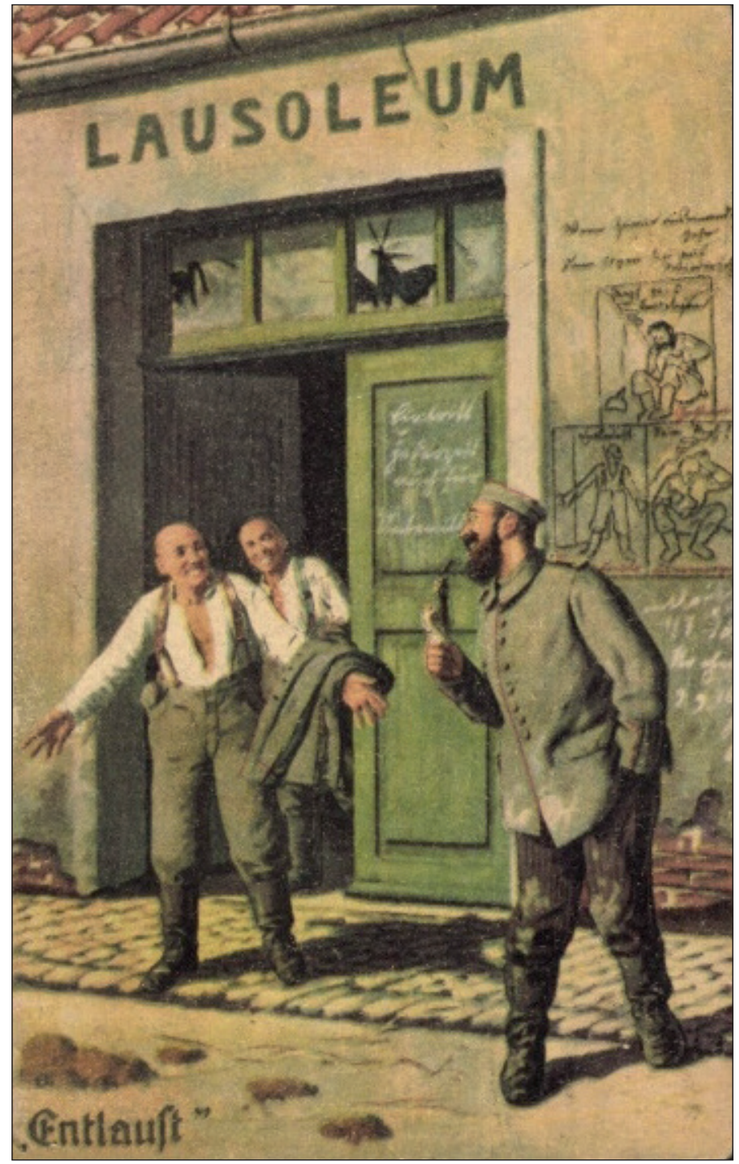
Beinsteller
Das kennst nicht? Das is doch das »Offensivlied«, was die Einjährigen Kaiserschützen singen. Da sind noch viele Strophen, eine schöner wie die andere, ich hab's wo, ich wer dirs abschreiben.

Fallota
Da revanchier ich mich. – Kennst schon das Büchl »Das Lausoleum«?

Beinsteller
Natürlich.

Fallota
Hier laust sich der Vater,
hier laust sich das Kind,
Hier laust sich der Herr,
hier laust sich's Gesind',
Ich als Quartiergast
sitz' in der Mitt',
Erst schau ich zu,
dann laus' ich mit.

Beinsteller
Pomali.



Entlausungsanstalt an der Front (»Lausoleum«)

Von deutschen Truppen zerstörte Bibliothek im belgischen Löwen (August 1914)

Mannlicher-Gewehr

Von deutschen Truppen zerstörte Kirche in Forges bei Verdun

Die brennende Kathedrale von Reims (September 1914)

FALLOTA

Weißt, also da können s' sagen was' wolln, auf die Kunst geben s' obacht bei uns, daß einer Sehenswürdigkeit nichts gschicht, an Denkmal und so Raritäten. Da lies ich grad im »Deutschen Volksblatt«, schau her, aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: »In der italienischen und französischen Presse wird die tendenziöse Unwahrheit verbreitet, daß unsere und deutsche Truppen in den besetzten russischen Gebieten griechisch-orthoxe – dodoxe Heiligtümer, wie Kirchen und Klöster, zu Restaurants, Cafés und Kinos umgestalten. Diese Behauptung ist eine frei erfundene Verleumdung. Es ist allbekannt, daß unsere Truppen – und dasselbe kann von unseren Verbündeten festgestellt werden – die Kirchen und Klöster im Feindesland immer mit der größten Pietät schonen. In unserer Armee ist die Achtung der religiösen Zwecken gewidmeten Stätten eine unumstößliche Tatsache, gegen die auch in diesem Kriege sich keiner unserer Soldaten vergangen hat.«

No also, schwarz auf weiß.

BEINSTELLER

Da sieht man, wie im Krieg gelogen wird.

FALLOTA

Weißt, also da bin ich selbst Zeuge, also in Rußland war ich selbst einmal in ein Kino, was früher eine Kirchen war, also ich sag dir, nix merkt man, keine Spur von einer Verwüstung, taarlos!

BEINSTELLER

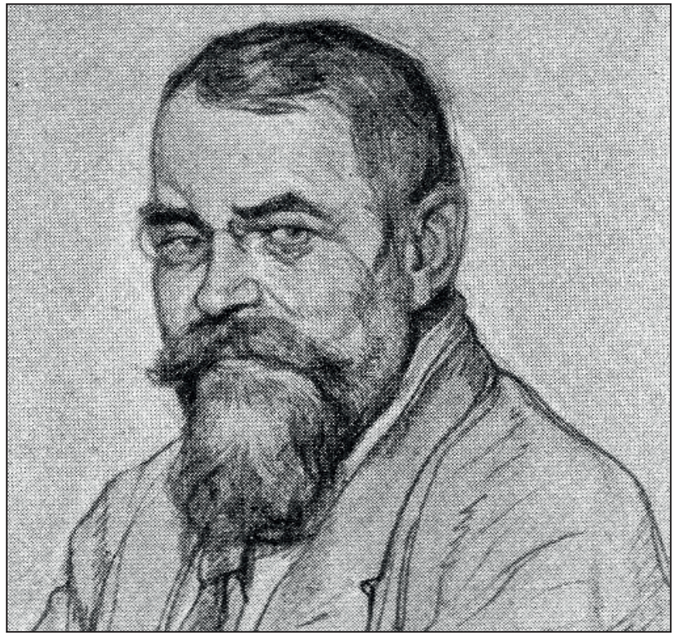
No ja, paar jüdische Friedhöf – das hab ich gsehn – da war ein bißl ein Durcheinander, da hams die Grabsteiner mitgehn lassen. Aber wie's in Griechenland mit orthodoxe Heiligtümer is, da war ich nicht, das könnt ich nicht sagen.

FALLOTA

Weißt, wenns überall so haklich wärn auf die Kunstwerk, könntens sich gratulieren.

„. . . . . **weitermachen.**“ Ein Rekrut, der erst seit wenigen Wochen im Felde ist, muß eine Notdurft verrichten und geht auf eine Latrine, die sich unmittelbar an der Dorfstraße befindet. Da gehen zwei Leutnants vorbei. Unser Rekrut ist erst unschlüssig, was er machen soll. Schließlich steht er auf und erweist stramm die vorschriftsmäßige Ehrenbezeugung. Lachend erwidert da der eine Offizier: „Sitzenbleiben, weitermachen!“

Kindermund. Ich trage einen Vollbart. Ich gehe nun eines Tages etwas spazieren und begegne dabei einem allerliebsten Knirps von etwa drei bis vier Jahren. Ich sehe mir den jungen Herrn an — er sieht mich an. Plötzlich streckt er die Hand aus: „Du Mann“, sagt er, „warum hast du soviel Haare im Gesicht?“ Zois.



Michelangelo Zois*, Redakteur der Kriegszeitung der k.u.k. 10. Armee: »Ja der Zois, der hat halt einen Humor!«

FALLOTA
Momenterl – kennst das schon? Ich bin nämlich Sammler. (Zieht ein Notizbuch hervor) Du, das is aus der Kriegszeitung der 2. Armee: »Weitermachen! – Ein Rekrut, der erst seit wenigen Wochen im Felde ist, muß eine Notdurft verrichten – «

BEINSTELLER
Der hats aber eilig, hätt nicht warten können, der Schweinkerl.

FALLOTA
Wart, der Witz kommt erst. »Muß also eine Notdurft verrichten und geht auf eine Latrine, die sich unmittelbar an der Dorfstraße befindet. Da gehn zwei Leutnants vorbei. Unser Rekrut ist erst unschlüssig, was er machen soll. Schließlich steht er auf und erweist stramm die vorschriftsmäßige Ehrenbezeigung. Lachend erwidert da der eine Offizier: »Sitzenbleiben, weitermachen!« Du, das wär was für die Fannitant!

BEINSTELLER
(wälzt sich): Momenterl – kennst das schon? Du, das is aus der Kriegszeitung der 10. Armee, weißt, mehr ein feiner Witz, Kindermund, aber gspassig. Alstern »Kindermund. – Ich trage einen Vollbart. Ich gehe nun eines Tages etwas spazieren und begegne dabei einem allerliebsten Knirps von etwa drei bis vier Jahren. Ich sehe mir den jungen Herrn an – er sieht mich an. Plötzlich streckt er die Hand aus: ›Du Mann‹, sagt er, ›warum hast du so viel Haare im Gesicht?‹ – Zois.«

FALLOTA
(wälzt sich): Ja der Zois, der hat halt einen Humor!

BEINSTELLER
Der redigiert dir die Kriegszeitung, daß' ein Vergnügen is. Schon sein Name is so gspassig – Baron Michelangelo Zois – Michelangelo –

FALLOTA
Weißt, das is ein Maler, so a italienischer, weißt, der Zois is aber nicht verwandt.

BEINSTELLER
Woher denn, mit an Katzelmacher!

DIE ISONZOSCHLACHTEN *waren zwölf blutige Auseinandersetzungen zwischen Italien und Österreich, die Teil des Gebirgskrieges 1915–1918 waren, benannt nach dem Fluss Isonzo im heutigen Slowenien. Der Isonzo wurde für Kraus zum Symbol für den sinnlosen Massenmord, weil an diesem italienischen Fluss zwei Jahre lang horrende Gefallenenzahlen auf beiden Seiten nur geringen Geländegewinnen gegenüberstanden.*

FALLOTA
Da lies ich in der Zeitung, schau her, die Redaktion des »Journal de Geneve« –

BEINSTELLER
Ganef. (Gelächter.)

FALLOTA
– sammelt also Unterschriften aller Schweizer Bürger auf einer Petition an Seine Majestät, worin an dessen Wohlwollen und Hochherzigkeit appelliert wird, um den Schutz der Kunstwerke –

BEINSTELLER
Schmutz der Kunstwerke.

(Gelächter.)

FALLOTA
– in den von den verbündeten Truppen besetzten Gebieten Italiens zu erreichen. Dazu is a Anmerkung der Redaktion – du großartig schau her –:

»Derartige Petitionen mögen berechtigt sein, wenn die Entente Gebiete besetzt. Bei uns sind sie überflüssig. Denn wir sind ein Kulturvolk.«

BEINSTELLER:
Natürlich san mr a Kulturvolk, aber was nutzt das – wenn mas ihnen auch hundertmal sagt, deswegen plärren s' doch, mir sein die Barbaren.

FALLOTA
Weißt, mir wern s' ihnen schon einidippeln. Wenn mr nach Venedig einikommen mitn Spazierstöckl!

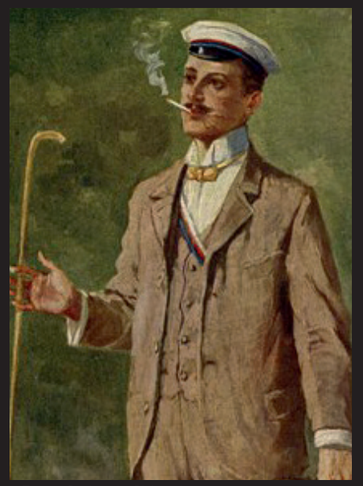
BEINSTELLER
(singt):
In Venedig ziehn wir als
Sieger ein, Wo die Gipsstatuen und Bilder sein.
Mit den schönen Bildern
feuern wir dann an,
Und als Zeltblatt dient
ein echter Tizian.
Tschin! Krach! Tschindadra!
Handgranaten her!

»The Triumph of Culture«: Deutsche Gräueltaten im Krieg: »Natürlich san mr a Kulturvolk, aber was nutzt das – «

Seeschlacht am Skagerrak, 31. Mai 1916, die größte Seeschlacht im Ersten Weltkrieg

Erster Student der Philosophie

Admiral Reinhard Scheer*, der Sieger von Skagerrak



Zweiter Student der Philosophie

3.4 LIED DES ENGLISCHEN KAPITÄNS

In Jena. Zwei Studenten der Philosophie begegnen einander.

Der erste Student der Philosophie
Ach Junge ich sage dir, das Leben ist doch schön, der Sieger vom Skagerrak ist Ehrendoktor unserer Fakultät!

Der zweite
Er hat sich über das U-Boot-Gedicht von Goethe geäußert!

Der erste
Wie, Goethe hat prophetisch erkannt –?

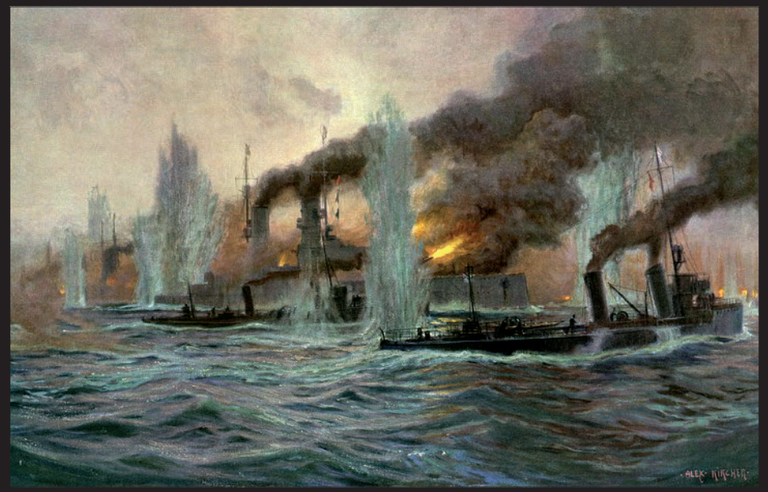
Der zweite
Ich meine das berühmte Gedicht:

Unter allen Wassern
ist – »U«.
Von Englands Flotte
spürest du
Kaum einen Hauch ...
Mein Schiff ward
versenkt, daß es
knallte.
Warte nur, balde
R-U-hst du auch!

Der erste
Gottvoll!

Der zweite
Also scheinbar sagt das 'n englischer Kapitän, aber es ist doch eigentlich von Goethe, nicht?

»Lied des englischen Kapitäns«. Der englische Kapitän eines versenkten Schiffes bedroht John Bull.



Seeschlacht von Skagerrak, die größte Seeschlacht des Ersten Weltkriegs, der einzige direkte Zusammenstoss zwischen der deutschen und der britischen Hochseeflotte (31. Mai bis 1. Juni 1916)

Alexander von Kluck, bei Kriegsausbruch Oberbefehlshaber der 1. Armee

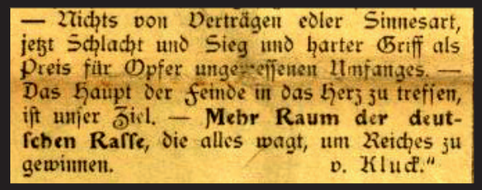
Preis 4 Heller
Mittagblatt
Neues
Wiener Journal
Nr. 8573 Wien, Mittwoch, 21. Februar 1917 25. Jahrgang.

Aus aller Welt.

Admiral Scheer zum U-Boot-Lied der „englischen" Kapitäne. — Zwecklos. — Die Entstehung von Eigennamen.)

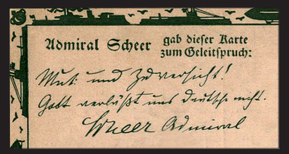
Das „Lied des englischen Kapitäns", das wir gestern in unserem Blatte veröffentlichten — „Unter allen Wassern ist U" —, hat auch den Beifall des Siegers in der Seeschlacht am Skagerrak, des Admirals Scheer, gefunden. Unterm 18. Februar richtete er an die Schriftleitung der „Dresdner Nachrichten" folgende Zeilen: „Ueber das „Lied des englischen Kapitäns" aus den „Dresdner Nachrichten" habe ich mich herzlich gefreut. Hoffentlich behält der gute Mann recht. Scheer, Admiral, Chef der Hochseestreitkräfte."

Kommentar von Admiral Scheer zum »Lied des englischen Kapitäns«



— Nichts von Verträgen edler Sinnesart, jetzt Schlacht und Sieg und harter Griff als Preis für Opfer ungemessenen Umfanges. — Das Haupt der Feinde in das Herz zu treffen, ist unser Ziel. — **Mehr Raum der deutschen Rasse**, die alles wagt, um Reiches zu gewinnen. v. Kluck."

Alexander v. Kluck: »Das Haupt der Feinde in das Herz zu treffen ist unser Ziel.«



Admiral Scheer gab dieser Karte zum Geleitspruch:
Mut und Zuversicht!
Gott verläßt uns Deutsche nicht.
Speer Admiral

Rückseite der Propagandapostkarte »Lied des englischen Kapitäns« mit Geleitspruch von Admiral Scheer: »Mut und Zuversicht! Gott verläßt uns Deutsche nicht. Speer Admiral«

Der erste Student der Philosophie
Na und Scheer?

Der zweite
Scheer hat sich darüber begeistert geäußert, er findet es famos und wünscht, daß die Befürchtung des englischen Kapitäns bald in Erfüllung gehen möge.

Der erste
Hurra! Ja nun verstehe ich, warum gerade eine so klassische Fakultät wie unser Jena – das hätte Schillern gewiß gefreut. Unser Rektor hatte knapp vorher so 'nem faulen Friedensfatzke das Verbot des Generalkommandos vorgelesen, worin dem Kunden das Handwerk gelegt wird. Hast du die Rede gelesen, die unser Rektor auf der Lauterberger Weltanschauungswoche gehalten hat? Fein. Ich sage dir, es geht vorwärts. Wie sagt doch Kluck? »Das Haupt der Feinde in das Herz zu treffen, ist unser Ziel!« Ja, ja, nun ist also Scheer Doktor in Jena.

Der zweite
Schiller war Feldscheer.
Dafür hat Hindenburg leider gar keine Beziehung zur Schönwissenschaft.

Der erste
Nee. Seitdem ihn damals Königsberg zum Doktor der Philosophie honoris causa gemacht hat, als er die Panjebrüder in die Tunke setzte – na ja, das mußte man anstandshalber, aber sonst? Nie hat man auch nur 'n Wort von ihm gehört –

Der zweite
Na hin und wieder doch 'ne Sentenz wie »Immer feste druff!« oder »Vorwärts!«

Der erste
Ach, das wird vielleicht nicht von ihm sein.

3.5 DER DEUTSCHEN HUNGER NACH BÜCHERN

Hermannstadt. Vor einem versperrten deutschen Buchladen.
Preußischer Musketier, deutscher Buchhändler

Buchladen in Hermannstadt

Preussischer Musketier
(schlägt an die Tür) Machen Se man uff,
sonst schlagen mer Ihnen die Bude ein –
wir Deutsche haben Hunger nach Büchern!

Der deutsche Buchhändler
(öffnet) Aus Freude über diese Drohung, nicht aus Furcht gehorche ich ihr. Mein Ehrgeiz als deutscher Buchhändler ist es, recht viele deutsche Brüder mit deutschen Büchern versorgen zu können. Denn für uns Deutsche ist das Beste gerade gut genug. Was, da staunt ihr deutschen Brüder, so fern vom deutschen Vaterlande 'nen Laden voll guter deutscher Bücher zu finden! Stillen Se immer mang ungeniert Ihren echt deutschen Bildungshunger, während ich mich stracks hinsetzen will, um dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel dieses deutsche Erlebnis zu berichten.

Preußischer Musketier: »Machen Se man uff – wir Deutsche haben Hunger nach Büchern! «

Deutscher Buchhändler: »Aus Freude über diese Drohung, nicht aus Furcht gehorche ich ihr.«

Menschenschlange beim Brotverkauf in der Wiener Thaliastraße

Marktamtskommissär: »Ich bitte um die Faktura vom Gemüsesalat.«

„Um zwa Kronen Schmalz?"

Gegen den Lebensmittelwucher!

Die Generalversammlungen der Gewerkschaften und der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei haben dieser Tage beschlossen, folgenden Inhalts Warnung:

„Die Unterzeichneten nehmen erneut Veranlassung, die Volkswirtschaft Österreichs, die allgemeinen und die unentbehrlichen Lebensmittel zu treffen. Vor Wucherpreisen, wie sie bei vielen Lebensmitteln, die bisher billig waren, jetzt eingetreten sind, müssen wir warnen. Es ist unsere Pflicht, die Öffentlichkeit auf diese Übelstände aufmerksam zu machen, damit sie sich gegen sie wehren kann. Wir fordern die Behörden auf, alle Mittel anzuwenden, um diesen Übelständen ein Ende zu machen. Wir fordern die Bevölkerung auf, sich gegen Wucherpreise zu wehren, sich nicht von ihnen einschüchtern zu lassen, sondern sich zu organisieren, um diesen Übelständen ein Ende zu machen. Wir fordern die Bevölkerung auf, sich gegen Wucherpreise zu wehren, sich nicht von ihnen einschüchtern zu lassen, sondern sich zu organisieren, um diesen Übelständen ein Ende zu machen.

Ein Beispiel dafür, wie die Marktlage im freien Verkehr von der Landwirtschaft ausgenützt wird, geben uns die Weizenpreise.

Nach der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates vom 7. September wurden im August d. J. an den Wiener Getreidebörsen folgende Preise im Vergleich zum August 1914 für den Zentner Lebensgewicht notiert:

	August 1913	August 1914
Weizen	a. 74.50 Mark	51.50 Mark
	b. 64.— „	45.80 „
	c. 60.— „	40.80 „
Roggen	a. 65.50 „	39.27 „
	b. 54.80 „	41.17 „
	c. 52.— „	40.— „
Gerste	a. 170.75 „	49.92 „
	b. 160.64 „	46.71 „
	c. 153.20 „	47.— „
	d. 146.— „	44.— „

Die Backfähigkeitsprüfungen sind die bei den Mahlerzeugnissen üblichen Abteilungen nach Qualität und Bleiche.

Die Getreidemarktpreise sind somit ganz bedeutend gestiegen. Wir haben in unserem früheren Ausgaben darauf hingewiesen, wie ungerecht [illegible] sind, denn die letzte Mahlfrage ist es hier eine große Preisverteuerung herbeizuführen, da es natürlich an einem genügenden Vorrat fehlt. Niemand kann behaupten, daß die [illegible]

Exemplarische Bestrafung wegen Preistreiberei.

Die in der Porzellangasse etablierte Fleischhauermeisterin Marie Rausch, die den Betrieb ihres verstorbenen Mannes selbständig fortführt, hatte sich gestern vor dem Vorstande des Strafbezirksgerichtes Josefstadt, LGR. Stolz, wegen einer nach einer Äußerung der Marktamtsdirektion geradezu mutwilligen Preistreiberei zu verantworten. Am 25. Mai nahm der Marktkommissär Karl Obermayer im Geschäfte der Angeklagten eine Revision vor und konstatierte, daß die Angeklagte den Verkaufspreis für Kalbsschnitzelfleisch in ihrem Tarife mit 8 Kronen per Kilogramm festgesetzt hatte. Dieser Preis wird in der vom Marktamte an das Gericht erstatteten Anzeige als ein übermäßig hoher, mit dem Einkaufs-

Wer wägt, gewinnt.

(Carl Josef.)

„Darr Mensch muaß heut arr Gfühl ham dafür, daß der Kilo nur zwaranezunz Deka hat."

»Darr Mensch muaß heut an Gfühl ham dafür, daß der Kilo nur 92 Deka hat.« (Satirische Zeichnung aus der »Muskete«)

Wucherer und Spekulanten *horteten Lebensmittel, um deren Preise in die Höhe zu treiben, und trugen dazu bei, die Not zu steigern, die durch die Versorgungskrise 1917/18 ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die prekäre Situation der Lebensmittelversorgung spitzte sich zu, die angespannte Versorgungslage nahm eine neue Dimension an. Es wurde in aller Härte und Brutalität ums Überleben gekämpft. Lebensmittelwucherer wurden angeklagt, die Versorgungslage zur persönlichen Bereicherung auszunützen. Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wurde bestraft, wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungsmittel sowie für Gegenstände des Kriegsbedarfs Preise forderte, die einen übermäßigen Gewinn enthielten oder solche Preise sich von einem anderen gewähren und vorschreiben ließ.*

3.6 LEBENSMITTELWUCHER

In der Viktualienhandlung des Vinzenz Chramosta. Ein Marktamtskommissär tritt ein.

Viktualienhändler Vinzenz Chramosta, Marktamtskommissär, Kunden (vier Frauen und drei Männer)

Chramosta
(zu einer Frau) Der Schmierkas? Zehn Deka vier Kronen! – Was, zu teuer? Auf d'Wochen kost er sechse, wanns Ihna net recht is, gehn S' um a Häusl weiter und kaufn S' Ihna an Dreck, der wird nacher bülliger sein. Schamsterdiener! –

(Zu einem Mann) Wos wolln Sö? Kosten wolln Sö? Sö Herr Sö, was glaubn denn Sö? Jetzt is Kriag! Wann Ihna a Dreck besser schmeckt, probiern S' 'n! –

(Zu einer Frau) Was stessen S' denn umanand, a jeder kummt dran! Wos wolln S'? A Gurken? Nach 'n Gwicht, aber dös sag i Ihna glei, zwa Kronen die klanste! –

(Zu einer Frau) Wos schaun S' denn? Dös is guat gwogn, 's Papier wiegt aa! Jetzt is Kriag! Wann's Ihna net recht is, lassen S' es stehn, kummen S' mr aber net mehr unter die Augen, Sö blade Urschl, dös sag i Ihna!

(Murren unter den Kunden.) Wos hör i do? Aufbegehren? Wann i no an Muckser hör, loß i olle wias do san einspirrn! War net schlecht! Für heut könnts gehn olle mitananda. Gfreut mi nimmer. So aner notigen Bagasch verkauf i überhaupt nix!

Marktamtskommisär
Revision! – Ich bitte um die Faktura vom Gemüsesalat.

Chramosta
(überreicht sie zögernd) Ja – dös is – aber net – maßgebend. I hob extra no zohln müassn, daß i 's überhaupt kriag!

Marktamtskommisär
(notiert) Einkaufspreis 4 Kronen 50 Heller. Wie ist der Verkaufspreis?

Chramosta
No – acht! Können S' denn net lesen? Ja glauben denn Sö, unserans kriagt die Fiktualien gschenkt? Überhaupt – die Preise ham mir zu bestimmen, mirken S' Ihna dös! Wanns meinen Kunden recht is, gehts die Behörde an Schaß an! Jetzt is Kriag!

Marktamtskommisär
Hüten Sie sich, in diesem Ton fortzufahren! Ich mache die Anzeige wegen Preistreiberei!

Chramosta
Wos? Sö Hund Sö elendiger? Sö wolln mi umbringen? I bring Ihna um! (Er schleudert eine Porzellanschüssel mit Streichkäse auf den Beamten, ohne zu treffen.) Sö Amtsperson Sö! Sö Hungerleider! I bring Ihna um! (Wirft ihm einen Korb mit Haselnüssen nach.) A so a Beidl!

Viktualienhändler Vinzenz Chramosta: »Wos wolln Sö? Kosten wolln Sö? Sö Herr Sö, was glaubn denn Sö? Jetzt is Kriag! Wann Ihna a Dreck besser schmeckt, probiern S' 'n! – «

DER ALTE BIACH HAT KRIEGSPSYCHOSE 3.7

Vor dem Hotel Imperial. Zwei Kommerzialräte aus dem Hotel Imperial tretend. Ein Invalide humpelt vorbei.

Zwei Kommerzialräte, Fiaker, Invalide, Bettler aller Art, Blinder Soldat, Balletttänzerin Speisinger, Bettlerin mit Holzbein und Armstumpf

Zwei Kommerzialräte

Hotel Imperial

Der alte Biach

ZWEITER KOMMERZIALRAT
Der alte Biach hat Kriegspsychose!

ERSTER KOMMERZIALRAT
Was Sie nicht sagen. Wieso zeigt sich das?

ZWEITER KOMMERZIALRAT
Jedes zweite Wort von ihm is aus dem Leitartikel – überspannt!

ERSTER KOMMERZIALRAT
Überspannt war er doch immer. Zerreißt sach für die Nibelungentreue. Schigan!

ZWEITER KOMMERZIALRAT
Er bildet sich ein, er is Er, Benedikt.

ERSTER KOMMERZIALRAT
Das ist traurig.

ZWEITER KOMMERZIALRAT
No was is, no ham Sie Ihren Buben in dem Dingsda – Kriegsarchiv untergebracht?

ERSTER KOMMERZIALRAT
Er will höher hinaus, Sie wissen doch, Ben Tiber will ihn als Dramaturg nehmen. Er hat einen Bruch.

DAS HOTEL IMPERIAL AM KÄRNTNERRING *genoß Weltruf: »In der Nähe der k.k. Hofoper, mit höchster Eleganz und großem Komfort ausgestattet. Café und sehr feines Restaurant beim Hause, Aufzug in allen Stockwerken. Omnibus. Bäder im Hause.« Das Café Imperial zählte zu den vornehmsten Ringstraßen-Cafés und war nach dem Café Central und dem Café Parsifal auch das Stammcafé von Karl Kraus: »Er schätzte dieses luxuriöse Kaffeehaus, weil es nahe seiner Wohnung (Lothringerstraße 6) war und dort weniger Künstler verkehrten als im Café Central.«*

3.8 LEITARTIKEL-MONOLOG DES ALTEN BIACH

Der alte Biach erscheint sinnend. Er zitiert ehrfürchtig aus Moritz Benedikts Leitartikeln in der »Neuen Freien Presse«.

DER ALTE BIACH
»Die Nase der Kleopatra war eine ihrer größten Schönheiten.«

»Sibyl war die Tochter eines Arbeiters.«

(Sich vorsichtig umblickend)

»Tell sagt, jeder geht an sein Geschäft und meines ist der Mord.«

(Nach einer Pause, mit raschem Entschluß und heftiger Bewegung)

»Das erste muß jetzt sein, daß der Reisende die Fühlhörner ausstreckt und die Kundschaft abtastet.«

(Mit Genugtuung)

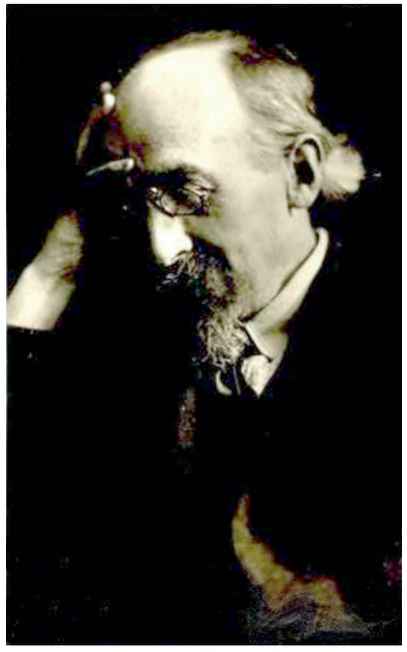
»Iwangorod röchelt bereits.«

(Mit schlecht verhohlener Schadenfreude)

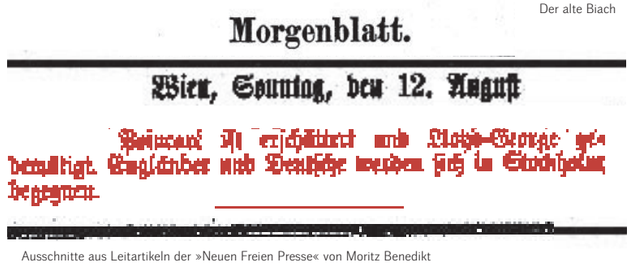
»Poincaré ist erschüttert und Lloyd George gedemütigt.«

(Mit Gewure)

»Engländer und Deutsche werden sich in Stockholm begegnen.«



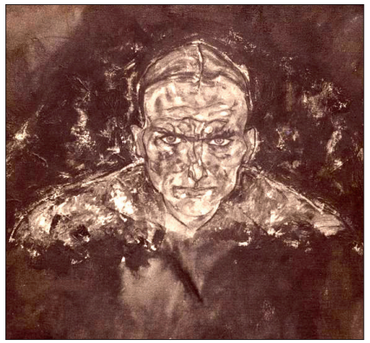
Der alte Biach



Ausschnitte aus Leitartikeln der »Neuen Freien Presse« von Moritz Benedikt

Der Schriftsteller Felix Dörmann*

Rainer Maria Rilke* im Kriegsarchiv (1917)



Robert Müller* (1918, Gemälde von Egon Schiele)

Franz Werfel* (rechts) in k. u. k. Uniform

Hauptmann im Kriegsarchiv

Anton Wildgans*

Der Hauptmann

Sie Korpral Dörmann, da nehmen S' sich ein Beispiel, geben S' Ihnerem Musenroß die Sporen, seit damals wo Sie die Russen und die Serben in Scherben ghaut ham, sind Sie schweigsam gworn. Was is denn? Das war doch so kräftig:

Und einen festen Rippenstoß
Kriegt England und der Herr Franzos.
– Da waren S' der reine Dörmann
in Eisen!

Felix Dörmann

Ich neid es jedem,
der da draußen fiel.
Die Pflicht allein
trennt mich vom letzten Ziel!

Der Hauptmann

Und Sie, Müller Robert, was is denn mit Ihnen, mir entgeht nichts, Ihr Artikel damals übern Roosevelt war sehr frisch gschrieben, bißl zu viel Lob, schaun S' also daß Sie mir den Aufsatz »Was erwarten wir von unserem Kronprinzen?« bald abliefern! Sie haben sich ein bißl zu stark für die Ameriganer engagiert, aber das soll Ihnen weiter nicht schaden.

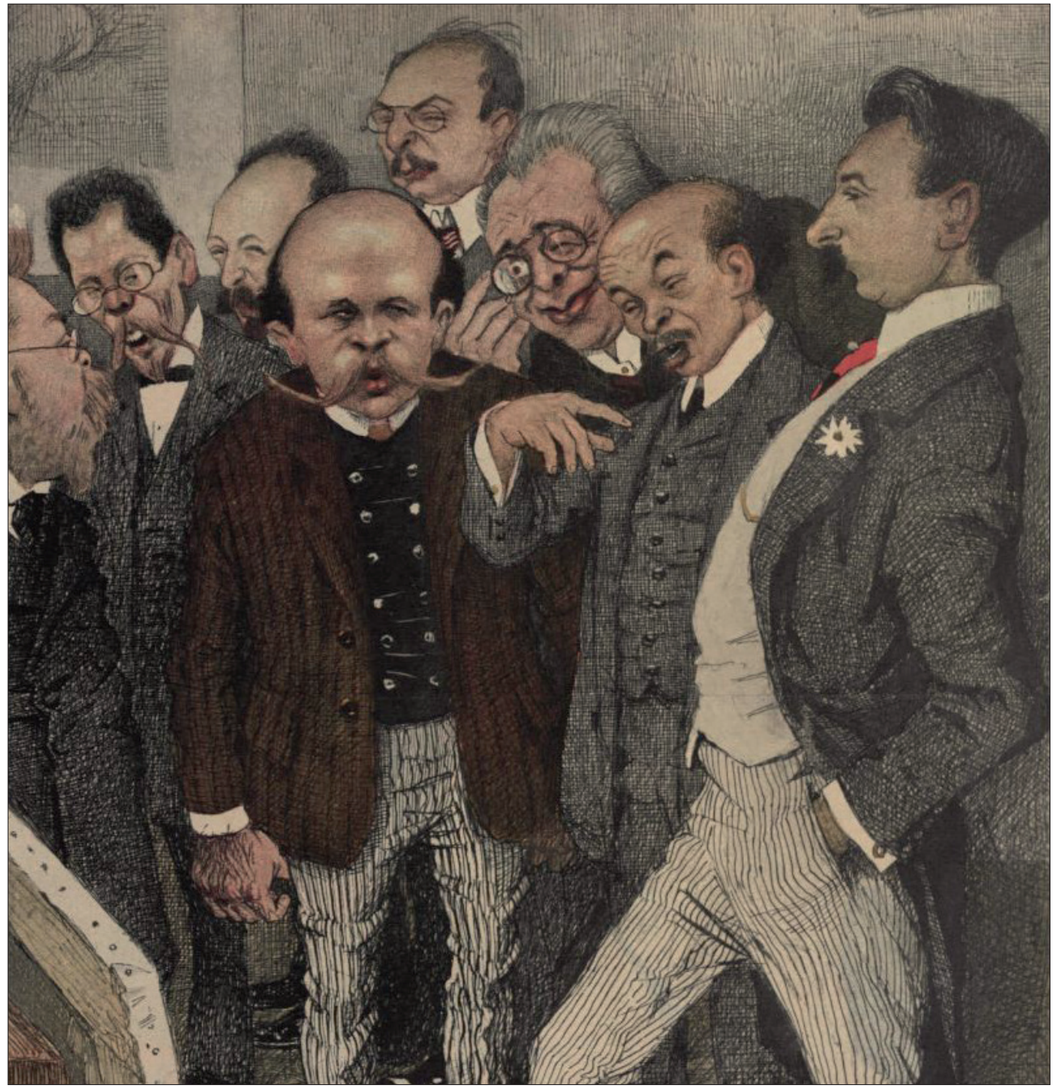
Na, Werfel, was is denn mit 'n Aufruf für Görz? Nur net zu gschwolln, hören S'? Alles mit Maß! Sie haben viel z'viel Gfühl, das is mehr fürs Zivül.

Ja aber was is denn mit Ihnen mein lieber Wildgans? Seit Sie aus dem Hauptquartier zurück sind, legen Sie sich auf die faule Haut! Sie ham sich dort ein Leben angewöhnt! Ich will Ihnen aber was sagen. Daß Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Friedrich von Ihren Kriegsgedichten begeistert ist, kann Ihnen genügen, mir genügt das noch lange nicht! Also schaun S' dazu, daß der »Weihegesang an die verbündeten Heere« bald abgliefert wird, sonst kommen S' mir zum Rapport! –

3.9 HELDENFRISIEREN DER LITERARISCHEN GRUPPE

Kriegsarchiv. Ein Hauptmann. Die Literaten.

Hauptmann, Schriftsteller Korporal Felix Dörmann, Dramatiker und Journalist der Neuen Freien Presse Hans Müller, Ordonnanz mit Photographien der Hinrichtung des Patrioten Cesare Battisti, Schriftsteller Robert Müller, murrende Literaten (u.a. Felix Salten, Rainer Maria Rilke, Anton Wildgans, Franz Werfel), Ordonnanz mit Brief



Die Literaten im Kriegsarchiv leisteten »Kriegsdienst mit der Feder«, Stefan Zweig nannte sie »Gesindel der Worte«

Der Schriftsteller Felix Salten*

Paul Stefan: »Unter Habsburgs Banner«

Erzherzog Max*

Erzherzogin Maria Josefa*

Der Hauptmann

Sie da, Salten, Sie arbeiten mir also die Belobungsanträge aus, als Theaterkritiker vom Fremdenblatt wird Ihnen das ja nicht schwer fallen.

No und Sie, Rilke, also Ihr Föleton über die franzesische Büldhauerin, Auguste, wie heißt sie nur, also so ähnlich wie Rodaun, sehr fesch war das gschriebn, also mit Ihrer Feder wird Ihnen das ja nicht schwer fallen, das Vorwort für unsere grundlegende Publikation »Unter Habsburgs Banner«, aber wissen S', was Packendes muß das sein, was halt ins Gemüt geht und daß S' mir also naturgemäß nicht auf Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Josefa vergessen! –

Sie, was is denn mit dem »Doppelaar«, is der noch nicht fertig? Lassen S' »an frischen Wind durch die stählernen Schwingen des Doppelaars sausen«! –

Und das? Ja wie soll man denn das rubrizieren? Das is nämlich das prächtige Gedicht über den Mullatschak bei Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Max am Monte Faë, das is ein Fressen für unsere Lyriker, passen S' auf:

»Am Faë der Kommandant
Hoheit freundlich und charmant.
Froh begrüßt er seine Gäste
Und bewirtet sie aufs beste.
Offen hält er Küch' und Keller.
Jeder sitzt vor seinem Teller.«

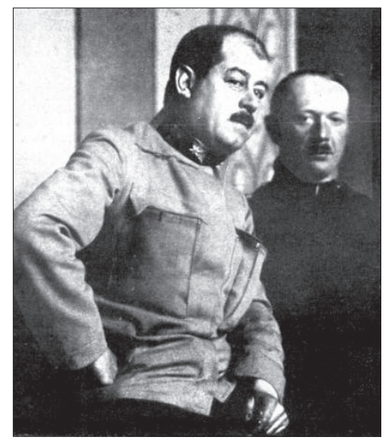
Ujegerl, aber nacher gehts schief. Da is dann die gspaßige Stelle, wie s' immer mehr aufladnen, bis einer also naturgemäß nicht mehr weiter kann –

»Knöpft sich auf und macht sich los – Das Krawattl und die Hos'.«

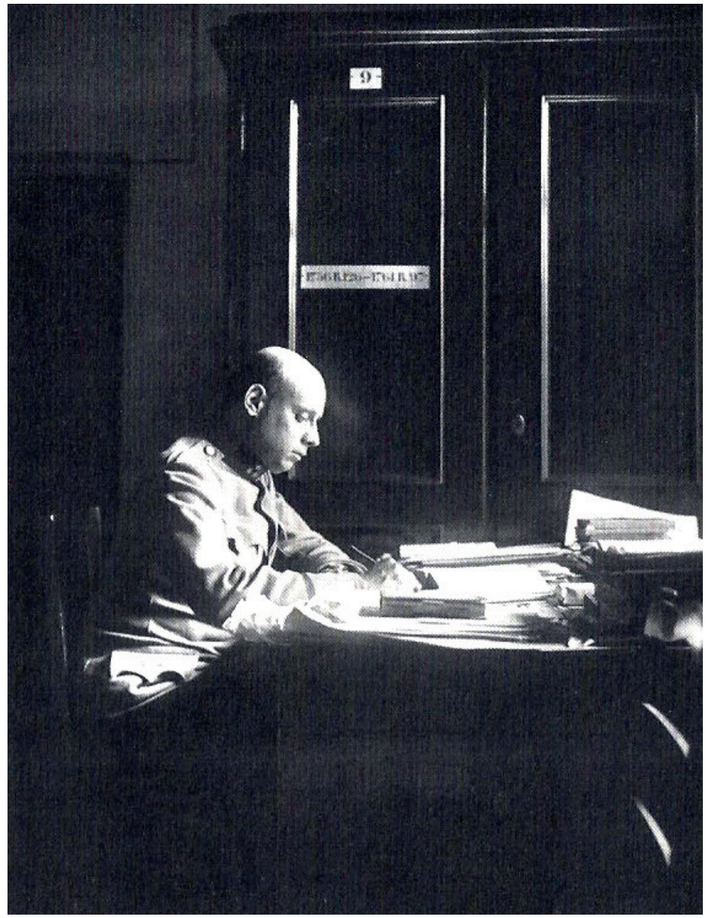
Na und am End wird also naturgemäß gspieben. Das is gspaßig!

Das Kriegsarchiv im Gebäude der Stiftskaserne im 7. Wiener Bezirk unweit der Mariahilferstraße

Österreich-Ungarn stellte seine Intellektuellen und Kunstschaffenden *schon bald in den Dienst der modernen Kriegspropaganda. Literaten, bildende Künstler, Filmemacher und Photographen wurden zu Zwecken der Kriegsmassenpropaganda in einem direkt dem Armeeoberkommando unterstellten Kriegspressequartier (KPQ) und der im Kriegsarchiv angesiedelten Literarischen Gruppe versammelt. Im November 1914 wurde im Kriegsarchiv die »Literarische Gruppe« errichtet; der u.a. Hans Müller (damals freiwilliger Kanonier auf Kriegsdauer), Rainer Maria Rilke (einjährig Freiwilliger Infanterist), Franz Werfel, Stefan Zweig, Franz Theodor Csokor, Franz Molnar, Robert Musil, Alfred Polgar und Felix Salten zugeteilt wurden. Franz Karl Ginzkey übernahm die Koordination der Gruppe. Dort waren die Schriftsteller zum Kriegsdienst »mit der Feder« versammelt, verfassten patriotische Texte und waren mit der Darstellung des Verlaufs und der Schauplätze des Krieges betraut. Die Dichter arbeiteten fast ausschließlich in der Wiener Stiftskaserne und kamen nicht einmal in die Nähe einer Front. Stark gefilterte Depeschen des Armeeoberkommandos wurden zu Heldenportraits und spannenden Erzählungen »auftoupiert«. Die Schriftsteller selbst nannten es »das Heldenfrisieren«. Als eigenes Arbeitsfeld hatte die Gruppe auch Belobungsanträge auszuwerten, d. h. beispielsweise den Anlass für einen Antrag auf Verleihung der Tapferkeitsmedaille in eine packende Kriegsepisode umzuwandeln und diese dann über den Pressedienst des Kriegsministeriums den Tageszeitungen zum Abdruck zukommen zu lassen.*



Maximilian von Hoen*, Direktor des Kriegsarchivs



Dramatiker Hans Müller*, freiwilliger Kanonier auf Kriegsdauer: »Wahrscheinlich klingt das in der Nacherzählung pathetisch – «

Feuilleton.

Cassian im Krieg.

Von Hans Müller.

Ich liege unter einem Himmel mit tausend Sternen. Den Kopf auf dem zusammengelegten Feldmantel, die Beine geradeaus zwischen stark riechendem, abgeblühtem Heidekraut, so liege ich mit offenem Munde da und sehe, wie die Nacht über die russische Ebene geht. Unsere Leute schlafen, denn vierzig Kilometer Marsch ist viel für einen Tag, und auch der gesündeste Körper verlangt zu gewissen Stunden sein Recht. Jetzt wird es elf Uhr sein, um drei Uhr früh, ehe das merkwürdige rote Frühlicht die kleinen knotrunden Büsche anzündet, marschieren wir

Deutschland steht auf.

Berlin, Stettiner Bahnhof. Wie eine Faust schnellt uns jäh die Wahrheit entgegen. Keine Frage, kein Zweifel mehr, keine Antwort. Jeder, der den Fuß auf den Boden setzt, weiß nun, daß es längst entschieden ist: Krieg auf Leben und Tod. Durch eine schwarze Mauer von Menschen tasten wir uns Schritt vor Schritt weiter, und dann durch eine fünfstöckige Häuserzeile von aufgestapelten Gepäckstücken. Ade, mein guter brauner Koffer, ihr letzten Anzüge von Pompeji, ade! Was liegt daran? Dort stürmen schon Reservisten die Treppen herauf, ihre Wangen sind ganz rot, ihre Brust arbeitet atemlos, sie winken mit den Händen, sie dürsten als erste fort an die ostpreußische Grenze, den Kosaken entgegen, hurra! Wie ein ungeheurer Glasspringbrunnen zerspellt ihr Ruf hoch oben am Eisengerüst des Bahnhofs, hurra!

Feuilletons von Hans Müller für die »Neue Freie Presse«: »Cassian im Krieg« (6.9.1914) und »Deutschland steht auf.« (25.8.1914)

Der Hauptmann

No und Sie, Müller Hans, bei Ihnen braucht man keine Aufmunterung, Sie sind ja eh tüchtig. – Wissen S', was mich intressieret? Jetzt möcht ich einmal aus Ihrem eigenen Mund eine authentische Auskunft darüber, wie Sie bei Kriegsausbruch Ihren Mann gstellt hab'n. Also das wunderschöne Feuilleton vom »Cassian im Krieg«, also wie S' da das Ohrwaschel auf die russische Ebene legen, also das weiß man, das ham S' also naturgemäß in Wien g'schrieben, also da war' mr alle paff wie S' das troffen hab'n. Aber beim Kriegsausbruch – da waren S' doch persönlich zugegen, in Berlin? Da ham S' doch also naturgemäß die Verbündeten abpusselt – wissens S' da gibts aber Leut, die reden herum, daß Sie das auch in Wien tan hab'n, auf der Ringstraßen, der Fackelkraus und so, wissen S' die Leut ham halt eine böse Goschen.

Hans Müller

Herr Hauptmann melde gehorsamst, männiglich weiß, daß ich den Kriegsausbruch effektiv in Berlin mitgemacht habe und daß es sich genau so verhält, wie ich es in meinem Feuilleton »Deutschland steht auf« am 25. August 1914 geschildert habe. »Wir standen an der Neustädtischen Kirchstraße, da sehe ich, wie sich ein Zug von einfachen Leuten, unsere gute schwarzgelbe Fahne vorantragend, stracks gegen das Brandenburger Tor bewegt. Sie singen unsere geliebte Volkshymne. Ich, nicht faul, singe mit. »Gott erhalte, Gott beschütze« singe ich laut zur nächsten Strophe. Da schaut ein Marschiernachbar mich eine Sekunde herzlich an, dann legt er seinen Arm unter den meinen, preßt ihn kameradschaftlich an sich – und singt nun von meinen Lippen den gleichen Text ab, den ich selber singe. Diesen Wackeren – er war ein schnauzbärtiger Gesell, war nicht gerade schön und auch nicht das, was man hochelegant nennt – habe ich vor der österreichisch-ungarischen Botschaft auf den Mund geküßt.«

»**Und noch so weit** *ließ ich mich in der Selbstbeherrschung hinreißen, zu schweigen vor dem Sprachgesindel, dem der Anblick unnennbaren Grauens nicht die Zunge gelähmt, sondern flott gemacht hat; stumm zu sein vor der verächtlichsten Brut, die sich je in ein Hinterland verkrochen hat, den Dichtern und Denkern und aller wortbereiten Unzucht, die den Morgen und den Abend schändet und von der ich im Innersten überzeugt bin, daß ohne ihr Dasein, ohne ihre grausamste antikulturelle Wirkung, neben der keine Geistesmacht der Zeiten standhielt, dieser Krieg der berauschten Phantasiearmut nicht entbrannt und nicht ins Übermenschliche entartet wäre. Denn welches Unmaß von Gräueln würde an diese Barbarei der Bildung hinanreichen und wäre durch sie nicht bedingt?*« *(»Die Fackel« Nr. 405, Januar 1915)*

Feuilletonisten an die Front! – »Behalten werden sie uns gewiß nicht. Wie können wir denn die Psychologie des Schützengrabens täglich beschreiben, wenn wir sie einmal selbst erleben müßten?« (Satirische Zeichnung von Carl Josef aus der »Muskete«)

Menschenmenge vor dem Berliner Dom

Der tote Cesare Battisti* und sein Scharfrichter Josef Lang*

Dramatiker und Feuilletonist Hans Müller*

Hans Müller

» – und aus tiefster Seele mische ich jetzt mein Gebet mit dem ihren: ›Herr und Gott, der du die Lose der Menschen und Völker in deinen Händen hältst, aus heißester, inbrünstigster Heimatliebe rufen wir alle zu dir ...‹ « – Herr Hauptmann, melde gehorsamst, das ist der Schluß vom Feuilleton.

Der Hauptmann

No also wissen S', daß der deutsche Kaiser auf einen Brünner Juden hereinfallt, das is schließlich also naturgemäß kein Wunder. Aber daß ein Brünner Jud auf den deutschen Kaiser hereinfallt – das ist unglaublich!

(Eine Ordonnanz kommt und überbringt einen Brief.)

Der Hauptmann

Was is denn scho wieder? (Er liest.) Also da legst di nieder. Das betrifft Sie, Müller. (Müller erschrickt.) Der Herr Generalmajor befiehlt, daß Sie sofort aus dem Kriegsarchiv zu entlassen sind. (Müller erbleicht.) Es ist ein Handschreiben Seiner Majestät des deutschen Kaisers eingelangt, worin er ersucht, daß man den Dichter der »Könige« nicht durch Verwendung im k. u. k. Kriegsarchiv seinem eigenen Schaffen entziehen möge.

(Murren unter den Literaten.)

Der Hauptmann

(Zu einer Ordonnanz, die eben eintritt) Was is denn scho wieder? – Ah richtig. (übernimmt Photographien) Sehr drastisch! Das sind nämlich die Aufnahmen von der Hinrichtung vom Battisti. Ah, ah, unser Scharfrichter Lang is aber zum Sprechen ähnlich getroffen! Also das is für Sie dort zum Einreihen! Beschreiben S' es und tun S' es zu die andern, zu die tschechischen Legionäre und die Ukrainer und so.

Hans Müller

Auf der Empore des Domes sitzt der Kaiser, aufrecht, den Helm in der Hand, zu seinen Füßen, ein schwarzes Meer, wogen die Gläubigen. Die Orgel braust gewaltig von oben herab, durch die Fenster bricht die Sonne und wie ein heiliger Schrei hebt sich – «

Der Hauptmann

Is scho guat, wissen S', die Stimmungsmalerei intressiert mich weniger als was Sie damals persönlich geleistet hab'n.

Hans Müller

»Frauen und Männer fassen sich an den Händen, die Orgel braust, der ganze Dom rauscht und singt: 'Aus tiefer Not schrei ich zu dir!' – Jetzt sehe ich auf den Kaiser Wilhelm, der wie in einem unbeschreiblichen Übermaß von Erregung den bleichen Kopf senkt – «

Der Hauptmann

Ah da schaurija!

Hans Müller

»ich schluchze laut hinaus – «

Der Hauptmann

Gehst denn net.

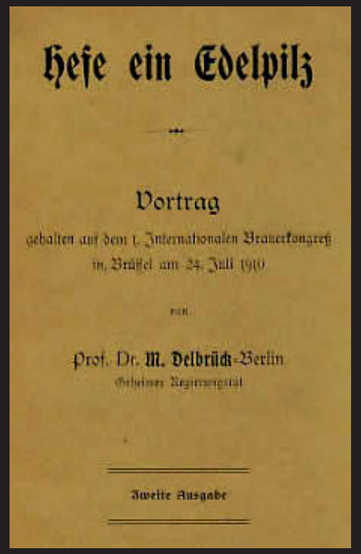
Hans Müller

»Durch den Schleier der jäh hervorstürzenden Tränen sehe ich neben ihrem edlen Herrn einen anderen stehen, meinen eigenen Kaiser, meinen ritterlichen, alten, gütigen Herrn – «

Der Hauptmann

Net plaazen Müller!

Der deutsche Kaiser Wilhelm II.* und sein österreichischer Bündnispartner Kaiser Franz Joseph* (Zeichnung von Theodor Zasche)



Agrochemiker Max Delbrück*

Chemisches Labor

Der Molekularbiologe Max Delbrück, *Direktor des Berliner Instituts für Gärungsforschung, propagierte Hefe als billiges Nahrungsfleisch, wobei die jährlich als Abfall der Brauereiindustrie anfallenden Menge die Proteinversorgung etwa neun Millionen Menschen versorgen konnte. 1911 wurde an seinem Institut eine Abteilung für Hefeverwertung eingerichtet, die in Absprache mit dem Kriegsausschuss für Ersatzfutter ein Produktionsverfahren für Eiweißhefe entwickelte. Zehn Futterhefefabriken produzierten fortan auf Basis von Zuckerrüben-Melasse als Nährmedium wertvolle Proteine. Zeitweise sollen 60 Prozent des Futtermittelbedarfs in Deutschland auf diese Weise gedeckt worden sein.*

Max Delbrück (sinnend): Die englischen Zeitungen verbreiten seit einiger Zeit wieder mal allerlei Mitteilungen über den angeblich schlechten Ernährungszustand der deutschen Bevölkerung. Es spricht nicht gerade für die große Kriegsfreudigkeit unter dem englischen Volke, wenn seine Stimmung immer wieder durch die Verbreitung solcher Nachrichten gehoben werden muß, die allesamt mit den Tatsachen in direktem Widerspruch stehen.

Ärztlicherseits wurde ausdrücklich die Bekömmlichkeit der gegenwärtigen Kriegskost festgestellt, der wir es zu verdanken haben, daß die Erkrankungen, bei Männern wie bei Frauen, in ständigem Rückgang begriffen sind. Von den Säuglingen gar nicht zu reden, für die in völlig ausreichender und vorbildlicher Weise gesorgt wird. Sogar das Wolffbüro muß zugeben, daß unsere Krankenhäuser im Kriege weit weniger belegt sind als in Friedenszeiten und daß die vereinfachte Lebensweise für viele Personen direkt gesundheitsfördernde Wirkungen gehabt hat. Und nun gedenke ich in der 66. Generalversammlung des Vereines der Spiritusfabrikanten Deutschlands auseinanderzusetzen, daß wir diesen Erfolg zuvörderst der Mineralnährhefe zu verdanken haben.

(Stellt sich in die Positur des Redners.) Der Eiweißgehalt der Mineralnährhefe, der ihren Nährwert bestimmt, wird vorzugsweise durch die Verwendung von Harnstoff gewonnen. Meine Herrn! Wir erleben hier einen Triumph des reinen Geistes über die rohe Materie. Die Chemie hat das Wunder bewirkt! Eine schon 1915 begonnene Arbeitseinrichtung wurde aufs neue mit großem Erfolge aufgenommen: die Ersetzung des schwefelsauren Ammoniaks bei der Erzeugung der Hefe durch Harnstoff.

3.10 NÄHRHEFE AUS HARNSTOFF

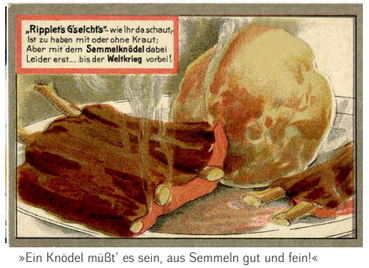
Ein chemisches Laboratorium in Berlin. Der geheime Regierungsrat Agrochemiker Professor Max Delbrück.

Menschenschlange vor einem Lebensmittelgeschäft (Gemälde von Josef Engelhardt, 1918)

Pogatschnigg, genannt Teut

Theresia Pogatschnigg, Ehefrau des Cheruskers Teut

»Feistes, knusperiges Schwein« mit »zartgebräunten Erdäpfeln«



»Ein Knödel müßt' es sein, aus Semmeln gut und fein!«

Homolatsch

Kasmader, Vertreter der deutschen Postler

Pogatschnigg, genannt Teut
Wodan ist mein Schwurzeuge, nicht mehr fern sind die Tage, wo wieder Speise und Trank reichlich vorhanden sein werden, wo uns wieder vom feisten, knusperigen Schwein ein artig Lendenstücklein erfreuen wird, mit zartgebräunten Erdäpfeln, in wirklicher und wahrhaftiger Butter duftig gebraten, kleine zierliche Gurken, dazu ein dunkler Gerstensaft aus Kulmbachs bajuwarischen Gauen –

Rufe
Wacker!

Pogatschnigg, genannt Teut
Stolze Vindobona am alten Nibelungenstrom, bis dahin heißt es durchhalten!

Übelhör
(liest von einem Blatt): Wenn
ich mir etwas wünschen sollt
Ich wüßt' schon lange, was ich wollt!
Ein Knödel müßt' es sein,
aus Semmeln gut und fein!

Rufe
Wir auch! Hedl! Hedl!

Pogatschnigg, genannt Teut
Zuversichtlich erwarten wir, daß auch der moskowitische Bär mit blutenden Pranken weidwund heimschleicht! Und ihm nach die Knoblauch-duftenden, unsere Kohn-nationalen! Heil!

Rufe
Bravo! Hedl! Hoch Teut!
Hoch Pogatschnigg!

Eine Stimme
Jidelach!

(Heiterkeit.)

Homolatsch
Mein deitsches Weip –
mein Heim – mein Kind
Mir das Liebste –
auf Erden – sind.

Rufe
Hedl! Bravo Homolatsch! Hedl!

3.11 VEREINSSITZUNG DER CHERUSKER

Vereinssitzung der Cherusker (der deutschnationalen Gymnasialverbindung Cheruskia) in Krems.

Cherusker: Pogatschnigg genannt Teut, Rufer, eine Stimme, Frau Theresia Pogatschnigg (»Resitant)«, Winfried Hromatka i.a.B. (inaktiver Bursche: älteres, aber noch studierendes Mitglied einer Studentenverbindung, das seine Aktivenzeit hinter sich gebracht hat), Kasmader (Vertreter der deutschen Postler), Übelhör, Homolatsch, Cherusker

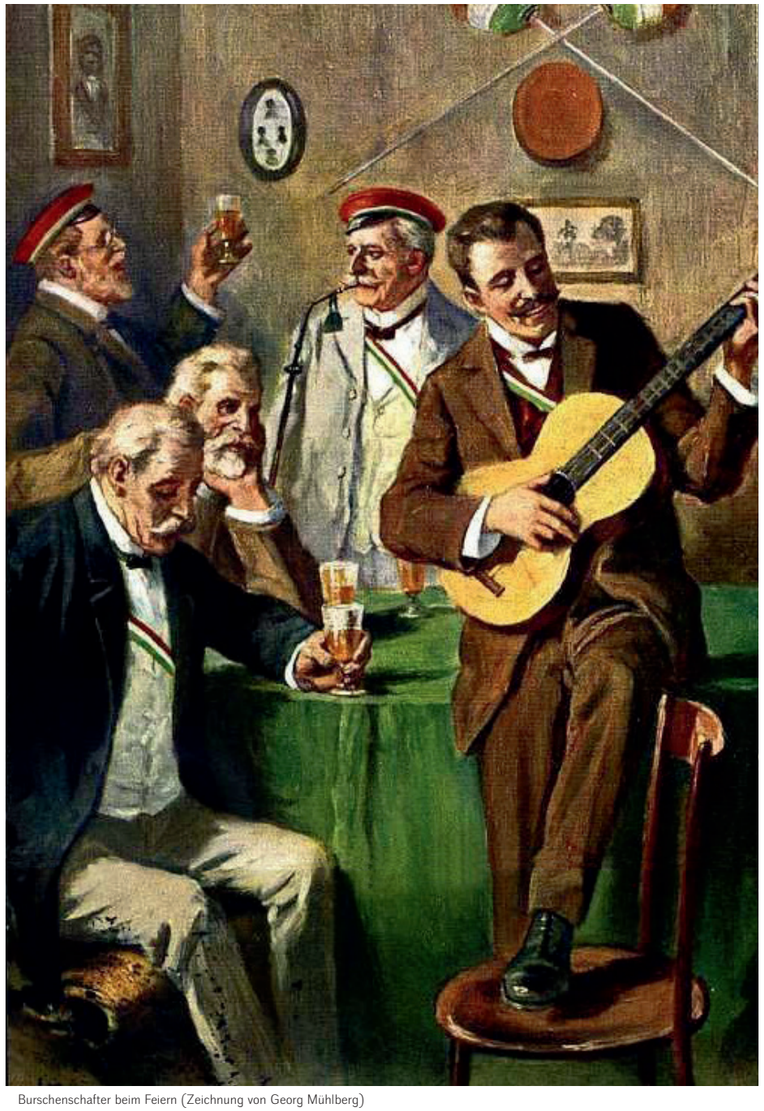
Kasmader
(erhebt sich): Meine ehrenfesten Bundesbrüder und Bundesschwestern! Wir haben heute wahrhaft zu Herzen gehende deutsche Worte vernommen. Als Vertreter der deutschen Postler möchte ich eine Anregung geben in den Belangen der Selbstbeschränkung, indem daß wir, eingekreist von britischem Neid, welschem Haß und slawischer Arglist, mehr denn je auf Selbstbefriedigung im deutschen Haushalt angewiesen sind.

Theresia Pogatschnigg
Nie sind unsere Gedanken mehr bei denen draußen im Felde als jetzt, wo Schnee mit Regen und Glatteis abwechselt und wo wir uns fragen, was für unsere tapferen Krieger das Härteste ist: die rote Sonnenkugel, die Hornungs an einem kalten Himmel hängt, oder das Wasser, das unaufhörlich und trübselig in die Schützengräben rinnt – tuk tuk tuk.

Rufe
Hedl! Wacker!

Theresia Pogatschnigg
Aber bei uns Frauen mischt sich nun einmal das Lächeln gern unter die Tränen, und selbst im Schmerz zeigen wir noch das Bedürfnis, schön zu sein. Schmückte sich nicht auch Kleopatra zum Sterben?

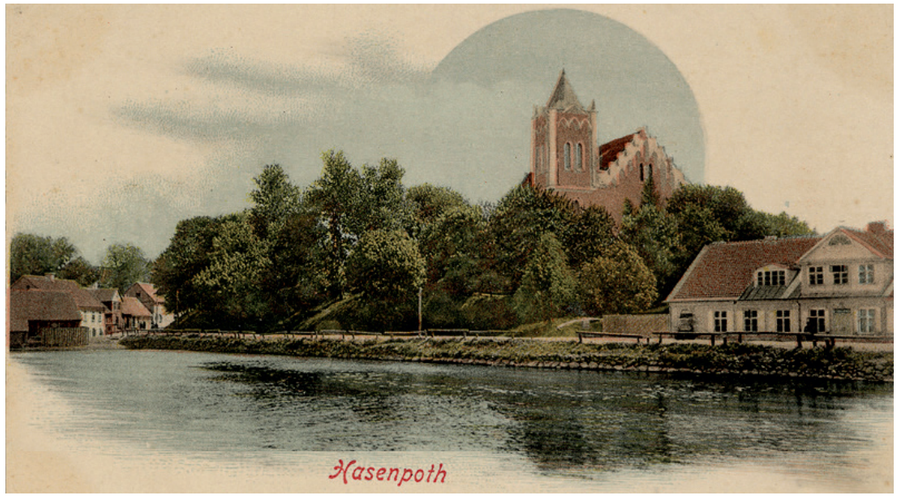
Die »Cheruskia Krems«, *war eine 1908 gegründete deutschnationale Gymnasialverbindung, die 1910 wegen einer Mensur (Fechtkampf zwischen Mitgliedern verschiedener Studentenverbindungen) mit Schwerverletzten Aufsehen erregte.*



Burschenschafter beim Feiern (Zeichnung von Georg Mühlberg)

TANZEN, SCHWITZEN, STINKEN 3.12

Tanzunterhaltung in Hasenpoth. Baltischer Herr und baltische Dame im Gespräch.



Baltischer Herr: »Se tanzen nich.«

Baltische Dame: »Tanz ich nicht, schwitz ich nicht, stink ich nicht.«

HERR
Fräilen.

DAME
Was mäinen Se.

HERR
Se tanzen nich.

DAME
Näin.

HERR
Warum.

DAME
Tanz ich nicht,
schwitz ich nicht,
stink ich nicht.

3.13 KIND VON EINEM KRIEGSGEFANGENEN

Landgericht Heilbronn. Revisionsverhandlung des Landgerichtes Heilbronn.

Staatsanwalt, einer aus dem Auditorium, Nachbar (auch aus dem Auditorium), die Angeklagte, Zuhörer, weitere Mitglieder des Gerichtshofes

Heilbronn. Landgericht.

Staatsanwalt: »Es erübrigt sich, die unmoralische Wirkung, die von einem so empörenden Beispiel ausgeht, zu kennzeichnen.«

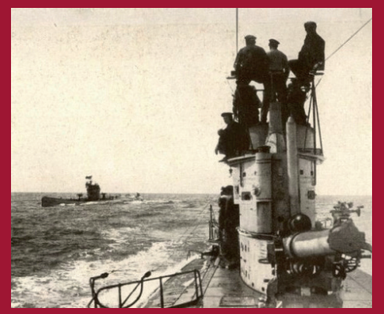
DER STAATSANWALT
– Im Juni dieses Jahres hat die Angeklagte ein Kind geboren, dessen Vater ein französischer Kriegsgefangener ist. Der Franzose ist schon seit 1914 in Gefangenschaft geraten. In der Verhandlung vor der Strafkammer versuchte die Angeklagte, den französischen Vater ihres Kindes der Vergewaltigung zu beschuldigen. Damit fand sie beim Gericht allerdings keinen Glauben. So kam das Gericht zur Verurteilung der angeklagten Freiin. Sie erhielt eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten. – Hoher Gerichtshof! Angesichts der zum Himmel schreienden Milde dieses Urteils kann ich es mir ersparen, viel Worte zu machen. Wo käme das Vaterland hin, wenn jede deutsche Hausfrau so tief sänke!

Norgler

Deutscher Gasangriff (Luftaufnahme, 1916)

Tank

Optimist



Unterseeboot

Der Optimist
Bis wohin gehen Sie in der technischen Entwicklung der Waffe noch mit?

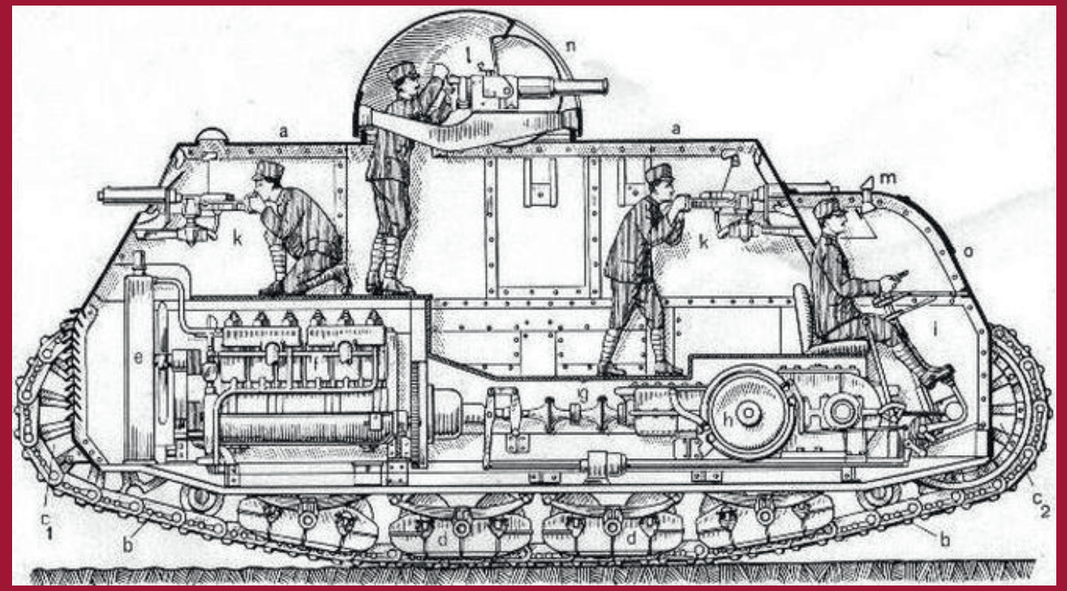
Der Nörgler
Keinen Schritt weit, aber wenn's denn sein muß, bis zur Armbrust. Natürlich ist es für eine Menschheit, die es fürs Leben unerläßlich findet, einander zu töten, gleichgiltig, wie sie's besorgt, und der Massenmord praktischer.

Der Mut, der dem Mann mit der Waffe zuwächst, mag auch der Quantität gewachsen sein; er entartet zur Feigheit, wenn der Mann für die Quantität nicht mehr sichtbar ist. Und er wird vollends zur Erbärmlichkeit, wenn auch für den Mann die Quantität nicht mehr sichtbar ist. So weit halten wir.

Aber es wird, in jenem Ratschluß des Teufels, der in Laboratorien erforschlich ist, noch weiter kommen. Tanks und Gase werden, nachdem sich die Gegner darin einander unaufhörlich übertroffen haben, den Bakterien das Feld räumen und man wird dem erlösenden Gedanken nicht mehr wehren, die Seuchen statt wie bisher nur als Folgeerscheinungen des Kriegs gleich als Kriegsmittel zu verwenden. Da aber die Menschen selbst dann der romantischen Vorwände für ihre Schlechtigkeit nicht werden entraten können, so wird der Befehlshaber, dessen Pläne der Bakteriologe ins Werk setzt wie heute der Chemiker, noch immer eine Uniform tragen. Den Deutschen dürfte der Ruhm der Erfindung, den andern die Schurkerei der Vervollkommnung zuzuschreiben sein, oder auch umgekehrt – wie es Ihnen hoffnungsvoller scheint.

3.14 OPTIMIST & NÖRGLER (Nº 8)

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch: Über die hoch entwickelte Kriegstechnik.

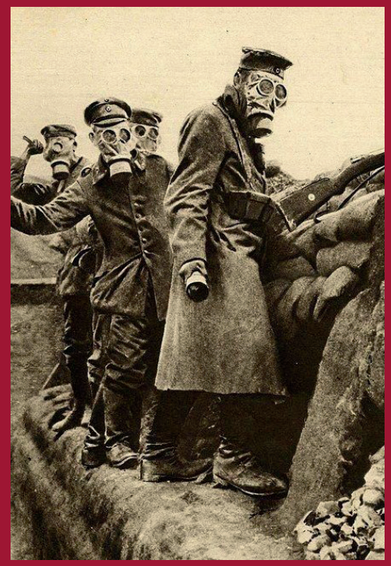


Tank

Der Optimist
Die Entwicklung der Waffe bis zu Gas, Tank, Unterseeboot und 120 Kilometer-Kanone hat es so weit gebracht –

Der Nörgler
– daß die Armee wegen Feigheit vor dem Feind aus dem Armeeverband zu entlassen wäre. Aus dem militärischen Ehrbegriff heraus müßte die Welt für alle Zeit zum Frieden gelangen. Denn was die Eingebung eines Chemikers, die doch schon die Wissenschaft entehrt, mit der Tapferkeit zu tun haben soll und wie der Schlachtenruhm sich einer chlor-reichen Offensive verdanken kann, ohne im eigenen Gas der Schande zu ersticken, das ist das einzige, was noch unerfindlich ist.

Der Optimist
Aber ist es denn nicht gleichgiltig, welche Waffe den Tod bringt?



Giftgas

120 Kilometer-Kanone (»Paris-Geschütz«)

Superintendent Falke: »Jesus hat das Gebot ›Liebet eure Feinde!‹ nur für den Verkehr zwischen den einzelnen Menschen gegeben, aber nicht für das Verhältnis der Völker zueinander.«

Feldgottesdienst

3.15 TÖTEN IST DIENST AM VATERLANDE

Eine protestantische Kirche. Superintendent Falke.

Superintendent Falke
Dieser Krieg ist eine von Gott über die Sünden der Völker verhängte Strafe, und wir Deutschen sind zusammen mit unsern Verbündeten die Vollstrecker des göttlichen Strafgerichts. Es ist zweifellos, daß das Reich Gottes durch diesen Krieg gewaltig gefördert und vertieft werden wird. Und man muß hier klar und bestimmt eingestehen: Jesus hat das Gebot »Liebet eure Feinde!« nur für den Verkehr zwischen den einzelnen Menschen gegeben, aber nicht für das Verhältnis der Völker zueinander. Im Streit der Nationen untereinander hat die Feindesliebe ein Ende. Hierbei hat der einzelne Soldat sich gar keine Gewissensbisse zu machen! Solange die Schlacht tobt, ist das Liebesgebot Jesu völlig aufgehoben! Das Töten ist in diesem Falle keine Sünde, sondern Dienst am Vaterlande, eine christliche Pflicht, ja ein Gottesdienst!

»Der Glaube bringt den besten Trost, wenn uns der Schlachtenkampf umtost.«

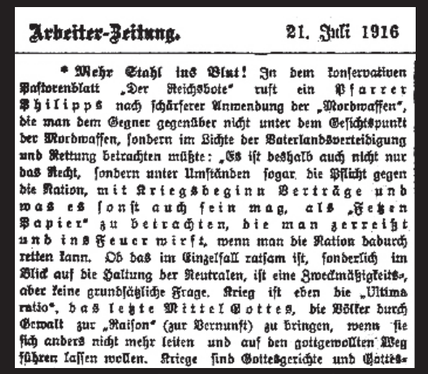
Feldmesse

3.16 MEHR STAHL INS BLUT !

Eine andere protestantische Kirche. Konsistorialrat Rabe.

Konsistorialrat Rabe

KONSISTORIALRAT RABE
Darum mehr Stahl ins Blut! Und den Zaghaften sei gesagt: Es ist nicht nur das Recht, sondern unter Umständen sogar die Pflicht gegen die Nation, mit Kriegsbeginn Verträge und was es sonst auch sein mag, als Fetzen Papier zu betrachten, den man zerreißt und ins Feuer wirft, wenn man die Nation dadurch retten kann. Krieg ist eben die Ultima ratio, das letzte Mittel Gottes, die Völker durch Gewalt zur Raison zu bringen, wenn sie sich anders nicht mehr leiten und auf den gottgewollten Weg führen lassen wollen. Kriege sind Gottesgerichte und Gottesurteile in der Weltgeschichte. Darum ist es aber auch der Wille Gottes, daß die Völker im Kriege alle ihre Kräfte und Waffen, die er ihnen in die Hand gegeben hat, Gericht zu halten unter den Völkern, zur vollen Anwendung bringen sollen. Darum mehr Stahl ins Blut! Auch deutsche Frauen und Mütter gefallener Helden können eine sentimentale Betrachtungsweise des Krieges nicht mehr ertragen. Wo ihre Liebsten im Felde stehn oder gefallen sind, wollen auch sie keine jammerseligen Klagen hören. Gott will uns jetzt erziehen zu eiserner Willensenergie und äußerster Kraftentfaltung. Darum noch einmal – Mehr Stahl ins Blut!



Arbeiter-Zeitung. 21. Juli 1916

* **Mehr Stahl ins Blut!** In dem konservativen Pastorenblatt „Der Reichsbote" ruft ein Pfarrer Philipps nach schärferer Anwendung der „Mordwaffen", die man dem Gegner gegenüber nicht unter dem Gesichtspunkt der Mordwaffen, sondern im Lichte der Vaterlandsverteidigung und Rettung betrachten müßte: „Es ist deshalb auch nicht nur das Recht, sondern unter Umständen sogar die Pflicht gegen die Nation, mit Kriegsbeginn Verträge und was es sonst auch sein mag, als „Fetzen Papier" zu betrachten, die man zerreißt und ins Feuer wirft, wenn man die Nation dadurch retten kann. Ob das im Einzelfall ratsam ist, sonderlich im Blick auf die Haltung der Neutralen, ist eine Zweckmäßigkeits-, aber keine grundsätzliche Frage. Krieg ist eben die „Ultima ratio", das letzte Mittel Gottes, die Völker durch Gewalt zur „Raison" (zur Vernunft) zu bringen, wenn sie sich anders nicht mehr leiten und auf den gottgewollten Weg führen lassen wollen. Kriege sind Gottesgerichte und Gottes-

»Mehr Stahl ins Blut!« (Arbeiter-Zeitung, 21. Juli 1916)

Pastor Geier: »Laßt Granaten Weihrauch qualmen!«

Feldmesse

Pastor Geier
Hört ihr die Soldaten beten?
Unser Gott ist unsre Pflicht!
Aus den Schlünden der Kanonen
Unsre stärkste Liebe spricht.
Schießen wir ihm die Patronen-
Vater-Unser durch den Lauf,
Und ein Kreuz soll darauf thronen:
»Bajonette pflanzet auf!«

Kameraden, laßt Schrapnelle-
Kugeln als Weihwasser streun,
Laßt Granaten Weihrauch qualmen,
Laßt die Sünden uns bereun:
Unverschoßner Minen Psalmen
Unterlassungssünden sind;
Wenn die erst den Feind zermalmen,
Löst die Sünde sich geschwind.

Hängt die Kugel-Handgranaten-
Rosenkränze um die Brust.
Wenn die Perlen jäh zerknallen,
Stirbt des Feindes Kampfeslust.
Laßt die Wacht am Rhein erschal-
len, Unsres Zornes Stoßgebet,
Händefalten wird zum Krallen,
Wenn's um Gurkhagurgeln geht.
Wir sind einmal Henkersknechte,
Gott hat selbst uns ausgewählt!

Und schauet um euch: Glänzende Leistungen des deutschen Tatengeistes reihten sich wie die Perlen einer schimmernden Schmuckkette aneinander. Er schuf sich das Wunderwerk des U-Bootes. Er stellte jenes märchenhafte Geschütz her, dessen Geschoß bis in die Ätherregionen des Luftmeeres aufsteigt und Verderben über mehr als hundert Kilometer in die Reihen des Feindes trägt! Aber nicht nur daß der deutsche Geist uns mit Waffen versorgt, er wird nicht müde, auch an der Schutz- und Trutzwehr des Gedankens zu schaffen. Wie ich euch heute mitteilen kann, arbeitet Schulze in Hamburg im Auftrage unseres Auswärtigen Amtes an einer grundlegenden wissenschaftlichen Arbeit über »Leichen- und Grabschän-dungen durch Engländer und Franzosen«, eine Arbeit, die zu internationalen Propagandazwecken verbreitet werden, die uns die Sympathien des neutralen Auslandes erobern soll.

3.17 LASST GRANATEN WEIHRAUCH QUALMEN

Eine andere protestantische Kirche. Pastor Geier.

Christliche Propagandapostkarte: Wer auf Gott vertraut, hat nicht auf Sand gebaut.

GOLD GAB ICH FÜR EISEN 3.18

Wallfahrtskirche (Wallfahrtskirche »Zu den sieben Schmerzen Mariens« in Riffian, Südtirol)

Mesner, Fremder, Herrschaften

Zum Einschmelzen abgenommene Kirchenglocken: »Man macht aus Schrapnellkugeln Rosenkränze und dafür aus Kirchenglocken Kanonen.«

DER MESNER
Hier sehen Sie ein interessantes Weihegeschenk für unsere Wallfahrtskirche, das zwei Soldaten aus Lana verehrt haben: einen Rosenkranz, dessen Korallen aus italienischen Schrapnellkugeln bestehen. Das Material für die Kettelung stammt von Drahtverhauen. Das Kreuz ist aus dem Führungsring einer geplatzten italienischen Granate geschnitten und hat drei italienische Gewehrkugeln als Anhängsel. Der Christus ist aus einer Schrapnellkugel gebildet. Auf der Rückseite des Kreuzes steht eingraviert: Aus Dankbarkeit. zur Erinnerung an den italienischen Krieg, Cima d' Oro, am 25.7.1917. A. St. und K. P. aus Lana. Dieser Rosenkranz wiegt mehr als ein Kilogramm, erfordert also für ein längeres Beten eine starke Hand. Wollen die Herrschaften vielleicht versuchen?

DER FREMDE
(versucht es) Uff! – Nee, nich zu machen.

(Die Glocke läutet.)

DER MESNER
Hören Sie! Zum letztenmal! Gleich wird sie abgenommen. Man macht aus Schrapnellkugeln Rosenkränze und dafür aus Kirchenglocken Kanonen. Wir geben Gott, was des Kaisers, und dem Kaiser, was Gottes ist. Man hilft sich gegenseitig, wie man kann.

KIRCHENGLOCKEN ENTHIELTEN GROSSE MENGEN KUPFER UND ZINN, *die sogenannte »Glockenspeise«. Seit Jahrhunderten waren sie daher in Kriegszeiten aus den Kirchtürmen entfernt und in militärisches Gerät umgeschmolzen worden. Ihre Abnahme erregte allerdings starke Emotionen in Teilen der Bevölkerung. Unter dem Motto »Gold gab ich für Eisen« erfolgte im Ersten Weltkrieg die patriotisch begründete Sammlung von Edelmetallen. Im Mai 1915 startete eine Aktion zur freiwilligen Abgabe von Kirchenglocken. Sie wurden nach ihrem Alter in drei Kategorien unterteilt, nur Glocken aus dem 19. und 20. Jahrhundert standen zur Einschmelzung frei. Diese waren bis Mai 1917 verbraucht. Daraufhin wurden Zwangsabgaben verfügt, wobei lediglich Glocken aus der Zeit vor 1600 geschützt blieben. Nach zeitgenössischen Erhebungen fielen der Glockenabnahme etwa in Niederösterreich, Salzburg und Tirol 90 Prozent der Geläute zum Opfer, in Mähren und Schlesien sogar 96 Prozent. Schätzungen gehen davon aus, dass im Ersten Weltkrieg rund 65.000 Glocken eingeschmolzen wurden. Um weiteres Zinn zu gewinnen, wurde auch die Abgabe von Orgelzinnpfeifen in Kirchen, Schulen, Konzertsälen und aus Privatbesitz angeordnet. Angesichts des ungeheuren Metallbedarfs des Heeres erwiesen sich aber Maßnahmen wie die Kriegsmetallsammlung und die Glockenabnahme letztlich als völlig ungenügend.*

3.19 SCHLECHTES BENEHMEN IN EINER MOSCHEE

Konstantinopel. Eine Moschee. Man hört jenseits des Moscheevorhanges lautes Lachen. Zwei junge Leute, Vertreter von Berliner Handelshäusern, treten geräuschvoll ein. Sie behalten die Hüte auf dem Kopf. Hinter ihnen, mit gesenktem Haupt, die Hände in seinen weiten Ärmeln versteckt, lautlos gleitend, der Imam. Die Hände in den Taschen, führen sie eine Art Schlitterpartie auf ihren Strohschlappen auf, sie verlieren diese beständig, worüber sie jedesmal in lautes Lachen ausbrechen.

Zwei junge Vertreter von Berliner Handelshäusern, Imam, Dame

DER ERSTE VERTRETER
Wat, die jroßen Strohschlappen solln wa überziehn? Nee Menschenskind, das is doch jottvoll!

DER ZWEITE VERTRETER
Sieh dir mal den Koranonkel an –

DER ERSTE VERTRETER
Siehste, so sieht 'ne Moschee aus – nu benimm dir Fritze und achte auf die Jebräuche!

(Lachen.)

DER ZWEITE
Also, in 'ner Moschee wärn wa und 'n richtich gehender Imam is ooch dabei – jottvoll!

DER ERSTE
(trällert) Ja so 'ne Fahrt am Bosporus is doch fürwahr 'n Hochjenuß.

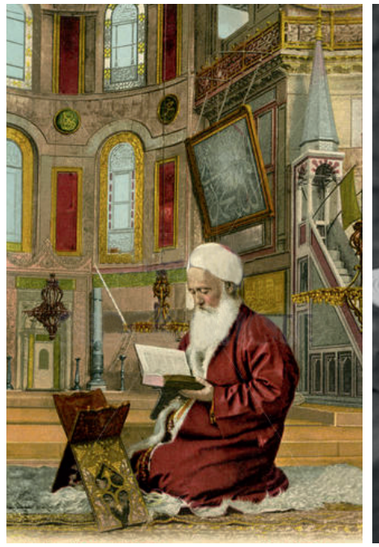
DIE DAME
(sich ihnen nähernd): Der Imam bittet mich, Ihnen zu sagen, Sie seien im Hause des Gebets; wollen Sie darum nicht Ihre Hüte abnehmen?

DER ERSTE
Aber jewiß doch, wenn's ihm Spaß macht – Morjen!

(Sie grüßen und lachen.)

DIE DAME
Ich würde Ihnen raten, etwas leiser zu sein; in einer Kirche würden Sie doch auch nicht so laut lachen.

DER ZWEITE
(laut lachend) Ja aber was hat denn dieses hier mit 'ner Kirche zu tun?



Betender Imam in einer Moschee

Junge Vertreter von Berliner Handelshäusern

Konstantinopel

Alfred Kerr* (Gemälde von Lovis Corinth, 1907)

Der Berliner Zeitungsverleger Rudolf Mosse* (»Mossul«)

Karl Kraus: »Die Fackel« zu Alfred Kerr vom September 1928

Der Berliner Verleger August Scherl* (»Scherul«), Herausgeber der Zeitschrift »Tag«, in der Alfred Kerr sein »Rumänenlied« publizierte

Alfred Kerr
(an seinem Schreibtisch,
ein Rumänenlied dichtend)

Ich bin... fertig. Das heißt:
mein Rum...änenlied.

(Er liest laut:)

In den klainsten Winkelescu
Fiel ein Russen-Trinkgeldescu,
Fraidig ibten wir Verratul –
Politescu schnappen Drahtul.

Alle Velker staunerul,
San me große Gaunerul.
Ungarn, Siebenbürginescu
Mechten wir erwürginescu.

Gebrüllescu voll Triumphul
Mitten im Korruptul-Sumpful
In der Hauptstadt Bukurescht,
Wo sich kainer Fiße wäscht.

Leider kriegen wir die Paitsche
Vun Bulgaren und vun Daitsche;
zogen flink-flink in Dobrudschul,
Feste Tutrakan ist futschul!

Aigentlich sind wir, waiß Gottul,
Dann heraingefallne Trottul,
Haite noch auf stolzem Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcu!

Ku...unst ist mir zugleich
Mu...use und versorgt mich mit
Bu...utter. Zu diesem Behu...fe
habe ich nie den Verdacht
u...ungewaschener Versfiße
gescheut. Und so ist mein
Ru...hm und auch mein Rumä-
nenlied entstanden.

Denn es dichtet Alfred Kerrul
täglich was sich reimt für Scherul.
Doch er ist kein solches Rossul,
sondern kerrt zurück zu Mossul.

Ecco.

3.20 DER KRIEGSHETZER ALFRED KERR

Redaktion in Berlin. Der Schriftsteller und Theaterkritiker Alfred Kerr an seinem Schreibtisch, ein Rumänenlied dichtend.

Alfred Kerr*

Alfred Kerr war ein deutscher Schriftsteller, *Theaterkritiker und Journalist. Während des Kriegs veröffentlichte er Gedichte, in denen er den Sieg der deutschen Waffen besang und die Kriegsgegner verächtlich machte, darunter das im Berliner »Tag« vom 9. September 1916 unter dem Pseudonym »Gottlieb« erschienene »Rumänenlied«, das auf die am 27. August 1916 verlautbarte Nachricht Bezug nahm, dass auch Rumänien Österreich-Ungarn den Krieg erklärt hatte. Im September 1914 reimte Kerr zur Besetzung Ostpreußens durch russische Truppen: »Hunde dringen ein ins Haus – Peitscht sie raus! / Rächet Insterburg, Gumbinnen und vertobackt sie von hinnen. [...] / Dürfen uns nicht unterkriegen – Peitscht sie, daß die Lappen fliegen. / Zarendreck, Barbarendreck, peitscht sie weg! Peitscht sie weg!!« und weiters: »Allen Führern bei der Deutschlandhetze / Wünsch ich Bandwurm, Hühneraugen, Krätze / Zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh – und noch Rheumatismus im Popo.«*

Haeseler*

Hötzendorf*

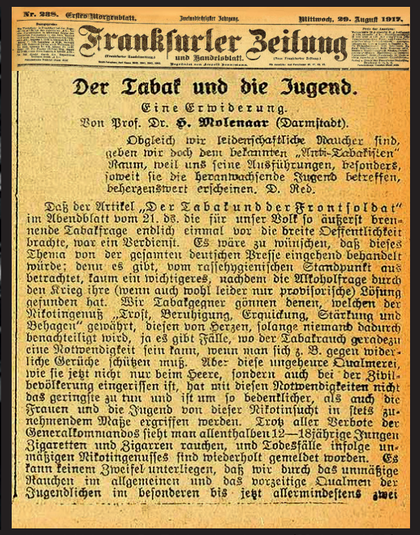
Mackensen*

Falkenhayn*

Boroevic*

Hindenburg*

Prof. Molenaar


Nr. 238. Erstes Morgenblatt. Zweiundsechzigster Jahrgang. Mittwoch, 29. August 1917.

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt.

Der Tabak und die Jugend.

Eine Erwiderung.

Von Prof. Dr. **H. Molenaar** (Darmstadt).

Obgleich wir leidenschaftliche Raucher sind, geben wir doch dem bekannten „Anti-Tabakisten" Raum, weil uns seine Ausführungen, besonders, soweit sie die heranwachsende Jugend betreffen, beherzenswert erscheinen. D. Red.

Daß der Artikel „Der Tabak und der Frontsoldat" im Abendblatt vom 21. ds. die für unser Volk so äußerst brennende Tabakfrage endlich einmal vor die breite Oeffentlichkeit brachte, war ein Verdienst. Es wäre zu wünschen, daß dieses Thema von der gesamten deutschen Presse eingehend behandelt würde; denn es gibt, vom rassehygienischen Standpunkt aus betrachtet, kaum ein wichtigeres, nachdem die Alkoholfrage durch den Krieg ihre (wenn auch wohl leider nur provisorische) Lösung gefunden hat. Wir Tabakgegner gönnen denen, welchen der Nikotingenuß „Trost, Beruhigung, Erquickung, Stärkung und Behagen" gewährt, diesen von Herzen, solange niemand dadurch benachteiligt wird, ja es gibt Fälle, wo der Tabakrauch geradezu eine Notwendigkeit sein kann, wenn man sich z. B. gegen widerliche Gerüche schützen muß. Aber diese ungeheure Unsitterei, wie sie jetzt nicht nur beim Heere, sondern auch bei der Zivilbevölkerung eingerissen ist, hat mit diesen Notwendigkeiten nicht das geringste zu tun und ist um so bedenklicher, als auch die Frauen und die Jugend von dieser Nikotinsucht in stets zunehmendem Maße ergriffen werden. Trotz aller Verbote der Generalkommandos sieht man allenthalben 12—18jährige Jungen Zigaretten und Zigarren rauchen, und Todesfälle infolge unmäßigen Nikotingenusses sind wiederholt gemeldet worden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir durch das unmäßige Rauchen im allgemeinen und das vorzeitige Qualmen der Jugendlichen im besonderen bis jetzt allermindestens zwei

Heinrich Molenaar: »Der Tabak und die Jugend« (29. August 1917)

PROFESSOR MOLENAAR
Was jetzt auf den Schlachtfeldern für'n Rauch ist, das ist nicht zu sagen! Muß das sein? Es ist bekannt, daß hervorragende Heerführer, wie der Graf von Haeseler, Conrad von Hötzendorf und Mackensen ausgesprochene Tabakgegner sind. Und haben sie die Strapazen des Felddienstes nicht ebenso gut ausgehalten wie die Raucher?

Ich denke da an Falkenhayn, Boroevic und Hindenburg. Durch den Tod fürs Vaterland werden erfahrungsgemäß viele junge Leute dem Heeresdienste entzogen, weshalb es gerade im Interesse des Heeresersatzes wie der demselben dienenden Fortpflanzung sehr zu beklagen ist, daß die Unsitte des Rauchens ein Übriges tut. Sie junger Mann haben sich ein Herzleiden zugezogen, weshalb Sie kaum Aussicht haben dürften für tauglich befunden zu werden. Nehmen Sie sich das nicht zu Herzen. Es kann sich ja bessern. Kriege wirds immer geben. Freilich scheint auch ihre Lunge nicht in Ordnung zu sein. Atmen Sie auf! (Er horcht.) Nee, nich zu machen. Höchstens für die Etappe. 20 Em sind Sie schuldig.

3.21 RAUCHVERBOT

Ordinationszimmer in Berlin.

Gymnasialprofessor Heinrich Molenaar, Patient

PROFESSOR MOLENAAR
(zum Patienten) Ja, Sie sind herzkrank. Da haben Sie kaum Aussicht, für tauglich befunden zu werden. Ne' schöne Geschichte. Nu sehn Sie, das kommt vom Rauchen! Trotz aller Verbote des Oberkommandos in den Marken wird fortgeraucht.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir durch das unmäßige Rauchen im Allgemeinen und das vorzeitige Qualmen der Jugendlichen im Besonderen bis jetzt mindestens zwei Armeekorps in diesem Kriege eingebüßt haben. Es ist erschreckend, wie viele Männer in verhältnismäßig jungen Jahren herzkrank sind und dadurch dem Heeresdienste, der Ehe und der Fortpflanzung entzogen werden. Im Interesse unseres Heeresersatzes wäre ein Verbot des Rauchens bei uns dringend erwünscht. Ob der Tabak im Kriege selbst, etwa bei Sturmangriffen, mehr nützt als schadet, bleibe dahingestellt, so viel ist aber sicher, daß Hunderte, wenn nicht Tausende von Nichtrauchern die Strapazen des Felddienstes ebenso gut ausgehalten haben wie die Raucher. Hat man doch auch Jahrtausende lang Krieg geführt, ohne den Tabak zu kennen. Nu also, warum ist's denn damals gegangen?

»Im Interesse unseres Heeresersatzes wäre ein Verbot des Rauchens bei uns dringend erwünscht.«

Generalstäbler beim Telephon: »Also hör zu und mach kan Pallawatsch – modernste Festung – Österreichs alter Stolz – unversehrt zurückerobert.«

3.22.1 RÜCKEROBERUNG VON PRZEMYSL

Bureauzimmer bei einem Kommando. Generalstäbler beim Telephon.

Ein Generalstäbler
(beim Telephon) Servus, also hast den Bericht über Przemysl fertig? – Noch nicht? Ah, bist nicht ausgschlafen – Geh schau dazu, sonst kommst wieder zu spät zum Mullattieren – heut wird aber ja mullattiert – Also hörst du – Was, hast wieder alles vergessen? –

Paß auf, Hauptgesichtspunkte: Während unsere Besatzung bekanntlich durch Hunger – jetzt ganz was andreas – der Feind unserer Gewalt gewichen – also keineswegs durch Hunger überwältigt, Feind hat nie gehungert! Verstehst? Nur wir! Russen hatten immer genug Proviant – konnten sich aber gegen den Elan unserer braven Truppen nicht halten, selbstverständlich – Gewalt unseres Angriffs –

Ferner: Festung vollkommen intakt, unversehrt in unsern Besitz gelangt – modernste Geschütze – Wie? Man kann nicht vergessen machen? Altes Graffelwerk? Aber nein, jetzt nicht mehr natürlich! Alles kann man vergessen machen, lieber Freund! Also hör zu und mach kan Pallawatsch – modernste Festung – Österreichs alter Stolz – unversehrt zurückerobert. Nicht durch Gewalt, sondern durch Hunger, ah was red ich, nicht durch Hunger, sondern durch Gewalt! No wirst scho machen – wenns nur den Leuteln einleuchtet – jetzt is ja eh leicht – also servus! Schluß!

Propagandapostkarte zur Wiedereroberung von Przemysl (3. Juni 1915)

Feldmarschall Mackensen besichtigt am 3. Juni 1915 ein gestürmtes Aussenfort der wiedereroberten Festung Przemysl

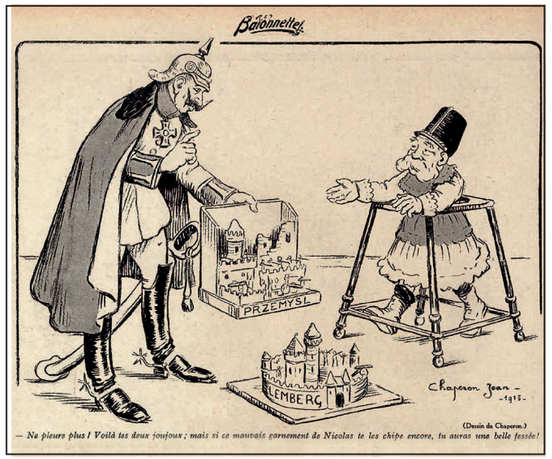
Przemysl erobert.

„3. Juni 1915.

Seit heute 3 Uhr 30 Minuten vormittags ist Przemysl wieder in unserm Besitz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Festung Przemysl in Galizien *wurde am 3. Juni 1915 von den verbündeten Truppen aus russischer Hand zurückerobert, der Fronleichnamstag wurde zur patriotischen Riesenfeier in Wien, bei der Zehntausende jubelnd durch die Straßen zogen und den Sieg feierten. Siegestaumel und Zuversicht über den Kriegsausgang machten sich breit. Der Schriftsteller Stefan Zweig notierte in seinem Tagebuch: »Mittags Jubelschreie – Przemysl genommen. Die Stadt in Begeisterung. Abends Fackelzüge und Serenaden vor dem Kriegsministerium. Es ist nicht so sehr der militärische Erfolg als die Tatsache, daß man den Namen Przemysl in Österreich wieder aussprechen kann, daß dieser Makel getilgt ist.« (Wien, 3. Juni 1915)*



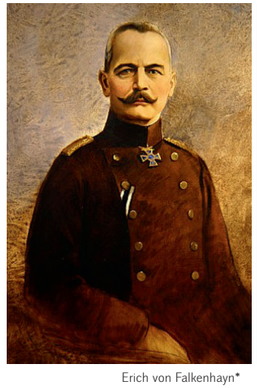
Kaiser Wilhelm II. gibt dem kleinen Kaiser Franz Joseph in der Gehschule die Städte Przemysl und Lemberg zum Spielen zurück: »Nicht weinen! Da hast Du die zwei Spielzeuge.« (5.8.1915)

»Przemysl unser! ›Hurra!‹ So rasch möcht ich auch erobert werden!« (Satirische Zeichnung von Brynolf Wennerberg aus dem »Simplicissimus«)

NOCH IST BRODY IN UNSEREM BESITZE 3.22.2

Bureauzimmer bei einem Kommando. Zwei alte Generale treten auf. Ein Journalist.

Zwei alte Generäle: »Ja, die Deutschen! Jetzt hams den Falkenhayn zum Doktor gmacht! Sixt, unsereins kommt zu so was nicht.«



Erich von Falkenhayn*

Die Schlacht bei Brody (28. Juni 1916)

Feldmarschall Svetozar Boroevic von Bojna*

Der erste alte General
Ja, die Deutschen! Jetzt hams den Falkenhayn zum Doktor gmacht! Sixt, unsereins kommt zu so was nicht.

Der zweite alte General
Erlaub du mir, der Borevitsch –

Der erste alte General
No ja, no ja, aber unsereins kommt zu so was nicht.

(Ein Journalist geht vorbei.)

Der erste alte General
Hab die Ehre, Herr Doktor!

Der Journalist
Exellenz, gut daß ich Sie treff, ich brauch Sie wie einen Bissen Brot – was is mit Brody?

Der erste alte General
Brody? Was soll denn mit Brody sein?

Der Journalist
No wegen der Schlacht bei Brody?

Der erste alte General
Ah, a Schlacht is bei Brody? Hörst auf!

Der zweite alte General
Marandjosef!

Der erste alte General
Also eine Schlacht. Ah so was! No und da wollen S' halt wissen – (nach einigem Nachdenken) No wissen S' was? Wer' mr scho machen.

Der Journalist
(hastig) Ich kann also melden, noch ist Brody in unserem Besitze –? Oder nein wissen Sie was, ich weiß schon ich wer' melden Brody is so gut wie entsetzt!

3.23 ORDENSVERLEIHUNG

Hauptquartier (in Teschen in Österreichisch-Schlesien).

Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich der Orden verteilt, Adjutant, eine Reihe junger Offiziere (darunter die beiden Buquoy aus dem wallonischen Adelsgeschlecht, das seit dem Dreißigjährigen Krieg im Dienste der Habsburger steht)

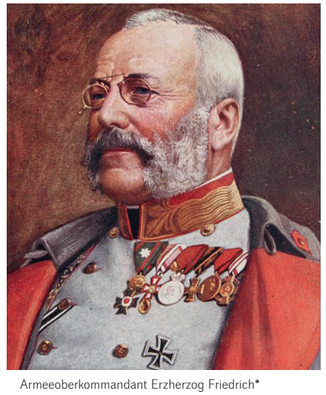
Ordensverleihung (Gemälde von Rudolf Alfred Höger): »Ah – das is – der Buquoy! Der – hat schon – eine Auszeichnung!«

Erzherzog Friedrich
(ablesend) – Und so – schließe ich mit den Worten: Seine Majestät unser Oberster Kriegsherr lebe hoch hoch – (umblätternd) – hoch.

(Hochrufe.)

Erzherzog Friedrich
(Nach einer Pause, in welcher er, feixend und die Zähne bleckend, die vor ihm stehende Reihe junger Offiziere mustert, an deren einem sein Blick haften bleibt) Ah – das is – der Buquoy! Der – hat schon – eine Auszeichnung! (Nach einer Pause, in der sein Blick weitergeht, um an einem andern haften zu bleiben) Und – das da – is auch – ein Buquoy! Der – hat auch eine Auszeichnung! (Pause des Nachdenkens) Jetzt – ham – zwei Buquoys – eine Auszeichnung!

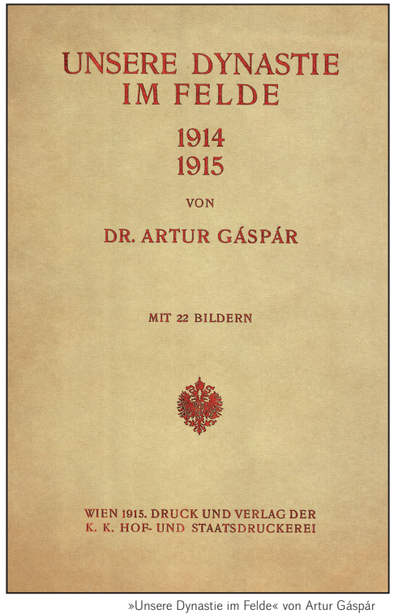
Orden



Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich*

1. Verehrer der »Reichspost«

2. Verehrer der »Reichspost«



»Unsere Dynastie im Felde« von Artur Gáspár

»Schlachtenlenker« Erzherzog Friedrich*, »der mit dem Generalstabschef Conrad lange Nächte über die Karten gebückt sitzt« mit Conrad von Hötzendorf*

Der zweite Verehrer der »Reichspost«
Was is mit unserem Generalissimus Erzherzog Friedrich?

Erster Verehrer der »Reichspost«
Der Schlachtendenker? Der mit dem Generalstabschef Baron Conrad lange Nächte über die Karten gebückt sitzt? Unbegrenztes Vertrauen haben die Truppen zu ihm. »Unser Feldmarschall wird's schon machen!« sagen sie.

Zweiter Verehrer
Natürlich, er wird's schon machen.

Erster Verehrer
Der Verfasser des Buches »Unsere Dynastie im Felde« – du, der hat dir was erlebt! Er beobachtete den Generalissimus in der Ferne. »Ich bemerkte auf seinen harten Zügen – «

Zweiter Verehrer
Du, das bitt ich mir aus –

Erster Verehrer
Aber er hats doch bemerkt, nicht ich – Also der Verfasser des Buches »Unsere Dynastie im Felde« hat auf den harten Zügen des alten Rauhbarts eine Bewegung bemerkt, die er augenscheinlich zu unterdrücken suchte. Dann fuhr er mit seinem wetterfesten Kavalleristenhandschuh über die Augen, in welchen etwas Verdächtiges blinkte –

Zweiter Verehrer
Oha, Lichtsignale oder was, politisch verdächtig –!

Erster Verehrer
Weilst mich nicht ausreden lassen tust – herstellt! Und sagte mit einer bei ihm vorher nie wahrgenommenen Rührung: »Der Soldatenvater ...« (Er schluchzt.)

3.24 »UNSERE DYNASTIE IM FELDE«

Zwei Verehrer der Reichspost (Zentralorgan der christlich-sozialen Partei) treten auf.

Der erste Verehrer der »Reichspost«
Hast schon das Buch glesen »Unsere Dynastie im Felde«? Da muß man tulli sagen! Es zeigt den unmittelbaren Anteil, den die Mitglieder unseres angestammten Herrscherhauses an diesem Kriege nehmen, in einer Reihe anmutiger Bilder führt es uns alle die fürstlichen Soldaten vor, die draußen im Felde mit dem einfachen Manne Mühsal und Gefahr kameradschaftlich teilen. Mit dem allerhöchsten Kriegsherrn fängt die Reihe an.

Der zweite Verehrer der »Reichspost«
Hörst net auf, Seine Majestät unser erhabener –?

Erster Verehrer
Weilst mich nicht ausreden lassen tust. – Wohl verbieten ihm Alter und gesundheitliche Rücksichten, hoch zu Roß bei seinen Feldgrauen zu weilen, wie er es in früheren Jahren so gern –

Zweiter Verehrer
Hörst net auf – wann denn?

Erster Verehrer
Weilst mich nicht ausreden lassen tust. – Wie er es in früheren Jahren so gern im Manöver tat. Aber inniger kann niemand mit diesem Kriege verwoben sein als dieser höchste und erste Soldat des Reiches, dessen Liebe und Sorge bei Tag und Nacht draußen im Feldlager weilt, bei seiner Armee, die in all ihrer Herrlichkeit und Schlagkraft vornehmlich seine Schöpfung ist.

»Der allerhöchste Kriegsherr« Kaiser Franz Joseph I.* von Österreich

Erzherzog Peter Ferdinand* mit Familie

Erzherzog Josef Ferdinand* (rechts) mit Bruder Heinrich Ferdinand* (Mitte) bei einer Ballonfahrt

Erzherzog Albrecht* mit einem seiner Cousins

Erzherzog Franz Salvator* mit Sohn

Erzherzog Leo*

Erzherzog Karl Stefan*

Erzherzog Wilhelm*

Erzherzogin Zita*

Zweiter Verehrer der »Reichspost«
No was is mit'n Josef Ferdinand?

Erster Verehrer der »Reichspost«
Jedem seiner Soldaten gehört sein Herz und alle Soldatenherzen gehören ihm. Ein Feldherr von unvergleichlichem Ruhme und ein schlichter, treuer, abgöttisch geliebter Soldatenkamerad.

Zweiter Verehrer
Das is schön. Und der Peter Ferdinand?

Erster Verehrer
No also – kolossal. Wie er den Feind von den Höhen wirft, wie er im Schneesturm eiserne Wacht hält – also das sind Episoden von mitreißender Wucht und Größe.

Zweiter Verehrer
No und der Erzherzog Josef is nix?

Erster Verehrer
Die Soldaten erzählen sich, er sei unverwundbar.

Zweiter Verehrer
Geh! – Noja, darum hat er glaubt, daß auch seine Soldaten unverwundbar sind, und hat sie halt bißl mit Maschinengewehren von hinten –

Erster Verehrer
Halts Maul.

Zweiter Verehrer
Und der Albrecht?

Erster Verehrer
So jung wie er is, er teilt schon mit die Soldaten all die schweren Mühseligkeiten, kotige Wege, durchnäßte Kleider, schlechte Unterkunft, verdorbenes Brot, alles teilt er mit ihnen.

Zweiter Verehrer der »Reichspost«
(weinend): Ich denk halt allaweil an die Erzherzogin Zita im Prothesenspital! Einen Freudentag, der so manche Stunde des Schmerzes aufwiegt, brachte den Verwundeten der 8. Mai. Oft klang es an mein Ohr: »Wenn nur Erzherzogin Zita einmal käme!« – »Könnte ich doch Erzherzogin Zita sehen!« Endlich brach der ersehnte Tag an. Freudige Erregung vibrierte durch das ganze große lichte Haus. Um ¾10 Uhr vormittags fuhr das kaiserliche Auto vor, dem die Erzherzogin entstieg. (Er schluchzt.)

Erster Verehrer der »Reichspost«
No aber deshalb mußt doch nicht – Krieg is Krieg, mei Liaber –

Zweiter Verehrer
Das weiß ich – es is doch nur wegen der Zita – Also – Mit unvergleichlicher Anmut richtete die junge Erzherzogin an jeden der Neuankömmlinge das Wort. Deutsche und Ungarn, Polen und Tschechen, Rumänen und Ruthenen fühlten sich wieder inniger verkettet durch ein neues Band.

Erster Verehrer
No ja schön is schon mit die Prothesen –

Zweiter Verehrer
No und was is nacher mit'm Thronfolger? Was weiß der Verfasser von höchstdemselben zu berichten?

Erster Verehrer
Kaltblütig verweilte er auf einer vom Feuer der feindlichen Artillerie bestrichenen Anhöhe, lächelnd sprach er mit den Soldaten, studierte er die Karte.

Zweiter Verehrer
Sein Humor und seine gute Laune wirkt wie elektrisierend auf seine Umgebung.

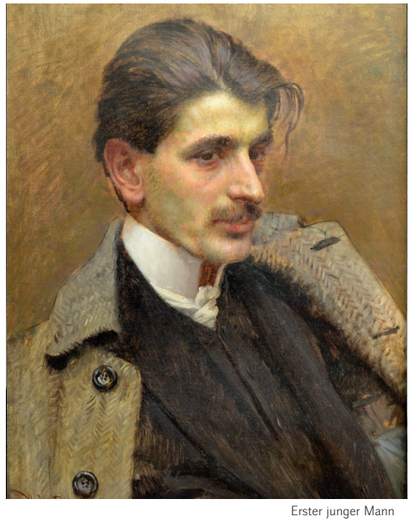
Erzherzogin Zita* zu Besuch in einem Kriegsversehrten-Spital

Thronfolger Erzherzog Karl* besucht die Isonzofront in Soca

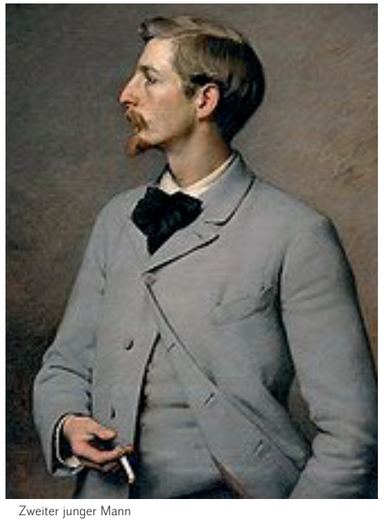
HINAUFGEHEN UND SICHS RICHTEN 3.25

Vor dem Kriegsministerium. Erster junger Mann, zweiter junger Mann

Kriegsministerium mit dem Denkmal von Feldmarschall Radetzky und feindlichen Beutegeschützen



Erster junger Mann



Zweiter junger Mann

EIN JUNGER MANN
Servus! Wo gehst hin?

ZWEITER JUNGER MANN
Hinauf.

ERSTER JUNGER MANN
Wozu?

ZWEITER JUNGER MANN
Mirs richten. Und du?

ERSTER JUNGER MANN
Ich auch.

ZWEITER JUNGER MANN
Gehn mr halt mitanander.

3.26 50 DRÜCKEBERGER AUF DER RINGSTRASSE

Ringstraße. Fünfzig Drückeberger treten auf, die alle mit Fingern auf einander zeigen: »Der sollte genommen wern!«

Passanten am Kärntnerring gegenüber der Hofoper unweit der Sirkecke

FÜNFZIG DRÜCKEBERGER
(treten auf, die alle mit Fingern auf einander zeigen): Der sollte genommen wern!

ÜBER DIE AUSFUHR 3.27

Vor dem Kriegsministerium. Erster junger Mann, zweiter junger Mann

K. u. k. Kriegsministerium am Stubenring mit der Statue des Feldherrn Radetzky

Erster junger Mann

Zweiter junger Mann

Radetzky-Denkmal vor dem Kriegsministerium

EIN JUNGER MANN
Servus! Wo gehst hin?

ZWEITER JUNGER MANN
Hinauf.

ERSTER JUNGER MANN
Wozu?

ZWEITER JUNGER MANN
Einfuhr. Und du?

ERSTER JUNGER MANN
Ausfuhr.

ZWEITER JUNGER MANN
Gehn mr halt mitanander.

3.28 ERLASS FÜR DAS ENTHOBENWERDEN

Landesverteidigungsministerium. Ein Hauptmann sitzt an einem Schreibtisch. Vor ihm steht ein Zivilist.

Hauptmann im Landesverteidigungsministerium

DER HAUPTMANN
Alstern, ob Sie enthoben wern können oder nicht, das können S' am einfachsten aus der Verordnung sehn, alstern hörn S' zu:

»Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung fand mit Erlaß vom 12. Juli 1915, Nr. 863/XIV, im Einverständnis mit dem k. u. k. Kriegsministerium zu verfügen, daß im Hinblick auf den dermaligen Kriegszustand – in gleicher Weise, wie bereits seinerzeit mit dem Erlaß des genannten k. k. Ministeriums vom 13. Jänner 1915, Dep. XIV. Nr. 1596 ex 1914, auch der nach § 109 I, 1. Abs. § 118 I und § 121 I W.-V. I., im Juni 1915 zu erbringende Nachweis des Fortbestandes der die Begünstigungen nach § 30, § 32 (als Landwirt) und § 82 W.-G. (§ 32 W.-G. von 1889) begründenden Verhältnisse bis auf weiteres aufgehoben wird.«

Jetzt wern S' mich aber entschuldigen, andere wollen auch drankommen. Also djehre, djehre –

Landesverteidigungsministerium, Babenbergerstraße 5

Zivilist

DREI SCHWEDISCHE DAMEN 3.29

Innsbruck. Ein Restaurant. An einem Tisch drei Damen, die schwedisch sprechen. Von einem Nebentisch stürzt ein Oberst mit zorngerötetem Kopf auf sie los. Seine Gattin will ihn auf den Sessel zurückziehen.

Oberst (Schwager des Generalstabschefs), Oberstensgattin, 3 Damen die schwedisch sprechen

Innsbruck

Oberst

Drei Damen, die schwedisch sprechen

DER OBERST
Ich verbiete Ihnen, hier englisch zu sprechen!

(Seine Gattin will ihn auf den Sessel zurückziehen.)

DER OBERST
Erlaube mir – ich als Schwager des Generalstabschefs –

DIE OBERSTENSGATTIN
Aber sie sprechen ja nur schwedisch!

DER OBERST
Ah so – (er setzt sich.)

3.30 KNICKSEN VOR AMTSPERSONEN

Marktplatz in Grodno. Die Bevölkerung ist versammelt, voran eine Schar von Mädchen. Die Mädchen knicksen. Respektpersonen gehen vorbei. Deutsche Beamte gehen vorbei. Deutsche Offiziere kommen. Die Mädchen knicksen am tiefsten.

Beamter der Stadthauptmannschaft, Schar knicksender Mädchen, Respektpersonen, Deutsche Beamte, Deutsche Offiziere

EIN BEAMTER DER STADTHAUPTMANNSCHAFT
(verkündet) Einem auf einen von dem Herrn Oberbefehlshaber der XII. Armee ausgesprochenen Wunsch unter Bezugnahme auf dessen Verfügung vom 29. April 1916, Zahl 6106 ergangenen Ersuchen des Chefs der deutschen Verwaltung zufolge erläßt der Stadthauptmann den Befehl, daß die Mädchen angeleitet werden, die deutschen Offiziere und Beamten sowie auch die einheimischen Respektpersonen durch Knicksen zu begrüßen. (Die Mädchen knicksen. Respektpersonen gehen vorbei.)

BEAMTER
Knicksen!

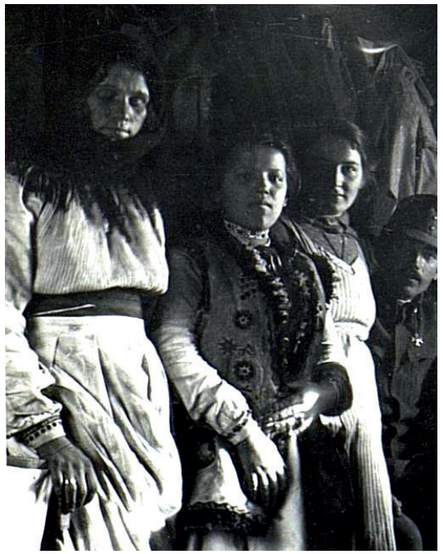
(Die Mädchen knicksen. Deutsche Beamte gehen vorbei)

BEAMTER
Tiefer knicksen!

(Die Mädchen knicksen tiefer. Deutsche Offiziere kommen)

BEAMTER
Jetzt am tiefsten knicksen!

(Die Mädchen knicksen am tiefsten.)



Schar knicksender Mädchen

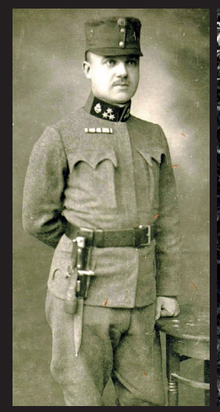
Beamter der Stadthauptmannschaft: »Tiefer knicksen!«

Grodno in Weißrussland an der Memel, nahe dem Dreiländereck mit Polen und Litauen

Briefzensur

Feldpost

Feldpostbrief mit Stempel der Militärzensur



Hauptmann

Vizefeldwebel

Flieger

Landsturmmann

Zensuroffizier

Ich habe seit neun Uhr 1286 Karten und 519 Briefe zensuriert und die meisten waren an Otto Ernst. Wer noch heute drankommen will, möge mirs ohne An- und Unterschrift vorlesen. Meine Sehkraft ist alle.

Ein Stabsarzt

Ich kämpfe mit dem Messer, Sie mit der Feder, jeder nach seinen Kräften. Die Hauptsache ist, daß wir durchdringen. Gott strafe England!

Ein Offizier-Stellvertreter

Um unsere Nerven, die wieder einmal ihr Teil erhalten hatten, etwas zu beruhigen, krochen wir in den Unterstand, wo ich, um uns auf andere Gedanken zu bringen, etwas vorlesen mußte. Ich wählte Ihre Plauderei »An die Zeitknicker«, die auch viel Anerkennung fand. Eben wollte ich die »Anna Menzel« beginnen, als wir zu unsern Zügen gerufen wurden mit der Meldung: am Waldrande habe man feindliche Schützen erkannt. Der Tanz begann. Unser Maschinengewehr, welches sich zwischen meinem und dem ersten Zug befand, fängt nun auch an mitzuwirken. Ebenso war unsere Artillerie auf der Hut gewesen und sandte nun gruppenweise ihre Schrapnells auf den Gegner. In diesem Augenblick dachte ich an die Worte aus der Mahnung »An die Zeitknicker«: »Ruuuhig, nur immmmer ruuuhig!« Gebückt von Mann zu Mann, von Gruppe zu Gruppe kriechend, rief ich sie ihnen zu. Die Wirkung war bald zu merken.

3.31 DIE FELDGRAUEN ÜBER OTTO ERNST

Briefzensur bei einem deutschen Frontabschnitt. Soldaten lesen der Reihe nach vor und erhalten den Zensurstempel.

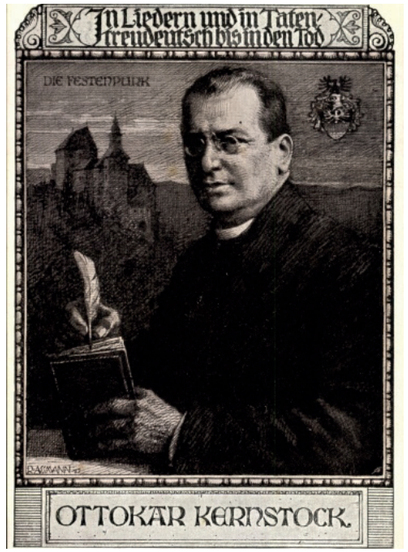
Zensuroffizier, Hauptmann, Flieger, Vizefeldwebel, Unteroffizier, Landsturmmann, Bedienung der 9cm-Geschütze genannt »Die Sturmkolonne«, 16 Kraftfahrer der 10. Armee, Oberleutnant, Flieger-Beobachter, Leutnant, Militärmusiker, Gefreiter, Soldat, Stabsarzt, Kanonier, Kompagnieführer, Offizier-Stellvertreter, Pionier, Kriegsfreiwilliger, Generalmajor, immer neue Offiziere und Soldaten aller Waffengattungen

Zensur der Feldpost

28,7 Milliarden Postsendungen *wurden während des Ersten Weltkriegs von den rund 8.000 bei der Feldpost beschäftigten Beamten zwischen Front und Heimat bewältigt. Darin eingeschlossen waren Briefe, Postkarten, Pakete, Päckchen und Zeitungen. Der Brief- und Postkartenverkehr machte – portofrei – den Hauptanteil aus, wobei jene aus der Heimat in Richtung Front überwogen; 9,9 Millionen Sendungen täglich waren hier im Durchschnitt aller Kriegsjahre zu verzeichnen. In umgekehrter Richtung waren es im gleichen Zeitraum ca. 6,8 Millionen Sendungen täglich. Die erste Postsperre wurde bereits im ersten Kriegsmonat 1914 verordnet, die erste von über 600 Postsperren, während denen es den Soldaten nur erlaubt war, offene Briefe abzufassen, die von den Vorgesetzten gelesen wurden.*

Otto Ernst (1862–1926), *war ein deutscher Schriftsteller. Der Kriegsbeginn war für ihn eine »Revolution der deutschen Seele«, in England sah er zuallererst einen feigen »Schakal« und er bezeichnete Italien als »Bestie«: »Und folgerichtig ist dieses Italien kein ehrenhafter Gegner wie andre, gegen die man Krieg führt; es ist eine heimtückische Bestie, die ihrem Wohltäter in die freigebige Hand beißt. Man wird mit Italien keinen Friedensvertrag schließen und niemand wird mit Italien jemals wieder Verträge schließen – sondern man wird über Ephialtes die Strafe des Verräters verhängen.« (Kurt Tucholsky xxx)*

Schriftsteller Otto Ernst*



Ottokar Kernstock* in Burschenschaftsmontur

Ottokar Kernstock*

Die Hunnen in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (Lithographie von Alphonse de Neuville, 1882)

Ottokar Kernstock *war ein patriotischer, deutschnationaler Dichter und Pfarrer von Festenburg in der Oststeiermark. 1916 trat er im Gedichtband »Steirischer Waffensegen« mit chauvinistisch-blutrünstiger Kriegslyrik hervor. 1916 wurde Kernstock angeboten, Dozent für Poetik, Rhetorik und Stilistik an der Lehrerakademie des Wiener Pädagogiums zu werden. Dies wurde von Karl Kraus in der »Fackel« heftig kritisiert. Kernstock hielt im Dezember 1916 zwar seine Antrittsvorlesung über österreichische Kriegslyrik, blieb letztendlich aber doch in Festenburg. 1920 schuf Kernstock mit »Sei gesegnet ohne Ende« den Text der späteren österreichischen Bundeshymne der ersten Republik.*

Ottokar Kernstock
O Herr, der uns am Kreuz erlöst,
Erlös' uns von der Hunnenpest!
Kyrie eleison!

2. Kernstock-Verehrer
Kein Wunder, daß er die Berufung nach Wien angenommen hat.

Kernstock
Mit uns sind die himmlischen Scharen all, Sankt Michel ist unser Feldmarschall.

1. Kernstock-Verehrer
Einen Augenblick lang wird ja der Pfarrherr von der Festenburg gezögert haben, seine verträumte, stille Poetenklause im steirischen Wald mit dem Lärm der Großstadt zu vertauschen.

Kernstock
Da winkte Gott – der Rächer kam,
Das Racheschwert zu zücken
Und, was dem Schwert entrann,
im Schlamm der Sümpfe
zu ersticken.

2. Verehrer
Dann aber wird wohl die Erkenntnis in ihm gesiegt haben, welch neue Möglichkeiten ethischer, künstlerischer, kulturfördernder Betätigung sich ihm in Wien bieten.

Kernstock
(wie überwältigt): Steirische Holzer, holzt mir gut mit Büchsenkolben die Serbenbrut! Steirische Jäger, trefft mir glatt den russischen Zottelbären aufs Blatt! Steirische Winzer, preßt mir fein aus Welschlandfrüchtchen blutroten Wein!

1. Verehrer
Es ist nichts Neues, aber es reißt immer von Neuem fort. Der Augenblick ist da. Wenn wir ihn jetzt beim Wort nehmen und ihm als schwärmerische Jünglinge unsere Stammbücher hinhalten, so wär's eine Erinnerung fürs Leben.

3.32 DER DEUTSCHNATIONALE DICHTER OTTOKAR KERNSTOCK

Eine stille Poetenklause im steirischen Wald.

Heimatschriftsteller Chorherr Ottokar Kernstock, 1. Kerstock-Verehrer, 2. Kernstock-Verehrer

1. Kernstock-Verehrer
Pst – leise – da sitzt er, ganz versunken –

2. Kernstock-Verehrer
Von hier aus sendet er seine Lieder ins Land, Lieder von kraftvoller, dabei doch sinniger und oft unbeschreiblich zarter Eigenart, Lieder –

1. Verehrer
Ei, es sollte mich wundern, wenn er nicht eben –

2. Verehrer
So scheint es. Still!

1. Verehrer
Fürwahr, der Pfarrherr von der Festenburg ist ein Mann, der mit feuriger, begnadeter Zunge alle lebendigen Schönheiten der Gotteswelt zu preisen versteht. Still!

2. Verehrer
Pst – es scheint über ihn gekommen zu sein. Wird es ein Gedicht oder ein Gebet?

Ottokar Kernstock
Bedrängt und hart geängstigt ist Dein Volk von fremden Horden, Durch Übermut und Hinterlist Mit Sengen und mit Morden.

1. Kernstock-Verehrer
Ei das kenne ich schon. Das ist ja das Gebet vor der Hunnenschlacht.

Heimatschriftsteller Chorherr Ottokar Kernstock*

Alice Schalek* in Tirol (1915): »Als wir vom Kriegspressequartier gestern in die Stellungen kamen, erlebte ich etwas Seltsames.«

Alice Schalek* im Gespräch mit dem Thronfolger Erzherzog Karl* an der Isonzofront (1916)

SCHALEK

Als wir vom Kriegspressequartier gestern in die Stellungen kamen, erlebte ich etwas Seltsames. Allnächtlich marschieren die alten Arbeiter mit ihren Tragtieren durch die Feuerlinie, um den Proviant zu den Stellungen zu bringen. Ich war gerade in diesen Anblick versunken. Da unterbrach der Kommandant meine andächtige Bewunderung durch den kräftigen Zuruf: »Ihr Hornviecher, ihr gottverdammten! Werds auseinanderrücken! Müßt ihr von einer Granate alle gleichzeitig hin werden?« Das galt natürlich nicht uns vom Kriegspressequartier, sondern den alten Arbeitern, und er entschuldigte sich auch gleich darauf, denn er begrüßte uns lachend mit den Worten: »Entschuldigen Sie den temperamentvollen Empfang!« Ich kann nur bei allem Mitleid mit jenen armen alten Helden konstatieren, daß ich der Schneid und der Liebenswürdigkeit der Offiziere meine Anerkennung nicht versagen kann.

Ein unvergeßliches Bild bot sich uns. Alle Herren waren zu unserem Empfange versammelt. Sonst hockt jeder wohlgedeckt oder er schläft, jedenfalls hütet er sich sehr, hier offen spazieren zu gehen. Aber weil der erste Kriegsberichterstatter angekündigt worden ist, sitzen die Herren gemütlich wie im Rathauskeller beisammen und erwarten uns. Mehr als das. Man hatte mit der Beschießung gewartet, bis wir oben angelangt waren, weil sonst das Vergeltungsschießen uns den Weg recht unangenehm hätte gestalten können. Dieses Verfahren hatte also nicht nur für uns von der Presse, sondern auch für die Offiziere die Annehmlichkeit, daß sie sich einmal im Freien zeigen konnten, und es hätte schließlich auch den armen alten Arbeitern einen gefahrlosen Marsch gesichert, wenn sie gleichen Schritt mit dem Kriegspressequartier gehalten hätten und mit dem Proviant nicht später angekommen wären als wir. Ich kann aber daraus den Schluß ziehen, daß es ihnen bei einiger Einteilung ganz gut ginge, nämlich wenn jeden Tag Pressebesuch bei den Stellungen wäre, und daß dann die Gefahren der Kriegführung für die Offiziere, für die Mitglieder des Kriegspressequartiers und last not least für den einfachen Mann wesentlich abgeschwächt wären.

3.33 DIE SCHALEK (8) – EMPFANG AM ISONZO

Bei einem Abschnittskommando. Die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek.

ALICE SCHALEK BESUCHTE ZWISCHEN MÄRZ UND JULI 1916 *in der relativ ruhigen Zeit zwischen der fünften und sechsten Isonzoschlacht die Isonzo-Front. Ihr vierter Bericht wurde am 14. April 1916 in der »Neuen Freien Presse« unter dem Titel »Eine Mondnacht auf dem Monte Sabotino« als Feuilleton veröffentlicht und war Teil ihrer Berichtreihe »Bei der Isonzoarmee«, die im April begonnen hatte und bis August fortgesetzt wurde. Ihre Berichte wurden in dem Buch »Am Isonzo« zusammengefasst und in einer Vortragsreihe öffentlich dem Publikum präsentiert. Für die Schalek war ihr Besuch am Isonzo eine Gelegenheit zur Ästhetisierung des Krieges und zur Verherrlichung des militärischen Befehls. Wie viele andere von Kriegseuphorie erfasste, empfand Schalek den Krieg als Reinigung. Sie bewunderte die »Tatkraft«, die sich im Krieg zeigte. Aus der Weltenbummlerin wurde eine »Schlachtenbummlerin«. Der Krieg als »Kriegstheater« – ein Lieblingsbegriff von ihr – führte bei Alice Schalek zu einer Idealisierung des Soldatenlebens, wobei nicht die neutral wirkenden Kriegsphotos – rasch gemachte Momentaufnahmen – Anstoß erregten, sondern die von ihr dazu verfassten Kommentare, die Kriegsgeschehnisse verharmlosten und ihr den Ruf einer Kriegstreiberin einbrachten. Die Schalek war abenteuerlustig, sensationsgierig, kämpferisch, naiv, überaus patriotisch, den Krieg romantisierend und verherrlichend. Karl Kraus bezeichnete Schalek in der »Fackel« als »eines der ärgsten Kriegsgräuel, die der Menschenwürde in diesem Krieg angetan wurde«.*

Plakat eines Vortrags der Kriegsberichterstatterin Alice Schalek im Wiener Konzerthaus

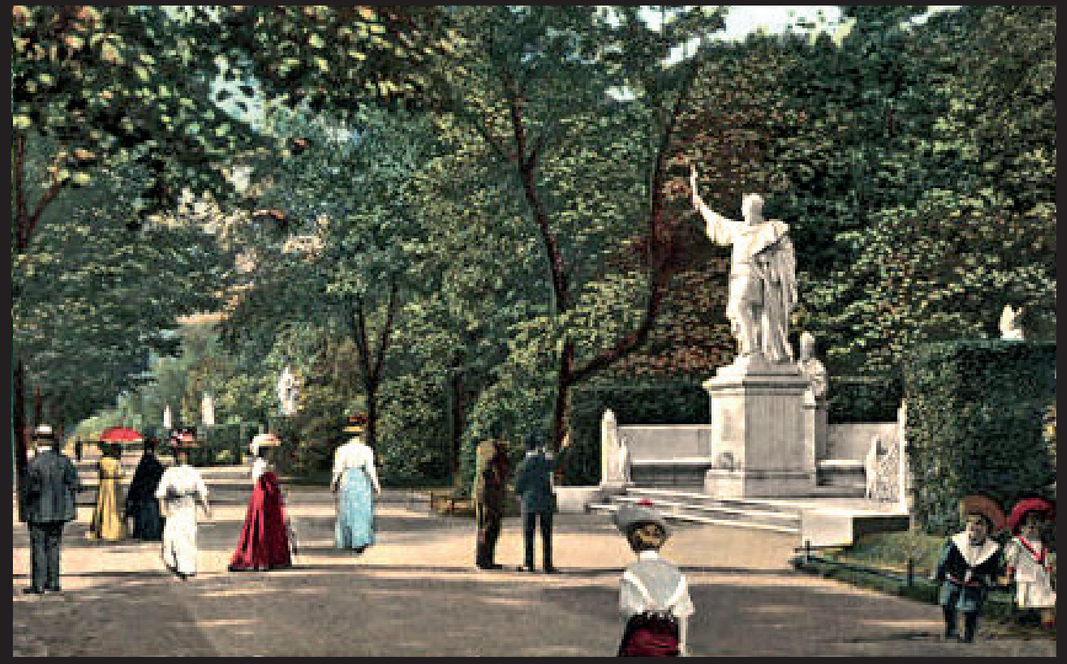
Austauschprofessor
Wir führen einen Verteidigungskrieg. Moltke hat zu 'nem amerikanischen Aushorcher gesagt, daß unser Generalstab niemals irgendwelche raubgierige militärische Eroberungspläne gehegt hat, von denen unsere Feinde immerzu schwatzen. Wie hätten wir einen Krieg gegen so überlegene Kräfte, sagte er, wie diejenigen unserer mächtigsten Militär- und Seenachbarn es sind, in frivoler Weise herbeiwünschen können!

Der nationalliberale Abgeordnete
Sehr richtig, und wir haben den festen Willen, herauszuholen aus diesem Kriege, was unsere Heere und was unsere blauen Jungens herausholen können, und nicht zu ruhen, bis Englands Weltmachtsdünkel vollständig niedergebeugt ist. Heute ist der Moment gekommen, wo das Ergebnis des Krieges nur der Friede sein kann, der uns eine Erweiterung unsrer Grenzen in Ost und West und Übersee bringt, wo deutsche Weltpolitik das Gebot der Stunde sein muß.

Helmuth Graf von Moltke, genannt Moltke der Jüngere, ab Januar 1915 stellvertretender Generalstabschef: »Dieser Krieg wird sich zu einem Weltkrieg auswachsen. Wie das alles enden soll, ahnt heute niemand.« (1. August 1914)

3.34 AMERIKAS WAFFENLIEFERUNGEN

Berlin, Tiergarten. Ein Austauschprofessor und ein nationalliberaler Abgeordneter treten auf.

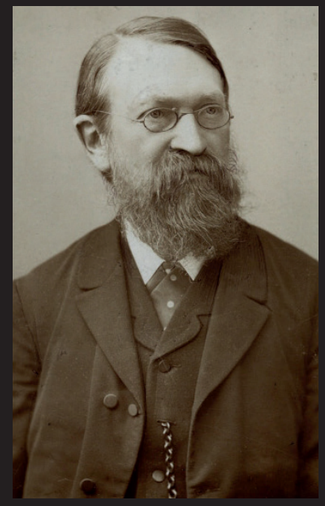


Berlin Tiergarten (Siegesallee)

Der nationalliberale Abgeordnete
Die Vereinigten Staaten erklären ausdrücklich, es liege im Wesen ihrer Neutralität, daß sie uns ebenso gern Waffen und Munition verkaufen würden wie unsern Feinden. Und warum sollten wir von dieser Neutralität nicht Gebrauch machen, wenn uns die Fabriken liefern wollten? Bedauerlich ist dabei eben nur, daß wir die Munition, die wir aus Amerika haben wollen, nicht von den dortigen deutschen Fabriken, weder von den deutsch-amerikanischen noch von den reichsdeutschen Fabriken beziehen können, die an unsre Feinde liefern.

Der Austauschprofessor
Wie? Deutsche, reichsdeutsche Unternehmungen sind das? Nicht englische?

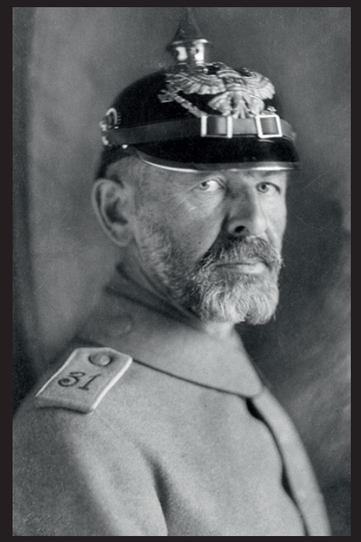
Der nationalliberale Abgeordnete
Das ist eben das Pech, die feindlichen liefern uns nichts und die deutschen haben sich schon an unsre Feinde vergeben.



Austauschprofessor

Nationalliberaler Abgeordneter

Richard Dehmel* beim Schreiben im Schützengraben: »Kriegsgenossen, laßt uns singen: Sei geheiligt, Graus auf Erden!«



Richard Dehmel* in Kriegsuniform

Deutschlands Fahnenlied. (Richard Dehmel.)

Es zieht eine Fahne vor uns her,
Herrliche Fahne.
Es geht ein Glanz von Gewehr zu Gewehr,
Glanz um die Fahne.
Es schwebt ein Adler auf ihr voll Ruh,
Der rauschte schon unsern Vätern zu:
Hütet die Fahne!

Des Kaisers Hand hält den Ehrenschild
Blank ob der Fahne.
Seine Kraft ist Deiner Kraft Ehrenbild,
Volk um die Fahne.
Ihr Müller, Schmidt, Maier, du ganzes Heer,
Jetzt sind wir allzumal Helden wie er,
Dank unserer Fahne!

Richard Dehmel: »Deutschlands Fahnenlied«

DER DICHTER
Denn das ist Deutschlands Weltberuf: Es duckt die Teufelshunde. Unsre blauen Jungen haben rote Zungen;

Die zischen durchs Kanonenrohr, dann fliegt der Feind durchs Höllentor unterm deutschen Himmel.

(Stürmischer Beifall.)

DER DICHTER
Sprung! Vorwärts marsch!
Heraus aus dem Bau!
Durch! Durch! Knirscht's,
knattert's im Drahtverhau,
Und Lerchenjubel im Blauen.

Nur hurra, hurra! Schweig,
Wehgekreisch! Marsch
marsch, blankes Eisen,
ins Feindesfleisch!
Und Lerchenjubel im Blauen.

Kriegsgenossen,
laßt uns singen: Sei geheiligt,
Graus auf Erden!

(Nicht endenwollender Beifall. Rufe: Hoch Dehmel!)

RICHARD DEHMEL *(1863–1920) war der berühmteste deutsche Lyriker seiner Zeit, der sich 1914 trotz seines Alters von 51 Jahren als Kriegsfreiwilliger meldete und an der französischen Front eingesetzt wurde. Dehmel, den Kraus einen vom Weltkrieg »hingerissenen Schwachkopf« nannte, schwärmte fanatisch von der deutschen »Opferfreudigkeit«. Noch kurz vor Kriegsende beantragte Dehmel seine erneute Versetzung an die Front, verfasste einen Aufruf zur Fortsetzung des Krieges und rief zum Kampf bis zum Äußersten auf.*

Berliner Vortragssaal. Der Dichter Richard Dehmel.

DER DICHTER
Und ob jeder Schritt über Fleischfetzen steigt, Kartätschen und Stacheldraht:

Die befohlene Linie wird erreicht –

Schwatzt nicht von Heldentat!

Wir tun unsre Pflicht, das genügt.

(Rufe: Jawoll!)

– Marsch marsch, ruft Gott, schützt euer Land, schützt eurer Kinder Vaterland!

(Lebhafter Beifall.)

Unsre grauen Kähne
Haben weiße Zähne.

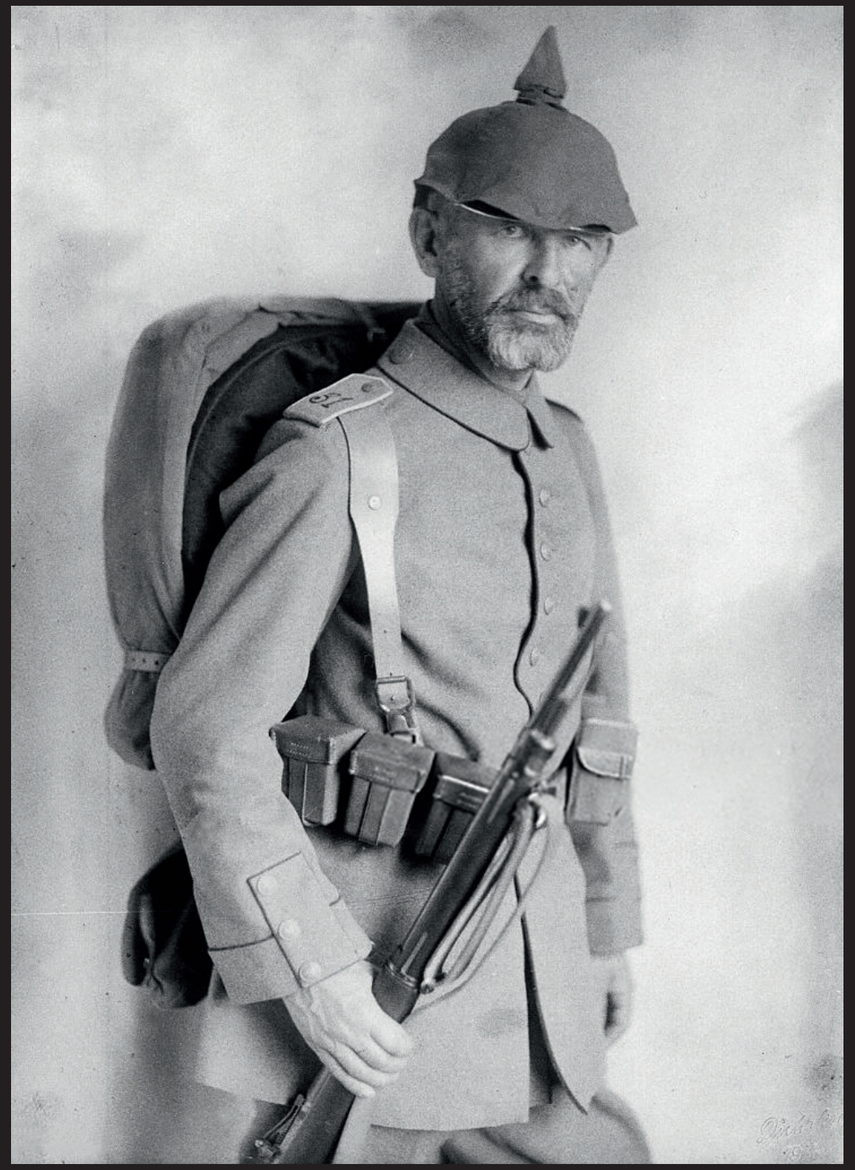
Die blitzen los
auf jeden Schuft,

Der nach des Kaisers Flagge pufft, unterm deutschen Himmel.

(Stürmischer Beifall. Bravo-Rufe.)

Der Kaiser, der die Flotte schuf, der steht mit Gott im Bunde –

(Rufe: So ist es!)



Richard Dehmel*, deutscher Schriftsteller und Lyriker als stolzer Soldat

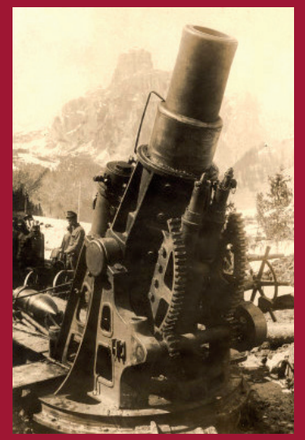
Nörgler hält einen Vortrag: »Dies ist das Aug in Aug der Technik mit dem Tod. Will Tapferkeit noch Anteil an der Macht?«

Nörgler
Wie viel war's an der Zeit,
als jenes jetzt geschah?
Schlecht sieht das Aug,
das giftige Gase beizen.
Doch hört das Ohr, die Uhr
schlug eben dreizehn.
Unsichtig Wetter kommt,
der Untergang ist nah.

Entwickelt es sich so mit
kunterbunten Scherzen –
behüte Gott den Gott,
daß er es lese!
Der Fortschritt geht
auf Zinsfuß und Prothese,
das Uhrwerk in der Hand,
die Glorie im Herzen.

Ein Zuhörer
(zu seiner Gattin) Man kann
sagen auf ihm was man will –
eine Feder hat er!

Karl Kraus hielt seine erste Vorlesung *aus eigenen Schriften am 13. Januar 1910 im »Verein für Kunst« in Berlin. Die Resonanz war derart, dass der in Wien beharrlich Totgeschwiegene sich mit dem Gedanken trug, nach Berlin überzusiedeln. Doch auch in Wien fanden seine Vorträge das Interesse der Zuhörerschaft, was ihn in der Folge von einem Umzug nach Berlin abhielt. Kraus erzielte durch seine genau 700 Vorlesungen bei seinen Zuhörern die stärksten Wirkungen, er verfügte nicht nur über das rhetorische Rüstzeug, sondern über eine Variationsbreite des Charakterisierens und Porträtierens bis ins letzte Detail durch alle Nuancen, Dialekte und Akzente.*



Mörser

Versenkung des Frachtschiffes SS »Otaki« durch den Deutschen Kreuzer »Möwe« (Gemälde von K.T. Roussell, 1917)

3.36 DER NÖRGLER IN EINEM WIENER VORTRAGSSAAL

Wiener Vortragssaal. Nörgler, Zuhörer, Gattin des Zuhörers

Nörgler
(Mit der Uhr in der Hand:)
Eines unserer Unterseeboote hat
am 17. September im Mittelmeer
einen vollbesetzten feindlichen
Truppentransportdampfer versenkt.
Das Schiff sank innerhalb 43
Sekunden.

Dies ist das Aug in Aug
der Technik mit dem Tod.
Will Tapferkeit
noch Anteil an der Macht?
Hier läuft die Uhr ab,
aller Tag wird Nacht.
Du mutiger Schlachtengott,
errett uns aus der Not!

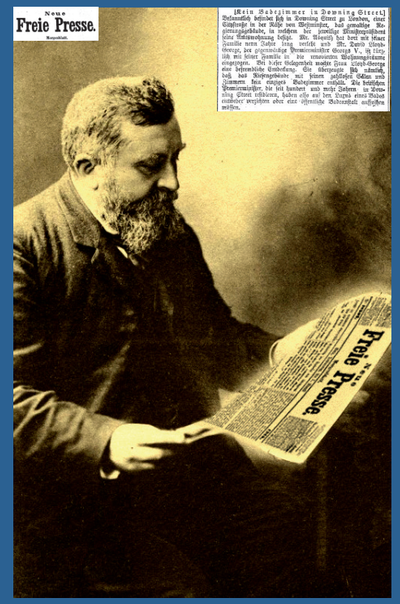
Nicht dir, der du da dumpf
aus der Maschine kamst,
ein Opfer war es,
sondern der Maschine!
Hier stand mit unbewegter
Siegermiene ein stolzer Apparat,
dem du die Seele nahmst.

Dort ist ein Mörser.
Ihm entrinnt der arme Mann,
der ihn erfand.
Er schützt sich in dem Graben.
Weil Zwerge Riesen überwältigt
haben, seht her, die Uhr die Zeit
zum Stehen bringen kann!

Geht schlafen, überschlaft's.
Gebt Gnade euch und Ruh.
Sonst sitzt euch einst
ein Krüppel im Büro,
drückt auf den Taster,
hebt das Agio, denn
grad flog London in die Luft,
wie geht das zu!.

Plakat für einen Vortrag von Karl Kraus im Wiener Konzerthaus (1914)

Kaiser Franz Joseph*



Abonnent: »Was soll ich sagen, es rieselt im Gemäuer.«

Patriot: »Kein Badezimmer in Downing Street!«

Der Patriot
No is in Schönbrunn ein Badezimmer?

Der Abonnent
Was denn is dort?!

Der Patriot
No – ich hab mir sagen lassen – also ich will ja nichts gesagt haben – aber nehmen wir an – also hat sich der Kaiser seit hundert Jahr nicht gebadet oder glauben Sie, daß er ins Zentralbad geht?

Der Abonnent
Schöner Patriot was Sie sind! Aber wie kommt das zu dem, sagen Sie lieber was sie in Downing Street getan haben.

Der Patriot
Was sie getan haben? Schon der einfache Laie muß das erkennen – sie ham der Schickse geschafft, daß sie ihnen Wasser holt und ham sie geschickt um e Schaff und dadarin ham sie sich gebadet!

Der Abonnent
(hält sich die Ohren zu) Ich kann so etwas nicht hören! Sie nehmen einem die letzte Illusion!

Der Patriot
Bitte, das is nur eine Vermutung. Ich glaub ja auch eher, daß er recht hat – daß sie also entweder überhaupt nicht gebadet haben oder gezwungen waren, eine öffentliche Badeanstalt aufzusuchen.

Der Abonnent
Und ich sag Ihnen, sie ham überhaupt nicht gebadet! Punktum. »Poincaré ist erschüttert und Lloyd George gedemütigt. Engländer und Deutsche werden sich in Stockholm begegnen.«

Der Patriot
Was heißt das? Wie kommt das zu dem? Sie kommen mir schon vor wie Biach. – Wissen Sie was ich glaub? Es rieselt im Gemäuer.

3.37 ABONNENT & PATRIOT (N°4)

Hinterland. Der Abonnent der Neuen Freien Presse und der Patriot im Gespräch: Fehlen des Badezimmers in Downing Street.

Der Patriot
»Kein Badezimmer in Downing Street!« Also was sagen Sie!

Der Abonnent
Was soll ich sagen, es rieselt im Gemäuer.

Der Patriot
»Kein Badezimmer in Downing Street!«

Der Abonnent
No und wem haben wir diese befremdliche Entdeckung zu verdanken? Ihm!

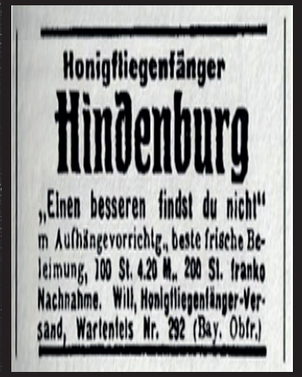
Der Patriot
Natürlich, aber eigentlich hat Frau Lloyd George diese befremdliche Entdeckung gemacht, das muß man zugeben.

Der Abonnent
No ja, aber Benedikt hat gebracht!

Der Patriot
No und wissen Sie, was daraus mit zwingender Logik folgt?

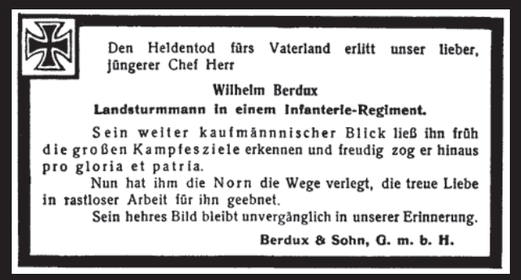
Der Abonnent
Er schreibt ja ausdrücklich, die britischen Premierminister, die seit hundert und mehr Jahren in Downing Street residieren, haben also auf den Luxus eines Bades entweder verzichtet oder eine öffentliche Badeanstalt aufsuchen müssen.

Downing Street 10, Wohnsitz des englischen Premierministers



Honigfliegenfänger Hindenburg

Zwei Geschäftsreisende in einem Eisenbahncoupé: »Nährmittelpräparate vertrete ich übrigens auch. Zum Beispiel Hygiama –«



Anzeige der Firma Berdux & Sohn zum Tod des Juniorchefs Wilhelm (Dezember 1915)

Annonce für Hygiama

ZWEITER GESCHÄFTSREISENDER
Vertrete den Honigfliegenfänger »Hindenburg«. Marke: »Einen bessern findst du nicht«. Und Sie?

ERSTER GESCHÄFTSREISENDER
Diana-Kriegs-Schokolade. Aufmachung mit den Bildern unsrer Heerführer. Verkosten Sie mal – (Öffnet den Musterkoffer.)

ZWEITER GESCHÄFTSREISENDER
Ich bin so frei. (Er ißt.) Außerordentlich wohlschmeckend. Nährmittelpräparate vertrete ich übrigens auch. Zum Beispiel Hygiama –

ERSTER GESCHÄFTSREISENDER
Was, Sie vertreten Hygiama? Allerlei Hochachtung!

ZWEITER GESCHÄFTSREISENDER
Verkosten Sie mal –

ERSTER GESCHÄFTSREISENDER
Ich greife zu. Ach, mit 'ner Gebrauchsanweisung.
(Er ißt und liest):
»Verfolgst du kämpfend den Franzosen, So gib ihm tüchtig auf die Hosen,
Begegnest du dem Söldner-Britten, So regaliere ihn mit Tritten,
Siehst du von weitem schon den Ruß, So vorbereite dich zum Schuß.«
Gelungen!

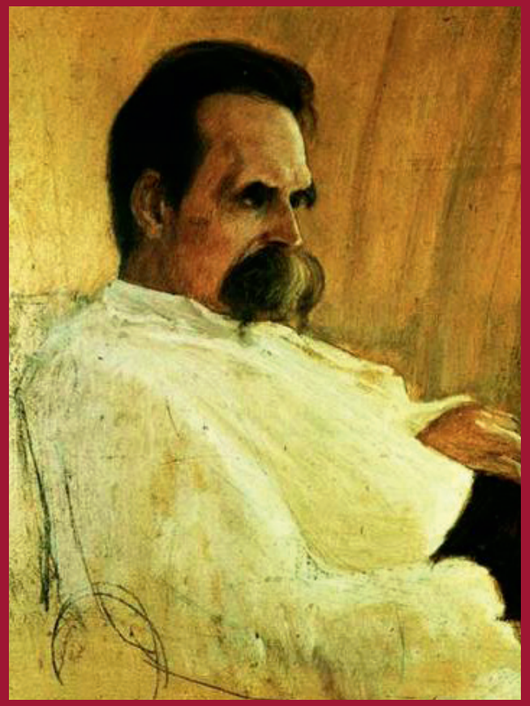
In einem Coupé. Erster Geschäftsreisender, zweiter Geschäftsreisender. Erster Geschäftsreisender öffnet den Musterkoffer.

ZWEITER GESCHÄFTSREISENDER
Wenn der Deutsche Ernst macht, dann darf auch der Humor in seine Rechte treten. Schießt sich leichter und erhält gesund. Is von Ihrer Firma schon einer gefallen?

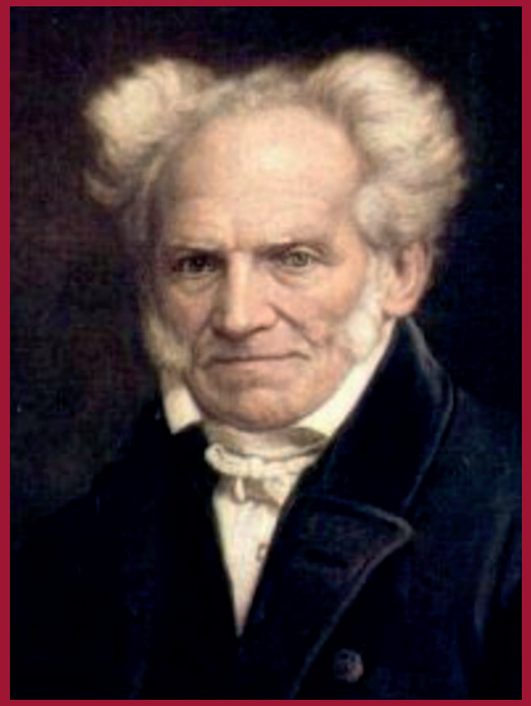
ERSTER GESCHÄFTSREISENDER
Gewiß, unser jüngerer Scheff hat den Heldentod fürs Vaterland erlitten. Da haben Sie die Anzeige.

ZWEITER GESCHÄFTSREISENDER
(liest): »– Sein weiter kaufmännischer Blick ließ ihn früh die großen Kampfesziele erkennen und freudig zog er hinaus pro gloria et patria. Nun hat ihm die Norn die Wege verlegt, die treue Liebe in rastloser Arbeit für ihn geebnet«. Donnerwetter! Aufmachung imposant!

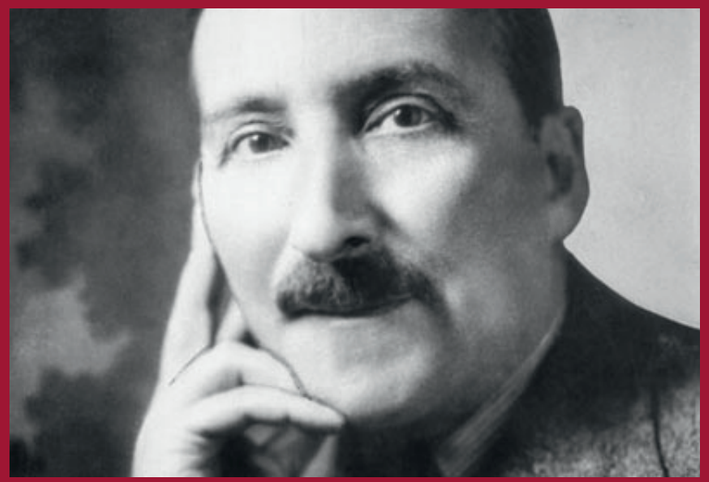
Annonce für Theinhardts Hygiama, Nährpräparat aus Weizenmehl, kondensierter Milch und Kakao



Friedrich Nietzsche



Friedrich Schopenhauer



Optimist: »Na aber Nietzsche?«

Der Nörgler
Ich habe heute gelesen, daß die Deutschen die feindlichen Vorstellungen genommen haben. Da fiel mir eben ein, daß sie auch die eigenen genommen haben und vollständig unbrauchbar gemacht. Es sind noch Trichter da.

Der Optimist
Wie meinen Sie das? Sachlich oder wörtlich?

Der Nörgler
So und so, also wörtlich. Ich glaube, Schopenhauer hätte über die Welt als Wille zur Macht und deutsche Vorstellung nachgedacht.

Der Optimist
Na aber Nietzsche?

Der Nörgler
Hätte den Willen zur Macht mit Bedauern als falsche Vorstellung zurückgezogen.

3.39 OPTIMIST & NÖRGLER (Nº 9)

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch: Über die feindlichen Vorstellungen, die von den Deutschen genommen wurden.

Nörgler: »Ich habe heute gelesen, daß die Deutschen die feindlichen Vorstellungen genommen haben.«

Hänschen Wahnschaffe vor einer Büste Wilhelm II. – »Deutschland in der Welt voran.«

KOMMERZIENRAT
OTTOMAR WAHNSCHAFFE

Schon brennt die Erde lichterloh
dank unserm Fenriswolff-Büro.
Solang es andere Völker gibt,
ist leider unsres nicht beliebt.
Wo man nichts auf die Waffe setzt,
wird unsre Leistung unterschätzt.
Die Welt will weniger Krawall,
und unsrer braust wie Donnerhall.
So hört man überall
den Deutschen!

Nach'm Krieg
wird noch mehr Arbeet sein
und noch mehr Krieg
und noch mehr Pein.
Wie freue ich mich heut' schon drauf,
die Liebe höret nimmer auf.
Ach, wenn nur schon der Friede wär',
damit ich seiner müde wär'!
Es gilt die Technik auszubaun.
Zum U-Boot haben wir Vertraun.
Den Fortschritt liebt nun 'mal
der Deutsche!

Wir woll'n die Wehrpflicht
dann verschärfen,
die Kleinen lehren Flammen werfen.
Wir woll'n indes auch für die Alten
die Kriegsdienstleistung beibehalten.
Was wir gelernt, nicht zu verlernen,
läßt uns vermehren die Kasernen.
Die Welt vom Frieden zu befrein,
steht fest und treu
die Wacht am Rhein.
Aus der Geschichte lernt
der Deutsche!

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
und wenn sie endlich menschenleer,
wenn's endlich mal verrichtet ist
und jeder Feind vernichtet ist,
und wenn die Zukunft ungetrübt,
weil es dann nur noch Preußen gibt –
nee, darauf fall'n wir nicht herein!
Fest steht und treu
die Wacht am Rhein!
Und weiter kriegt und siegt
der Deutsche!

3.40.1-3 DIE ALLDEUTSCHE FAMILIE WAHNSCHAFFE

Das deutsche Bad Groß-Salze. Ausblick in eine Allee, vor deren Eingang rechts eine Tafel: »Macht Soldaten frei!«, links eine Tafel: »Für Verwundete kein Zutritt.« Links die Villa Wahnschaffe, ein mit Zacken, Zinnen und Türmchen verziertes Gebäude, von dessen Giebel eine schwarzrotgoldene und eine schwarzweißrote Fahne flattern. Unterhalb des Giebels in einer Nische die Büste Wilhelms II. Über dem Eingang eine Inschrift mit den Worten: »Mit Herz und Hand für Gott, Kaiser und Vaterland!« Ein karges Vorgärtchen, in welchem Figuren von Rehen und Gnomen aufgestellt sind, mitten unter ihnen eine alte Ritterrüstung. Vor dem Eingang, rechts und links zwei Modelle von Mörsergeschossen, das eine mit der Inschrift: »Immer feste druff!«, das andere mit: »Durchhalten!« Die Spitzbogenfenster an der Front haben Butzenscheiben.

Kommerzienrat Ottomar Wilhelm Wahnschaffe (Kriegsgewinnler), unsichtbarer Chor der das Gelächter des Auslands vorstellt; Frau Kommerzienrat Auguste Wahnschaffe, ihre Kinder Willichen und Mariechen, zwei vorbeihumpelnde Invalide

KOMMERZIENRAT OTTOMAR WAHNSCHAFFE
(tritt aus der Villa und singt ein Couplet, dessen musikalisches Nachspiel zu jeder Strophe von einem unsichtbaren Chor mitgesungen wird, der das Gelächter des Auslands vorstellt.)

Im Frieden schon war ich ein Knecht,
drum bin ich es im Krieg erst recht.
Hab stets geschuftet, stets geschafft,
vom Krieg alleine krieg' ich Kraft.
Weil ich schon vor dem Krieg gefrohnt,
hat sich die Front mir auch gelohnt.
Leicht lebt es sich als Arbeitsvieh
im Dienst der schweren Industrie.
Heil Krupp und Krieg!
Ich bin ein Deutscher!

Ich geb' mein deutsches Ehrenwort:
wir Deutsche brauchen mehr Export.
Um an der Sonne 'nen Platz zu haben,
gehn wir auch in den Schützengraben.
Zu bessrer Zukunft Expansionen
hilft uns so unbequemes Wohnen.
Einst fragt' ich nicht nach Gut und Geld,
der neue Deutsche ist ein Held.
Der neue Deutsche ist ein Deutscher!

Krieg dient uns, damit Waffen sind,
wir drehn den Spieß, wer wagt gewinnt.
Das Lebensmittel ist uns Zweck,
drum nehmen wir vorlieb mit Dreck.
Wir mischen Handel mit Gebet,
die Kunst im Dienst des Kaufmanns steht.
Es war einmal, doch jetzt ist's aus,
Walhalla ist ein Warenhaus.
Für Ideale lebt der Deutsche!

Familie Wahnschaffe

Die Villa Wahnschaffe, von dessen Giebel eine schwarzrotgoldene und eine schwarzweißrote Fahne flattern. In einer Nische die Büste Wilhelms II. Über dem Eingang eine Inschrift: »Mit Herz und Hand für Gott, Kaiser und Vaterland!« Ein karges Vorgärtchen, in welchem Figuren von Rehen und Gnomen aufgestellt sind, mitten unter ihnen eine alte Ritterrüstung.

Das norddeutsche Wort »wahnschaffen« *bedeutet »mißgestalt, hässlich, unförmig«. Die Szene, in der sich »die Geistesverfassung des deutschen Volkes« darstellt, ist das deutsche Pendant zur Szene im Hause des österreichischen Hofrats-Ehepaars Schwarz-Gelber (2.33).*

»Die Symbolik der Kindergespräche, in denen sich das Tragische in tragischerer Spaßhaftigkeit abbildet, ist in dem Sinne ein Doppelspiel, daß hier die furchtbare Frühfertigkeit der deutschen Kinder, deren Soldatenspiel das der Erwachsenen verzerrt, wie dieses selbst sich ineinander spiegeln und in beiden Erscheinungen jene Gespenster verwirklicht sind, die damals in den Generationen gelebt haben und leider Gottes heute noch leben. Denn die deutschen Ereignisse zeigen, daß Wahnschaffe noch immer nicht sein Lied des Alldeutschen ausgesungen hat, die unendliche Melodie der Weltbedrohung, die ich ihn singen lasse.« (Karl Kraus, Die Fackel 544)

Frau Kommerzienrat
Auguste Wahnschaffe

Ich habe nur zwei Kinder, die leider noch nicht militärtauglich sind, umsoweniger als das eine zu unserem Leidwesen ein Mädchen ist. So muß ich mir mit 'nem Ersatz behelfen, indem ich mich der Vorstellung hingebe, daß mein Junge schon an der Front war, aber selbstverständlich bereits den Heldentod gefunden hat, ich müßte mich ja in Grund und Boden schämen, wenn's anders der Fall, wenn er mir etwa unverwundet heimgekehrt wäre. Keinesfalls dürfte er mir in der Etappe sein, wiewohl sich ja auch dorthin eine Kugel leicht verirrt. Ich bin also eigentlich immer beschäftigt, bis auf die halbe Stunde, die sich Männe, der soeben schaffen gegangen ist, zum Essen Zeit nimmt.

Was nun dieses Essen anlangt, so behelfe ich mir als tüchtige Hausfrau auch hier mit Vorstellungen. Heut waren wir in diesem Punkte gut versorgt. Wir hatten da eine bekömmliche Brühe aus Hindenburg-Kakao-Sahne-Suppenwürfel »Exzelsior«, einen schmackhaften Falschen Hasen-Ersatz mit Wrucken-Ersatz, Kartoffelpuffer aus Paraffin und 'nen Musbrei nach Hausmannsart, und zum Schlusse Schillerlockenersatz, der uns trefflich gemundet hat. Eine deutsche Hausfrau weiß, was sie ihrem Gatten in dieser ernsten, aber großen Zeit schuldig ist.

»Heldengrab im Hause«, zugleich Reliquienkästchen und Photographieständer bietet nicht nur'n artiges Schmückedeinheim, sondern auch religiöse Erhebung. Es berührt mich wehmütig, daß wir selbst leider für so zeitgemäßen Totenkult im Zimmer keine Verwendung haben.

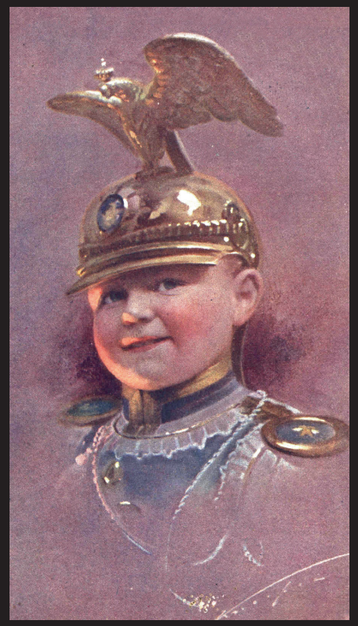
Der deutsche Industrielle Ottomar Wahnschaffe, Kriegsgewinnler

Die Kinder Mariechen und Willichen Wahnschaffe

Auguste Wahnschaffe

Heldengrab,
zugleich Reliquienkästchen
und Photographieständer.
Der Vertrieb einer wirklich interessanten Kriegsneuheit, in Deutschland und Österreich-Ungarn patentamtlich geschützt, ein Heldengrab darstellend, genau der Wirklichkeit nachgebildet, wird an tüchtige Herren gegen hohe Provision vergeben.

Annonce für die Kriegsneuheit »Heldengrab«



Willichen: »Mariechen will nich dot sein!«

Mariechen: »Ich habe den Angriff mühelos abjewiesen und nu – «

»Lieb Vaterland magst ruhig sein« (Propagandapostkarte)

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe
Ach, da kommen sie ja gelaufen, die niedlichen Jöhren! Was is'n los? Spielt ihr denn nich Weltkrieg?

Willichen
(weinend) Mariechen will nich dot sein!

Mariechen
Wir haben Einkreisung jespielt, denn Weltkrieg, und nu –

Willichen
Ich hab ihren Punkt erfolgreich mit Bomben belegt und nu will se nich dot sein!

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe
Mariechen, sei du man ganz stille, Vater sagte, ihr dürftet Weltkrieg spielen, aber die Grenzen der Humanität müßtet ihr einhalten. Willichen kann keiner Fliege 'n Haar krümmen, er schützt seinen Besitzstand so gut er kann. Er führt einen heiligen Verteidigungskrieg.

Mariechen
(weinend) Zuerst hat er meine Vorstellung genommen und nu kommt er von der Flanke! Ich habe den Angriff mühelos abjewiesen und nu –

Willichen
Mariechen lügt! Ihr Gegenangriff ist in unserem Feuer zusammengebrochen.

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe
Kinderchen spielt, aber haltet die Grenzen ein! Wenn Willichen weiter so brav ist, bringt ihm Papelchen das Eiserne Kreuz aus dem Kontor mit.

Willichen
Hurra! Da haste mein belgisches Faustpfand!

(Er stürzt sich auf Mariechen und verprügelt sie. Mariechen weint.)

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe
Willichen, immer human! Vergiß deine gute Erziehung nicht! Nu, Kinder, nu geht in die Stellung zurück, Doch zuvor putz ich dir noch die Nase.

1. Bonne mit dem 3ährigen Knaben Fritze; Hänschen und Trudchen; Hans Adalbert (3 Jahre) und Annemariechen (2½ Jahre); August und Guste; 2. Bonne mit dem 3jährigen Mädchen Mieze; Klaus und Dolly; Walter und Marga; Paulchen und Paulinchen; Jochen und Suse; Mutter mit Töchterchen Elsbeth, ein Herr; 1. Vater mit Söhnchen; 2. Vater mit Söhnchen

Sohn
Vata, im Berliner Tagblatt steht 'ne W.T.B.–Meldung, daß durch den Krieg eine sehr erfreuliche Abnahme der Säuglingssterblichkeit stattjehabt hat. Vata, ik begreife, daß durch den Krieg die Säuglinge nich alle jeworden sind, da sie ja noch nicht in dem Alter sind, um sich dem Vaterlande nützlich zu machen, aber erkläre mir Vata, wie es kommt, daß der Krieg die Säuglingssterblichkeit geradezu herabsetzt?

Vater
Der durch den Krieg bedingte Ausfall in den Geburtenziffern wurde jedenfalls durch die bessere Erhaltung des Aufwuchses wenigstens teilweise ausgeglichen.

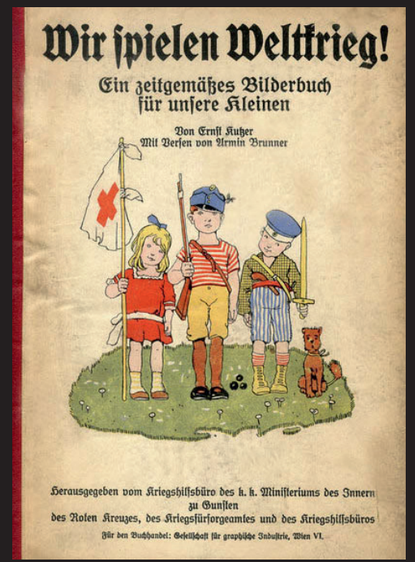
Sohn
Ach Unsinn, im Krieg herrscht doch 'ne Lausewirtschaft, wie sollte denn da der Aufwuchs besser erhalten werden als im Frieden? Wo nehmt ihr denn die Milch her?

Vater
Willste man stille sein, du Dreikäsehoch!

Sohn
Is nich! So kannste mich nich mehr nennen –

Vater
Warum denn nich?

Sohn
Drei Käse! Ja Menschenskind, ik bin alt genug, um schon vajessen zu haben, wie hoch 'n einziger ist!



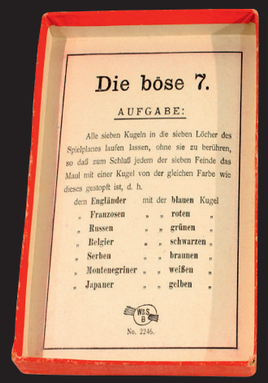
Hans Adalbert

Der 3jährige Knabe Fritze

Paulchen

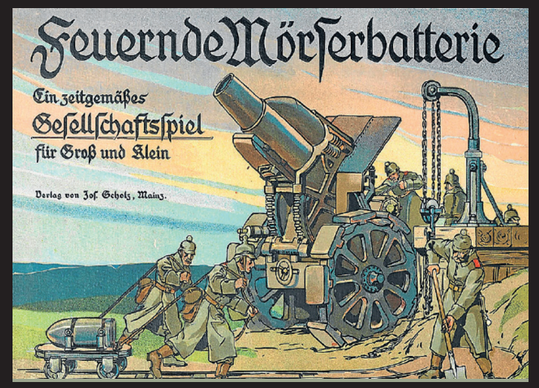
Üb Aug und Hand fürs Vaterland
Üb Aug u. Hand fürs Vaterland!
KB

Lieb Vaterland magst ruhig sein!
Ein Kriegsbilderbuch mit Knüttelversen von Arpad Schmidhammer
Verlag von Jos. Scholz, Mainz


Die böse 7.
AUFGABE:
Alle sieben Kugeln in die sieben Löcher des Spielplanes laufen lassen, ohne sie zu berühren, so daß zum Schluß jedem der sieben Feinde das Maul mit einer Kugel von der gleichen Farbe wie dieses gestopft ist, d. h.
der Engländer mit der blauen Kugel
Franzosen rote
Russen grünen
Belgier schwarzen
Serben braunen
Montenegriner weißen
Japaner gelben
No. 2246.

Die böse
7

Kriegsspiel »Die böse 7« – »Alle sieben Kugeln in die sieben Löcher des Spielplans laufen lassen, ohne sie zu berühren, so daß am Schluß jedem der sieben Feinde das Maul mit einer Kugel von der gleichen Farbe gestopft ist.«


Feuernde Mörserbatterie
Ein zeitgemäßes Gesellschaftsspiel für Groß und Klein
Verlag von Jos. Scholz, Mainz.

Feuernde Mörserbatterie – Ein zeitgemäßes Gesellschaftsspiel für Groß und Klein

Die patriotische Mobilisierung *im Ersten Weltkrieg machte auch vor Kindern nicht Halt. Sowohl im Unterricht als auch bei vielen außerschulischen Aktivitäten (Sammeln, Kriegsschulgärten anlegen, Kriegsanleihe ankaufen, Schnee schaufeln) wurden Schüler auf die Mitwirkung am Krieg eingeschworen. Einzelne Firmen legten auch Angebote für die Freizeit der Kinder auf: Die Bekleidungsindustrie stellte spezielle Uniformen her, die Spielzeugindustrie produzierte Spiele, die Verlage brachten Kriegsbücher zur vaterländischen Erziehung heraus. Selbst an die ganz Kleinen wurde gedacht: Das Bilderbuch »Wir spielen Krieg« vermittelte den Weltkrieg als lustiges Kostümabenteuer. Ein Teil der Einnahmen aus dem Verkauf ging an das Rote Kreuz, das Kriegsfürsorgeamt und das Kriegshilfsbüro. Auch mit Bildpostkarten, auf denen Kinder den Krieg als lustiges Spiel austrugen, versuchten Vereine und Behörden die Spendenfreudigkeit stimulieren.*

Hänschen
Gott strafe England!

Trudchen
(ihn fest anschauend):
Er strafe es!

(Sie gehen Schulter an Schulter ab, indem sie Lissauers »Haßgesang« anstimmen:)

Hänschen und Trudchen
Was schiert uns Russe und Franzos'? Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß!
Wir lieben sie nicht, wir hassen sie nicht, wir schützen Weichsel und Wasgaupass, —
Wir haben nur einen einzigen Haß, wir lieben vereint, wir hassen vereint, wir haben nur einen einzigen Feind:
Denn ihr alle wißt,
denn ihr alle wißt, er sitzt geduckt hinter der grauen Flut, voll Neid, voll Wut, voll Schläue, voll List, durch Wasser getrennt, die sind dicker als Blut.
Wir wollen treten in ein Gericht, einen Schwur zu schwören, Gesicht in Gesicht,
einen Schwur von Erz, den verbläst kein Wind, einen Schwur für Kind und für Kindeskind, vernehmt das Wort, sagt nach das Wort, es wälzt sich durch ganz Deutschland fort:
Wir wollen nicht lassen von unserem Haß, wir haben alle nur einen Haß, wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir alle haben nur einen Feind:
ENGLAND!

Herzliche Neujahrsgrüße!

Hänschen: »Wir wollen nicht lassen von unserem Haß, wir haben alle nur einen Haß, wir lieben vereint, wir hassen vereint!«

Band XVII. — Nr. 419 Wien, 9. Oktober 1913 Preis 32 Heller, 30 Pf., 40 Cts.

DIE MUSKETE

Humoristische Wochenschrift

Der Gigerl vom Ballhausplatz.

(Zeichnung von Josef Danilowatz.)

STATUS QUO

„Pf—t! Exzellenz wollen nicht gestört werden! Exzellenz sind mit den Vorbereitungen für die Delegations-Campagne beschäftigt."

Leopold Graf Berchtold* als »Renngigerl« vom Ballhausplatz (Karikatur von Josef Danilowatz aus der »Muskete«)

Leopold Graf Berchtold *war bei Kriegsausbruch 1914 österreichischer Außenminister. Er plädierte als Vertreter einer anti-serbischen Politik für einen sofortigen militärischen Feldzug gegen Serbien und formulierte im Juli 1914 das Ultimatum an Serbien. Er schlug auch dem Kaiser die sofortige Kriegserklärung an Serbien vor und ersuchte um dessen Ermächtigung, diese an das serbische Außenministerium abzusenden. Er war Ritter vom Goldenen Vlies und großer Kavalier, der einen Rennstall hielt und glänzende Jagden gab.*

Der Optimist
Diese Photographie sagt Ihnen also –

Der Nörgler
– daß ein Renngigerl die Welt in den Tod geführt hat!

Der Optimist
Diese Photographie –

Der Nörgler
– ist dem Verbrecheralbum der Weltgeschichte entnommen und wird bei der Verhandlung vor dem Weltgericht bei der Agnoszierung der Kriegsurheber gute Dienste tun. Das Original wird natürlich wegen Unverantwortlichkeit oder verminderter Zurechnungsfähigkeit freigesprochen werden.

Der Optimist
Wie wird sich die erweisen lassen?

Der Nörgler
Es wird unter anderm festgestellt werden, daß ein harmloser Rennstallbesitzer wie Graf Berchtold das Grey'sche Angebot an die österreichisch-ungarische Monarchie, zur Erlangung der von ihr angeblich gewünschten Genugtuung Belgrad und noch etliche serbische Orte zu besetzen, zwischen seinen Rennprogrammen versteckt hatte. Denn England wollte wirklich die »Lokalisierung«, die sich Österreich auf andere Weise erhofft hat, weshalb es den einzigen Ehrenmann dieses Kriegs den »Lügen-Grey« nennen ließ.

Die Photographie Berchtolds wird zur Entlastung des Täters beitragen, aber zur Überführung seiner sämtlichen Landsleute. Sie rechtfertigt in ihrer vollkommenen Schamlosigkeit die aggressiven Absichten unserer Feinde für den Fall, daß wir wirklich einen heiligen Verteidigungskrieg geführt haben sollten. Denn wenn es selbst bewiesen wäre, daß wir ein Recht hatten, uns an Serbien zu vergreifen, so würde noch immer dieses Dokument aufstehn und gegen uns zeugen!

3.41 OPTIMIST & NÖRGLER (N°10)

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch: Aussenminister Poldi Berchtold geht in den Krieg.

Wien, 18. September 1915 18. Jahrgang, Nr. 38. Erscheint jeden Samstag.

SPORT & SALON

Illustrirte Zeitschrift für die vornehme Welt.

Abonnement ganzjährig
Gewöhnliche Ausgabe
28 Kronen = 30 Mark
Luxus-Ausgabe
40 Kronen = 40 Mark
Pracht-Ausgabe
100 Kronen = 100 Mark

Minister des Äußern a. D. Geheimer Rat Leopold Graf Berchtold von und zu Ungarschitz.

Text auf Seite 4. K. und k. Hofphotograph C. Pietzner.

Minister des Äußeren a. D. Geheimer Rat Leopold Graf Berchtold* von und zu Ungarschitz in »Sport & Salon« (18. September 1915)

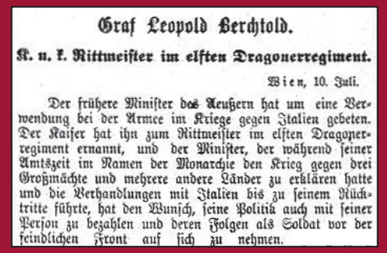
Der Optimist
Hier haben Sie es in der »Woche«, den Grafen Berchtold in feldmäßiger Adjustierung. Dieses Bild –

Der Nörgler
– ist der Kriegsgrund.

Der Optimist
Wieso? Die Photographie wurde doch später als das Ultimatum –

Der Nörgler
Die Serben konnten das Ultimatum nicht annehmen, weil ihnen die Photographie vorgeschwebt hat.

Ex-Außenminister Leopold Graf Berchtold* in Uniform



Graf Leopold Berchtold.

K. u. k. Rittmeister im elften Dragonerregiment.

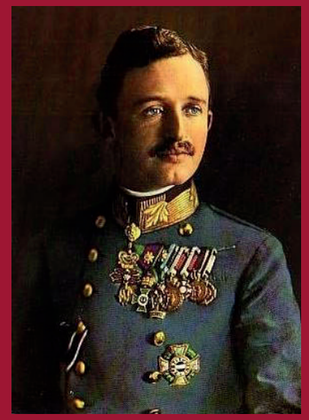
Wien, 10. Juli.

Der frühere Minister des Aeußern hat um eine Verwendung bei der Armee im Kriege gegen Italien gebeten. Der Kaiser hat ihn zum Rittmeister im elften Dragonerregiment ernannt, und der Minister, der während seiner Amtszeit im Namen der Monarchie den Krieg gegen drei Großmächte und mehrere andere Länder zu erklären hatte und die Verhandlungen mit Italien bis zu seinem Rücktritte führte, hat den Wunsch, seine Politik auch mit seiner Person zu bezahlen und deren Folgen als Soldat vor der feindlichen Front auf sich zu nehmen.

»Graf Leopold Berchtold« (»Neue Freie Presse«, 11. Juli 1915)

Leopold Graf Berchtold* in Feldadjustierung

Erzherzog Friedrich*



Erzherzog Karl*

Kronprinz Wilhelm*

Der Optimist
Die »Neue Freie Presse« hebt mit Recht hervor, wie vornehm es vom Grafen Berchtold ist, daß er nun selbst an die Front abgeht, um mit dem Säbel in der Hand jenem Erbfeind, der seiner Politik die größten Schwierigkeiten bereitet hat, Aug in Aug gegenüberzutreten.

Der Nörgler
Was aber den Berchtold anlangt, so ist es wirklich fair von ihm und jetzt kann in der Tat eine Wendung zu unsern Gunsten eintreten. Sollte aber der Berchtold wider Erwarten keine Gelegenheit und den Erbfeind nicht zu Gesicht bekommen, weil derselbe den Stabsfressereien der k. u. k. Armee nicht zugezogen wird, so hat unser ehemaliger Minister des Äußeren jedenfalls seine Pflicht erfüllt; denn er hat sich ja gestellt.

Der Optimist
Ich sehe, Sie bleiben Ihrer Gewohnheit, alles niederzureißen, selbst vor den heroischen Vorbildern unserer kriegerischen Epoche treu.

»Leopold Graf Berchtold *war einer der elegantesten Herren von Wien, was damals in dieser koketten Stadt etwas heißen wollte. Er konnte überdies ›fesch‹ im populären Wiener Sinn sein. Im Weltkrieg zierte einmal ein Bild Berchtolds eine ganze Seite der ›Woche‹ – Berchtold in der Felduniform eines österreichischen Rittmeisters, die der des Soldaten zum Verwechseln ähnlich war, die Mütze links eingedrückt – und schief nach rechts aufgesetzt, den Kopf ein wenig schief nach links, der ganze Körper eine leicht gewellte Linie, die Hände auf die Hüften aufgestemmt, so glich er mit dem glatten, ovalen Gesicht und dem anflugartigen Schnurrbärtchen ganz einem Korporal des Wiener Deutschmeisterregiments in der herausfordernden Pose: ›Woll'n ma raffen (raufen)?‹ Nur das an einem Knopfloch der Bluse befestigte kleine Emblem des Goldenen Vlieses verriet den großen Herrn.« (Heinrich Kanner: Kaiserliche Katastrophenpolitik, 1922)*

Der Optimist
Da haben wir im Krieg noch ganz andere Bilder zu sehen bekommen.

Der Nörgler
Sie meinen alle die andern, die im Weltkrieg gelächelt haben. Die Heerführer, die vor den Wunden ihrer Mannschaft verbindlich gelächelt haben. Ach, dieses Lächeln im Krieg war erschütternder als das Weinen! Der Photograph mußte sie nicht erst bitten, ein freundliches Gesicht zu machen, sie fanden ohnehin die Welt in Ordnung.

Der Erzherzog Friedrich, harmlos, als ob er nicht bis drei Galgen zählen könnte;

Karl Franz Josef, der Frontlächler, der dem Heldentod nicht gram sein kann und dem die große Zeit wie ein Walzertraum vergeht;

der deutsche Kronprinz, weit und breit beliebt als der »lächelnde Mosquito«, und alle die andern Lächler. Schreibtafel her, ich muß mirs niederschreiben, daß einer lächeln kann, und immer lächeln, und doch ein General sein!

Und dann die Damen dieser Feldredoute! Zum Beispiel die Erzherzogin Augusta, die Soldatenmutter, die, nachdem der Soldatenvater seine Söhne mit Maschinengewehren vorgetrieben hat, den Menschen rasch noch vor dem Heldentod antritt und ihm als ein Symbol hingebender Vaterlandsliebe vorschwebt.

Der Optimist
Die aufopfernde Tätigkeit der Rote Kreuz-Schwestern dient doch in erster Linie dem Zweck, vor der Operation eines Schwerverwundeten –

Der Nörgler
– sich mit ihm photographieren zu lassen.

»Soldatenmutter« Erzherzogin Augusta* als Rote Kreuz Pflegerin

Angriff österreichischer Truppen gegen die Italiener am Plateau von Doberdo in der zweiten Schlacht am Isonzo im Sommer 1915 (Gemäde von Rudolf Alfred Höger)

Das Deutsche Familienblatt »Welt & Haus«

Propagandafilm »Siegreich durch Serbien«

Der Nörgler
An eine »Lokalisierung« des Kriegs, die Österreich erhofft hatte, weil es ungestört von der Welt Serbien trischacken wollte, war nicht zu denken, denn die Welt sah dieses Antlitz – im Traum.

Der Optimist
Ich verstehe Sie wieder einmal nicht.

Der Nörgler
Aber das Plateau von Doberdo, wo hunderttausend Leben verwelkt und verwest sind, ist trotzdem eine Freudenau!

Der Optimist
Sie übertreiben. Ich gebe zu, daß diese Photographie uns zwar nicht schmeichelt –

Der Nörgler
Ausgestellt vor den Leichenfeldern, deren Hintergrund das sympathische Modell selbst beigestellt hat, trifft sie uns tödlich. Ich denke sie mir als einziges Lichtbild in diesen unsäglichen Finsternissen und habe die tröstende Gewißheit, daß diese Züge des österreichischen Antlitzes seine letzten sind.

Wie wär's, wenn wir es mit dem Bilde jener ungezählten Märtyrer konfrontierten, die in Sibirien warten oder in französischen Munitionsfabriken geschunden werden, die auf Asinara leben oder die vom Todeszug aus der serbischen Gefangenschaft in die italienische am Straßenrand verwest sind.

Skelett »öffnet den Mund wie ein verhungerter Vogel«

Einer steht schon als Skelett da und öffnet noch den Mund wie ein verhungerter Vogel. Dies Bild hat ein Menschenauge geschaut und ich schaue es wieder. Wie wär's, wenn wir es diesem lächelnden Berchtold vorführten und alles Grausen einer Evakuation und alle lebendig Begrabenen und lebendig Verbrannten, die Schändungen halb-massakrierter Frauen, die von mitleidigeren Mördern erschossen werden! Ward nichts dergleichen für »Welt und Haus« photographiert? Und Berchtold, lächelnd, ward aufgenommen, als er's mit dem Feind aufnehmen wollte!

Der Optimist
Aber bedenken Sie, er ist doch nicht verantwortlich –

Der Nörgler
Nein, nur wir sind es, die es ermöglicht haben, daß solche Buben nicht verantwortlich sind für ihr Spiel.

Bis aufs Skelett verweste Soldaten

»Eine Kompagnie mit todesgefaßten Mienen marschiert vorbei, in die vordersten Gräben.«

Parktor vor einer Villa

»In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn!«

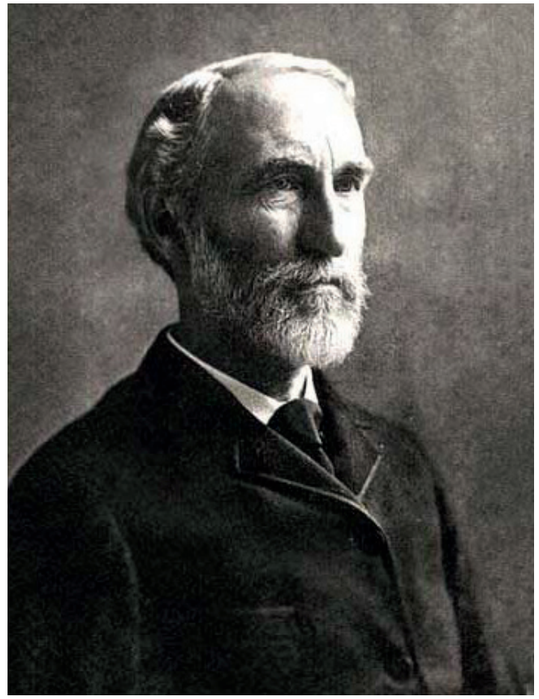
3.42 DER DEUTSCHE KRONPRINZ UND SEINE TRUPPEN

Parktor vor einer Villa. Während der Somme-Schlacht. Eine Kompagnie mit todesgefaßten Mienen marschiert vorbei, in die vordersten Gräben. Der Kronprinz am Parktor, Tennisanzug, winkt ihnen mit dem Rakett zu: »Machts brav!«

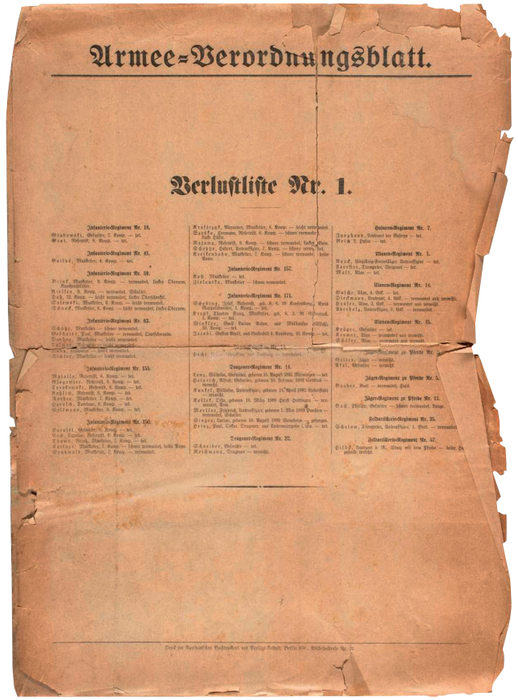
Der deutsche Kronprinz Wilhelm mit Tennis-Rakett, vorbeimarschierende Kompagnie

Der Kronprinz (am Parktor, Tennisanzug, winkt ihnen mit dem Rakett zu): Machts brav!

Der deutsche Kronprinz Wilhelm von Preußen* mit Tennisrakett und seine Ehefrau Cecilie



Zivilist in tiefer Trauer: »Ja – aber – «



Armee-Verordnungsblatt mit einer Verlustliste für Österreich-Ungarn

Passanten lesen die Verlustlisten für Österreich-Ungarn über Getötete, Verwundete, Verletzte, Vermisste, Gefangene (1916)

3.43 ERKUNDIGUNGEN NACH EINEM GEFALLENEN SOHN

Kriegsministerium. Zimmer an der Ringstraßenfront. Ein Hauptmann sitzt an einem Schreibtisch. Vor ihm steht ein Zivilist in tiefer Trauer.

DER HAUPTMANN
Alstern was wolln S' denn noch? Wir können doch net wissen, ob einer tot is oder verwundet in Gefangenschaft geraten? Da müssen S' ins italienische Kriegsministerium gehn mein Lieber! Na alstern! Was sollen wir denn noch alles tun? Es ist doch einfach unglaublich, was die Leut von uns verlangen!

DER ZIVILIST
Ja – aber –

DER HAUPTMANN
Lieber Herr, ich kann Ihnen nicht mehr sagen. Außerdem is gleich drei Uhr, da muß doch ein Einsehn sein, die Amtsstunden sind beendet. Das is doch wirklich großartig. – No alstern, was is denn? – Alstern schaun S', privat kann ich Ihnen das eine sagen: Sie ham jetzt sechs Wochen von Ihrem Sohn nix ghört, nehmen Sie also getrost an, daß er tot is.

DER ZIVILIST
Ja – aber –

DER HAUPTMANN
Da gibts kein Aber. Wo kämen wir hin, wenn wir in solchen Fällen – Sie können sich doch denken, daß so etwas tausendmal vorkommt! Jetzt is Krieg, mein lieber Herr! Da muß der Staatsbürger schon auch ein bißl was dazu tun! Schaun S' uns an, die wir hier sitzen! Wir stehen hier auf unserem Posten!

(Der Zivilist verbeugt sich und geht.)

Hauptmann an seinem Schreibtisch im Kriegsministerium: »Alstern was wolln S' denn noch? Wir können doch net wissen, ob einer tot is oder verwundet in Gefangenschaft geraten?«

Leutnant Hellwig und diensthabender Fähnrich: »Noch – was – zum essen! Wein her!«

Morgenblatt. 14 Heller

Arbeiter-Zeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich.

* **Die erschossene Kellnerin.** Aus Kastelruth wird uns über die schreckliche Tat eines betrunkenen Leutnants noch berichtet: Im Lamm-Gasthaus war am 13. Juni ein Abschiedsabend für den scheidenden Kommandanten des Maschinengewehrausbildungskurses Hauptmann Brendl. Gegen Mitternacht war die Stimmung bereits so „animiert", daß die Wirtin den weiteren Ausschank einstellte. Die Kellnerin „Poldi" wurde deshalb von den Gästen sehr energisch zur Rede gestellt. Sie weigerte sich aber, gestützt auf das Verbot der Wirtin, Getränke zu verabreichen. Ueber das, was weiter geschah, wird berichtet, daß sie der angetrunkene Leutnant Hellwig einfach niederschoß; nach einer anderen Darstellung soll er bloß mit seinem Revolver herumgespielt haben; eine Teilnehmerin an dem Gelage habe ihn gebeten, nicht mit dem Revolver zu spielen, aber in demselben Augenblick krachte schon ein Schuß und die Kellnerin stürzte tödlich getroffen zu Boden. Die Getötete, die 25jährige Leopoldine Zucht aus Steyr, war Braut und sollte im August heiraten. Leutnant Hellwig geht frei in Kastelruth herum. Das Begräbnis fand Sonntag den 16. d. unter der Teilnahme der ganzen Bevölkerung statt. Auch die Behörden und die Offiziere nahmen teil. Militär bildete Spalier. Am Grabe sprach ein Geistlicher und ein Hauptmann. Dieser sagte, das Mädchen habe infolge des jugendlichen Leichtsinns des Täters so schnell aus dem Leben scheiden müssen. „Wir wollen nicht richten", so schloß er, „sondern Gott das Gericht überlassen."

»Die erschossene Kellnerin.« (Arbeiterzeitung, 25. Juni 1918)

Gasthof »Zum Lamm« in Kastelruth, Schauplatz des Abschiedsabends für den scheidenden Kommandanten eines Maschinengewehrausbildungskurses

3.44 ZUFÄLLIGER TOD EINER KELLNERIN

Kastelruth. Nachts nach einem Abschiedsfest der Offiziere einer Maschinengewehr-Abteilung. Einige liegen unter dem Tisch. Leutnant Hellwig, Kellnerin, anderer Leutnant, Fähnrich, Offiziere die unter dem Tisch liegen

Kellnerin

Betrunkener Leutnant Hellwig

LEUTNANT HELLWIG
Noch – was – zum essen! Wein her!

DIE KELLNERIN
Es geht schon auf zwei, Herr Leutnant –

LEUTNANT HELLWIG
Wein her – sag ich!

DIE KELLNERIN
Is schon Schluß, Herr Leutnant –
nix mehr da!

LEUTNANT HELLWIG
Du – Fähnrich – ! (Er entreißt dem diensthabenden Fähnrich die Dienstpistole und erschießt die Kellnerin.)

DIE KELLNERIN
Jesus Maria! (Sie stürzt hin.)

EIN ANDERER LEUTNANT
Aber Hellwig – was machst denn?
Is der Mensch unvorsichtig! Dafür kannst Zimmerarrest kriegen!

Abschiedsfest einer Maschinengewehr-Abteilung

Regimentsarzt: »Man muß den Weibern imponieren.«

Kollege des Regimentsarztes: »Was is das einzelne Menschenleben wert?«

Schwester Adele. »Die Schwester Adele hat nämlich noch immer eine kolossale Angst vor mir und laßt dir die Leibschüssel fallen von einem Bosniaken mit Beckenschuß.«

Leibschüssel

Regimentsarzt

Du, was ich dir erzählen wollte. Gestern war eine Hetz im Spital! Die Schwester Adele hat nämlich noch immer eine kolossale Angst vor mir und laßt dir die Leibschüssel fallen von einem Bosniaken mit Beckenschuß. Hättest die Freud sehn solln, was die andern ghabt haben. Das war dir ein Gekicher! No, bis ich aber dazwischen gefahren bin! Man muß den Weibern imponieren.

Kollege des Regimentsarztes

Der Ehrgeiz von so einer Aristokratin is mir unverständlich. Die andern machen Wäschekammer, Servieren und so. Die aber reißen sich förmlich um die Leibschüsseln.

Der Regimentsarzt

Ich muß gestehn, im Anfang hat mich das gereizt, so zu sehn, wie so feine Mädeln – aber man wird auch gegen das abgestumpft. Ich hab nachgedacht – warum tun sie das? No ja, sie wolln sich betätigen – Patriotismus und so.

Kollege des Regimentsarztes

Bitt dich, wenn ma oben paar hundert Ruthenen so an einem Vormittag hat baumeln gsehn und unten paar hundert Serben wie ich, gwöhnt sich der Mensch an alles. Was is das einzelne Menschenleben wert?

3.45 WIENER NACHTLOKAL

Ein Wiener Nachtlokal. In der Nacht nach der zweiten Einnahme von Czernowitz durch die Russen.

Stegreifdichter Rolf Rolf, Sängerin Frieda Morelli, eine Stimme, ungarischer Viehhändler, Besitzer des Nachtlokals, Getreidehändler Kammerrat Knöpfelmacher, Stammgast, betrunkener Funktionär des Roten Kreuzes und sein Kollege, zwei Offiziere, Regimentsarzt und sein Kollege, Rufer und Gegenrufer, ein Rufer und seine Antwort, Betrunkener, Gelächter und Rufe, zwei eintretende Offiziere, Gäste, Animiermädchen, Garderobepersonal, Toilettefrau, Offiziere, Buffetdamen, Lebemänner, Herren vom Roten Kreuz, polnische Legionäre, Personal, Mitwirkende, die Salonkapelle Nechwatal, die Zigeunerkapelle Miskolczy Jancsi

Otto Dix: Metropolis

Regimentsarzt

(zu einem andern) Oiweh, da schau her, der dort in der zweiten Loge. Dem hab ich gestern einen C-Befund gegeben. Heut draht er schon. Mieser Baldower, aber so viel Zehner möcht ich haben, wie dem sein Alter Tausender.

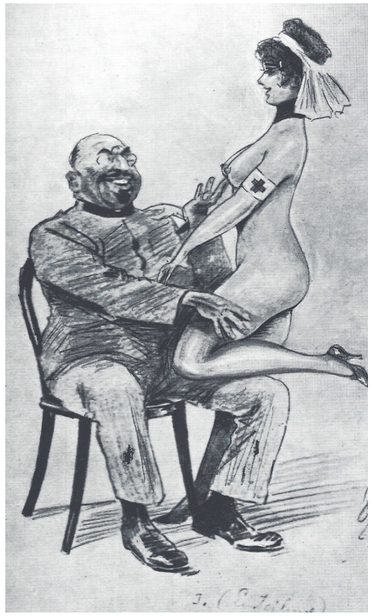
Der Kollege des Regimentsarztes

Ich versteh dich nicht, da bin ich ganz anders. Von mir kommt keiner zur Konschtatierung. Ausnahmen kann man ja machen. Aber im allgemeinen, das is doch einmal ein Gefühl, das man hat, wenn man die Burschen so vor sich zittern sieht. Wie einer anfängt zu zittern, ruf ich schon »Tauglich!« Da kann er Gift drauf nehmen.

Nachtlokal. »Jeder Besucher wird zugeben müssen, daß die Bezeichnung ›42 Mörser-Programm‹ auf dem Plakat nicht zu viel versprochen hat.«

»Rosa, wir fahr'n nach Lodz! Hymnus über unsere 30,5 ctm. Mörser gen. Rosa«. Das Couplet ist eine Anspielung auf den deutschen Sieg bei Lodz im Winter 1914. »Rosa« war die österreichische Artillerie-Wunderwaffe, Pendant zur »Dicken Bertha« der Deutschen, ein 30,5 cm-Mörser. Die Eingangszeilen lauten: »Der Franz'l hat a neue Braut seit er beim Militär ist, die ist ganz tadellos gebaut, wenn's auch a bisserl schwer ist.«

»Der guate alte Herr in Schönbrunn«



Regimentsarzt mit Krankenschwester

Mit Theatern, Varietés, Restaurants und Kaffeehäusern *blieb während des Kriegs in vielen Städten ein vielfältiges großstädtisches Unterhaltungsangebot bestehen, das Besucher oftmals in Erstaunen versetzte. Zahlungskräftigen Kunden stand wie in den Jahren vor dem Krieg eine breit gefächerte Palette von Amüsiermöglichkeiten offen, und über den florierenden Schwarzhandel konnte jedes alkoholische wie nicht-alkoholische Genussmittel erworben werden. Ebenso wie die Theater waren während des Krieges auch die Lichtspielhäuser gut besucht.*

Frieda Morelli, die Sängerin
(tritt auf und singt, die Hände abwechselnd vom Busen in die Richtung zum Publikum führend) Ja, mein Herz gehört nur Wien! Doch sehr schön ist auch Berlin! Denn sehn Sie, so ein Leudenant – (die Oberlippe streichend) So indresant und auch charmant, Ich geb ihm gern ein Rangdewu, Doch noch lieber – hab ich Ruh. Denn ach, denn ach, denn ach, Man wird so leicht ja schwach. Ja drum sag ich, mein Herz gehört Wien, Doch sehr schön ist auch Berlin!

Rufe
Bravo! Bravo!

Eine Stimme
Rosa, wir fahren nach Lodz!

(Die Musik intoniert diese Melodie, um nach einiger Zeit in die Melodie: »Der guate alte Herr in Schönbrunn« überzugehen.)

Ein ungarischer Viehhändler
(zum Besitzer des Nachtlokals) Ober dos is jo glänzend wos hier olles geboten wird!

Der Besitzer des Nachtlokals:
Jeder Besucher meiner Lokalitäten wird zugeben müssen, daß die Bezeichnung »42 Mörser-Programm« auf dem Plakat nicht zu viel versprochen hat.

Der Viehhändler
Ober nain, 42 Mörser is Kinderspiel gegen so ein Programm!

Der Besitzer
Der Feind selbst müßte zugeben, es is ein Bombenerfolg.

Die Sängerin Frieda Morelli »singt, die Hände vom Busen in die Richtung zum Publikum führend«, Offizier, ungarischer Viehhändler: »Ober dos is jo glänzend wos hier olles geboten wird!«

Nörgler: »Dies Wiener Herz, es ist aus purem Gold, drum möchte ich es gern für Eisen geben!«

3.46 NÖRGLER UND BETRUNKENER

Der Graben. Vor der Pestsäule. Nacht. Es regnet. Menschenleer. Man kann in eine Seitengasse blicken. Der Nörgler tritt auf und spricht den folgenden Monolog. Er blickt in die Seitengasse und gewahrt dort einen Betrunkenen, der mitten auf der Straße ein Bedürfnis verrichtet. Der Betrunkene steht unverändert da und spricht in rhythmischer Begleitung, immer wiederholend: »Ein Genuß! – Ein Genuß! – Ein Genuß!«

Der Nörgler
So merk' ich wieder, wie's von unten regnet.

Aus Schlaf und Schlamm die alte Schlamperei, sie spricht den schlaff zerlassenen Dialekt des letzten Wieners, der ein Pallawatsch aus einem Wiener ist und einem Juden.

Hier ist das Herz von Wien
und in dem Herzen von Wien
ist eine Pestsäule errichtet.

(Er bleibt vor der Pestsäule stehen.)

Dies Wiener Herz, es ist aus
purem Gold, drum möchte
ich es gern für Eisen geben!

O ausgestorbene Welt,
das ist die Nacht, der nichts mehr
als der jüngste Tag kann folgen.

Verschlungen ist der Mißton
dieses Mordens vom ewigen Gleichmaß sphärischer Musik.

Der letzte Wiener röchelt noch im Takt und läßt die Seele irdischen Behagens rauschend, den letzten Regen dieser Welt durchdringend, auf das nasse Pflaster fließen.

(Er blickt in die Seitengasse und gewahrt dort einen Betrunkenen, der mitten auf der Straße ein Bedürfnis verrichtet.)

Hier steht er, eine Säule seiner selbst,
in riesenhafter Unzerstörbarkeit!

Er kann nicht untergehn, es überlebt dies Wahrzeichen der staubgebornen Lüge das Ende aller Schöpfung und er weiß, nur er allein ist von dem allen übrig, das Sterben geht ihn einen Schmarren an, sein innerstes Bedürfnis muß er stillen, es bleibt die Spur von seinen Erdentagen, und dieses ist der Weisheit letzter Schluß.

Und gierig lausch' ich seinem letzten Willen,
er hat dem Kosmos noch etwas zu sagen –

Der Betrunkene
(steht unverändert da und spricht in rhythmischer Begleitung, wiederholend)
Ein Genuß! – Ein Genuß! – Ein Genuß!

Betrunkener: »Ein Genuß! – Ein Genuß! – Ein Genuß!«

4.AKT

1917

3. Offizier
Höchste Zeit, wann amal Frieden is.

2. Offizier
Erlaub du mir!

3. Offizier
No, daß man wieder in die Gartenbau kann!

2. Offizier
Ah so, das is was andreas.

1. Offizier
Also du, du bist doch politisch gebildet, also ich lies da immer, sie machen eine Blockade, du was is das?

2. Offizier
Weißt das is so – also wir und die Deutschen wir sind ein Block, den s' nicht besiegen wern, no und dafür sperrn s' uns halt die Lebensmitteln und so.

1. Offizier
Ah, so is das – du is das wahr, daß die Sozi schuld sind am Hofverrat von die Böhm? – Du – mir scheint – das Mensch kenn ich, schau – du was is das eigentlich »Belange«?

3. Offizier
Herstellt – das ist die von gestern – ein Gustomenscherl – warts, ich – (Ab.)

Die andern Offiziere
(ihm nachrufend): Kommst also nacher zum Hopfner!

Zwei Offiziere (Zeichnung von Fritz Schönpflug): »Höchste Zeit, wann amal Frieden is.«

4-1 WIEN. RINGSTRASSENKORSO. SIRK-ECKE

Larven und Lemuren. Alles erscheint Arm in Arm zu fünft. Grundlose Fröhlichkeit wechselt mit dumpf brütendem Schweigen. Ein Knäuel von Böcken steht da, je zwei Stirn an Stirn, einander anstarrend, wie durch ein Geheimnis miteinander verbunden. Soweit die Masse in Bewegung ist, zieht sie durch ein Spalier von Zivil, Krüppeln, Invaliden, deren Köpfe und Gliedmaßen in unaufhörlichen Zuckungen begriffen sind, von Fragmenten und Freaks aller Arten, Bettlern und Bettlerinnen aller Lebensalter, von Blinden und von Sehenden, die mit erloschenen Blicken die bunte Leere betrachten. Dazwischen gebückte Gestalten, die das Trottoir nach Zigarrenresten absuchen. Ein blinder Soldat in zerlumpter Uniform in einem Rollwagen erscheint. Ein Automobil hält vor dem Hotel Bristol. Ein Riesenbaby lehnt darin. Poldi Fesch erscheint am Wagenschlag. Der Hotelneger öffnet den Wagenschlag. Alte Männer ziehen vorbei. Man hört den Gesang: »In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn –« Ein Passant geht auf einen andern mit aufgehobenen Händen zu und deutet auf den Zigarettenrest, den dieser im Mund hat. Eine korpulente Dame in Rote Kreuz-Tracht mit Lorgnon entsteigt einem Elektromobil.

Die Zeitungsausrufer, vier Offiziere, Komtesse mit Begleiterin, Intellektueller mit Begleiter, Riesenbaby im Automobil, Poldi Fesch, Hotelneger, vorbeiziehende singende alte Männer, Berliner Exporteur mit Zigarre im Mund mit Begleiter, zwei Spaziergänger, zwei Verehrer der Reichspost, Eigenbrötler und sein Begleiter, Offiziersgattin mit Begleiter, Kommerzialrätin Baronin Back von Brünnerherz, Rittmeister Lenzer von Lenzbruck, Blumenweib, zwei Herren, Fräulein Löwenstamm und Fräulein Körmendy, Fiaker, blinder Soldat in einem Rollwagen, Passant mit aufgehobenen Händen und anderer Passant mit Zigarettenrest, Operettentenor Otto Storm, Fahrgast. Larven und Lemuren, Knäuel von Böcken, Spalier von Zivil, Krüppeln, Invaliden, Fragmente und Freaks, Bettler und Bettlerinnen, Blinde und Sehende mit erloschenen Blicken, gebückte Gestalten die das Trottoir nach Zigarrenresten absuchen

Sirkecke mit dem Lederwarengeschäft »Zum Touristen« und salutierenden Offizieren

»Zwei Böcke, Stirn an Stirn, einander anstarrend, wie durch ein Geheimnis miteinander verbunden.«

Kriegsinvalider (Otto Dix: Streichholzverkäufer)

1. Zeitungsausrufer
Extraausgabee –! Varnichtete Niedalage der Italiena!

2. Zeitungsausrufer
Extraausgabee –! Die amerikanische Note von Wülson!

1. Offizier
(zu drei anderen): Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny, also du – du bist ja politisch gebildet, also was sagst zu Amerika?

2. Offizier
(mit Spazierstock): Pluff!

3. Offizier:
Weißt – also natürlich.

4. Offizier
Ganz meine Ansicht – gestern hab ich mullattiert –! Habts das Bild vom Schönpflug g'sehn, Klassikaner!

1. Offizier
Weißt, ich glaub, es is nur eine amerikanische Reglam oder halt so was.

4. Offizier
A Gschäft wollen s' machen einfach, steht heut in der Zeitung. Für ihnern Pusiness!

3. Offizier
Weißt, wann s' rüsten, rüsten s' gegen China.

2. Offizier
Woher denn, gegen Japan!

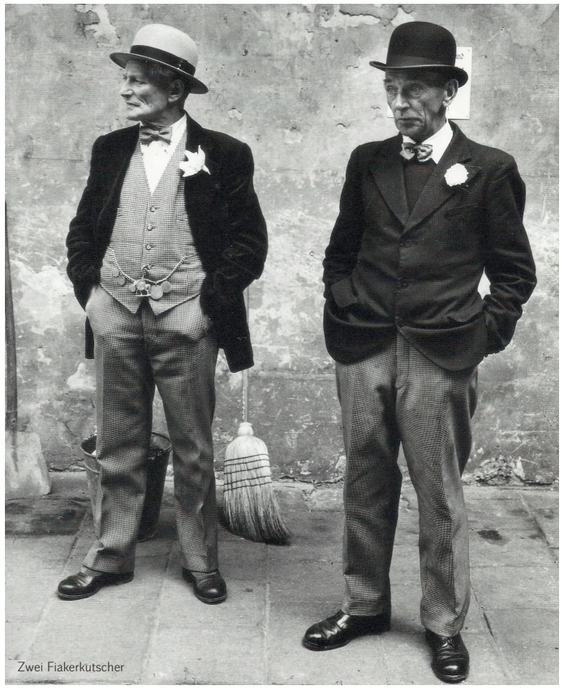
3. Offizier
Oder gegen Japan natürlich, das is doch dasselbe, weißt ich verwechsel die immer.

2. Offizier
No weißt und wenn s' schon herüberkommen – mit denen ihre Divisionen wird ein Regiment von uns spielend fertig, aber spielend mein Lieber – rrtsch obidraht.

An der Sirkecke: An der bekannten Straßenecke, wo alles auf Commando Kehrt macht, stauen sich die Gruppen von Rittern des Chic, der Monokel-Adel, die Bügelfaltokratie. Ganze Prozessionen von zweibeinigen Bibern und Zobeln drücken sich an einander vorbei. (Ludwig Hevesi)

Frl. Löwenstamm und Frl. Körmendy

Operettensänger Otto Storm* in Operetten-Uniform



Zwei Fiakerkutscher

(Der Operettentenor Otto Storm kommt.)

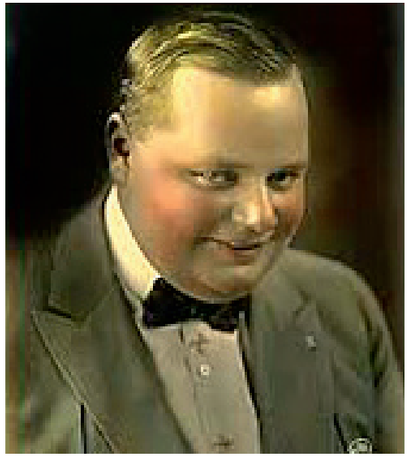
FRÄULEIN LÖWENSTAMM
Da kommt der Storm!

FRÄULEIN KÖRMENDY
Und noch dazu in Uniform!

(Ein Herr steigt aus einem Wagen.)

DER FIAKER
(die Hand aufhaltend): Aber gnä Herr, wos gebn S' mr denn do? (Die Hand umdrehend) Schaun S'her – dö Narben!

Fiaker vor seinem »Zeugl« (Pferdegespann): »Aber gnä Herr, wos gebn S' mr denn do?«



Riesenbaby: »Du ich flieg kolossal auf die Lona, glaubst du, wird sich da was machen lassen?«

Poldi Fesch: »Erlaub du mir – dafür wird morgen wieder mit dem Sascha Kolowrat gedraht – «

Filmproduzent Sascha Graf Kolowrat* (links am Volant) war auch ein passionierter Rennfahrer

(Ein Automobil hält vor dem Hotel Bristol. Ein Riesenbaby lehnt darin.)

POLDI FESCH
(erscheint am Wagenschlag): Ich bin heut kolossal montiert, wiewohl ich gestern verloren hab – im Chapeau.

DAS RIESENBABY
Ich versteh dich wirklich nicht, warum du dich mit solche Leute – !

POLDI FESCH
Erlaub du mir – dafür wird morgen wieder mit dem Sascha Kolowrat gedraht – übrigens – da mußt du noch viel lernen, bevor du mich – du wie alt bist du?

DAS RIESENBABY
Zwauundzwanzig.

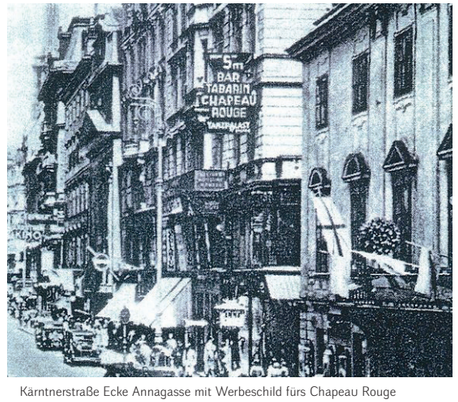
POLDI FESCH
Also da red nicht – ich wart nur auf den Moment, wo der Frieden unterschrieben is, selbstredend wird es eine partie remis – so oder so, wie immer die Entscheidung fällt, so bin ich der erste, der mit'n Orient nach Paris kommt! – Jetzt können wir schon herein Burscherl –

(Er winkt. Der Hotelneger öffnet den Wagenschlag.)

DAS RIESENBABY
Du ich flieg kolossal auf die Lona, glaubst du, wird sich da was machen lassen?

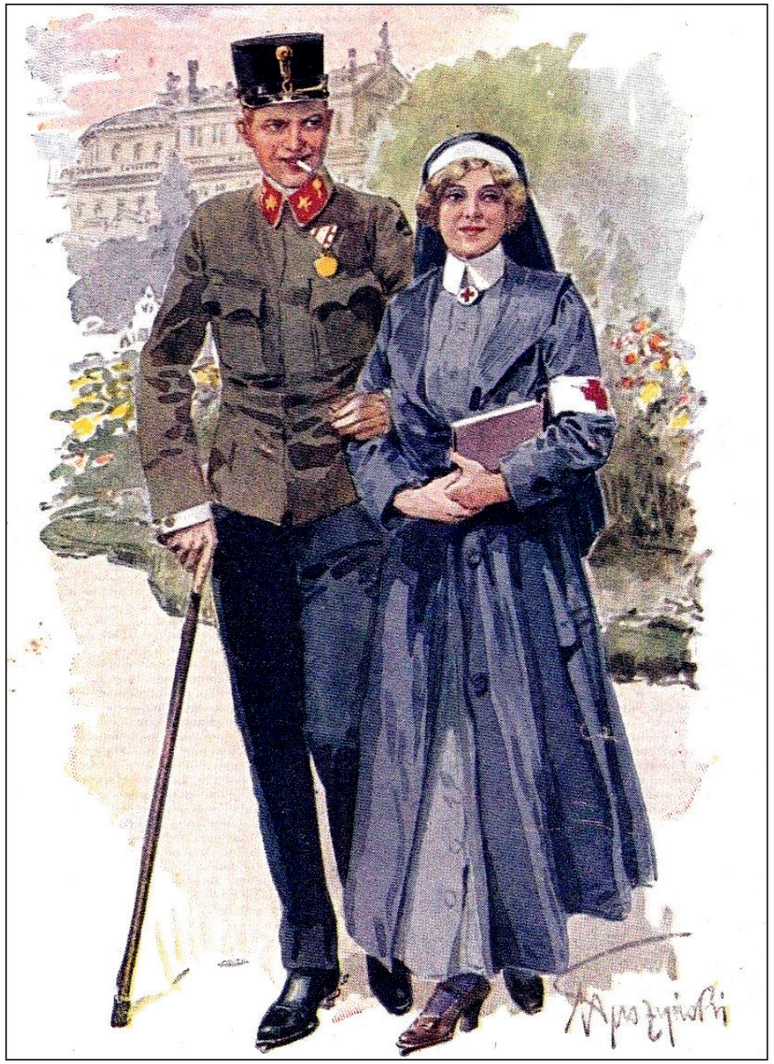
POLDI FESCH
Qui vivra verra.

Hotel Bristol am Kärtnerring, unterhalb der Sirk-Ecke, im Hintergrund die Hofoper. Eine junge Frau promeniert, hinter ihr zwei Offiziere, ihr dicht auf den Fersen.



Kärntnerstraße Ecke Annagasse mit Werbeschild fürs Chapeau Rouge

Chapeau Rouge, Vergnügungslokal in der Annagasse



Verwundeter Offizier mit Krankenschwester (Aus der Serie »Die Frau im Kriege«)

(Ein Passant geht auf einen andern mit aufgehobenen Händen zu und deutet auf den Zigarettenrest, den dieser im Mund hat.)

EINE OFFIZIERSGATTIN
(zu ihrem Begleiter): Dort stehn s' schon angestellt für morgen. Von mir aus könnte der Krieg noch zehn Jahr dauern, mein Mann schickt mir alles, was ich brauch.

1. SPAZIERGÄNGER
Hält man sich nicht an die Vorschritten, muß man zahlen. Hält man sich ja an die Vorschriften, is man zum Tod verurteilt.

2. SPAZIERGÄNGER
Wieso?

1. SPAZIERGÄNGER
No ham Sie nicht heut gelesen, intressant, ein Professor verhungert?

2. SPAZIERGÄNGER
Wieso ein Professor?

1. SPAZIERGÄNGER
Mittelstand. Er hat sich nicht verschaffen können im Schleichhandel, er hat gelebt nach der Rationierung.

2. SPAZIERGÄNGER
Schigan.

1. VEREHRER DER »REICHSPOST«
Wenn jetzt die Offensive kommt, dann paß auf – rrtsch obidraht!

2. VEREHRER DER »REICHSPOST«
Und nacher mit die Juden – ramatama!

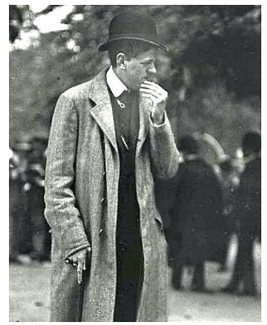
DAS HOTEL BRISTOL *wendet sich mit seiner balkongezierten Front zur Ringstraße und hat an der Ecke zur Kärntner Straße verglaste Erker. Diese Ecke ist unter der Bezeichnung »Sirkecke« bekannt geworden und war der Treffpunkt der besseren Wiener Gesellschaft. 1913 kam es nach dem Kauf benachbarter Häuser zu einem völligen Umbau, erhalten blieben bis heute das bemerkenswerte Treppenhaus und die ovale Hotelhalle.*

Sirk-Ecke (Gemälde von August Mandlick, 1917). Nach einem Umbau des Hotel Bristol ist das Bild des Wanderers an der Ecke verschwunden.

EIN EIGENBRÖTLER
Sehn Sie, gestern hab ich hier im Rostraum vorzüglich gegessen. Wann aber wird endlich diese Bezeichnung »Bristol« verschwinden? Unsere Sprache muß von diesen welschen Bezeichnungen gesäubert werden!

SEIN BEGLEITER
Da – schaun Sie sich die an –

DER EIGENBRÖTLER
No wenn Sie einen Gusto, pardon einen Geschmack haben – gehn Sie ihr nach, vielleicht gibt sie Ihnen ihre Anschrift.



Eigenbrötler

Mädchen

Begleiter

Berliner Exporteur mit »Importe« im Mund

Begleiter des Berliner Exporteurs

Komtesse bei einem verwundeten Soldaten im Rollwagen: »Wie ich noch im Palffy-Spital war – «

Ein Berliner Exporteur
(mit Importe im Mund, zu seinem Begleiter): Ach, unsere Jungens überwinden diese Eindrücke spielend. Einer unserer hervorragendsten Professoren hat festjestellt, die psychische Umschaltung tritt schon in der Etappe ein. Ihr hier seid ja im Hinterland lausiger als wir an der Front! Nee Kinderchens, bei euch siehts nich nach nem Siegfrieden aus! Is det ne Stimmung in eurem lieben Wien? Da staunt der Fachmann und der Laie wundert sich. Nee, hätt ich mir doch anders vorjestellt. Ihr faulen Brieder macht ja nen Klamauk um den Frieden, als ob ihrs jaarnich erwarten könntet –!

3. Zeitungsausrufer
Tagblaad! Unwidastehliches Vurdringen unsara Truppeen!

Eine Komtesse
(einen der Offiziere bemerkend, zu ihrer Begleiterin): Schau, die vielen Auszeichnungen, der hat sich gewiß gut geschlagen! Ich hab's rasend gern, wenn sich die Leut gut schlagen.

(Ein blinder Soldat in zerlumpter Uniform in einem Rollwagen erscheint.)

Komtesse
Wie ich noch im Palffy-Spital war –

Ein Intellektueller
(zu seinem Begleiter): Ich versicher Sie, solange die Feinde eine Mentalität haben –

(Eine korpulente Dame in Rote Kreuz-Tracht mit Lorgnon entsteigt einem Elektromobil.)

Lenzer v. Lenzbruck
(in Rittmeisteruniform:) Küß die Hände, gnädigste Kommerzialrätin – Kann Ihnen gar nicht sagen, wie famos Ihnen die Tracht steht! Also daß Sie sich entschlossen haben zu pflegen, ist die größte Sensation von Wien!

Frau Back v. Brünnerherz
Ich bin sehr zufrieden, wir können dadurch das Auto behalten, zwei Jahre hat mein Mann darum gekämpft, so hab ich mich schließlich entschlossen zum Roten Kreuz zu gehn. Ihnen kann ich ja sagen, es is mehr pro forma und wegen dem guten Ton. Jetzt wo der Krieg sich sowieso seinem Ende zuneigt, stehts so nicht mehr dafür. Gestern hat mich die Annunziata angesprochen –

Lenzer v. Lenzbruck
(faltet die Hände): Bitti bitti erzählen, Baronin –!

Frau Back v. Brünnerherz
Apropos, ich hab gelesen, Sie sind doch Rittmeister geworn, ich gratuliere. Wissen Sie, daß Sie viel fescher sind wie in Zivil? Wahrscheinlich gehn Sie deshalb in Uniform herum! No hab ich erraten? Die Männer!

Lenzer v. Lenzbruck
(geschmeichelt): Finden Sie?

Frau Back v. Brünnerherz
Und das Verdienstkreuz! Sigi-laudis! Da schauts her! Fehlt nur noch – no Sie sind imstand und gehn noch an der Front! Waren Sie schon einmal?

Lenzer v. Lenzbruck
No kann ich denn?

Ein Blumenweib
Veigerl!

Lenzer v. Lenzbruck
Der Verwaltungsrat laßt mich doch nicht! Ich hab aufgedraht –

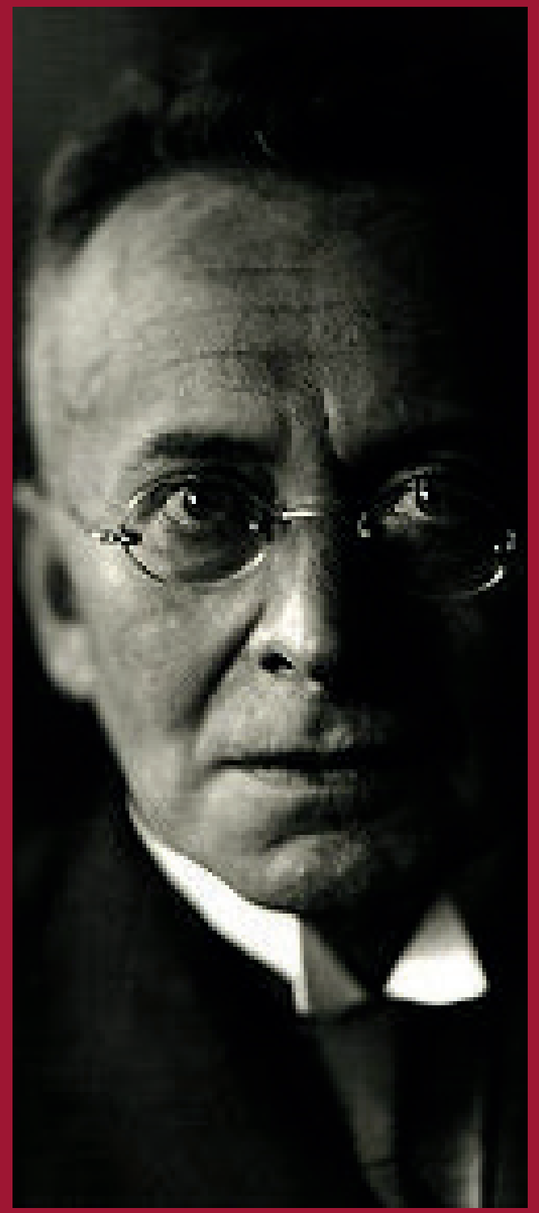
Kommerzialrätin Baronin Back von Brünnerherz

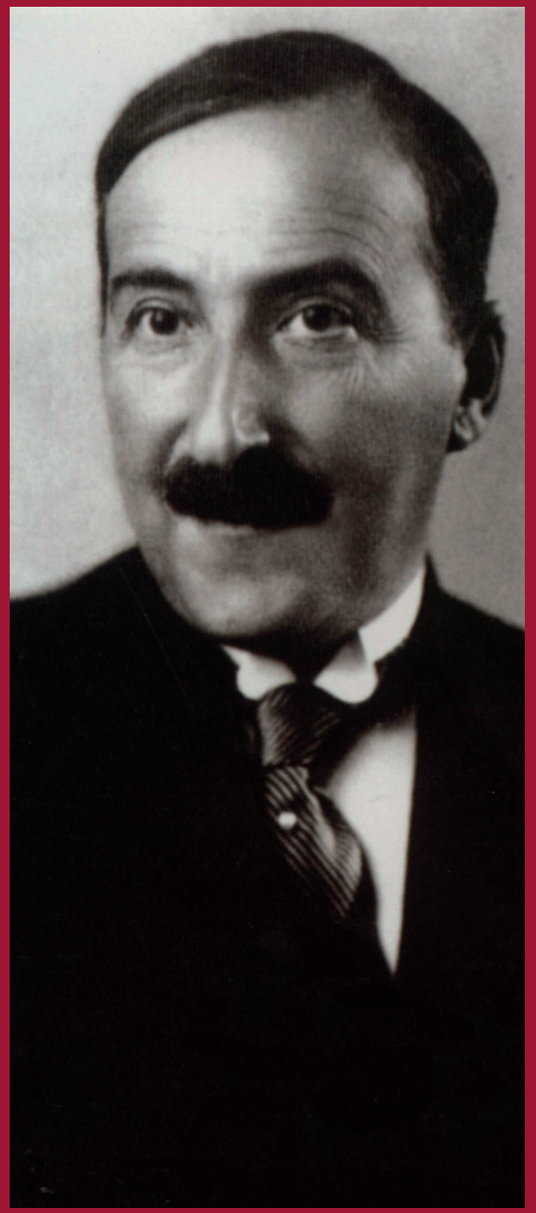
Rittmeister Lenzer von Lenzbruck

Soldaten in Rollwägen

Ein Blumenweib: »Veigerl!«

Militär-Verdienstmedaille Signum laudis (»Verdienstkreuz Sigi-laudis«)





Nörgler: »Noch lästiger als sich von diesem Staat etwas verbieten zu lassen, ist, sich von ihm etwas erlauben zu lassen.«

Optimist: »Wofür würden denn Sie mit Ihrer Dialektik keinen triftigen Grund finden!«

4-2 OPTIMIST & NÖRGLER (11)

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch. Die Schweiz.

Schweiz

Der Optimist
Gehen Sie bald wieder in die Schweiz?

Der Nörgler
Von Herzen gern, wiewohl man sicher sein kann, das Publikum, dem man hier entflieht, dort anzutreffen. Nun, wenigstens verliere ich das Milieu nicht ganz aus den Augen, wenn ich an dem Drama dieses Untergangs arbeite. In Bern ist man wieder in Wean, ein verwesender Staat exportiert seine Fäulnisprodukte, Falloten und Diplomaten, Schieber und Schreiber, deren ungehindertes Reisen sich von selbst versteht und die für die Hassenswürdickeit dieses weltaufreizenden Staatsgebildes noch die Schweizer Propaganda besorgen. Aber unsereins hat's nicht so leicht und die Formalitäten, die nötig sind, um wegzukommen, hindern mich daran.

Der Optimist
Ja, die Paßgeschichten. Ein Amt weiß nicht, was das andere verlangt. Aber schließlich, Krieg ist –

Der Nörgler
Krieg, das ist ja bekannt. Aber noch lästiger als sich von diesem Staat etwas verbieten zu lassen, ist, sich von ihm etwas erlauben zu lassen. Und dann muß man ja einen »triftigen Grund« angeben.

Der Optimist
Nun, und Sie haben keinen?

Der Nörgler
Eine Fülle. Die Aussicht in der Schweiz ein Butterbrot zu bekommen, möchte ich nicht geltend machen. Eher schon die Summe aller Gründe: das Bewußtsein, in Österreich zu leben. Die Behörden würden sich Schreibereien ersparen, wenn man vor der Ausreise einen triftigen Grund anführen müßte, um hier zu bleiben. Aber ein triftiger Grund, um auf und davon zu gehen, ist allein schon die Frage, ob man einen hat. Sie ist allerdings nicht bloß ein triftiger Grund zur Ausreise –

Der Optimist
Sondern?

Der Nörgler
Zur Auswanderung.

Der Optimist
Sie werden also leicht einen finden. Wofür würden denn Sie mit Ihrer Dialektik keinen triftigen Grund finden!

Der Nörgler
Zur Rückkehr.

Wartende an einem Kassenschalter: »Dös müßt rein a Ausnahm sein, daß er pünktlich nach der Verspätung kummt.«

Das österreichische Antlitz: »Wird kane Koaten ausgeben!«

EIN VIERTER
Mir scheint gar, jetztn kummt er!

DER PORTIER
No olstan, sehn S', dös is rein der reine Zufall.

DER NÖRGLER
Ja, aber wie kommt denn das?

DER PORTIER
Mei liaber Herr, do nutzt ka Nürgeln, da müassn S' wem ondern frogen. Dös san halt die Verspätungen! Wir herint kriagn kane Möldung nicht und dö draußt sogen nix – jetzn bei dem Verkehr kann ma halt nix machn, jetzt is Kriag!

(Der Nörgler schlägt mit dem Stock auf den Schalter. Der Schalter geht in die Höhe. Das österreichische Antlitz erscheint. Es ist von außerordentlicher Unterernährtheit, jedoch von teuflischem Behagen gesättigt. Ein dürrer Zeigefinger scheint hin- und herfahrend alle Hoffnung zu nehmen.)

DAS ÖSTERREICHISCHE ANTLITZ
Wird kane Koaten ausgeben! Wird kane Koaten ausgeben!

(Murren, das sich zum Tumult steigert. Es bilden sich Gruppen.)

EIN EINGEWEIHTER
Kummts, i zeig enk ein Hintertürl! Da brauch 'mr überhaupt kane Koaten!

(Alle ab durch das Hintertürl.)

4-3 PLANMÄSSIGE ZUGVERSPÄTUNG

Ein Bahnhof bei Wien. Eine fünfhundertköpfige Herde steht vor dem herabgelassenen Kassenschalter seit zwei Stunden.

Sechs Wiener, Portier, Nörgler, Rufe, das österreichische Antlitz, ein Eingeweihter, fünfhundertköpfige Herde Wartender

EIN WIENER
In zehn Minuten kummt er.

EIN ZWEITER WIENER
(zum Portier): Bitt schön wann kummt er denn?

DER PORTIER
No so um a siebene kummt er gern.

EIN DRITTER
No aber jetzt is eh scho dreiviertel auf acht.

DER PORTIER
Richti, do schau. No heut hot er eh zwarahalb Stund Verspätung. Is eh ongschrieben.

DER NÖRGLER
Kann man sich darauf verlassen?

DER PORTIER
(gereizt): Ah wos, wos waß denn i, die wissen an Dreck, und wonn s' wos wissen, wern s' es do net dem Publikum auf d' Nosn binden!

DER NÖRGLER
Ja aber warum denn nicht?

DER PORTIER
Weil s' selber an Dreck wissen!

DER NÖRGLER
Aber es is doch angeschrieben.

DER PORTIER
Jo, ongschrieben, aber kummen tut er deßtwegen halt do später!

DER NÖRGLER
Is das die Regel?

DER PORTIER
Na, a Regel is grad net, aber dös müßt rein a Ausnahm sein, daß er pünktlich nach der Verspätung kummt.

DER NÖRGLER
Ja, aber warum wird denn dann die Verspätung angeschrieben?

DER PORTIER
Weil dös eben ka Mensch net wissen kann.

Nörgler: »Kann man sich darauf verlassen?«

Der deutsche Kaiser Wilhelm II.* im Reichstag

Tränen-Bildnis: Kaiser Wilhelm II.*, stehend mit gesenktem Haupt vor Soldaten (aus: »Neue deutsche Bilderbogen«)

Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich*

4-4 SINNBILDER DER NIBELUNGENTREUE

Kohlmarkt. Vor dem Schaufenster einer Bilderhandlung.
Österreichischer Kommerzialrat Margosches, Deutscher Kommerzialrat Wolffsohn

WOLFFSOHN
(betrachtet die Auslage.) Was mir in eurem lieben Wien sympathisch auffällt, ist, daß ihr noch im vierten Kriegsjahr an den Sinnbildern der Nibelungentreue festhaltet. Überall sieht man doch euern guten alten Kaiser Schulter an Schulter mit dem unsern; er will nicht loskommen, denn er kann nicht, sie sind unzertrennlich. Ach und da ist ja S. M. im Reichstach, die historische Sitzung, in der er das Schwert zieht. Na wissen Se, lieber Kommerzialrat, das war 'n Tach! – Wer ist denn der olle Dicke da?

MARGOSCHES
Das is doch der Erzherzog Friedrich!

WOLFFSOHN
Tüchtjer Mann!

MARGOSCHES
Sehn Sie sich an, das ganze Erzhaus!

WOLFFSOHN
Sieh mal, lauter Charakterköpfe, jeder 'ne Nummer. Ach, und da habt ihr sogar das schöne Bild, wie unser Kaiser weint.

MARGOSCHES
No und das Bild, wo unser Kaiser weint? Dorten!

WOLFFSOHN
Nicht doch, das is nur 'n Schangerbild, er könnte auch beten. Aber der unsre ist an der Front bei seinen Soldaten und da hat denn der Maler richtje Tränentropfen rinjemalt.

Der Deutsche Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Joseph I. von Österreich-Ungarn in unerschütterlicher Bündnistreue

Ludwig Koch: Kolossalgemälde »Die große Zeit«. Tableau mit Kaiser Franz Joseph I. und dem deutschen Kaiser Wilhelm II. zu Pferde, begleitet von österreichischen und deutschen Offizieren

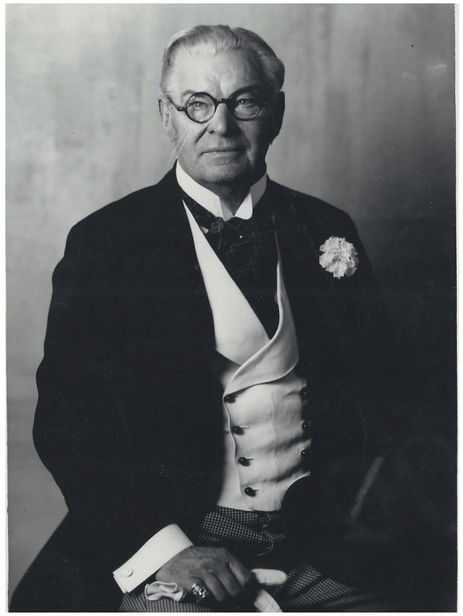
Gebet während der Schlacht: »Vater ich rufe Dich!« (Propagandapostkarte mit Text von Theodor Körner)

MARGOSCHES
Das da is eines der greßten Malereien, »Die große Zeit«. Da is auch unser Kaiser mitten drin in der Schlacht!

WOLFFSOHN
Mächtich intressant. Da reiten se alle feste druff, euer alter Kaiser und S. M., unser Hindenburch und euer Hötzendorf – da könnte sich manch ein Drückeberger 'n Beispiel nehmen.

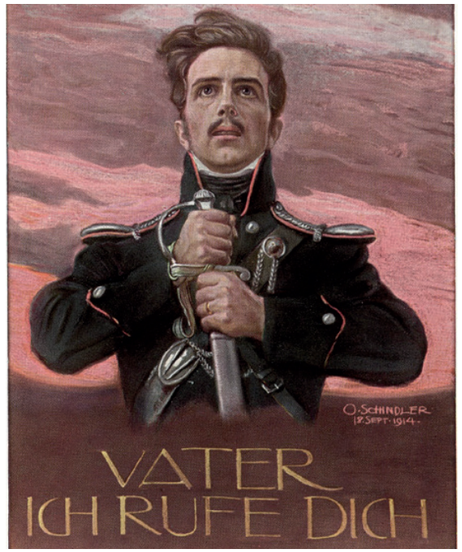
MARGOSCHES
Kennen Sie das hier, Herr Kommerzienrat? Das hab ich mir sagen lassen, soll von Theodor Körner sein.

WOLFFSOHN
Doch. Ist ja berühmt! 'n stimmungsvolles Bild, 'n prächtjer Junge. (Er liest) »Vater, ich rufe dich, 's ist ja kein Kampf um die Güter der Erde!« (Im Abgehn:) Ja, ich sage Ihnen, siegen müssen wa, siegen! Denn geht die Valuta von alleine in die Höhe.



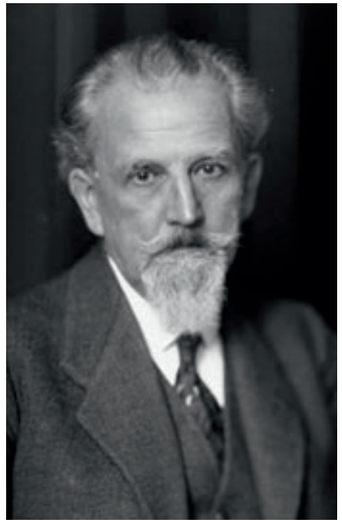
KR Wolfssohn: »Was mir in eurem lieben Wien sympathisch auffällt, ist, daß ihr noch im vierten Kriegsjahr an den Sinnbildern der Nibelungentreue festhaltet.«

Kommerzialrat Margosches: »Kennen Sie das hier, Herr Kommerzienrat? Das hab ich mir sagen lassen, soll von Theodor Körner sein.«

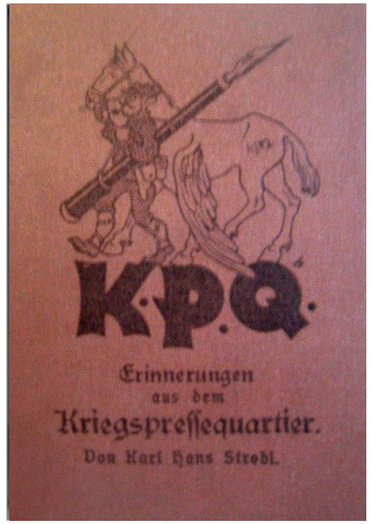


»Vater ich rufe Dich« (von Osmar Schindler mit Text von Theodor Körner)

Schaufenster einer Buchhandlung



Emil Ertl*



Karl Hans Strobl: »Erinnerungn aus dem Kriegspressequartier«

Karl Hans Strobl*

Plakat für die 7. Kriegsanleihe

Geselchtes mit Messer

4-5 TÖDLICHES TASCHENMESSER

Zwei Dichter im Gespräch.

Schriftsteller und Kriegsberichterstatter Karl Hans Strobl, österreichischer Heimatdichter Emil Ertl

DER DICHTER STROBL

– Und all das Grün mit Mondlicht durchwirkt, weit hinaus ergossen, bis zu fernen, weiß-glänzenden Häusern und dunklen Bergen, wie Eichendorffs allerholdseligstes Sommernachtsgedicht ... (versinkt in Träumerei.) Wie ich wieder aus dem dunklen Saal auf die Terrasse trete, hat der Fähnrich sein großes Taschenmesser in der Hand, schneidet ein Stück Geselchtes herunter und sagt so beiläufig und obenhin: »Mit diesem Messer hab ich ein paar Katzelmachern den Hals abgeschnitten.« (Nach einer Pause, versonnen:) War ein braver Junge!

DER DICHTER ERTL

Welch ein Erleben! Ich beneide Sie. (Er sinnt.) Ich habe einen Plan gefaßt. Ich werde vorschlagen, die siebente Kriegsanleihe »Wahrheitsanleihe« zu nennen.

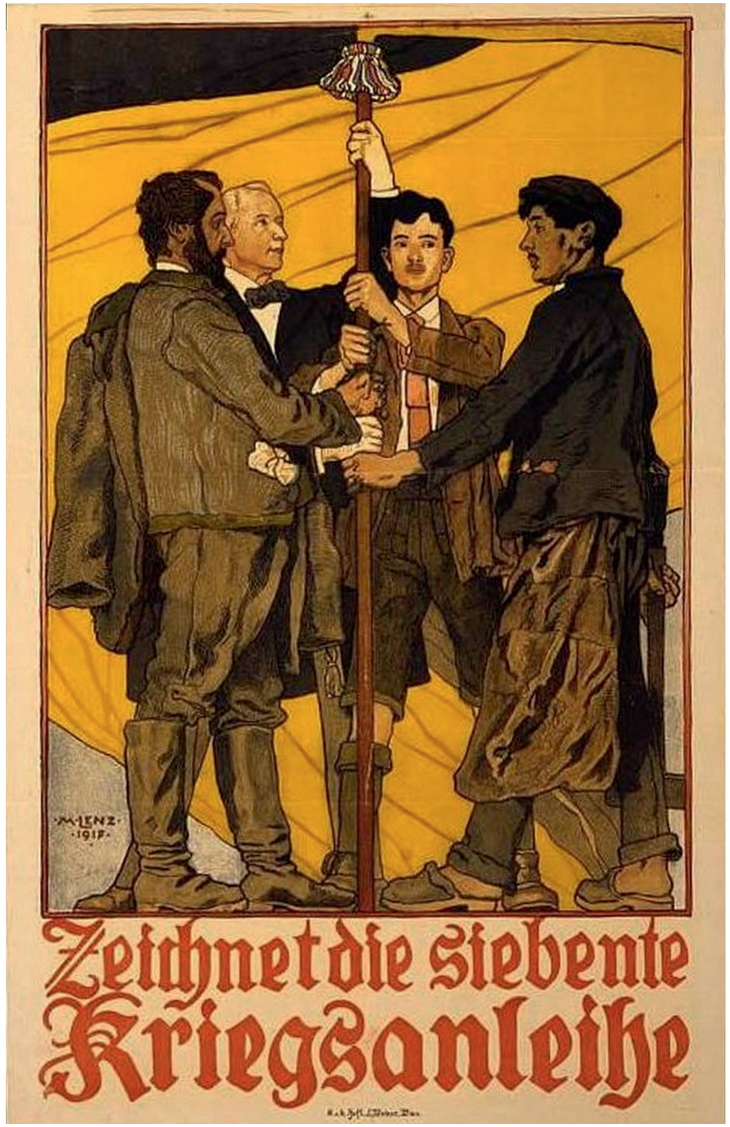
DER DICHTER STROBL

Fürwahr ein sinniger Gedanke. Aber warum?

DER DICHTER ERTL

Weil unser Sieg der Wahrheit endlich doch zu ihrem Rechte verhelfen muß und wird! Weil die Bedingung erfolgreicher Friedensverhandlungen die Wahrheit sein muß, nämlich: amtliche Richtigstellung aller Lügen und Verleumdungen, mit denen unwürdige Machthaber und Zeitungsschreiber der Ententeländer ihre eigenen Völker und die Welt betrogen, vergiftet und mißleitet haben.

(Strobl drückt ihm stumm die Hand. Sie schreiten fürbaß.)



Plakat für die 7. Kriegsanleihe

»Das reizendste Mädchen« (»Alt-Heidelberg«)

Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg*

Georg Mühlberg: Bierduell (links und rechts die Kontrahenten, in der Mitte der Unparteiische)

ALTER HERR
So wie dort das hundertmal wiederholte »Knie beugt!« nacheinander Faulheit, Wurstigkeit, Trotz, Wut, Schlappheit und Ermattung überwindet und aus dem Gefühl hilfloser Ohnmacht und völliger Willenlosigkeit vor dem Vorgesetzten die Disziplin hervorgehen läßt

RUFE
Hurra!

ALTER HERR
– so bietet bei uns das »Rest weg!« dem Älteren vor dem Jüngeren immer eine Gelegenheit, seine unbedingte Überlegenheit zu zeigen, zu strafen, Abstand zu wahren, die Atmosphäre zu erhalten, die für das ständige Erziehungswerk des Korps unbedingtes Erfordernis ist, wollen wir nicht Klubs werden.

RUFE
Beileibe nich!

ALTER HERR
Das »Rest weg« ist natürlich nicht immer, nicht bei jedem angebracht, aber es muß über der Kneipe schweben wie das »Knie beugt!« über jedem Kasernenhof!

EIN FUCHS
(schwingt das Hindenburg-Heft der »Jugend« und singt nach der Melodie »Als die Römer frech geworden«):

Darauf hat er kurz besonnen
Gleich den Feldzugsplan
begonnen.
Schon im Eisenbahncoupé
Sprach er: »In den Narewsee!«
Und kaum daß er angekommen,
Sind die Russen schon
geschwommen
In dem See bei Molch und Lurch.
Ja, so war der Hindenburch!
Dreimal so zu Frosch und Unke
Tauchte er sie in die Tunke.
Jeder Tümpel, Sumpf und Teich
War verrußt bis an das Aich!

Kommers (feierliches Studentengelage bei akademischen Festlichkeiten). Hindenburgfeier.

Alter Herr (Mitglied einer Studentenverbindung nach Abschluss des Studiums), Rufe, Fuchs (Korpsstudent in den beiden ersten Semestern), Kommilitonen

EIN ALTER HERR
– Bierehrliche Seelen! So beherziget denn, was euch die Deutsche Korpszeitung ans Herz legt. (Liest vor.) »Und die Möglichkeit des Vieltrinkens und des Vieltrinkenlassens ist auch notwendig. Verbieten wir das Resttrinkenlassen, so kann jederzeit jeder trinkfeste Fuchs jeden weniger vertragenden Korpsburschen in Grund und Boden trinken, und die Autorität ist hin, oder aber wir schaffen die Bierehrlichkeit und damit die Grundlage jeder Kneipgemütlichkeit ab. Verbieten wir das Vollpumpen, so geben wir ein Erziehungsmittel aus der Hand.«

RUFE
So ist es!
Tempus für Platz und Stoff!

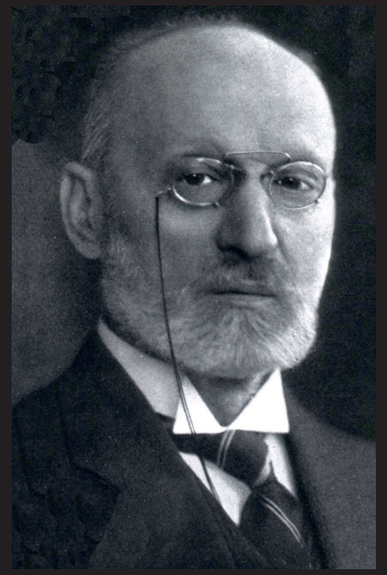
ALTER HERR
Ich bitte, diese Worte nicht aus dem Zusammenhang gerissen zu zitieren. Unser Korpsleben soll doch eine Kette von Erziehungsversuchen darstellen. Und jeder Korpsstudent wird bestätigen, daß er nie mehr im Leben so deutlich, so ungeschminkt, so unglaublich grob manchmal die Wahrheit zu hören bekam wie im Korps. Und wie kam's, daß er sich das gefallen ließ? So lächerlich es klingt: infolge der Kneipe! Die Kneipe ist für uns, was der vielgelästerte Kasernenhofdrill, der Parademarsch für den Soldaten.

RUFE
Hurra!

Georg Mühlberg: Ein Prosit (Alter Herr): »Die Kneipe ist für uns, was der vielgelästerte Kasernenhofdrill, der Parademarsch für den Soldaten.«

Psychiater: »Der Mann ist der eigenartigste Fall, der mir bis heute untergekommen ist. «

Professor Nathan Zuntz*: »Verminderte Leistungsfähigkeit kommt bei der jetzigen Ernährung nicht in Frage.«



Professor Ismar Isidor Boas*: »Sorgen wir dafür, daß die heutigen Kriegslehren unsrer zukünftigen Generation nicht wieder verlorengehen.«

Patient wird untersucht

Ein Psychiater

Meine Herrn! Der Mann ist der eigenartigste Fall, der mir bis heute untergekommen ist. Da es offenbar so viele Jahre Zuchthaus gar nicht gibt, als der Mann für seine Verbrechen zu erwarten gehabt hätte, so mußte man nolens volens an die Psychiatrie appellieren. Hier ist mal ein Fall, wo nicht gefragt werden muß, ob der Verbrecher für die Tat subjektiv verantwortlich ist, vielmehr ist die Tat selbst der Beweis für die aufgehobene Verantwortlichkeit. Um Ihnen, meine Herrn, gleich die volle Anschauung der Unzurechnungsfähigkeit des Patienten zu vermitteln, will ich nur hervorheben, daß der Mann coram publico die Ansicht ausgesprochen hat, daß die Ernährungslage Deutschlands ungünstig sei!

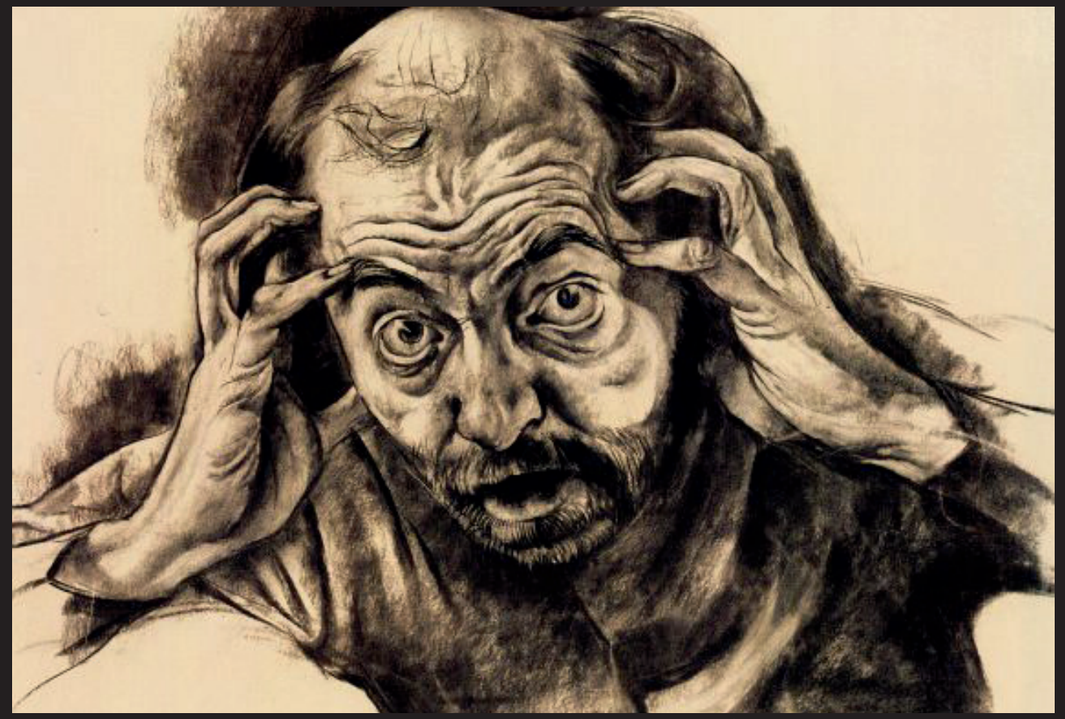
Der Irrsinnige

Der Mensch hat ganz recht – die vom Kurfürstendamm haben vor dem Krieg zu viel gefressen. Sie fressen aber auch jetzt noch zu viel. Da hat sich die Ernährungslage tatsächlich gar nicht verschlechtert. Was aber die zukünftige Generation der übrigen Bevölkerung anlangt, so sehe ich sie rachitisch zur Welt kommen! Kinder als Invalide! Wohl denen, die im Krieg gestorben sind – die im Krieg geboren sind, tragen Prothesen! Ich prophezeie, daß der Wahnsinn des Durchhaltens und der elende Stolz auf die Verluste der Andern, der deutsche Männer ebenso auszeichnet, wie deutsche Megären die Begeisterung für den Heldentod ihrer Söhne – daß dieser perverse Geisteszustand einer Gesellschaft, die in einer organisierten Glorie atmet und sich von Selbstbetrug nährt, ein verkrüppeltes Deutschland hinterlassen wird!

4-7 IRRSINNIGER SPRICHT WAHRHEIT

Ärzteversammlung in Berlin

Psychiater, Rufe, Irrsinniger, Professor Ismar Isidor Boas (Facharzt für Magen- und Darmkrankheiten), Professor Nathan Zuntz (Physiologe), Professor Rosenfeld-Breslau, 3 Stimmen, Vorstand des Ärzteausschusses von Groß-Berlin, Schutzmann Buddicke, Ärzteversammlung



Irrsinniger. »Wohl denen, die im Krieg gestorben sind – die im Krieg geboren sind, tragen Prothesen!« (Zeichnung von Albert Birkle)

Patient

ERZWUNGENE OPERATION MIT TÖDLICHEM AUSGANG 4-8

Weimar. Frauenklinik

Gynäkologe Professor Max Henkel, Mediziner Professor Otto Emil Busse, Patientin, Leopold IV. Prinz zu Lippe, Krankenschwester, Assistent, Gefolge

Operation

Professor Otto Emil Busse*: »Aber – die Patientin hat gerade gefrühstückt.«

Prof. Max Henkel*: »Sie haben doch noch einen Fall. Bringen Sie den mal rein.«

Leopold IV. Prinz zu Lippe*: »Da haben Sie ganz ausgezeichnet operiert, ich werde das sofort meiner Schwester mitteilen. «

PROFESSOR HENKEL
Ist nichts mehr zum operieren da? Seine Hoheit wird gleich da sein und ich wollte ihm Gelegenheit geben, mal einer Operation als Zuschauer beizuwohnen. Also?

PROFESSOR BUSSE
Wir haben nichts.

HENKEL
Sie haben doch noch einen Fall. Bringen Sie den mal rein.

BUSSE
Aber – die Patientin hat gerade gefrühstückt.

HENKEL
(Zu einem Assistenten) Bereiten Sie den Fall vor und pumpen Sie ihr den Magen aus.

DIE PATIENTIN
(wehrt sich in großer Erregung) Nein – nein – ich – will nicht –

(Der Prinz zu Lippe erscheint mit Gefolge. Begrüßungszeremonie. Die Operation wird vorgenommen.)

HENKEL
Es geht sehr schön, Hoheit da – so –

EINE SCHWESTER
(zupft den Assistenten am Rock): Ach – Himmel –

HENKEL
Was is'n los?

(Der Assistent gibt eine Kampferinjektion).

DER ASSISTENT
Herr Professor –

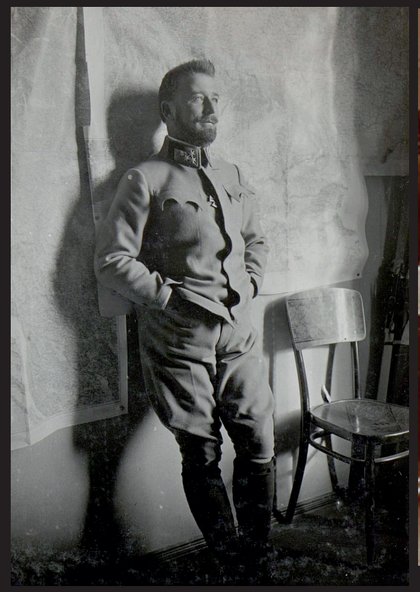
HENKEL
(abwinkend): Pst –

DER PRINZ ZU LIPPE
(zu Henkel): Da haben Sie ganz ausgezeichnet operiert, ich werde das sofort meiner Schwester mitteilen.

4-9 ANERKENNUNG

Bei einer deutschen Reserve-Division

Oberst (diktierend), Schreibkraft



Diktierender Oberst: »Ich spreche dem Gefreiten Bitter für die gute Leistung meine Anerkennung aus.«

Schreibkraft

EIN OBERST
(diktiert): Von einem französischen Arbeitstrupp am Hindernis Planquadrat 4674 wurden durch den Grabenbeobachter Gefreiten Bitter, 7. Kompagnie, R.-Infanterie-Regiment 271, mit drei Schuß zwei Franzosen niedergeschossen. Ich spreche dem Gefreiten Bitter für die gute Leistung meine Anerkennung aus.

Heldentat eines Landwehrulanen bei Kamionka: Korporal Korejczuk vom Landwehr-Ulanenregiment Nr. 1 erschießt drei Kosaken mit der Pistole und erbeutet ihre Pferde.

Chor der Offiziere bei einem Gastabend

Alice Schalek: »Am Isonzo. März bis Juli 1916.«

Blutjunger Leutnant

Die Schalek
Am nächsten Tag aber gings noch einmal hinaus. Interessant sind die Verwundetenzüge. Die Leichtverletzten nehmen noch Haltung an und salutieren, andere heben matt den Blick und versuchen, mit der Hand nach der Mütze zu fahren, viele aber liegen unbeweglich, haben den Mantel übers Gesicht gezogen und sehen und hören nichts ...

Leichengeruch weht über die Straße weg. Kein Korso einer Großstadt ist so menschenbelebt wie diese granaten-bestrichene Straße. Hier liegen seit acht bis zehn Monaten zwischen den Stellungen ganz mumifizierte, durchlöcherte Leichen. Die Gräben sind eng, fast nur mannsbreit und die Leute schlafen langausgestreckt auf ihrem Grunde. Man steigt über sie weg, aber sie wachen nicht auf... Und dann zurück hieher. Beim Brigadier wartet ein Frühstück auf uns; dankbar nehme ich's an. Das war aber ein Frühstück –! Weil mich Cadorna heute wiederum verschonte, weil die Granate wiederum gerade um ein Viertelstündchen zu spät kam, gab's eine Flasche echten Champagners und als besonderen Lohn eine Dose wirklichen Kaviars. Knusprige Kipfel und bunte Blumen, Radieschen und ein Damastgedeck – solche Kontraste gibt's nur an der Front!

4.10 DIE SCHALEK (9) – BEI EINEM BRIGADEKOMMANDO

Isonzofront. Bei einem Brigadekommando. Nach Tisch.

Kriegsberichterstatterin Alice Schalek, Chor der Offiziere

Die Schalek
(steht umgeben von Offizieren): Was für eine Erleichterung ist ein Befehl! Wunderbar leicht kommt man durchs Feuer, wenn der Befehl es heischt. Wohl jenem Volk, das im Befehl leben dürfte, vertrauend, gläubig, daß der Befehl auch der richtige sei, von den Besten der Besten ersonnen; so wie es hier der vorwärtsdrängende und jeden Rückfall abschneidende, das Eigentum schützende Befehl vom Isonzo ist! Verwundete holen uns ein ... Einer ist taubstumm geworden. Er winkt und deutet, was ihm geschah. Die Autos warten und bald sind wir im Quartier.

Der Tisch ist gedeckt und in dampfenden Schüsseln wird das Mahl aufgetragen. In jedem Auge steht noch der Abglanz des Erlebnisses. Aber wir essen ganz tüchtig und schlafen prächtig und nächsten Mittag spielt die Militärmusik bei der Offiziersmesse auf. Wir haben ja den benötigten Graben. Im Freien wird gespeist, die Spargel schmecken gar köstlich und süße Walzermelodien wetteifern mit dem Kuckuck und mit dem Specht ... In Rom erfährt Salandra wohl nichts, als daß er heute einen Graben verlor. Nun, das Trommelfeuer auf dem Monte San Michele hatte ich hinter mir.

Kriegsberichterstatterin Alice Schalek (fiktives Porträt)

Gefallene Soldaten im Schützengraben

Feldmarschallleutnant Ludwig von Fabini*

Adjudanz, die Fabini zum Telephon ruft

Kommandant

Der Kommandant
Die Leute stehen mit hungrigem Magen im Wasser. Sie kämpfen verzweifelt gegen die gewaltigen unausgesetzten Anstürme der Russen.

(Der Kaiserjägertod wird zum Telephon gerufen.)

Kaiserjägertod
Was? Einen Tag Ruhe wollen s' zum Trocknen der Kleider? Was sagen Sie? Ihre armen, braven Tiroler liegen erschossen draußen und schwimmen im Wasser? (Brüllend.) Zum Erschießen sind sie da! Schluß! – So und Ihnen habe ich nichts anderes zu sagen. Die Truppen haben in ihren Stellungen auszuharren, es geht um meine Existenz!

4-11 ZUM ERSCHIESSEN SIND SIE DA

Divisionskommando

Kommandant, Kaiserjägertod (Feldmarschallleutnant Ludwig von Fabini, Kommandant der 8. Kaiserjäger-Infanteriedivision an der Ostfront), Major, Adjudanz die Fabini zum Telephon ruft

Ein Kommandant
Exzellenz, gerade dieses Unternehmen war mangels entsprechender Artillerie aussichtslos. Der Feind hat geradezu ein Scheibenschießen auf die abgelassenen Pontons und deren Besatzungen veranstaltet. Hunderte von Leichen sind an jenem Tag im San versunken und dann mußten wir doch die Forcierung des Flusses aufgeben. Wir stehen jetzt vor derselben Situation.

Der Kaiserjägertod
Sie müssen unbedingt aushalten.

Der Kommandant
Exzellenz, die Truppen erfrieren in den von Grundwasser erfüllten eisigen Löchern.

Kaiserjägertod
Wie hoch schätzen Sie die voraussichtlichen Verluste?

Der Kommandant:
4000.

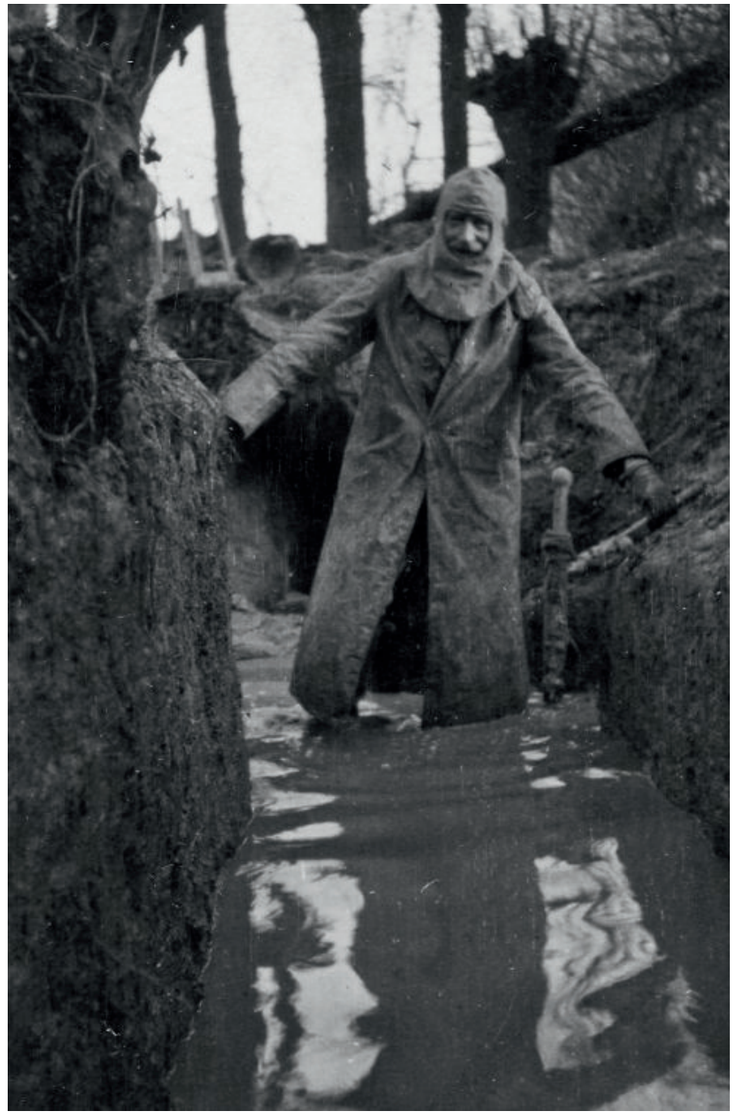
Kaiserjägertod
Die Truppen sind befehlsgemäß zu opfern.

Der Kommandant
Wenn sie herauskommen werden, waten sie bis zu den Knieen im Schnee und sollen dabei eine überhöhende Stellung des Feindes angehen.

Kaiserjägertod
Haben Sie denn keinen Feldkuraten, der die Leute aufpulvern könnte? Die Offensive darf um keinen Preis verzögert werden!

Der Kommandant
Exzellenz, es liegt ja so viel Schnee, daß ein ganzes Regiment aufgerieben wird.

Kaiserjägertod
Ein Regiment? Was macht mir ein Regiment!

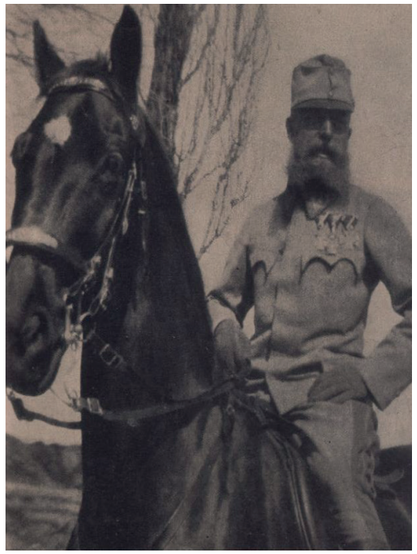


Soldat in einem überschwemmten Schützengraben

STRIKTE VERBOTE BEIM RÜCKZUG 4-12

Rückzug. Eine Ortschaft.

Kaiserjägertod (Feldmarschallleutnant Ludwig von Fabini, Kommandant der 8. Kaiserjäger-Infanteriedivision an der Ostfront) zu Pferd, Oberleutnant Heinrich Gerl, Schreckensrufe, Oberst, hungernder Soldat, Mannschaft, schießende Offiziere



Rückzug

KAISERJÄGERTOD
(zu einem Obersten): Niemand darf austreten und niemand darf sich etwas kaufen!

(Aus einem Geschäft tritt ein hungernder Soldat, der ein Stück Brot in der Hand hält. Kaiserjägertod züchtigt ihn mit der Reitpeitsche.)

KAISERJÄGERTOD
Herr Oberst, was führen Sie hier für einen Sauhaufen, lassen Sie jeden Mann, der ausgetreten ist, drei Stunden anbinden! Verlautbaren Sie, daß auf Leute, die beim Vormarsch oder Rückzug zu den Bauern Brot und Milch kaufen gehn, geschossen werden soll!

(Er reitet ab.)

(Da und dort verlassen Leute die Einteilung. Die Offiziere schießen der Mannschaft nach. Panik. Schreckensrufe: »Die Russen kommen!«)

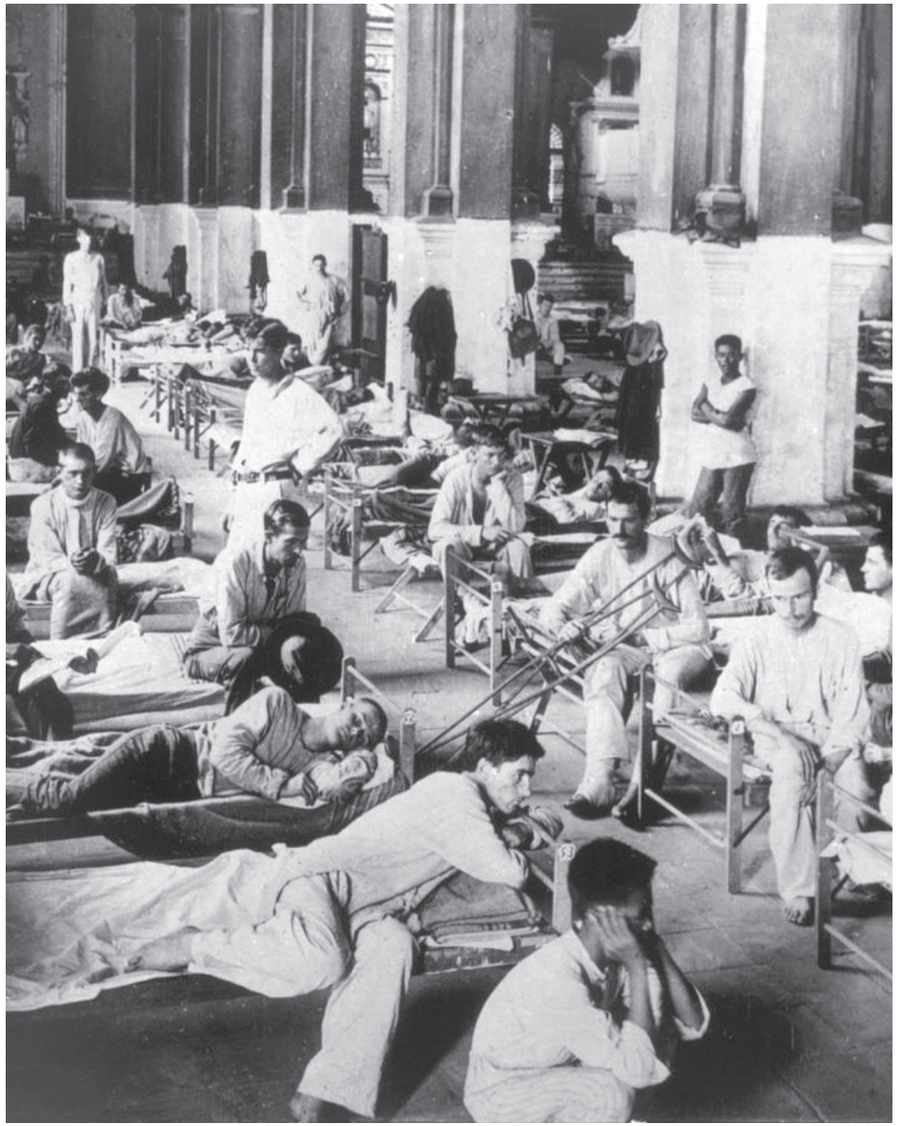
RUFE
Die Russen kommen!

OBERLEUTNANT GERL
(stellt sich in Positur): Ihr könnts krepieren vor Hunger, ich werde aber noch immer etwas zum essen haben!

4-13 QUÄLENDE TAFELMUSIK

Spital neben einem Divisionskommando. Man hört die Regimentsmusik lustige Weisen spielen.

Schwerverwundeter, Wärter, Regimentsmusik und Gesang von nebenan



Feldlazarett in einer Kirche mit Verwundeten

EIN SCHWERVERWUNDETER
(wimmert): Nicht spieln – nicht spieln!

EIN WÄRTER
Stad sein! Das is die Tafelmusik vom Exzellenzherrn Feldmarschallleutnant von Fabini! Die wird er euretwegen net aufhören lassen, was glaubts denn?!

(Die Tür geht auf. Man hört Gesang: »Ja so ein Räuscherl is mir lieber als wiara Krankheit, wiara Fieber.«)

DREI WEISSE STEHKRAGEN FEHLEN 4-14

Bei einer deutschen Reserve-Division
Oberst (diktierend), Schreibkraft

Diktierender Oberst

Hemdkragen

Ein Oberst
(diktiert): – Jetzt den Schluß vom Tagesbefehl. Notiz! Aus der Masurischen Waschanstalt in Lötzen hat Herr General von Schmettwitz drei weiße Stehkragen, Marke Maingau, Weite 42 Zentimeter, ohne Zeichnung zurückerhalten, die ihm nicht gehören. Dagegen fehlen drei weiße Stehkragen, Weite 43 Zentimeter, zwei davon gezeichnet v. Sch., und alle drei mit grauem Faden im hinteren Knopfloch versehen. Um Austausch wird gebeten.

Schreibstube

4-15 OPTIMIST & NÖRGLER (12)

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch. Über die Ehrenhaftigkeit.

Der Optimist
Vor einem möchte ich Sie warnen: zu generalisieren.

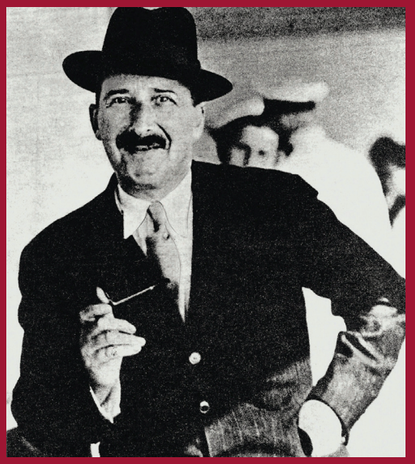
Der Nörgler
Sie meinen, ich solle mich hüten, jeden Schurken für einen General zu halten?

Der Optimist
Nein, Sie sollten nicht die Fülle der Beispiele von Pflichterfüllung und von Opfermut übersehen – auch bei den Offizieren –

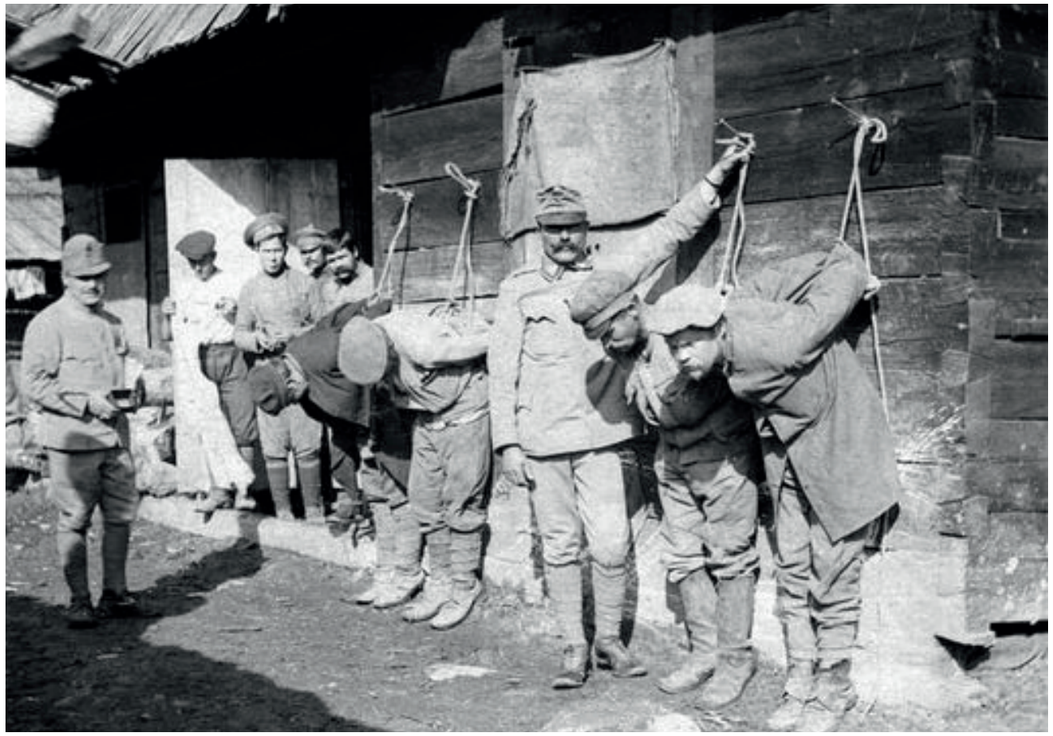
Der Nörgler
Glauben Sie ja nicht, daß ich diese feigen Philister, die jetzt die Machtgelegenheit benützen, um sich für ihr Minus an Mannheit an der Mannschaft zu rächen, für bewußte Tyrannen halte. Sie vergießen nur Blut, weil sie keines sehen können und es nie gesehen haben, sie handeln im Rausch des Erlebnisses, plötzlich ihre eigenen Vorgesetzten zu sein und einmal Dinge tun zu dürfen, für die sie nicht in ihrer Persönlichkeit, nur in der Gelegenheit die unentbehrliche »Deckung« finden. Und die meisten dieser Schubbjacks werden dereinst nicht zu fassen sein, weil sie bei ihrem Handeln von jenem Kodex gedeckt waren, der ihnen alles das erlaubt und gebietet, was ihnen bis dahin das Strafgesetzbuch verboten hat: vom Reglement. Groß war die Zeit, in der einer für Rauben, Morden und Schänden mit dem Verdienstkreuz davonkam, und für die Bestellung dieser Taten mit dem Mariatheresienorden!

Nörgler

Mariatheresien-Orden



Optimist



Angebundene Soldaten

Oberleutnant Beinsteller

Eisenbahnwaggon

4-16 STRAFHÄNGEN IN EINEM EISENBAHNWAGGON

Frachtenbahnhof in Debreczin. Ein Waggon, von Posten bewacht. Mit Kreide angeschrieben: 40 Mann, 6 Pferde. Neugierige im Umkreis.

Oberleutnant Beinsteller, Leutnant Sekira, Posten, Neugierige Bevölkerung

EIN POSTEN
(zur Bevölkerung)
Gehts weg da!

OBERLEUTNANT BEINSTELLER
Wie lang hängen die jetzt drin?

LEUTNANT SEKIRA
Erst anderthalb Stunden.

BEINSTELLER
Also noch eine halbe Stund! Wie viel sinds?

SEKIRA
20.

BEINSTELLER
Also noch Platz für 20! Den Frontschweinen gehts zu gut.

SEKIRA
Ich hab s' eh schon trocken rasiern lassen und nacher geohrfeigt. Wenn das Anbinden verboten wird, weiß ich schon was ich mach. In ein Schilderhäusl – und nacher drin mit Stacheldraht so umatum, daß der Kerl nur habtacht stehn kann!

Leutnant Sekira

Wiener Beamter im Magistrat

Zeitplan für die Ausgabe von Lebensmittelkarten

Beamter und eine vor ihm stehende Partei

Der Beamte

(zu einer vor ihm stehenden Partei): Also wann S' aufs Land gehn wolln – das wern mr gleich haben, da brauchen S' sich nur nach der folgenden Vurschrift zu richten, passen S' auf (er liest, wobei er ein bestimmtes Wort besonders lebendig hervorhebt, aber unaufhörlich mit dem Zeigefinger der rechten Hand eine Bewegung vornimmt, die jede Hoffnung abzuweisen scheint):

»Personen, die im Jahre 1917 ihren Wohnort vorübergehend in ein Heilbad oder auf die Dauer von mindestens vier Wochen in einen Kurort oder in eine Sommerfrische verlegen, haben bis längstens 1. Juni bei der Bezirksbehörde ihres ständigen Wohnortes mittelst des dort erhältlichen amtlichen Formulars eine Abmeldung zu erstatten, in der der Name, der ständige Wohnort, der Ort des Sommeraufenthalts, der Tag des voraussichtlichen Eintreffens, die Anzahl der Begleitpersonen und die beabsichtigte Dauer des Aufenthalts anzugeben sind; eine gleichlautende, zweite Ausfertigung dieser Abmeldung ist der Bezirksbehörde des gewählten Sommeraufenthaltszuzusenden. Die Personen haben noch vor der Abreise bei ihrer Brotkartenausgabestelle den Lebensmittelkartenabmeldeschein zu beheben und sohin den Bezug derjenigen Lebensmittel, deren Verkauf rayoniert ist, gegen Bestätigung auf dem Lebensmittelkartenabmeldeschein bei der betreffenden Verschleißstelle abzumelden.

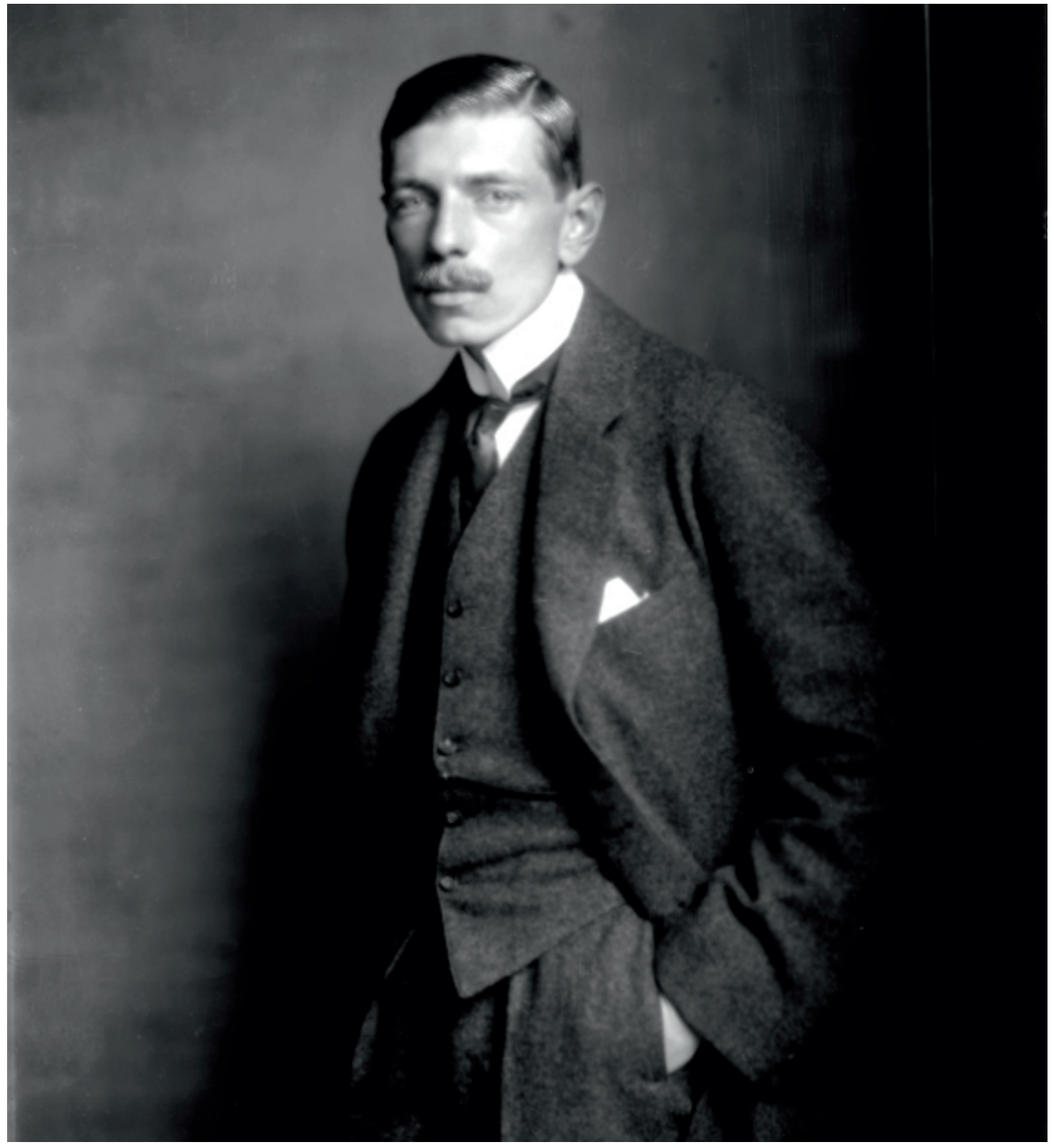
(Die Partei verschwindet)

Der Beamte

Sie Herr, warten S' auf den Lebensmittelkartenabmeldeschein! (Kopfschüttelnd) Mirkwirdiger Mensch das. Was sich die Leut herausnehmen! Der hats net erwarten können. Am End is er gar schon am Land!

Wiener Magistrat

Wiener Beamter, vor ihm stehende Partei



Partei

Familie Durchhalter

Wrucken (Steckrüben), In Notzeiten oftmals die letzte Nahrungsreserve für einen Großteil der Bevölkerung

Wrucken (Steckrüben) *waren in Notzeiten die letzte Nahrungsreserve für einen Großteil der Bevölkerung. In die Geschichte eingegangen ist der sogenannte deutsche Steckrübenwinter 1916/17 (»Früh Kohlrübensuppe, mittags Koteletts von Kohlrüben, abends Kuchen von Kohlrüben.«). Da die Kartoffelernte im Herbst 1916 eine Missernte war, wurden Steckrüben als Ersatz herangezogen. Sie waren vorher hauptsächlich als Schweinefutter angebaut worden. Da praktisch alle Lebensmittel knapp waren, dienten Steckrüben als Basis für die verschiedensten Gerichte, 1917 erschienen eigens Steckrüben-Kochbücher. So gab es Rezepte für Steckrüben-Marmelade, Aufläufe, Suppen, Sauerkraut-Ersatz aus Steckrüben und sogar Steckrüben-Kaffee. Mit Bezeichnungen wie »Ostpreußische Ananas« sollte dieses Gemüse der Bevölkerung schmackhaft gemacht werden.*

Wohnung der Familie Durchhalter. Familie Durchhalter: Vater, Mutter, Kinder

Durchhalte-Postkarte (1915) »Wir Deutsche, wir halten es aus.«

Die Mutter
Ziagts z'haus die Sandalen aus,
man hört sein eigenes Wort nicht!

Ein Kind
Mutter, gibt's heut wieder nix
z' essen?

Die Mutter
Du frecher Bub, ich werd dir lehren –

(Sie will auf ihn losgehen. Es läutet.)

Die Mutter
Das is der Vater! Er hat sich angstellt
um Wrucken, hoffentlich –

(Man hört das Klappern von Sandalen.
Der Vater, in Papieranzug, erscheint in
der Tür.)

Die Kinder
Vater, Brot!

Der Vater
Kinder, Rußland verhungert!

Friedenskonferenz von Brest- Litowsk

»So lang wir unser Kommissbrot hab'n geht Deutschland nicht zu Grund«

Der Abonnent
No jetzt wern wir doch schon bald Getreide aus der Ukraine haben.

Der Patriot
Der Czernin hat eine Gewure! Jetzt ham wir den Brotfrieden! Und jetzt solln sie probiern, uns auszuhungern.

Der Brotfrieden *war ein am 9. Februar 1918 zwischen den Mittelmächten und der Ukrainischen Volksrepublik geschlossener Separatfrieden, der Deutschland und Österreich-Ungarn dringend benötigte Lebensmittellieferungen brachte, allerdings nicht im ursprünglich erhofften Umfang.*

Hinterland. Der Abonnent und der Patriot im Gespräch. Brotfrieden mit der Ukraine.

Außenminister Ottokar Graf Czernin*. »Der Czernin hat eine Gewure!«

Graf von Oberndorff*, deutscher Gesandter in Sofia

Schriftleiter Steinecke

Der deutsche Gesandte Graf Oberndorff
(erhebt sich): Meine verehrten Gäste! Ich freue mich jedesmal, wenn mir vergönnt ist, hier im Hause, über dem das schwarz-weiß-rote Banner weht, deutsche und bulgarische Freunde zu gemütlichem Gedankenaustausch zu vereinen. Heute aber freue ich mich ganz besonders. Denn Sie, meine verehrten Herren von der deutschen und bulgarischen Presse, darf ich als – Kollegen willkommen heißen.

Rufe
Bravo! Prösterchen, Herr Kollege!

Der deutsche Gesandte
Ja, mögen wir auch ein oder das andere Mal etwas an einander auszusetzen haben, wie das zwischen Zunftgenossen vorkommen kann, Diplomatie und Presse gehören eng zusammen.

Rufe
Bravo! Bravo!

Der deutsche Gesandte
Kein guter Journalist ohne diplomatisches Empfinden und kein brauchbarer Diplomat, der nicht mit einem vollen Tropfen Druckerschwärze für seinen Beruf gesalbt wäre.

Rufe
Famos!

Der deutsche Gesandte
Ich sage Beruf, das Wort ist zu gering. Es ist eine Kunst, eine hohe Kunst, die wir ausüben, und das Instrument, auf dem wir spielen, ist das edelste, das sich denken läßt, es ist die Seele der Völker!

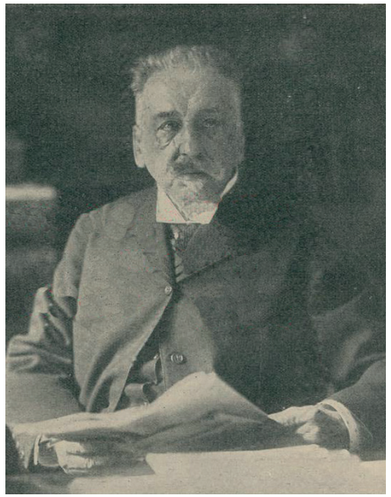
4-20 DIPLOMATIE UND PRESSE GEHÖREN ZUSAMMEN

Ein Bankett deutscher und bulgarischer Schriftleiter.

Der deutsche Gesandte in Sofia Alfred Graf von Oberndorff, Rufe, Schriftleiter Kleinecke-Berlin, Schriftleiter Steinecke-Hannover, Deutsche und bulgarische Schriftleiter (Redakteure)

Bankett deutscher und bulgarischer Schriftleiter in Sofia

Franz Freiherr von Haymerle*



Graf Szögyeny-Marich *

Graf Szögyeny am Tage des Kriegsausbruches.

Von Franz Freiherrn v. Haymerle.

K. u. k. Botschafterat.

— 12. Juni.

An die

Löbliche Redaktion der „Neuen Freien Presse"

Wien.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie nachstehende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen wollten.

Ich hatte die Ehre, seit Ende Januar 1914 als k. u. k. Botschaftsrat in Berlin unter dem Befehle Sr. Exzellenz des Grafen Szögyeny-Marich zu stehen. Näheres über die Zeit kurz vor Ausbruch des Weltkrieges zu sagen, liegt nicht in meiner Absicht, noch bin ich dazu berechtigt; ich möchte nur eine für den großen Staatsmann charakteristische und zugleich ehrende Episode erwähnen.

Es war am Abend der Kriegserklärung zwischen Serbien und der k. u. k. Monarchie.

Ich war, mit der Bitte um eine Unterschrift, noch um ½9 Uhr abends zu Sr. Exzellenz aus der Kanzlei hinuntergekommen.

Der Botschafter war eben im Begriffe, aus dem Eßzimmer in sein Schlafzimmer zurückzukehren.

Als er mich sah, frug er mich, seiner Gewohnheit gemäß, auch dann immer zuerst seine Besucher oder Beamten zu fragen, ob etwas Neues los sei, selbst dann, wenn er selbst Wichtiges mitteilen wollte: „Was gibt's Neues?" [illegible]

»Graf Szögyeny am Tage des Kriegsausbruchs«

Redakteur

Der Redakteur

Herr Botschaftsrat haben das also um ½ 9 Uhr abends noch nicht gewußt? Aber die Bevölkerung scheint bereits informiert gewesen zu sein?

Haymerle

Warten S'. – Buchstäblich in dem gleichen Augenblicke ertönte bereits in der Moltkestraße ein donnerndes vielfaches Hoch und gleich darauf wurde unsere geliebte Volkshymne von Hunderten von Menschen aller Stände – Offiziere, Herren im Zylinder, Damen in Abendtoilette –

Der Redakteur

Offenbar hat das Volk nicht so sehr aus Information wie aus Instinkt gehandelt.

Haymerle

Es fühlte eben bereits damals mit dem der großen Menge eigenen Spürsinn das deutsche Volk, wie innig die beiden Reiche in Not und Tod mit einander verbunden sein sollten. Se. Exzellenz war so tief ergriffen, daß ich nur mit Mühe ihn dazu bewegen konnte, ans Fenster seines Schreibzimmers zu treten. Graf Szögyeny war so erschüttert, daß er der begeisterten Menge nur mit der Hand seinen Dank zuwinken konnte. Doch Tränen rannen ihm über die Wangen. Und ich schäme mich nicht, einzugestehen, daß auch mir – (mit tränenerstickter Stimme) der im Hintergrund stehend diesen erhebenden Moment miterleben durfte, die schweren Tränen rannen.

Ministerium des Äußeren

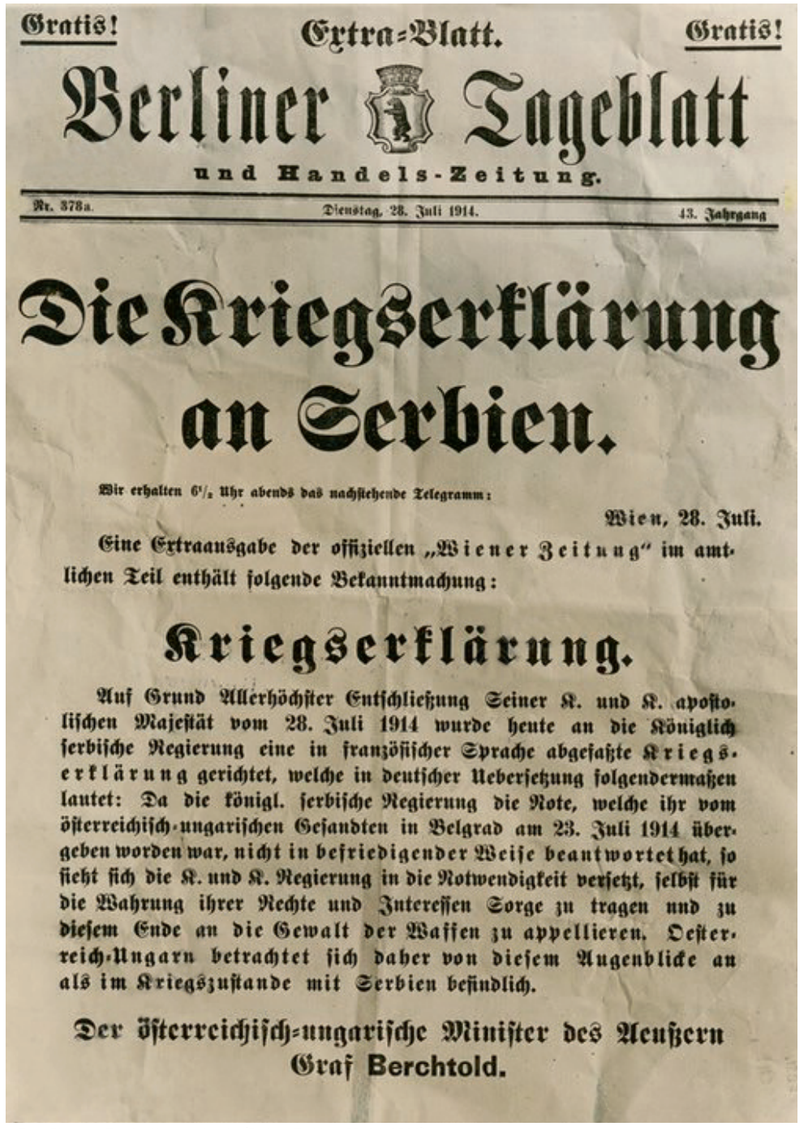
Der österreichische Diplomat Franz Freiherr von Haymerle, Redakteur

Haymerle

(zu einem Redakteur): Also – Ich wär Ihnen also dankbar, wenn Sie nachstehende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen wollten.

Ich hatte die Ehre, seit Ende Januar 1914 als k. u. k. Botschaftsrat in Berlin unter dem Befehle Sr. Exzellenz des Grafen Szögyeny-Marich zu stehen. Näheres über die Zeit kurz vor Ausbruch des Weltkrieges zu sagen, liegt nicht in meiner Absicht, noch bin ich dazu berechtigt; ich möchte nur eine für den großen Staatsmann charakteristische und zugleich ehrende Episode erwähnen. Es war am Abend der Kriegserklärung zwischen Serbien und der k. u. k. Monarchie. Ich war, mit der Bitte um eine Unterschrift, noch um ½ 9 Uhr abends zu Sr. Exzellenz aus der Kanzlei hinuntergekommen. Der Botschafter war eben im Begriffe, aus dem Eßzimmer in sein Schlafzimmer zurückzukehren.

Als er mich sah, frug er mich, seiner Gewohnheit gemäß, auch dann immer zuerst seine Besucher oder Beamten zu fragen, ob etwas Neues los sei, selbst dann, wenn er selbst Wichtiges mitteilen wollte: »Was gibt's Neues?« Auf meine Antwort, mir sei nichts Wichtiges bekannt, sah mich der alte Herr mit einem ganz eigentümlichen, halb stolzen, halb wehmütigen Blicke an – Wissen S', so kwieß – und sagte, mir tief ergriffen die Hand reichend: »Soeben haben wir Serbien den Krieg erklärt.«



Gratis! Extra-Blatt. Gratis!

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Nr. 378a. Dienstag, 28. Juli 1914. 43. Jahrgang

Die Kriegserklärung an Serbien.

Wir erhalten 6½ Uhr abends das nachstehende Telegramm:

Wien, 28. Juli.

Eine Extraausgabe der offiziellen „Wiener Zeitung" im amtlichen Teil enthält folgende Bekanntmachung:

Kriegserklärung.

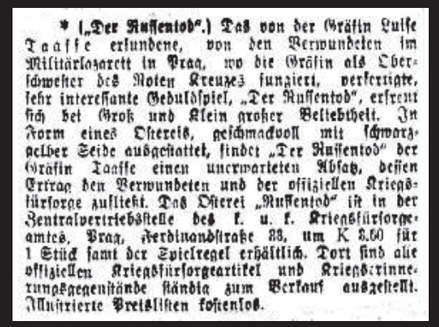
Auf Grund Allerhöchster Entschließung Seiner K. und K. apostolischen Majestät vom 28. Juli 1914 wurde heute an die Königlich serbische Regierung eine in französischer Sprache abgefaßte Kriegserklärung gerichtet, welche in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: Da die königl. serbische Regierung die Note, welche ihr vom österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad am 23. Juli 1914 übergeben worden war, nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, so sieht sich die K. und K. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Oesterreich-Ungarn betrachtet sich daher von diesem Augenblicke an als im Kriegszustande mit Serbien befindlich.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern
Graf Berchtold.

Extra-Blatt zum Tag des Kriegsausbruchs (Berliner Tagblatt, 28. Juli 1914)

Theresia Pogatschnigg

Auguste Wahnschaffe



* („Der Russentod".) Das von der Gräfin Luise Taaffe erfundene, von den Verwundeten im Militärlazarett in Prag, wo die Gräfin als Oberschwester des Roten Kreuzes funzioniert, verfertigte, sehr interessante Geduldspiel, „Der Russentod", erfreut sich bei Groß und Klein großer Beliebtheit. In Form eines Ostereis, geschmackvoll mit schwarzgelber Seide ausgestattet, findet „Der Russentod" der Gräfin Taaffe einen unerwarteten Absatz, dessen Ertrag den Verwundeten und der offiziellen Kriegsfürsorge zufließt. Das Osterei „Russentod" ist in der Zentralvertriebsstelle des k. u. k. Kriegsfürsorgeamtes, Prag, Ferdinandstraße 33, um K 2.60 für 1 Stück samt der Spielregel erhältlich. Dort sind alle offiziellen Kriegsfürsorgeartikel und Kriegserinnerungsgegenstände ständig zum Verkauf ausgestellt. Illustrierte Preislisten kostenlos.

»Russentod«, eine Erfindung der Gräfin Taaffe

Gräfin Taaffe*, Erfinderin des Ostereis »Russentod«

Frau Pogatschnigg
Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazaretts auf der Prager Kleinseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. .

Frau Wahnschaffe
Und wie fein die hochgeborne Samariterin den Geschmack der Verwundeten berücksichtigt hat! Ja der östreichische Adel! Da ist denn doch noch bei aller Schlappheit mehr Grazie als bei uns, das muß sogar ich zugeben.

Frau Pogatschnigg
Die Gräfin ist seit dieser Erfindung der Gegenstand von Huldigungen der Gesellschaft. Und Sie im Reich – haben Sie nichts dergleichen an die Seite zu stellen?

Frau Wahnschaffe
Na, ich sollte eigentlich, was Wahnschaffe schafft, nicht anpreisen – Sie wissen ja, Eigenlob – aber ich kann nicht umhin, Ihnen den neuen Kriegsspielkreisel wärmstens zu empfehlen. Dieses neue Spiel darf in keinem deutschen Hause fehlen und gewährt in jeder Familie, jeder Gesellschaft, bei jeder Gelegenheit eine spannende Unterhaltung für jung und Alt.

In der guten Stube bei Wahnschaffes

Theresia Pogatschnigg (Frau des Cheruskers Pogatschig), Frau Kommerzienrat Auguste Wahnschaffe

Frau Pogatschnigg
Also ich kann nur sagen, daß »Heldengrab im Hause« bei uns die weiteste Verbreitung gefunden hat und alles begeistert ist.

Frau Wahnschaffe
(bescheiden abwehrend): Ach, das war ja nur für die Toten. Aber jetzt hat Männe das Heldenkissen erfunden, das schönste Geschenk für unsere heimkehrenden Krieger, um auszuruhn von ihren Taten. Es enthält:

1. die sinnreiche Anrede: Siegreiche Krieger.
2. Das eiserne Kreuz.
3. Den Namen des Kriegers, von einem Eichenkranz umgeben als Sinnbild deutscher Stärke.
4. Deutsche und österreichische Fähnchen als Zeichen der Bundestreue –

Frau Pogatschnigg
Wacker!

Frau Wahnschaffe
5. Willkommen in der Heimat! M. 3,50.

Frau Pogatschnigg
Preiswert. Was gibt es in Kinderbüchern und Kinderspielen Neues bei euch im Reich?

Frau Wahnschaffe
»Wir spielen Weltkrieg«.

Frau Pogatschnigg:
Wie?

Frau Wahnschaffe
»Wir spielen Weltkrieg«, ein zeitgemäßes Bilderbuch für unsre Kleinen.

»Wir spielen Weltkrieg! Ein zeitgemäßes Bilderbuch für unsere Kleinen« von Ernst Kutzer (1915)

Deutsche Modedame

Militarisierte Damenmode

Deutsche Frau mit Pickelhaube

4-23 KOSTÜM »MÖRSERGESCHÜTZ«

Drei deutsche Modedamen bei Betrachtung eines deutschen Modejournals.

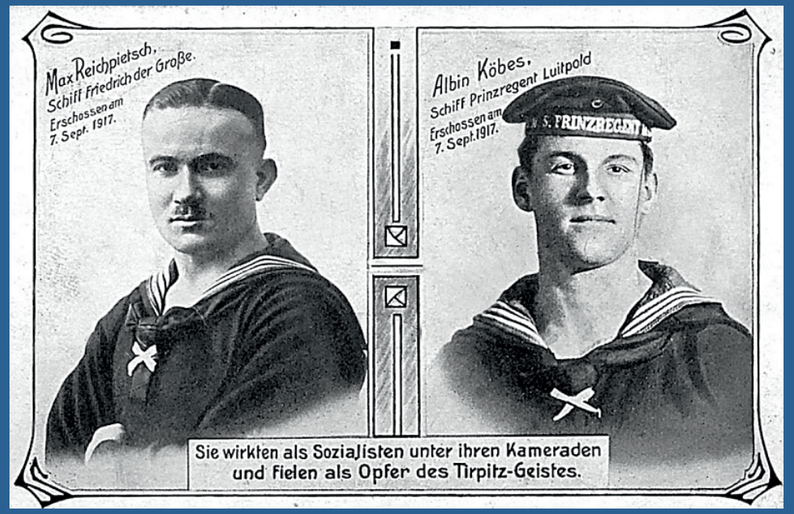
Erste deutsche Modedame
Sieh mal, 4393, Kostüm »Glockenelfe« aus hellila Seidenstoff. Bauschender, in Zacken geschnittener Rock; eine Glocke als Kopfputz – das ist mein Fall für den Karneval!

Zweite deutsche Modedame
Nicht doch, 4389, Kostüm »Mörsergeschütz« aus glattem Satin, mit Mörserapplikationen; ein großes Mörsermotiv als Kopfputz – das ist mein Fall. Und wir sind doch mitten im Karneval!

Dritte deutsche Modedame
Man tut ein Übriges. Man bringt ein Opfer. Man macht aus einem Glockenkostüm ein Mörserkostüm.

Die deutsche Kronprinzessin Cecilie und Herzogin Viktoria Luise

Meuterei von Seeleuten der Royal Navy Spithead and Nore (1797)



Die Matrosen auf dem Schlachtschiff Prinzregent Luitpold *traten am 6. Juni 1917 gegen die schlechte Verpflegung mit Dörrgemüse in den Hungerstreik. Am 5. September 1917 wurden zwei Marineangehörige, Albin Köbis und Max Reichpietsch wegen Meuterei auf dem Schießplatz Köln-Wahn erschossen.*

Der Patriot
Was Sie nicht sagen! Was für eine Revolution, was für eine Meuterei?!

Der Abonnent
Was für eine Meuterei? Die Meuterei, an die der geehrte Einsender erinnert!

Der Patriot
Ja richtig – aber wann war das?

Der Abonnent
In den letzten Jahren.

Der Patriot
Davon hat man doch gar nie etwas gehört? Jetzt kommt das heraus? Sagen Sie bittsie wann war das?

Der Abonnent
1797

Der Patriot
No – das is doch aber nicht in den letzten Jahren!?

Der Abonnent
Bitte, des achtzehnten Jahrhunderts!

Der Patriot
No – aber was ham wir davon?

Der Abonnent
No – es redt sich herum!

Der Patriot
No ja, wenn es noch dazu wahr is! Wissen Sie, wenn es auf die Stimmungen der Entente wirkt, möcht ich mich freun, besonders wenn zum Beispiel in Frankreich –

Der Abonnent
No was wolln Sie haben – in Frankreich is die französische Revolution ausgebrochen!

Der Patriot
Hören Sie auf – wo steht das?!

4-24 ABONNENT & PATRIOT (6)

Hinterland. Der Abonnent und der Patriot im Gespräch.

Patriot

Der Patriot
Was sagen Sie zur Übertreibung, mit der in den feindlichen Ländern die versuchte Meuterei von drei, sage drei deutschen Matrosen beurteilt worden ist?

Der Abonnent
Da gibt es nur eine Antwort: Eine große Meuterei in der englischen Flotte.

Der Patriot
Wo, wieso?

Der Abonnent
In Spithead in the Nore.

Der Patriot
Was Sie nicht sagen – da war eine Meuterei?

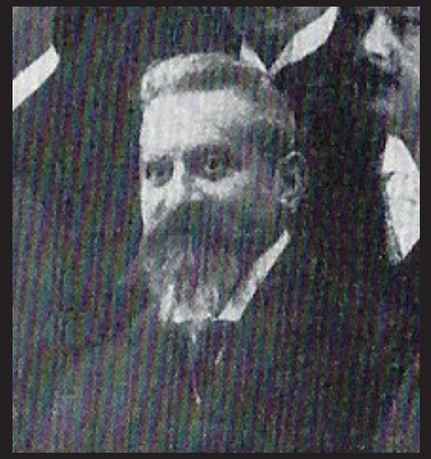
Der Abonnent
Und was für eine! Meuterei is gar kein Ausdruck! Die Meuterei ergriff fast die ganze Flotte des Admirals Duncan. Die Meuterer blockierten die Themse mit sechsundzwanzig Kriegsschiffen.

Der Patriot
Hören Sie auf, wo steht das, was war das für eine Meuterei?

Der Abonnent
Die Meuterei schien das Vorspiel einer Revolution zu sein.

Abonnent

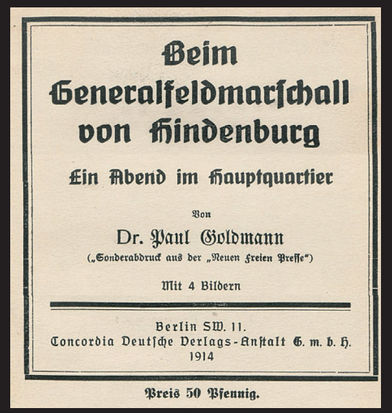
Feldmarschall Paul von Hindenburg* und General Erich Ludendorff*



Journalist Paul Goldmann*

Ein Interview des Generaloberſten von Hindenburg.

Der Berliner Korreſpondent der „Neuen Freien Preſſe“, Paul Goldmann, berichtet ausführlich über einen Beſuch bei dem Generaloberſten von Hindenburg und gibt eine charakteriſtiſche Schilderung des Armeeführers, ſeines Stabes, beſonders Generals Ludendorff und des Oberleutnant Hoffmann. Er gibt u. a. Aeußerungen Hindenburgs bei einer zwangloſen Unterhaltung an der Abendtafel wieder.



Beim Generalfeldmarſchall von Hindenburg

Ein Abend im Hauptquartier

Von

Dr. Paul Goldmann

(„Sonderabdruck aus der „Neuen Freien Preſſe“)

Mit 4 Bildern

Berlin SW. 11.
Concordia Deutſche Verlags-Anſtalt G. m. b. H.
1914

Preis 50 Pfennig.

Deutsches Grosses Hauptquartier in Schloss Pless, Oberschlesien

PAUL GOLDMANN
Ich habe eine Frage auf dem Herzen, die an das Problem des U-Bootkrieges streift.

LUDENDORFF
Na, Hindenburg, wolln Se mal alleene antworten?

HINDENBURG
Nee.

LUDENDORFF
Wir haben nie daran gedacht, daß unsere U-Boote England in ein paar Monaten aushungern würden. Unser Ziel war nicht, England auszuhungern, sondern es zum Frieden geneigter zu machen.

PAUL GOLDMANN
Na schön, unterhalten wir uns jetzt mal von den Operationen in Italien.

HINDENBURG
Im Wetteifer mit unseren Deutschen haben sich die österreichisch-ungarischen Soldaten tapfer –

LUDENDORFF
– geschlagen.

PAUL GOLDMANN
Von allen Kriegsschauplätzen war schon die Rede, ich vermisse jetzt nur noch den Balkan.

HINDENBURG
(ihn beruhigend): Die Lage dort ist –

LUDENDORFF
– unverändert.

PAUL GOLDMANN
(zu sich): Ich bin beruhigt. Das Mittagessen war von militärischer Einfachheit, wenngleich der Kaffee aus echten Bohnen.

(Hindenburg und Ludendorff erheben sich. Paul Goldmann bleibt sitzen.)

4-25 MITTAGSTISCH BEI HINDENBURG UND LUDENDORFF

Mittagstisch bei Hindenburg und Ludendorff (im Deutschen Grossen Hauptquartier in Burg Pless, Oberschlesien)

Chef des deutschen Generalstabs Paul von Hindenburg, General Erich Ludendorff, Berliner Korrespondent der »Neuen Freien Presse« Paul Goldmann

Generalstabschef Hindenburg, »Der Deutsche Moloch«, in einer englischen Karikatur.

HINDENBURG
(drückt Paul Goldmann die Hand): Ah, da sind Sie ja.

PAUL GOLDMANN
(beiseite): Eine Löwenpranke. Er begrüßt mich mit der herzgewinnenden Güte, die ihm eigen ist.

LUDENDORFF
(drückt Paul Goldmann die Hand): Ah, da sind Sie ja.

PAUL GOLDMANN
(beiseite): Sein Aussehen ist unverändert das gleiche wie vor einem, vor zwei, vor drei Jahren, nur daß sein Charakterkopf noch durchgeistigter geworden ist.

HINDENBURG UND LUDENDORFF
(beiseite:) Er hat sich nicht verändert.

HINDENBURG
(seufzend): Jetzt heißt es durchhalten.

LUDENDORFF
(seufzend): Es ist schwer, aber es muß gelingen.

HINDENBURG
Es steht alles gut.

LUDENDORFF
Die Lage berechtigt zur größten Zuversicht.

HINDENBURG
Überwintern müssen wir freilich.

LUDENDORFF
Den Termin des Friedens bestimmen können wir natürlich nicht.

(Goldmann nickt nach beiden Seiten und macht sich Notizen.)

PAUL GOLDMANN
(zu sich): Über das Wann des Friedens bestimmte Angaben zu machen ist natürlich unmöglich. Aber vielleicht über das Wie –? Ich werde jetzt eine Frage stellen, die wohl jedem daheim am Herzen liegen mag. Durch welche Mittel wird der Friede am sichersten herbeigeführt?

HINDENBURG
Der Friede wird umso eher herbeigeführt werden –

LUDENDORFF
– je günstiger unsere Kriegslage wird. Noch steht die Tat –

HINDENBURG
– über dem Wort.

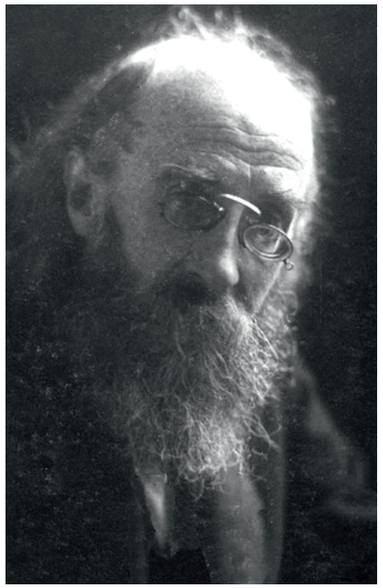
LUDENDORFF
Deshalb sollten wir jetzt nicht –

HINDENBURG
– vom Frieden sprechen. – Den Anfang –

LUDENDORFF
– scheinen die Russen machen zu wollen.

Im August 1916 übernahm Paul von Hindenburg* mit Erich Ludendorff* die Oberste Heeresleitung

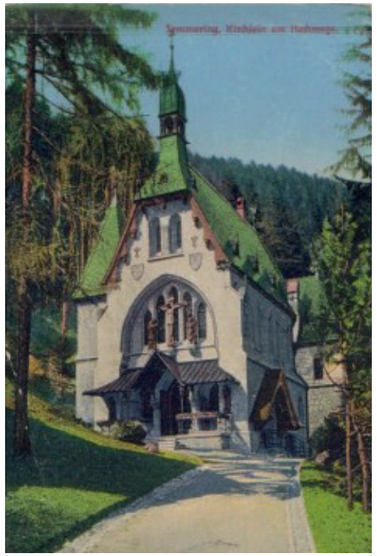
Feldmarschall Paul von Hindenburg* und General Erich Ludendorff*



Der alte Biach

Kaiserlicher Rat

General Brussilow*, Führer der Brussilow-Offensive 1916



Hochweg am Semmering

In der Brussilow-Offensive *am 4. Juni 1916 durchbrachen die Russen bei Luzk die Front der österreichisch-ungarischen Armee auf 50 km Breite. Die Österreicher verloren bei gleichzeitigem Angriff in Galizien in drei Tagen 200.000 Mann. Diese Niederlage führte zu einer der schwersten Krisen des Weltkriegs.*

Der alte Biach
Zunehmendes Schwächegefühl in der Entente.

Der kaiserliche Rat
Wieso?

Der alte Biach
Die Entente verbirgt sich noch hinter großen Worten, aber sie fühlt bereits ihre Schwäche.

Der kaiserliche Rat
No und Luzk?

Der alte Biach
Der Friede sichert ein Frühstück ohne Rußland.

Der kaiserliche Rat
Erklären Sie –

Der alte Biach
In Milliarden ausrechnen können wir das nicht. Es gibt jedoch Milliarden, die sich nicht zählen lassen.

Der kaiserliche Rat
Alles geht, wenn man will.

Der alte Biach
Hundert Milliarden Mark im Jahr sind ein Ungetüm von Leviathan, an dem nichts klein ist.

Der kaiserliche Rat
Wo nehmen Sie die Milliarden her? Heutzutag?

Der alte Biach
Die Zeiten sind hart.

Der kaiserliche Rat
No also was folgt daraus?

Der alte Biach
Kerenski hat gesagt, Rußland ist erschöpft.

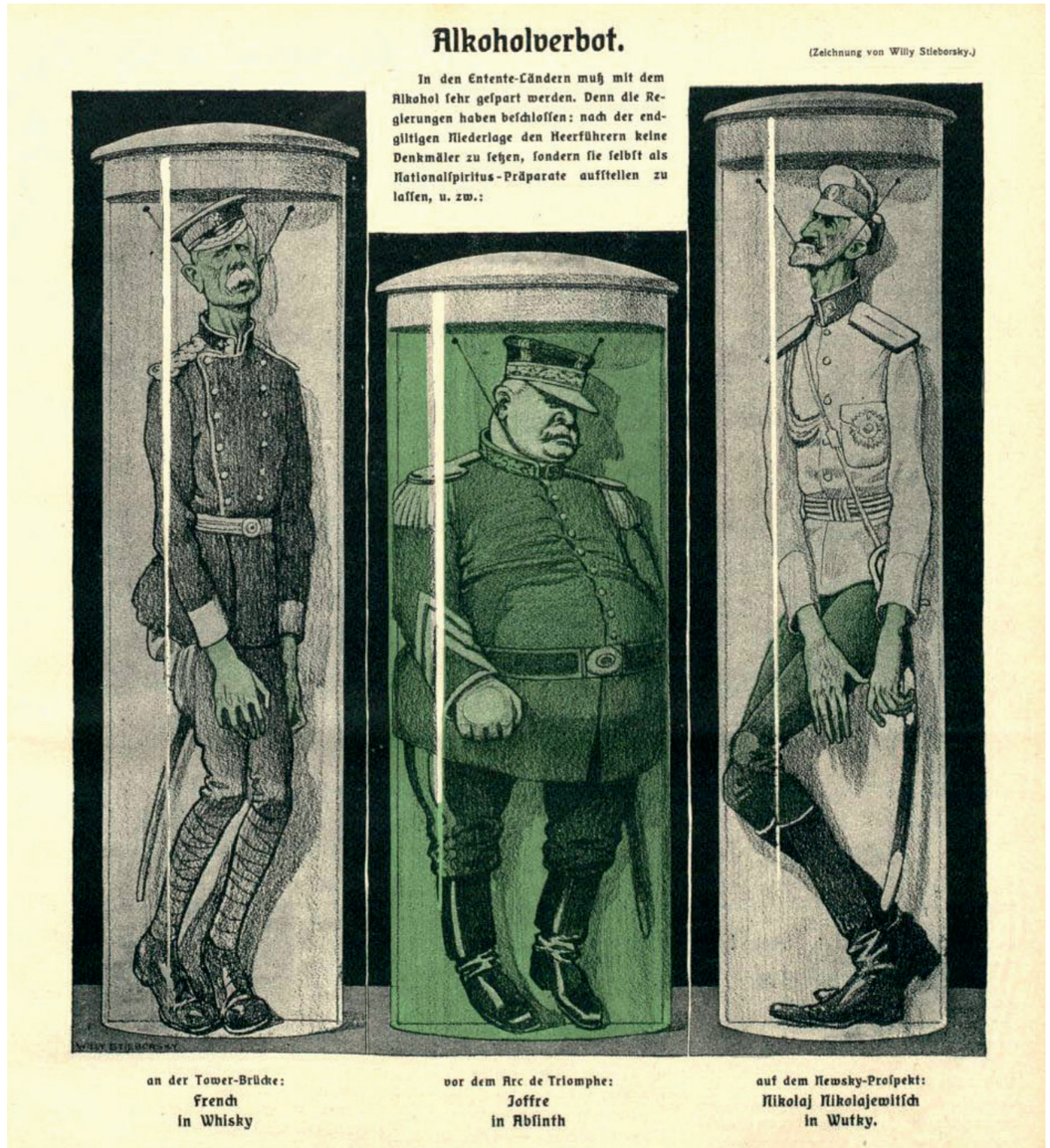
Der kaiserliche Rat
So. Aber Luzk –?

Der alte Biach
Die Schlacht am oberen Isonzo hat erst heute früh begonnen und wir möchten ihrem Verlauf nicht vorgreifen.

Der kaiserliche Rat
Ich mein aber Luzk – !

4-26 SCHWÄCHEGEFÜHL DER ENTENTE

Semmering. Auf dem Hochweg. Der kaiserliche Rat, der alte Biach.



»Alkoholverbot«. Der britische Feldmarschall John French, Oberbefehlshaber des Britischen Expeditionskorps, Joseph Joffre, Befehlshaber der französischen Armee und der russische Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch werden in Alkohol eingelegt (Karikatur von Willy Stieborsky aus der »Muskete«).

Bellini: Der entblößte Noah vor seinen Söhnen

General Kornilow* während der Tarnopol-Offensive im Juli 1917

Der rumänische Ministerpräsident Joan Bratianu*

Die Konferenz der Aliierten von Rom 1917

Die geschlagene russische Armee in den masurischen Sümpfen

DER ALTE BIACH
(lebhaft): Die Diplomaten der Entente sind wie die Söhne des Noah, welche die Blöße ihres trunkenen Vaters zugedeckt haben.

DER KAISERLICHE RAT
Gelungen. Aber seit Rumänien –

DER ALTE BIACH
(übersprudelnd): Als die Kriegserklärung in Bukarest beschlossen worden ist, haben sich die Führer der Entente benommen, als hätten sie Dämpfe von indischem Hanf eingeatmet.

DER KAISERLICHE RAT
Meschugge. Aber was wolln Sie heut von Bratianu?

DER ALTE BIACH
Bratianu wird jetzt böse Nächte haben.

DER KAISERLICHE RAT
Wieso glauben Sie?

DER ALTE BIACH
Wenn eine Schraube auf die Offensive gestellt ist und zur Defensive umgedreht werden soll, kann sie leicht brechen.

DER KAISERLICHE RAT
Glaub ich auch. No aber in Wien wird sich doch heut etwas tun –!

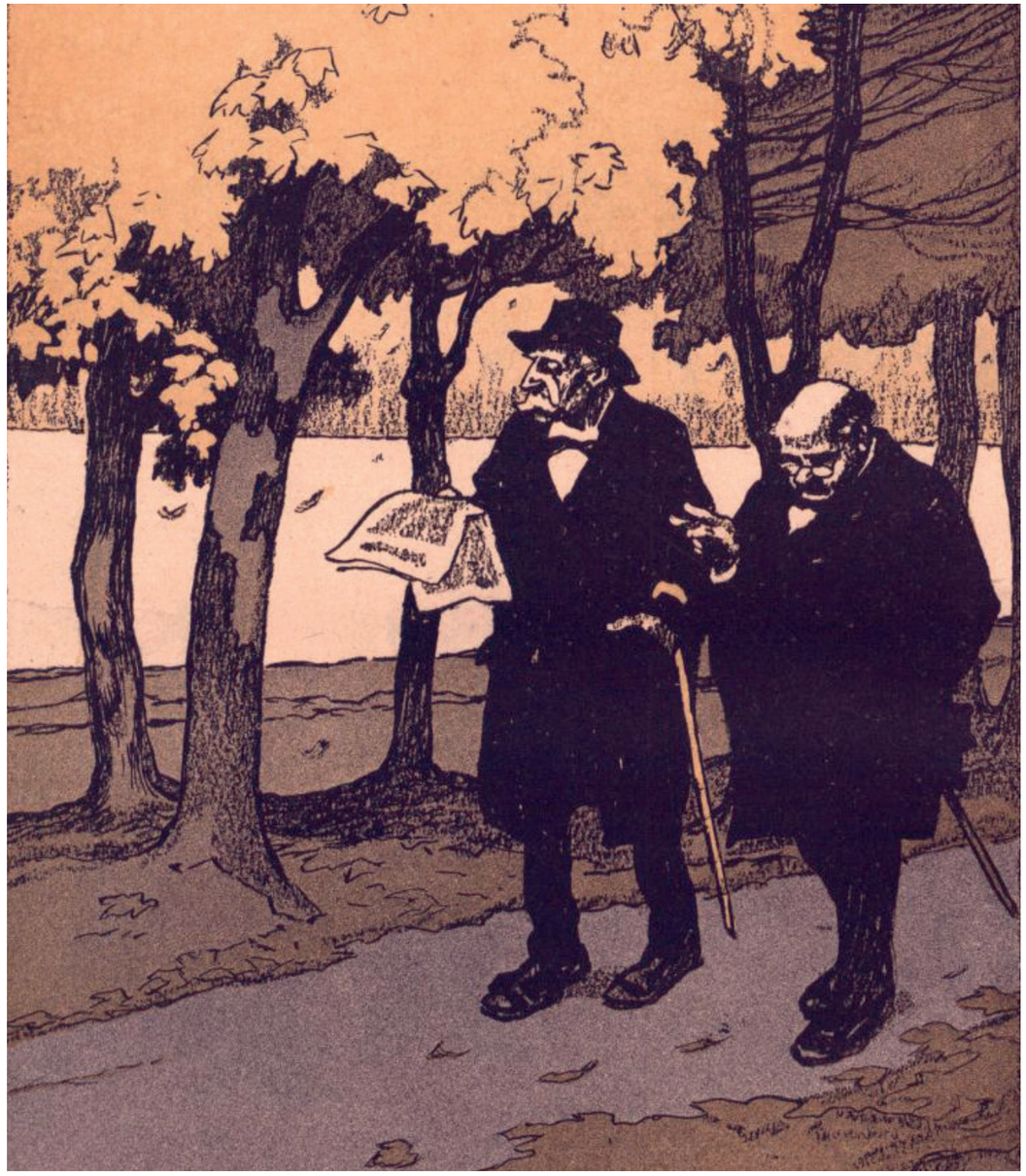
DER ALTE BIACH
In den Straßen von Bukarest werden jetzt manche herumgehen mit dem Zweifel im Herzen.

DER KAISERLICHE RAT
Erlauben Sie, wir können –

DER ALTE BIACH
Wir können uns die Wirkung auf das rumänische Volk vorstellen.

DER KAISERLICHE RAT
No aber das is doch schon alles vorbei jetzt hat ma doch wieder andere Sorgen –!

DER ALTE BIACH
Die Sorge beginnt wieder.



Der alte Biach und der kaiserliche Rat am Hochweg am Semmering

Der alte Biach
(versunken): »Alix von Hessen ist der Mädchenname der Kaiserin Maria Feodorowna. Sie war noch in der Baumschule des Lebens und bereits in der Rinde gekerbt.«

Der kaiserliche Rat
Biach, was is Ihnen?

Der alte Biach
(wehmütig): »Was is aus Alix, die auch nicht beten darf, wie die verstorbene Mutter sie es gelehrt hatte, geworden, nachdem sie hinausgestoßen wurde in die düstere Verlassenheit an der Seite eines Zarenthrones.«

Der kaiserliche Rat
Meine Sorg! Was intressieren Sie sich?

Der alte Biach
Der Anlaß zu dieser Frage ist die eigentümliche Meldung, daß die Kaiserin bis in die vordersten Linien der russischen Front, wo die deutschen Stellungen bereits in Sicht waren, gegangen sei.

Der kaiserliche Rat
No und?

Der alte Biach
(elegisch): »Alix stand am Rande des russischen Drahtverhaues und schaute hinüber nach Wiesen und Feldern, die nur wenige Meter von ihr entfernt gewesen sind – «

Der kaiserliche Rat
Ausgerechnet! So nah wird ma sie gehn lassen! Und wo sind da Wiesen und Felder, wie stellen Sie sich das vor?! Wo –

Der alte Biach
(teilnehmend): »Sie ist eine unglückliche, gebrochene Frau, beständig von einem Kummer gequält, der sich in ihren Kopf hineinbohrt. Mit gerungenen Händen hat sie zum Himmel aufgeschrien.«

Der kaiserliche Rat
Wieso, was is ihr passiert?

Der alte Biach
(schmerzlich, doch mit verhaltener Gewure): »Den Namen konnten die Russen ihr ausziehen, als wäre er nur ein Kleid. Ein Gebetbuch konnten sie ihr aufzwingen, aber das deutsche Gemiet war nicht aus ihr herauszureißen. Eine Spur von Alix muß noch vorhanden sein.«

Der kaiserliche Rat
No nehmen Sie schon an! Aber woher wissen Sie, was in Alix vorgeht?

Der alte Biach
(verloren): »Und schaute hinüber zu den Deutschen, wo auch kostbares Blut fließt, und dachte vielleicht an ihre Großmutter.«

Der kaiserliche Rat
Warum sagt sie aber dann nicht, sie solln aufhören mit dem Krieg?

Der alte Biach
(bitter): »Weil die Kaiserin Maria Feodorowna der Alix nicht zu viel nachgeben darf. Sie schaute hinüber und auf ihren verschlossenen Lippen mochte das Wort vom Frieden schweben.«

Zar Nikolaus II. von Russland

Die Zarin an der Front.

Besuch der Kaiserin Maria Feodorowna in den vordersten Linien.

Alix von Hessen ist der Mädchenname der Kaiserin Maria Feodorowna. Sie konnte nicht Vater und Mutter verlassen, um dem ihr bestimmten Gatten zu folgen, weil sie eine Waise gewesen ist, einsam schon in der Jugend, ohne die Fürsorge der Eltern, noch in der Baumschule des Lebens und bereits in der Rinde gekerbt, ausersehen, mit der Wurzel aus der heimatlichen Erde genommen und in die Fremde verpflanzt zu werden.
Alix stand am Rande des russischen Drahtverhaues und schaute hinüber nach Wiesen und Feldern, die nur wenige Meter von ihr entfernt gewesen sind und von wo ein Windstoß manchen Laut zu ihr hinübertragen konnte, der ihr trotz aller Wandlungen vertraut bleiben mußte. Sie hörte eine Sprache, die ihr Gemüt, wenn es sich der Sorgen entladen

Maria Feodorowna, Ehefrau des Zaren Nikolaus II., letzte Kaiserin von Russland

General Mackensen (zu Pferd) nach der Einnahme von Bukarest (Dezember 1916)

Rat der Vier (Viererverband): Russland, England, Frankreich und Italien

Der alte Biach
(verklärt): Die Einnahme von Bukarest bringt uns einen jener seltenen Augenblicke, in denen der Mensch glaubt, die Schwingen des Talents über sich rauschen zu hören.

Der kaiserliche Rat
Was heißt Talent, das war schon genial! No aber – Brussilow is e Hund? Was möchten wir heute drum geben –! Also wenn die Nachricht –

Der alte Biach
(ekstatisch): Wenn die Nachricht kommt, daß die Siege in Rumänien die verbündeten Truppen bis in die Palästestraßen von Bukarest geführt haben, so beugen wir uns in Ehrfurcht vor dem menschlichen Geiste.

Der kaiserliche Rat
Ja, die ham damals gut abgewirtschaftet, der rumänische König und sie!

Der alte Biach
(phantasierend): Wer spricht von den Verschollenen und vielleicht ist ihre einzige Spur ein Parfüm, der noch an der Wandverkleidung der Zimmer haftet, irgend ein verstreutes Merkmal des einstigen Luxus und des Übermutes.

Der kaiserliche Rat
Meine Sorg. Der Sieg –

Der alte Biach
(entschieden): Der Sieg hat ein Bedürfnis befriedigt.

Der kaiserliche Rat
Lassen Sie's gut sein, was möchten wir heute –

Der alte Biach
(bedächtig): Wir möchten heute zu den mächtigen Herren vom Rat der Vier sprechen.

Der kaiserliche Rat
Von Ihnen wern sie sich zureden lassen! Was Sie sich einbilden!

Der alte Biach
(einschmeichelnd): Wir möchten nicht –

Der kaiserliche Rat
Ob Sie möchten oder nicht möchten, liegt dem Rat der Vier stagelgrün auf.

Der alte Biach
Der Geschichtsforscher wird nach Mitteilungen über die Aufnahme der Nachrichten von dem Siege in Ostgalizien suchen, ob nicht Freudenfeuer auf den Spitzen der Berge angezündet, brennende Kerzen in die Fenster der Häuser gestellt wurden –

Der kaiserliche Rat
Gestatten Sie eine Laienfrage. Wo nehmen Sie die Kerzen her?

Der alte Biach
– ob nicht berauschende Musik die Stimmungen ausgedrückt habe –

Der kaiserliche Rat
Das sind Schmonzes über Tarnopol. Bleiben wir bei Tachles über Luzk!

Der alte Biach
(nachdenklich): Der verstorbene Generalsekretär der Österreichisch-ungarischen Bank, Wilhelm v. Lucam, ist nahezu vergessen.

Der kaiserliche Rat
Traurig.

Der alte Biach
Der jetzige Gouverneur, Herr v. Popovics, hat eine Vergangenheit, die zu einer Zukunft berechtigt.

Der kaiserliche Rat
Schön. Aber warum sagen Sie das?

Der alte Biach
Wir stellen uns den Offizier und den Soldaten vor, der von Cattaro über Geröll und Felsblöcken, in den höheren Lagen über Eis und Schnee, beständig von den Geschossen des Feindes bedroht, auf den Lovcen gestiegen ist. Er muß ein anderer geworden sein.

Der kaiserliche Rat
Ich glaub auch. Aber mir imponiert nur Ihre lebhafte Phantasie –

Der alte Biach
Die Einbildungskraft schwelgt in der Vorstellung –

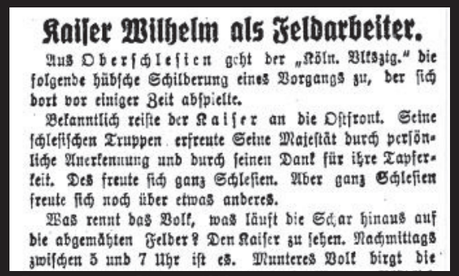
Schlacht von Tarnopol (September 1915)

Wilhelm v. Lucam von der der österreichisch-ungarischen Bank

Sandor Popovics, Gouverneur der österreichisch-ungarischen Bank

Medaille zur Seeschlacht am Skagerrak

Padde Kladde



Kaiser Wilhelm als Feldarbeiter.

Aus Oberschlesien geht der „Köln. Volksztg." die folgende hübsche Schilderung eines Vorgangs zu, der sich dort vor einiger Zeit abspielte.

Bekanntlich reiste der Kaiser an die Ostfront. Seine schlesischen Truppen erfreute Seine Majestät durch persönliche Anerkennung und durch seinen Dank für ihre Tapferkeit. Des freute sich ganz Schlesien. Aber ganz Schlesien freute sich noch über etwas anderes.

Was rennt das Volk, was läuft die Schar hinaus auf die abgemähten Felder? Den Kaiser zu sehen. Nachmittags zwischen 5 und 7 Uhr ist es. Munteres Volk birgt die

Zeitungsbericht vom 31. August 1916

Padde

Was sagen Sie zum Hias? »Unter dem Krachen aller Feuerwaffen und mit Sturmgeschrei ging gestern abend »Der Hias«, ein feldgraues Spiel in drei Akten, über die Bretter des Berliner Theaters. Der Zettel verschwieg den Namen des Verfassers; aber ein Feldgrauer soll das Stück geschrieben haben, und Feldgraue führten es auf. Für die Frauenrollen stellten sich Frauen der Aristokratie zur Verfügung.«

Kladde

Wacker!

Padde

»Das Stück gab Gelegenheit, Lagerleben und blutige Kämpfe mit erstaunenswertem Naturalismus vorzuführen. Die echten Soldaten auf der Bühne spielten, als ob sie an der Front wären. Dort, wo die kriegerischen Vorgänge der technischen Mittel der Bühne spotteten – «

Kladde

» – sprang der Film ein.«

Padde

Na sehn Sie, treffen wa ooch! »Und der Apparat rollte eine Reihe von geschickt in die Szene des Stückes eingelegten Schlachtenbildern ab. Erhöht wurde der Eindruck durch den Lärm der Maschinengewehre und Handgranaten und durch das Ächzen und Stöhnen der Gefallenen.«

4-27 DIE MAJESTÄT DES STERBENS UND DES TODES

Berliner Tiergarten

Padde, Kladde

Padde

»Die gefilmte Schlacht, die gefilmte Majestät des Sterbens und des Todes! Daß die Engländer eine unwissende und ungebildete Gesellschaft sind, wissen wir ja; der vorliegende Fall zeigt aber auch, bis zu welcher Gefühlsroheit Neid und Lüge führen.«

Kladde

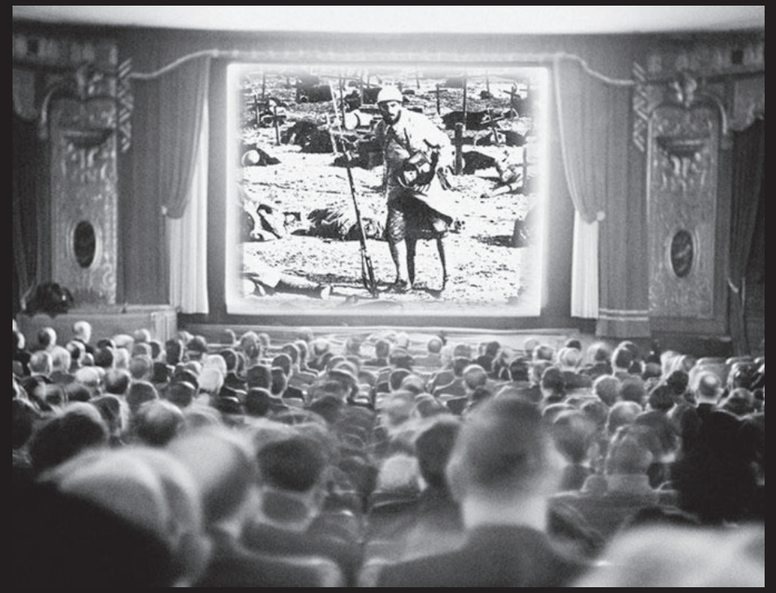
»Wäre es nicht erwünscht, daß man auch dem Deutschen hinter der Front solche lebens-wahre Bilder der jüngsten Ereignisse vorführte? An Gelegenheiten, die geeignete Bilder zur Aufnahme bieten, dürfte kein Mangel sein. Die Taten unserer Soldaten, im Bilde vorgeführt, gäben wahrhaftig Stoff genug für mehr als einen Film, und das Volk, das am Bilde manchmal mehr hängt, als am Worte, würde solchen Vorführungen ein gewaltiges Interesse entgegenbringen, auch wenn wir auf die Ausschmückungen im Interesse nationaler Selbstverhimmelung, die Engländer und Franzosen nötig haben mögen, gern verzichten.«

Padde

Machen wir.

Theaterplakat »Der Hias – Ein feldgraues Spiel« (1917)

Kinoregisseur



Filmvorführung

Der Kinoregisseur
Wo vordem blühende Dörfer sich hinzogen, wo alte malerische Städte in ihrer historischen Schönheit das Auge erfreuten – Bapaume und Peronne und wie sie alle heißen – sind nunmehr Trümmerhaufen, zerschossen in Schutt und Staub durch die Ententebatterien. Und dann flimmert auf zuckenden Bildern, dank einzig dastehendem Mute tapferer Kinooperateure, deren vier in treuer Pflichterfüllung bei den Aufnahmen den Heldentod fanden, ein erhabenes Beispiel zielbewußter Exaktheit: »Das Divisionskommando hat um 8 Uhr 30 Minuten die Sprengung und den Sturm befohlen!« – Alles ist bereit gestellt. – Die Sturmtruppen fiebern. – Die Ungeheuer moderner Kriegsmaschinen öffnen ihre blitzenden Mäuler, die furchtbarsten Waffen unseres technischen Zeitalters spielen auf – aber dahinter stehen die Menschenleiber, die den toten Maschinen Leben einhauchen. Über Minenfelder, Hindernisse, durch sprengstoffschwangere Gassen des Todes hinein zum heißen Nahkampfe! – Die Handgranate mäht! ... Von Graben zu Graben in die Hauptstellung hinein! Die eigene Artillerie schöpft Luft und streut Entsetzen in die feindlichen Reserven, Graben auf Graben wird erobert. Dieser Film reiht sich zu den schönsten, zu den eindrucksvollsten aus dem jetzigen Weltkriege.

Eine weibliche Stimme
Emil, benimm dir!

4-28 VORFÜHRUNG DES GROSSEN SOMME-FILMS

Kino. Auf dem Programm: »Ach, Amalia, was hast du gemacht?« und der Detektivschlager »Mir kommt keiner aus«. Die Musik spielt »Puppchen, du mein Augenstern«.

Kinoregisseur, eine weibliche Stimme, Begleiter der weiblichen Stimme Emil, Kinobesucher

Der Kinoregisseur (tritt vor): Nun folgt die erste Vorführung des großen Sommefilms. Sie werden in diesem Film die Sommehelden zu sehen bekommen, blühende Jugend und ergraute Männer in gleicher Weise verwittert und kampfgestählt stürzen und springen, stürmen und kämpfen zwischen fliegenden Feuern und hagelnden Geschossen, und schwankem, von Minen zerstäubtem Erdreich, in der zermalmenden Werkstatt des brüllenden, unsichtbaren Krieges. In drei Teilen entrollen sich Szenen der furchtbaren Herbstschlacht 1916, mit der die große Hoffnung der Feinde ins Grab sank. Imponierend dröhnen die Tritte unübersehbarer deutscher Reservisten. Im Feuer der eigenen Landsleute bringen deutsche Krieger behutsam französische Frauen, Greise und Kinder in Sicherheit.

Filmplakat »Die grosse Somme-Schlacht«

Kaiser Franz-Joseph*

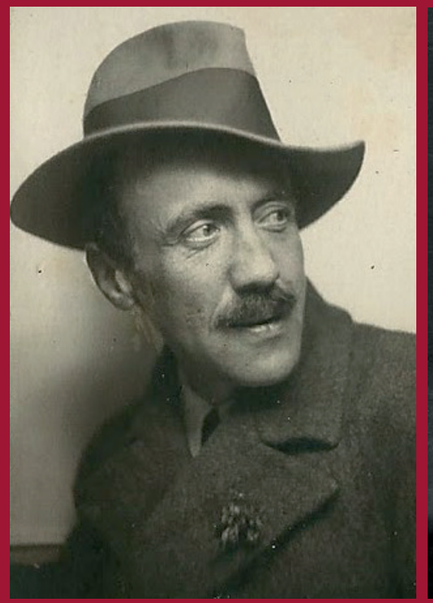
Der Nörgler
Wissen Sie, wenn ich mich auch entschließen könnte, an den Tod Franz Josephs zu glauben, keineswegs glaube ich, daß er je gelebt hat.

Der Optimist
Wie? Der Friedenskaiser katexochen, der in seiner sprichwörtlichen Leutseligkeit alles für's Kind getan hat, der ritterliche Monarch, der gute alte Herr in Schönbrunn, dem nichts erspart geblieben ist – so sprechen Sie über ihn, und noch dazu, wo er tot ist?

Der Nörgler
Er ist tot? – Nun, abgesehn davon, daß ich es, selbst wenn ichs wüßte, nicht glaubte, muß ich Ihnen schon sagen, daß es vor dem Weltgericht wirklich keine Würschtel gibt; daß es da einmal keine Protektion gibt, aber auch keine Pietät; daß man es sich dort wirklich nicht »richten« kann und vor allem, daß dort der Tod nicht so sehr einen Strafausschließungsgrund als eine Voraussetzung für das Urteil bildet. Auch möchte ich glauben, daß es gottgefälliger ist, der Majestät des Todes an den Gräbern von zehn Millionen Jünglingen und Männern Ehrfurcht zu bezeigen, von hunderttausenden Müttern und Säuglingen, die Hungers sterben mußten – als vor dem einen Grab in der Kapuzinergruft, das eben jenen Greis bedeckt, der das alles »reiflich erwogen« und mit einem Federstrich herbeigeführt hat; und daß vor jener Instanz auch das Qualen-Antlitz der überlebenden Menschheit gegen den einen Toten unerbittlich zeugen müßte. Denn dieses blutgemütliche Etwas, dem »nichts erspart blieb« und das eben darum der Welt nichts ersparen wollte, justament, sollen s' sich giften – beschloß eines Tages den Tod der Welt.

4-29 OPTIMIST & NÖRGLER (13)

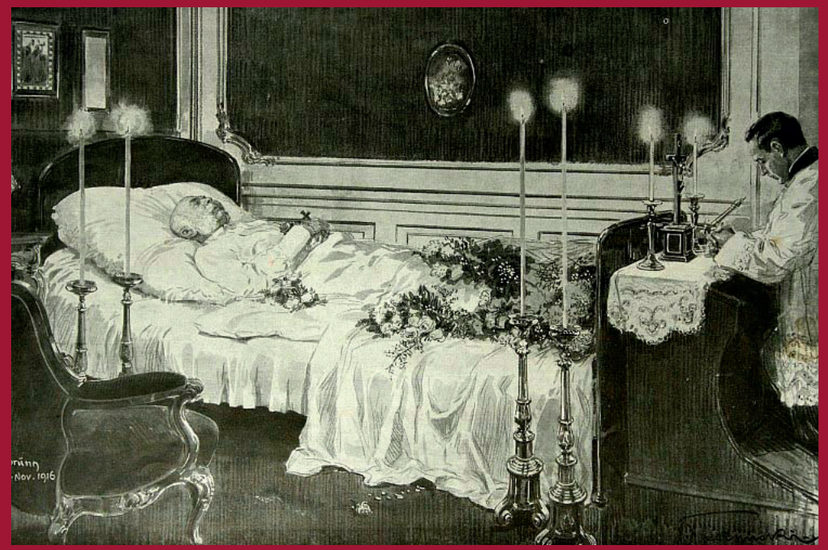
Der Optimist und der Nörgler im Gespräch. Über Kaiser Franz Joseph und die letzten Tage der Menschheit.



Optimist

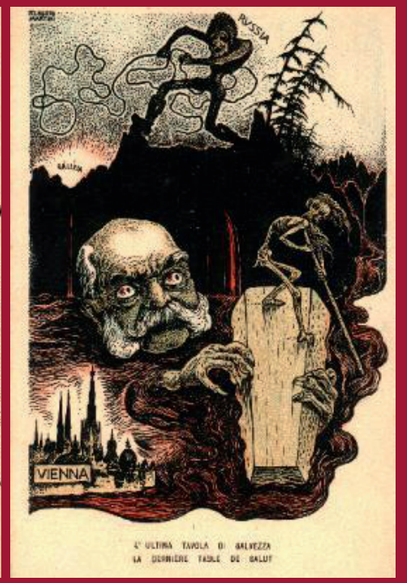
Nörgler

Der Nörgler
Die Gegenwartsbestie, wie sie gemütlich zur todbringenden Maschine greift, greift auch zum Vers, um sie zu glorifizieren. Was in dieser entgeistigtesten Zeit zusammengeschmiert wurde – es ergäbe täglich eine Million Tonnen versenkten Geistes, die wir einmal an den geschädigten Genius der Menschheit werden zurückzahlen müssen; und hierin war nicht nur die Schuld der vielen Schreiber enthalten, die auf die Fahne der Bestialität spekuliert haben, sondern auch der wenigen Dichter, die sich von ihr fortreißen ließen. Was unsere Lage vor dem Weltgericht gefährden könnte, wäre eine einzige vom Ankläger enthüllte Tatsache. Daß nämlich dieses Zeitalter, das als verstunkene Epoche preiszugeben und glatt aus der Entwicklung zu streichen wäre, um die deutsche Sprache wieder zu einer gottgefälligen zu machen, sich nicht damit begnügt hat, unter der Einwirkung einer todbringenden Technik literarisch produktiv zu sein, sondern sich noch an den Heiligtümern seiner verblichenen Kultur vergriffen hat, um mit der Parodie ihrer Weihe den Triumph seiner Unmenschlichkeit zu begrinsen.

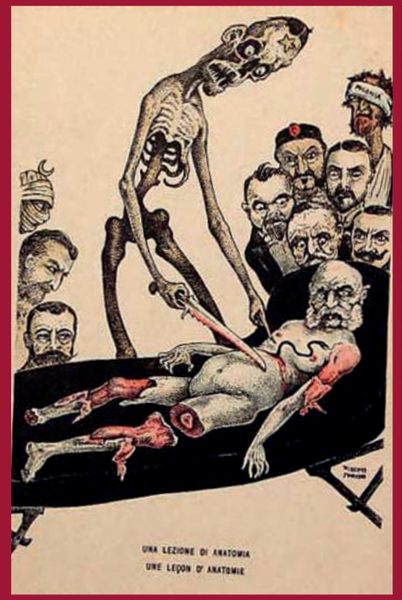


Kaiser Franz Joseph* auf dem Totenbett

Alberto Martini: La Vendetta dell' Austria Matrigna



Alberto Martini: L' ultima Tavola di Salvezza



Alberto Martini: La Vendetta dell' Austria Matrigna

Alberto Martini: Sei diventata un' Oca – e tu una veccia Scimmia

Der Optimist
Die österreichisch-ungarische Monarchie ist eine historische Notwendigkeit.

Der Nörgler
Vielleicht, weil dieser ganze nationale Gemischtwarenkram, der uns in kulturelle Schmach und materielles Elend gebracht hat, in irgendeinem verfluchten Winkel der Erde verwahrt sein muß. Aber diese Notwendigkeit wird sich durch alle revolutionären und kriegerischen Versuche, ihn los zu werden, abschwächen, und gelingt es diesmal nicht, erweist sich der k. k. Gedanke zunächst als unausrottbar, so wirds neue Kriege geben. Aus Prestigerücksichten hätte diese Monarchie längst Selbstmord begehen müssen.

Der Optimist
Wäre dem Kaiser Franz Joseph ein längeres Leben beschieden gewesen, so wäre der Zusammenhalt –

Der Nörgler
Ehrfürchtiger Schauder läßt mich vor der Konsequenz dieses Gedankens zurückbeben, ehe Sie ihn zu Ende gedacht haben. Aber Sie übersehen dabei, daß jenem ja tatsächlich ein längeres Leben beschieden war und daß trotzdem –

Der Optimist
Der Kaiser ist doch voriges Jahr gestorben –?

Der Nörgler
Woher wissen Sie das?

Der Optimist
Ich verstehe Sie nicht – er hat doch gelebt bis –

Der Nörgler
Woher wissen Sie das?

Alberto Martini: Danza Macabra Europea (Prolog)

Kaiser Franz Joseph »Le Vieux«

Der Optimist
Glauben Sie mir, zwei fleischlose Tage in der Woche sind ein größeres Übel, und dennoch muß auch dies ertragen werden.

Der Nörgler
Gewiß. Aber sieben geistlose – da halte ich nicht durch! Und ich sehe aus dieser Unterernährung keinen rettenden Ausweg. Die kriegerische Verblödung der Menschheit, der Zwang, der die Erwachsenen in jene Kinderstube zurückführt, in der sie noch das schaurige Erlebnis haben, keine Kinder mehr vorzufinden – ja, uns hier, die wir die Versuchsstation des Weltuntergangs bewohnen, hat die Entwicklung dort, wo sie uns haben wollte!

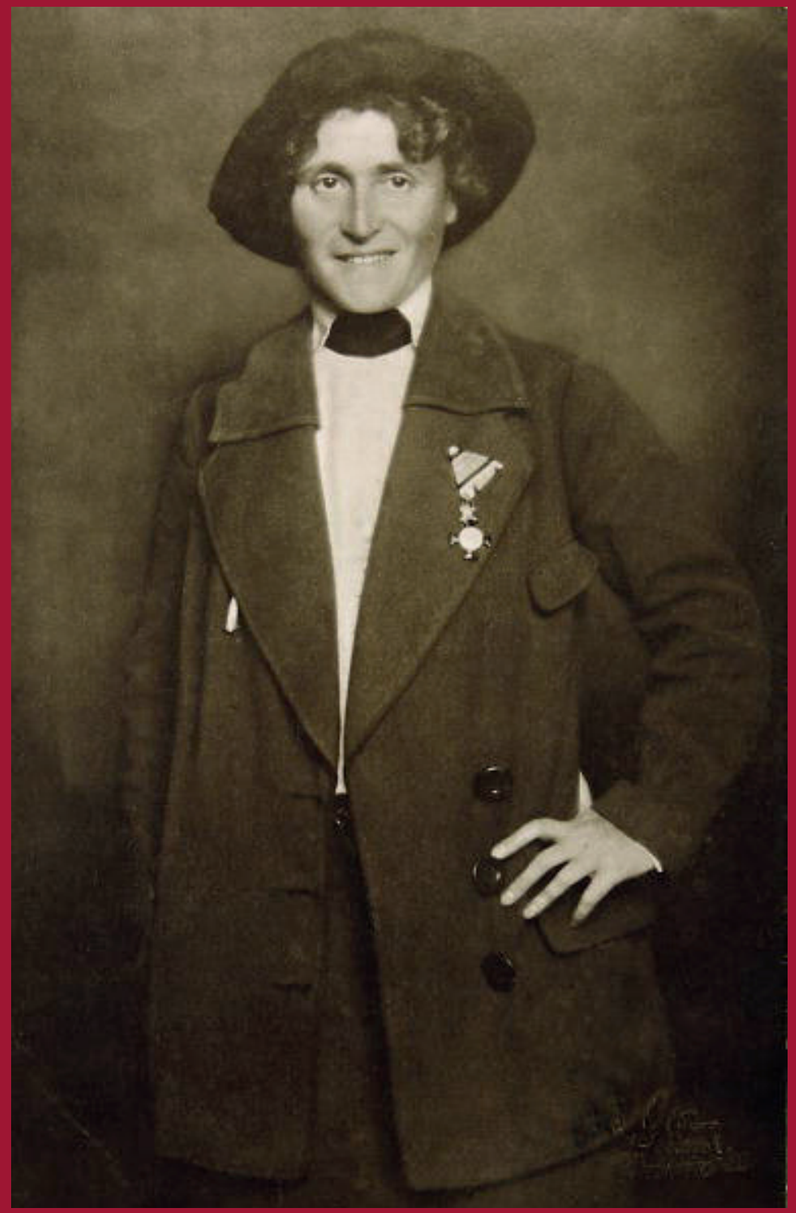
Der Optimist
Solange Krieg ist, muß alle Geistigkeit auf ihn eingestellt sein.

Der Nörgler
Sie befähigt uns eben noch, die Begriffe »Menschenmaterial«, »durchhalten«, »Scherflein«, »Hamstern«, »Tachinierer«, »einrückend gemacht«, kurz den ganzen ABC-Befund unseres Zustandes in seiner abgründigen Tiefe zu erfassen, ohne doch die völlige Aussichtslosigkeit eines Tuns ermessen zu können, zu dem wir uns innerhalb dieses Mechanismus verurteilen ließen. Aber die feigen Büromörder, die unsere Zukunft an ihr Fibelideal verraten haben –

Der Optimist
Sie glauben also wirklich, daß der Weltkrieg von ein paar bösen Menschen beschlossen worden ist?

Der Nörgler
Nein, sie waren nur die Werkzeuge des Dämons, der uns und durch uns die christliche Zivilisation in den Ruin geführt hat.

Kaiser Franz Joseph – The Double Monarch von Pierre Legrain. When will this war be finished? (La Baionette, Imperial Gaga 5 August 1915)



Der Optimist
Was haben Sie gegen die Schalek?

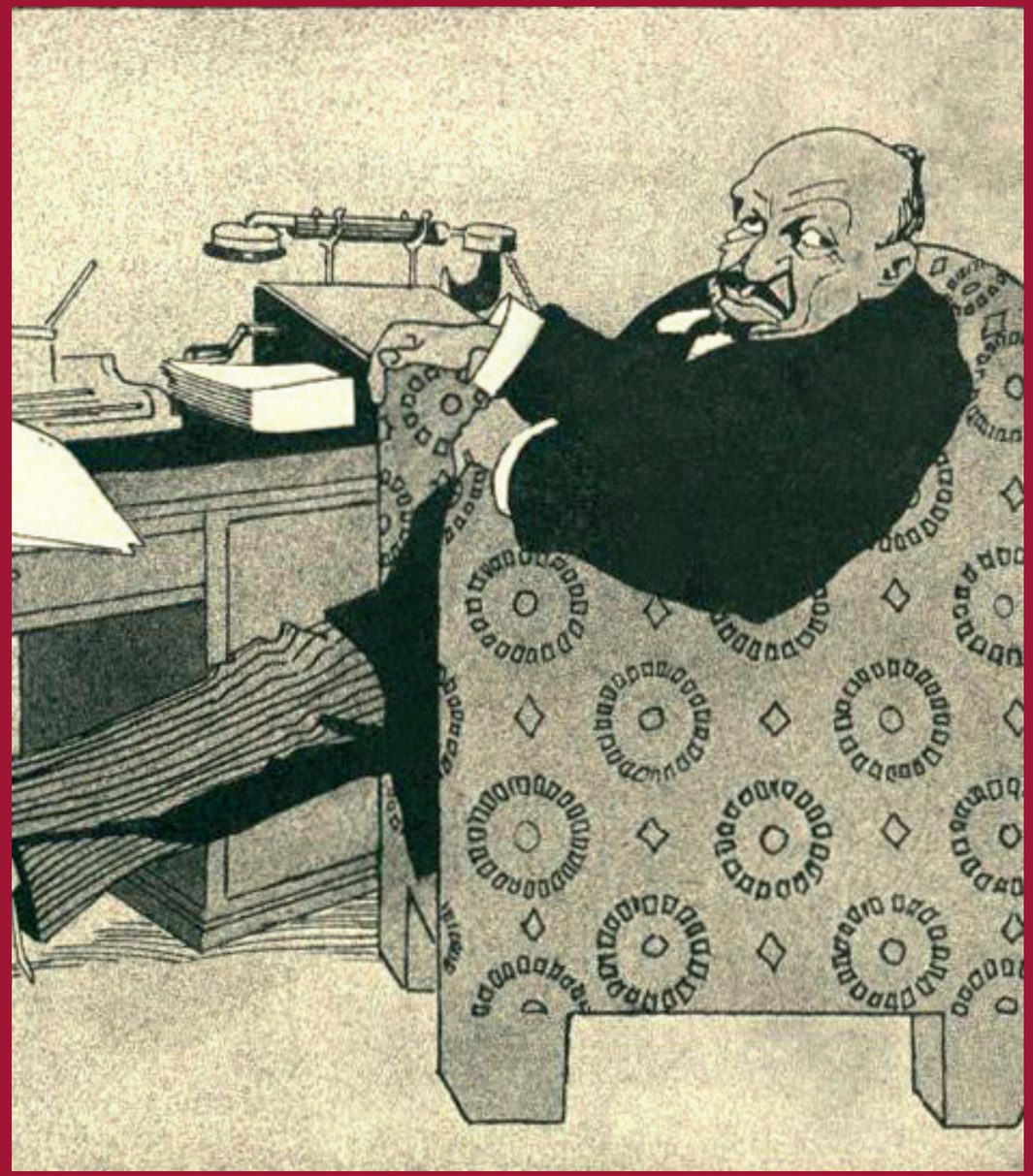
Der Nörgler
Nichts als daß der Weltkrieg sie gezwungen hat, von mir überschätzt zu werden. So muß ich sie für die eigenartigste Erscheinung dieser Apokalypse halten. Wenn aber der tragische Karneval verrauscht ist und ich ihr beim Katzenjammer unsres Tages irgendwo im Hinterland begegne, werde ich sie für eine Frau halten.

Der Nörgler
Sie werden mir die Frage, was ich gegen den Benedikt habe, nicht schuldig bleiben.

Der Optimist
Und Sie mir nicht die Antwort.

Der Nörgler
Er ist nur ein verantwortlicher Redakteur des Weltkriegs. Er ist nur ein Zeitungsherausgeber und triumphiert dennoch über unsere geistige und sittliche Ehre. Seine Melodie allein hat mehr Opfer gefordert als der Krieg, den sie erregt und befeuert hat. Der gellende Ton des Schlachtbankiers, der der Welt an die Tasche und an die Gurgel fuhr, ist die elementare Begleitung dieser blutigen Aktion. Auch der orts- und zeitferne Leser wird fühlen, daß wir hier Besonderes durchlitten haben. Ich lasse an dieser Sprache, in der der altjüdische Sinn der neudeutschen Handlung sich rabiat zur Geltung bringt, einen alten Abonnenten sterben. Sie überwältigt das Leben, und da tritt denn der erlösende Gehirnschlag ein.

Alice Schalek*, einzig bekannte akkreditierte Kriegsberichterstatterin im Ersten Weltkrieg mit Goldenem Verdienstkreuz mit Krone am Band der Tapferkeitsmedaille (1917): »Wenn ich ihr irgendwo im Hinterland begegne, werde ich sie für eine Frau halten.«



Moritz Benedikt*, Herausgeber der »Neuen Freien Presse«: »Seine Melodie allein hat mehr Opfer gefordert als der Krieg, den sie erregt und befeuert hat.«

Karl Kraus: »Die letzten Tage der Menschheit« (1922)

Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich*

Karl Kraus: »Die letzten Tage der Menschheit« (1919). »Um das zu verstehen, muß ich schon auf Ihre Tragödie warten. Sie kommt also heraus – « »– wenn die andere zu Ende ist. Eher ist es nicht möglich. Auch sie ist nicht fertig.«

Der Optimist
Um das zu verstehen, muß ich schon auf Ihre Tragödie warten. Sie kommt also heraus –

Der Nörgler
– wenn die andere zu Ende ist. Eher ist es nicht möglich. Auch sie ist nicht fertig, und ich brauche eben meinen Kopf, um sie fertig zu bringen.

Der Optimist
Da wäre wohl nur Ihre Freiheit bedroht.

Der Nörgler
Solange Wien im Hinterland liegt. Hochverrat, Verbrechen gegen die Kriegsmacht, Majestätsbeleidigung, Beleidigung von Dörrgemüsespekulanten und sonstigen Persönlichkeiten, die nur das Objekt und nie das Subjekt einer strafbaren Handlung sein können und bei Abwicklung ihrer Wuchergeschäfte vom Ehrfurchtsparagraphen geschützt sind – nun, die allerhöchste Majestät, die Österreich hat, ist ja doch der Galgen! Er ist aber nicht nur ein Inventarstück des spanischen Zeremoniells, sondern auch ein wichtiges Requisit meiner szenischen Handlung.

Bedenken Sie, daß unter dem Armeeoberkommando des Erzherzogs Friedrich allein – den ich für ein noch ausgiebigeres Phantom halte als die Schalek – 11.400, nach einer andern Version 36.000 Galgen errichtet worden sind. Einer, der nicht bis drei zählen konnte!

Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich* (stehend) auf der Fahrt zur Front

Der Nörgler
Das von der italienischen Regierung, längst verbotene Experiment der Hundsgrotte (wo gezeigt wird, wie weit ein Hund in eine gasgefüllte Grotte hineingeführt werden könne, bis er ohnmächtig wird) ist von der österreichischen tagtäglich Millionen Menschen zugemutet worden, und das Antlitz zwinkerte bei dem gelungenen Gspaß, um nach eingetretener Erstickung in voller Heiligkeit zu erglänzen.

Hundsgrotte in Neapel: »Wie weit ein Hund in eine gasgefüllte Grotte hineingeführt werden könne, bis er ohnmächtig wird – «

Der Wiener Henker Josef Lang*, »der auf einer Ansichtskarte, die den toten Battisti* zeigt, seine Tatzen über dem Haupt des Hingerichteten hält, ein triumphierender Ölgötze der befriedigten Gemütlichkeit, der ›Mir-san-mir‹ heißt«.

Der Nörgler
Das österreichische Antlitz, mit dem zugekniffenen linken Auge, hat man in diesen vier Jahren Schulter an Schulter neben dem mehr martialischen Gesicht so oft in den Schaufenstern gesehn, daß es wohl vierzig Friedensjahre brauchen wird, um die Erinnerung loszuwerden. Nein, es ist nicht wie das preußische, wenngleich es jedem gleicht und alles ist, nur eben nicht das, was die Feuilletonisten singen und sagen. Zumal aber ist es das des Henkers. Des Wiener Henkers, der auf einer Ansichtskarte, die den toten Battisti zeigt, seine Tatzen über dem Haupt des Hingerichteten hält, ein triumphierender Ölgötze der befriedigten Gemütlichkeit, der »Mir-san-mir« heißt. Grinsende Gesichter von Zivilisten und solchen, deren letzter Besitz die Ehre ist, drängen sich dicht um den Leichnam, damit sie nur ja alle auf die Ansichtskarte kommen.

Der Optimist
Wie? So eine Ansichtskarte gibt es?

Der Nörgler
Sie wurde von amtswegen hergestellt, am Tatort wurde sie verbreitet, im Hinterland zeigten sie »Vertraute« Intimen, und heute ist sie als ein Gruppenbild des k. k. Menschentums in den Schaufenstern aller feindlichen Städte ausgestellt, ein Denkmal des Galgenhumors unserer Henker, umgewertet zum Skalp der österreichischen Kultur. Es war vielleicht seit Erschaffung der Welt zum erstenmal der Fall, daß der Teufel Pfui Teufel! rief.

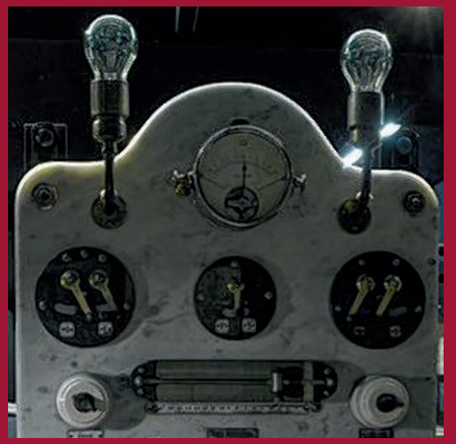
Der Optimist
Aber das österreichische Antlitz ist doch noch ein anderes als das preußische.

Der Nörgler
Das österreichische Antlitz ist jederlei Antlitz. Es lauert hinter dem Schalter der Lebensbahn. Es lächelt und greint je nach Wetter. Doch dieser Gorgonenblick hatte die Kraft, was er ansah, in Blut oder in Dreck zu verwandeln.

Wo hätten wir es nicht geschaut? Stand es nicht vor dem, der ratsuchend in ein Amt kam und Unrat fand? Muß ich es in den Aborten der Wiener Kriminalität aufspüren, in den Wanzen- und Bazillenräumen der Wiener Garnisonsarreste, an den verwahrlosten Spitalsbetten, wo graduierte Profosen und akademische Henkersknechte nervenkranken Soldaten mit Starkstrom zusetzten, um den Verdacht sich von der Front zu drücken, auf sie abzuwälzen? War es nicht in jeder Schmach und Unappetitlichkeit jeder Amtshandlung und vor allem in der Gerechtsame jener Feldgerichte, deren eines die noch über den Justizmord unsittliche Forderung aufgestellt hat, daß der österreichische Staatsbürger seinen Behörden, diesen Behörden, »mit Ehrfurcht und Liebe zu begegnen habe«? Und solche Härte noch verschärft durch die Gewißheit, daß hier nicht Naivität, sondern ein Justament der Schurkerei am Werke war und die diabolische Lust einer letzten Belastungsprobe auf unsere Geduld.

Gorgonenhaupt

Das österreichische Antlitz



Transformator, der Starkstrom reduziert

Militärgericht

Militärrichter Hauptmann-Auditor Dr. Stanislaus von Zagorski

Delinquenten

Hauptmann-Auditor Dr. Stanislaus v. Zagorski
(verkündet das Urteil. Man hört die folgenden Sätze, die er besonders betont): – Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte Hryb 26 Jahre alt und des Lesens und Schreibens unkundig ist, somit keine Bildung hat, sowie angesichts dessen, daß die Schuld des Angeklagten Hryb dem Standgericht die kleinste mit Rücksicht auf die Schuld der anderen Mitangeklagten zu sein schien, hat das Standgericht beschlossen, daß die gegen den Angeklagten Hryb gemäß § 444 M.-St.-P.-O. ausgesprochene Todesstrafe dieser Angeklagte als erster abzubüßen hat.

Standgericht

Militärrichter Hauptmann-Auditor Dr. Stanislaus von Zagorski, 1. Offizier, 2. Offizier, 3. Offizier, elf Delinquenten (darunter Hryb, Struk, Maeyjiczyn, Fedynyczyn, Budz, Dzus), Offiziere des Standgerichts

Ein Offizier
Du, wieviel Todesurteil' hast eigentlich schon hinter dir?

Zagorski
Das is akkurat das hundertste – also das heißt das hundertzehnte.

Die Offiziere
Gratulieren! Jubiläum! Ja warum sagst das nicht?

Zagorski
Danke, danke! Und jeder Exekution hab ich persönlich beigewohnt, das kann ich mit Stolz sagen. Und wie oft hab ich noch bei den Exekutionen fremder Todesurteile assistiert!

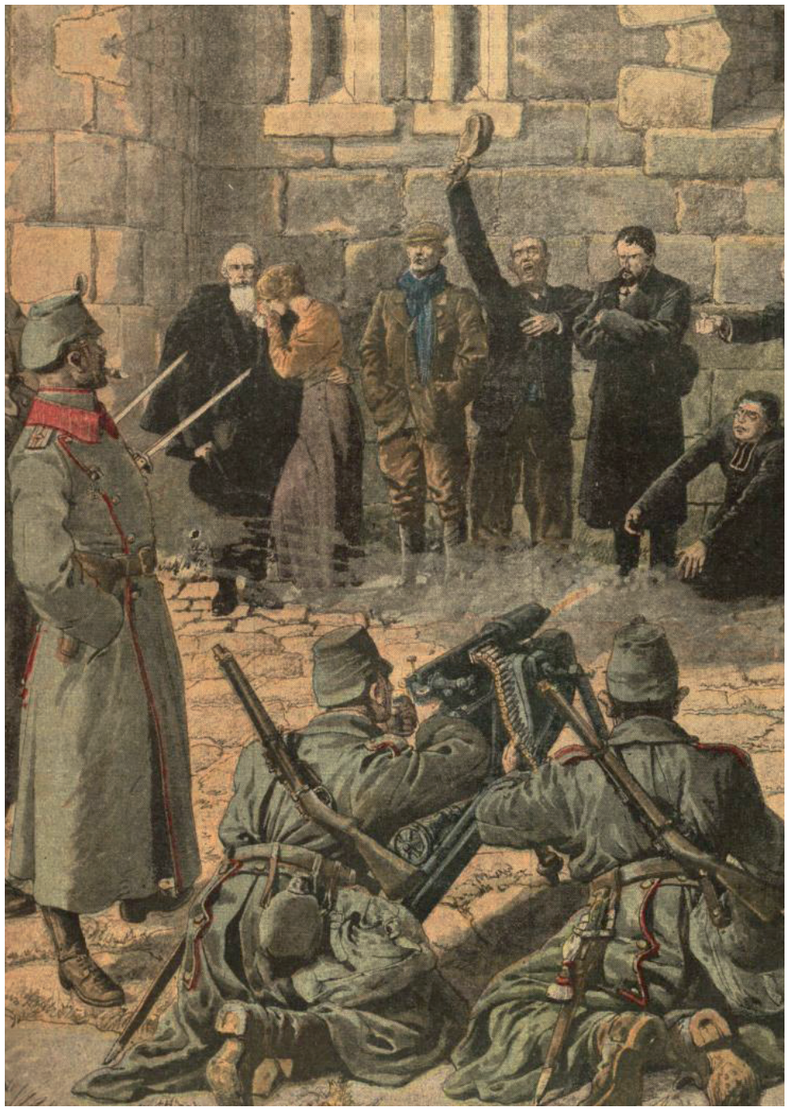
Zweiter Offizier
Geh. Da überanstrengst dich aber!
Nimmst es zu gewissenhaft.

Zagorski
Ja das is ein aufreibender Dienst!

Erster
Weißt, er is halt ein gelernter Jurist, das is nicht aso –

Zagorski
No ja, da muß man so ein Todesurteil sorgfältig begründen – ein Vergnügen ist das nicht.

Zweiter Offizier
Ujegerl, da ham wir schon Scherereien ghabt, früher mit dem Obersten! Der war dir ein geschworener Feind vom Standrecht. Er hat immer gsagt, das is eine verbohrte juristische Klügelei. Einfach niedermachen! hat er gsagt.



Hinrichtungskommando

Hans Makart: Kaiser Franz Joseph* an seinem Schreibtisch: »Mir bleibt doch nichts erspart.«

Leibkammerdiener Eugen Ketterl* am Schreibtisch Kaiser Franz Josephs in Schönbrunn

Der rechte Kammerdiener
Arbeit' scho wieder unermüdlich.

Der linke Kammerdiener
Jetzt is dreiviertel auf neun, sieben Minuten vor halber zehn fangen die Audienzen an, das is ein rechtes Kreuz is das.

Der Rechte
Pst – hör zu – der Weiland sagt was –

Der Kaiser
(spricht aus dem Schlaf): Justament nicht – grad nicht – ich mach keinen Frieden mit die Katzelmacher – mei Ruh will i haben – man hat mich drangekriegt – es war sehr schön – gehts weg –'s zweite Knopfloch is um ein Millimeter zu hoch – was? Der Franz is wieder da? – schmeiß'n außi – es hat mich sehr gefreut – der Rudolf soll net alleweil mit die Fiaker – ghört sich denn das? – mir bleibt doch nichts erspart – warten solln s', ich fang erst dreizehn Minuten vor dreiviertel an – was sagst Kathi? Bist gscheit, daß d' die Preißn nicht schmecken kannst – das is ein Elend – man hat mich drangekriegt – no ja, kann man halt nix machen – (er erwacht) Was – was – wollts denn – ich – unterschreib eh schon.

(Der linke Kammerdiener reicht die Feder. Der Kaiser unterschreibt mehrere Aktenstücke.)

4-31 KAISER FRANZ JOSEPH TRÄUMT

Schönbrunn. Arbeitszimmer. Der Kaiser sitzt vor dem Schreibtisch und schläft. Ihm zur Seite steht je ein Kammerdiener.
Kaiser Franz Joseph, der rechte Kammerdiener (Eugen Ketterl), der linke Kammerdiener

Requiem für ein verstorbenes Imperium: Kaiser Franz Joseph träumt von den tragischen Toden in seiner Familie: Bruder Maximilian von Mexiko (standrechtlich erschossen) und dessen Frau Charlotte von Belgien (dem Wahnsinn verfallen), Kronprinz Rudolf (Selbstmord in Mayerling), die erstgeborene Tochter Sophie Friederike (im Alter von zwei Jahren an Typhus gestorben), Kaiserin Elisabeth (in Genf mit einer Feile ermordet), Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie von Chotek (in Sarajevo erschossen)

Kammerdiener Eugen Ketterl*

Cafetier Ludwig Riedl*

DER KAISER
Du, wer kommt denn heut?

DER LINKE
Der Riedl fürn Franz Josefs-Orden.

DER KAISER
Ah der Riedl, das gfreut mich, wie gehts ihm denn dem Riedl?

DER RECHTE
Er is nicht mehr der Alte. Letzte Wochn soll er g'legen sein. Es is unsicher, ob er heut kommt.

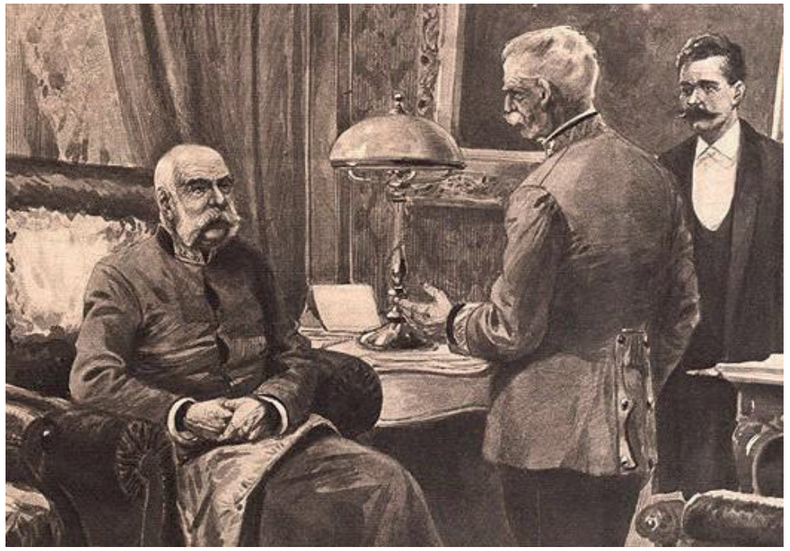
DER KAISER
Was, wär net schlecht, so ein junger Mensch!

DER LINKE
Ja, Majestät, um dreißig Jahr jünger wie Majestät, aber was Rüstigkeit anbelangt –

Schloß Schönbrunn

Kaiser Franz Joseph* privat, nur sehr selten trat der Kaiser in Zivilkleidung in der Öffentlichkeit auf

Kaiser Franz Joseph*: »Justament nicht – grad nicht – ich mach keinen Frieden mit die Katzelmacher – mei Ruh will i haben – man hat mich drangekriegt – es war sehr schön – gehts weg – 's zweite Knopfloch is um ein Millimeter zu hoch – was? Der Franz is wieder da?«



Kaiser Franz Joseph* und sein Leibarzt Joseph Ritter von Kerzl* und der Internist und Lungenfacharzt Norbert Ortner*

Der Kaiser

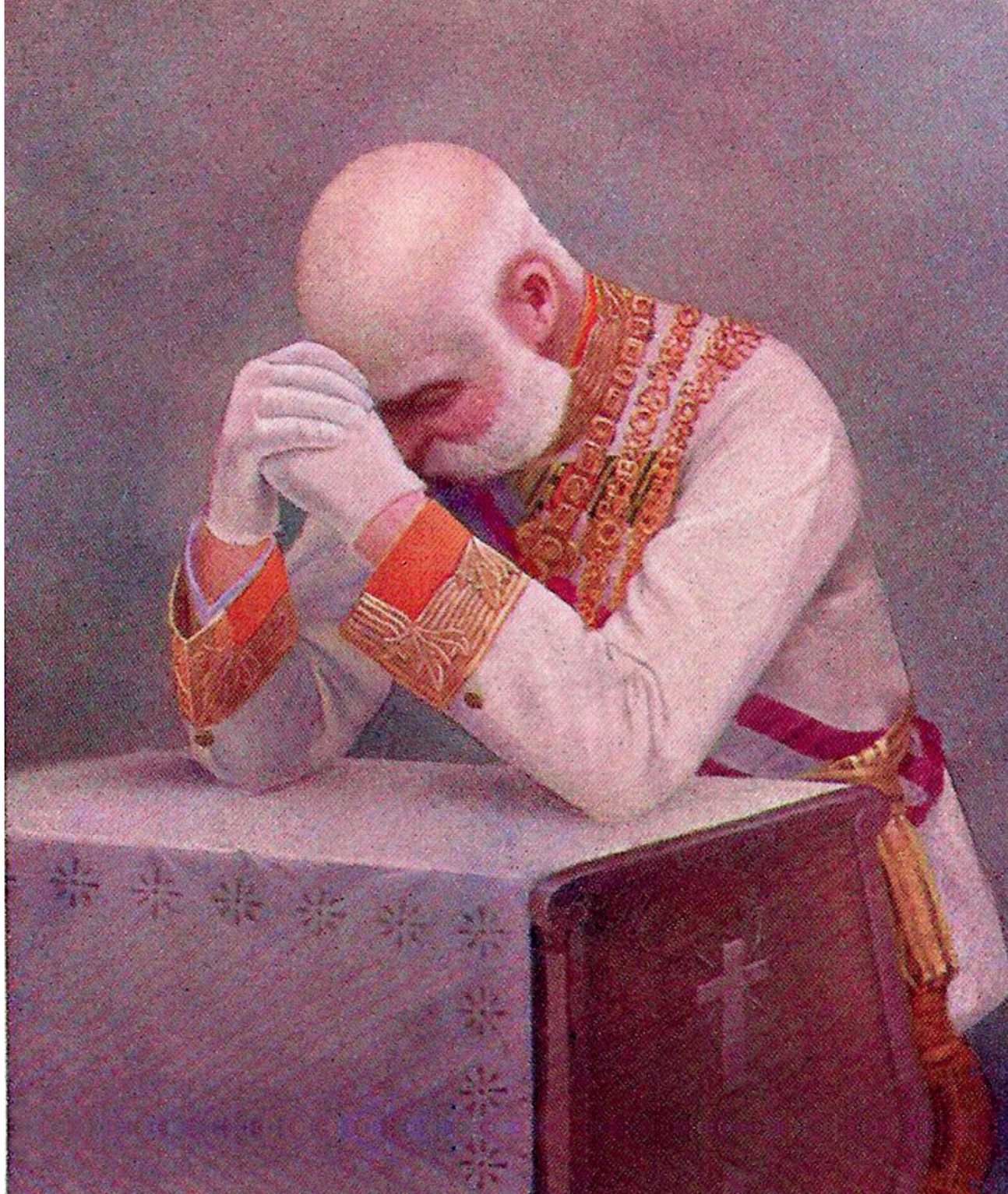
Wie ich zur Welt bin 'kommen,
da war a Schlamperei.
Ich hab mir vorgenommen,
mir is alles einerlei.
An Pallawatsch hats 'geben
von einer eigenen Art.
Was? Ich soll in das Leben?
Mir bleibt doch nichts erspart.

Ich kann mich nicht erinnern,
daß ich erlebt nicht hätt'
im Äußern und im Innern ein
Kreuz und halt ein Gfrett.
Der Sohn, die Frau, der Otto –
bis in die Gegenwart
bleibt meines Lebens Motto:
Mir bleibt doch nichts erspart.

Nur Ärger, nix als Kummer,
oft krieg ich eine Wut.
In Ischl nur, im Summer,
da g'freut mich mancher Jud.
Der denkt, wie er nur Geld krieg'
– was der zusammenscharrt
in diesem saubern Weltkrieg!
Hätt' ich mir den erspart!

In der Geschichte steht es,
was immer mir geschicht,
und wie man immer dreht es,
sie bleibt das Weltgericht.
Den Narren gab ich Titel
dem Volk des Kaisers Bart.
Die blutigsten Kapitel
hab ich mir aufgespart.

Noch bisserl Blut sehn will ich,
man nimmt an Weisheit zu,
und justament erst spiel
ich Wirrwarr von Kotzebue!
Noch bin ich ja der Alte,
Lorbeer den Kopf behaart.
Dem Volk mich Gott erhalte!
Ihm, dem ja nichts erspart.



Kaiser Franz Joseph* im Gebet für die verbündeten Armeen

Militärrichter Hauptmann-Auditor Dr. Stanislaus von Zagorski

Delinquent

Delinquent

Delinquent in Bosnien, der zur Hinrichtung geführt wird

Hinrichtung durch Erhängen

Der Oberleutnant-Auditor
(zum Schriftführer) Sind die drei Todesurteile ins Reine geschrieben? Die über die drei Burschen aus Karlova mein ich, die Gewehre gehabt haben.

Der Schriftführer
Jawohl, aber (zögernd) da – möchte ich auf einen Umstand aufmerksam machen, da – hab ich die Entdeckung gemacht – daß sie erst achtzehn Jahre alt sind –

Der Oberleutnant-Auditor
Nun und? Was wollen Sie damit sagen?

Der Schriftführer
Ja – da dürfen sie aber – nach dem Militärstrafgesetz nicht hingerichtet werden – da muß das Urteil – auf schweren Kerker abgeändert werden –

Der Oberleutnant-Auditor
Geben S' her! (Er liest.) Hm. Da wern wir nicht das Urteil, sondern das Alter abändern. Es sind sowieso stattliche Burschen (Er taucht die Feder ein.) Da schreiben wir halt statt achtzehn einundzwanzig. (Er schreibt.) So, jetzt kann man sie ruhig aufhängen.

4-32 VERBOTENE HINRICHTUNG MINDERJÄHRIGER

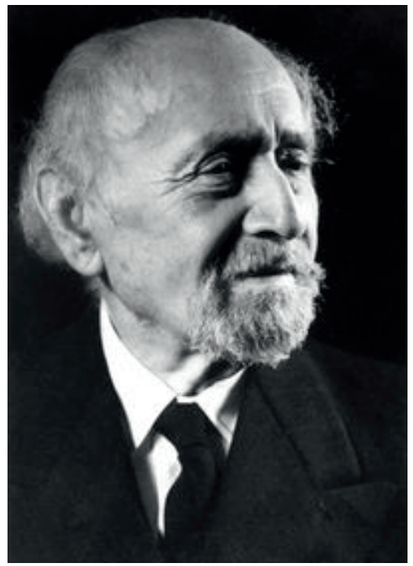
Kragujevac, Militärgericht
Oberleutnant-Auditor, Schriftführer

Jugendlicher Delinquent bei seiner Hinrichtung

ISCHLER ESPLANADE 4-33

Ischler Esplanade. Eine teilnehmende Gruppe umgibt den alten Korngold.

Musikreferent der Neuen Freien Presse Julius Leopold Korngold, 1. Kurgast, 2. Kurgast, 3. Kurgast, 4. Kurgast, Fräulein Löwenstamm und Fräulein Körmendy, Bob Schlesinger, Baby Fanto, alter Abonnent der Neuen Freien Presse, ältester Abonnent, Gruppe von Kurgästen, Personen im Hofwagen



Julius Leopold Korngold*: »Er is doch nicht gesund!«

Kurgäste: »Also den jungen – Korngold – ham sie genommen?«

Der alte Korngold
(händeringend): Er is doch nicht gesund! Er is doch nicht gesund!

(Wird von der Gruppe abgeführt.)

Ein Kurgast
(spricht einen andern an): No Sie wern mir doch sagen können, Sie sind doch intim in Theaterkreise, also is es wahr was man hört oder is es bloß ein Gerücht?

Der Andere
Der alte Biach?

Der Erste
Konträr, der junge Korngold!

Der Andere
(ernst): Es is wahr.

Der Erste
Hören Sie auf – also den jungen – Korngold – ham sie genommen?

Der Zweite
Wenn ich Ihnen sag! Was sagen Sie zu Biach?

(Beide ab.)

Dritter Kurgast
(kopfschüttelnd zu seinem Begleiter): Einen Mozart! Und wo er doch bei der Presse is!

Vierter
(sich umsehend): Ein Racheakt.

(Beide ab.)

(Man hört von ganz fern die Rufe des alten Korngold.)

4-34 SYPHILITISCHER SCHLAMPEN

Wachstube

Polizeiinspektor, Wachmann, Siebzehnjährige

Siebzehnjährige Prostituierte. »Aha, da is scho wieder so a syphilitischer Schlampen! Und verlaust is'!«

Der Inspektor
Aha, da is scho wieder so a syphilitischer Schlampen! Und verlaust is'!

Ein Wachmann
Die kenn i eh. Die is wegen Diebstahl abgstraft und wegen Vagabundasch war s' aa eingliefert. Im Spital war s' eh scho.

Der Inspektor
Wie alt bist denn? Wem ghörst denn?

Die Siebzehnjährige
Der Vater is eingrückt, die Mutter is gstorben.

Der Inspektor
Seit wann bist denn bei dem Leben?

Die Siebzehnjährige
Seit 1914.

Frieda Gutzke: »Was sitzt ihr beiden denn so miesepetrich da?«

Exporthändler Sally Katzenellbogen: »Wickelt se alle in blaue Lappen.«

Sekt Burgeff Grün

Rittergutsfritze und Gerda Mücke vom Lindenkasino

KATZENELLENBOGEN
Nee. Sitzt dort nich Hertha Lücke vom Palais de danx, Kantstraße 15 Belletahsche, Kurfürst 854.757?

KROTOSCHINER II
Ach Unsinn, Jejenteil, das ist Gerda Mücke vom Lindenkasino, Leibnizstraße neunund funfzig zwei Treppen, Lützoo 957.853, Teelefonn mit Warmwasser, Luftschiff im Hause, zu jedem Appartemang 'n Kulturbatt, tipptopp! Kann famos pieken!

KATZENELLENBOGEN
Jewiß doch, mit das schickste Mädchen, das wa jetzt in Berlin haben – un wissen Se, wer neben sitzt? Motte Mannheimer, Kunststück – wickelt se alle in blaue Lappen.

(Die Musik spielt das Lied »Ach Puppe sei nicht so neutral!«)

FRIEDA GUTZKE
(zu Katzenellenbogen): Na hörste, sollst nich so neutral sein – was sitzt ihr beiden denn so miesepetrich da, halli hallo hopsaßa – (zu Krotoschiner II) na Puppe? Oller mit'n Kneifer!

KROTOSCHINER II
Totschick! Na komm mal ran.

FRIEDA GUTZKE
Nich zumachen, schließt von selbst –

Gröhlende Stimme, Frieda Gutzke, (der gebildete) Exporthändler Sally Katzenellenbogen aus Frankfurt an der Oder, Rechtsanwalt Krotoschiner II, Musikkapelle, Gerda Mücke, Motte Mannheimer, Rittergutsfritze

GRÖHLENDE STIMME
(aus dem Hintergrund): Das Dünnbier ist ein scheußliches Geschlampe und als Getränk mau mau! Gießt du davon zuviel in deine Wampe, Dann wird dir flau!

Bringt Burgeff-Grün, ihr Hundejungen! Friedelchen bleib man da, süße Toppsau – bewahre Sitzfleisch – ihr Vatalandsverräter – wat? – nu mal rin in die Sommeschlacht –

FRIEDA GUTZKE
(spuckt ihm auf die Glatze): Hopla, Vata siehts ja nich –

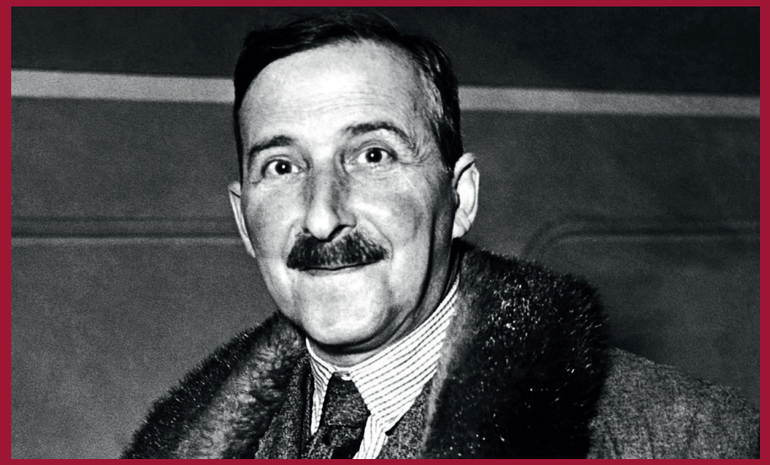
(Sally Katzenellen-bogen, Export, Frankfurt a./O. tippt seinem Nachbarn, dem Rechtsanwalt Krotoschiner II, an die Schulter.)

KATZENELLENBOGEN
Wie sagt doch Nietzsche? Jehst du zum Weibe, vajiß de Peitsche nich!

KROTOSCHINER II
Na hörn Se mal, lassen Se mich man bloß mit dem Mann zufrieden, der Mann is mir nich maßgebend, der hat doch bekanntlich 'n böses Ende jenommen. Oberfauler Kunde, sage ich Ihnen. Kenn Se Dolorosa?

Rechtsanwalt Krotoschiner II: »Oberfauler Kunde, sage ich Ihnen.«

Nörgler (Karl Kraus, Zeichnung von Fritz Lang, 1917): »Der Krieg wird militärisch entschieden werden.«



Optimist: »Wenn Sie sich streng an das Aufsatzthema halten, das da den Sextanern der Kaiser-Karls-Realschule gestellt wird – «

Der Optimist
Ich hoffe Sie auch zu meiner Ansicht über patriotische Jugenderziehung zu bekehren. In diesem Punkte kann, da es sich darum handelt, alle Gedanken auf den Endsieg einzustellen, gewiß nicht genug geschehen. Ich habe Ihnen aber den Jahresbericht der Kaiser-Karls-Realschule mitgebracht, damit Sie sich überzeugen, daß die Mittelschüler durchaus nicht zur Beschäftigung mit kriegerischen Themen gezwungen werden. Es wird ihnen vielmehr, in den meisten Fällen jedenfalls, die Alternative gelassen. Zum Beispiel in der V. b Klasse: »Eine Ferienwanderung« oder »Kriegsmittel neuester Zeit«. In der VI. a: »Warum ist Lessings Minna von Barnhelm ein echt deutsches Lustspiel?« oder »Durchhalten!« Was würden Sie wählen?

Der Nörgler
Durchhalten!

Der Optimist
Da haben wir zum Beispiel: »Gedanken nach der achten Isonzoschlacht« oder »Herbstwanderung«. Dann »Inwiefern vermag das Klima die geistige Entwicklung der Menschheit zu beeinflussen?« oder »Unser Kampf gegen Rumänien«.

Der Nörgler
Hier wählte ich, um mir's leichter zu machen, beide Themen auf einmal.

Der Optimist
»Die Hauptgestalten in Goethes Egmont« oder »Der verschärfte U-Bootkrieg«.

Der Nörgler
Ich würde sagen, daß wenn der verschärfte U-Bootkrieg nicht hinzugetreten wäre, die Deutschen mit Goethes Egmont England auf die Knie gezwungen hätten.

Der Optimist
Sie sind ein Optimist.

4-36 OPTIMIST & NÖRGLER (14)

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch. Über patriotische Jugenderziehung.

Schulklasse mit Lehrer beim Unterricht

Wilhelm II., der Todeskaiser – L'Empereur de la Mort (französische Propagandapostkarte)

Erster General
Majestät sind nicht mehr das Instrument Gottes –

Wilhelm II.
(prustend und pfuchzend): Ha –

Der General
– sondern Gott ist das Instrument Eurer Majestät!

Wilhelm II.
(strahlend): Na 's is gut. Ha –!

Zweiter General
Wenn wa jetzt mit Gott und Gas durchbrechen, so haben wir das ausschließlich Eurer Majestät genialer strategischer Umsicht zu danken.

Wilhelm II.
(tritt an die Generalstabskarte heran): Ha – Von hier bis hier sind 15 Kilometer, da werfe ich fünfzig Divisionen hinein! Kolossal – was?

(Er blickt um sich. Beifälliges Murmeln.)

Dritter General
Majestät sind ein Weltwunder strategischen Weitblicks!

Vierter General
Majestät sind nicht nur der größte Redner, Maler, Komponist, Jäger, Staatsmann, Bildhauer, Admiral, Dichter, Sportsmann, Assyriologe, Kaufmann, Astronom und Theaterdirektor aller Zeiten, sondern auch – sondern auch (er beginnt zu stottern) –

Wilhelm II.
Nanu?

Der General
Majestät, ich fühle mich außerstande, die Liste der Meisterschaften zu erschöpfen, die Majestät auszeichnen.

Wilhelm II.
(nickt befriedigt): Na und ihr andern? (Sie lächeln verlegen.) Was, ihr verfluchten Kerls, wollt ihr euern Obersten Kriegsherrn – ha – auslachen?

4-37 WILHELM II. QUÄLT SEINE GENERÄLE

Deutsches Hauptquartier (Hotel Britannique im belgischen Heilbad Spa)

Kaiser Wilhelm II., 4 Generäle, Adjutant Seckendorff, Adjutant Duncker, General v. Krickwitz, General v. Flottwitz, Generalarzt Karl Martius, General v. Hahnke, 3 Offiziere, Gefolge

Wilhelm II. – Der Deutschen Antichrist (russische Propagandapostkarte)

Wilhelm II. zu Besuch bei einer Artillerieabteilung an der Westfront

Hotel Britannique im belgischen Heilbad Spa, Sitz des Deutschen Großen Hauptquartiers 1918

Wilhelm II.
(in Positur, mit Aufblick zum Himmel): Es hat das Jahr 1917 mit seinen großen Schlachten gezeigt, daß das deutsche Volk einen unbedingt sicheren Verbündeten in dem Herrn der Heerscharen dort oben hat. Auf den kann es sich bombenfest verlassen, ohne ihn wäre es nicht gegangen.

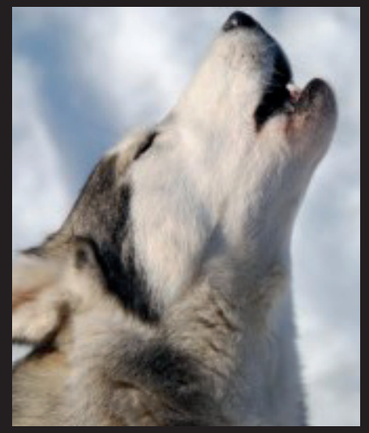
Was noch vor uns steht, wissen wir nicht. Wie aber in diesen letzten vier Jahren Gottes Hand sichtbar regiert hat, Verrat bestraft und tapferes Ausharren belohnt, das habt ihr alle gesehen, und daraus können wir die feste Zuversicht schöpfen, daß auch fernerhin der Herr der Heerscharen mit uns ist. Will der Feind den Frieden nicht, dann müssen wir der Welt den Frieden bringen dadurch, daß wir mit eiserner Faust und mit blitzendem Schwerte die Pforten einschlagen bei denen, die den Frieden nicht wollen. Ein Gottesgericht ist über die Feinde hereingebrochen. Der völlige Sieg im Osten erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit. Er läßt uns wieder einen der großen Momente erleben, in denen wir ehrfürchtig Gottes Walten in der Geschichte bewundern können.

(Mit erhobener Stimme) Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! Die Heldentaten unsrer Truppen, die Erfolge unsrer großen Feldherren, die bewunderungswürdigen Leistungen der Heimat wurzeln letzten Endes in den sittlichen Kräften, die unserm Volk in harter Schule anerzogen sind, im kategorischen Imperativ! Glauben sie noch immer nicht genug zu haben, dann weiß ich, werdet ihr – (Der Kaiser macht eine soldatische Bewegung, die ein grimmiges Lächeln auf den Gesichtern seiner Mannen hervorruft.)

Der sichtbare Zusammenbruch des Gegners war ein Gottesgericht. Unsern Sieg verdanken wir nicht zum mindesten den sittlichen und geistigen Gütern, die der große Weise von Königsberg unserm Volke geschenkt hat. Gott helfe weiter bis zum endgültigen Siege!

(Der Kaiser streckt die rechte Hand vor, die Generale und Offiziere küssen sie der Reihe nach. Er stößt während des Folgenden, in der Erregung wie in der Belustigung, einen Ton aus, der wie das Bellen eines Wolfes klingt. Im Moment der Erregung bekommt er einen roten Kopf, der Ausdruck wird der eines Ebers, die Backen sind aufgeblasen, wodurch die Schnurrbartenden völlig senkrecht aufstehen.)

Wilhelm II. verleiht den Helden von Nowo-Georgiewsk das Eiserne Kreuz (Gemälde von Ernst Zimmer)



Bellender Wolf

Kaiser Wilhelm II.

Eber

Sekt Burgeff Grün. »Das ist ja französischer Sekt! Pfui Deibel!« (Ein Offizier klebt eine Etikette »Burgeff-Grün« auf): »Nein Majestät, es ist deutscher Sekt!«

Adjudant Adolf von Seckendorff*. »Na 's is gut, Seckendorff, habe Sie bloß 'n bisken pisacken wollen. Sekt!«

Wilhelm II.
(nickt befriedigt): Was, ihr verfluchten Kerls, wollt ihr euern Obersten Kriegsherrn – ha – auslachen? Ich werde euch – Seckendorff!

(Er geht auf einen Adjutanten zu und tritt ihm öfter auf den Rist des Fußes.)

Der Adjutant
(hüpft verlegen): Majestät – Majestät –

Wilhelm II.
– Ha – Hacken zusammenschlagen! Na 's is gut, Seckendorff, habe Sie bloß 'n bisken pisacken wollen. Sekt!

Ein Offizier
– Zu Befehl! (Ab.)

Wilhelm II.
Kaviar!

(Ein Offizier will abgehen.)

Wilhelm II.
Ha – halt! Es ist des Deutschen unwürdig, reichlich zu leben! – Kaviar!

(Der Offizier ab.)

Vierter General
Majestät –

Wilhelm II.
Na was is'n los?

Der General
Majestät – sind auch der feinste Gourmand aller Zeiten!

Wilhelm II.
(strahlend): Na 's is gut.

(Sekt und geröstete Kaviarschnitten werden gebracht. Er trinkt.)

Wilhelm II.
Das ist ja französischer Sekt! Pfui Deibel!

Ein Offizier
(klebt eine Etikette »Burgeff-Grün« auf): Nein Majestät, es ist deutscher Sekt!

Wilhelm II.
Das ist ja ein famoser deutscher Sekt! – Ha – Hahnke, möchten wohl auch Sekt –? Hurra –

(Er schwippt den Rest auf das Gefolge und lacht dröhnend.)

Wilhelm II. sitzt dem polnischen Kriegsmaler Wojciech Kossack Modell

WILHELM II.
(sich an einen Adjutanten wendend): Ha – Duncker, nu sagen Se mal, was ist Ihr Geschmack in der Liebe? Sind Sie mehr für Dicke oder für Dünne?

(Duncker lächelt verlegen.)

WILHELM II.:
(zur Umgebung:) Er schwärmt für Dicke. Er liegt gern weich.

DIE GENERALE:
Köstlich, Euer Majestät!

(Der Kaiser lacht wie ein Wolf.)

WILHELM II.:
Ha – Krickwitz! (Indem er ihn in den Bauch pufft) Wie macht der Hahn?

KRICKWITZ
(kräht): Kikeriki – Kikeriki –

VIERTER GENERAL
(zum Nachbarn): S. M. ist ein Gott.

WILHELM II.
Ha – Flottwitz – gucken Se mal dorthin, was dort los ist –

(Der Admiral dreht sich um. Der Kaiser pirscht sich an ihn heran und schlägt ihm mit aller Wucht auf den Hintern. Der Admiral krümmt sich vor Schmerzen.)

WILHELM II.
Sind Sie verrückt geworden? Pissen Se mir doch nicht immer auf die Stiebeln! (Zum Generalarzt Martius) Ha – Martius, gucken Se mal dorthin, was dort los ist.

(Der Generalarzt dreht sich um. Der Kaiser pirscht sich an ihn heran, springt dann auf ihn los und greift ihm mit der Rechten zwischen die Beine. Der Kaiser bricht in ein tolles Gelächter aus und wendet sich dann erzürnt ab. Mit rotem Kopf und aufgeblasenen Backen, prustend und pfuchzend):

WILHELM II.
Kerls sind zu dösig – ha – keen Humor bei die Kerls!

DIE GENERALE
Köstlich, Euer Majestät, köstlich!

WILHELM II.
Es hat unser Herrgott entschieden mit unserem deutschen Volke noch etwas vor. Wir Deutsche, die wir noch Ideale haben, sollen für die Herbeiführung besserer Zeiten wirken. Mit den Nachbarvölkern wollen wir in Freundschaft leben, aber vorher muß der Sieg der deutschen Waffen anerkannt werden.

(Der Kaiser lacht wie ein Wolf.)

WILHELM II.
Ha – Krickwitz! (Indem er ihn in den Bauch pufft) Wie macht der Hahn?

KRICKWITZ
(kräht): Kikeriki – Kikeriki –

VIERTER GENERAL
S. M. ist ein Gott.

William Orpen: Kaiser Wilhelm II. als Teufel

Alberto Martini: Danza Macabra Europea (La Fortuna del 1914)

Wilhelm II. und sein Kronprinz als Aas fressende Geier

BESTRAFUNG BIS ZUM TOD 4-38

Winter in den Karpathen. Ein Mann an einen Baum gebunden.
Kompagnieführer Hiller, 1. Soldat, 2. Soldat, Füsilier Helmhake, Soldaten

Kompagnieführer: »Das Schwein bekommt nichts zu fressen und zu saufen. Darf auch weder tags noch nachts austreten.«

Delinquent wird zur Hinrichtung geführt

HILLER
Fiebert woll schon tüchtich?

DER SOLDAT
Jawohl.

HILLER
Doppelposten – nu mal ran – das Schwein bekommt nichts zu fressen und zu saufen. Darf auch weder tags noch nachts austreten. (Lachend) Hat er denn freilich auch nicht nötich! Also wie gestern. Wer was dawider hat, den zerschmettere ich!

(Er geht mit den Leuten ab. Zwei Soldaten bleiben vor dem Erdloch zurück. Man hört Wimmern.)

DER ZWEITE SOLDAT
Meinst du nicht auch, daß wir gottgefälliger handelten, wenn wir statt seiner – ihn –?

DER ERSTE
Jawohl.

DER ZWEITE
Zwei sind schon tot. Thomas, den er bei ebensolcher Kälte gezwungen hat, sich nackt auszuziehen, und Müller, der krank auf Wache mußte. Noch fünf andere hat er –

(Man hört Stöhnen. Es klingt wie »Durst!«)

DER ZWEITE
Ach was – das halte ein anderer aus! Ich will ihm einen Schneeball an den Mund halten. (Er kriecht in das Erdloch und kehrt weinend zurück.) Noch nicht zwanzig Jahre alt – freiwillig ins Feld gegangen –!

HILLER
Ich habe mir die Sache überlegt. Ich will mal sehn – der Kerl soll rauskommen! – Na wirds? Ist denn das Aas noch nicht verreckt?!

DER ZWEITE SOLDAT
(beugt sich zu dem Mißhandelten nieder, den er berührt, streckt seine Hände wie abwehrend zu Hiller empor und sagt): Soeben.

4-39 TOD DURCH ERFRIEREN

Winter in den Karpathen. (Ebenda) im Unterstand Hillers
Unterarzt Müller, Kompagnieführer Hiller

UNTERARZT MÜLLER
Tod durch Erfrieren. Wiederbelebungsversuche vergebens. Das Bedenklichste ist, daß er keine Verpflegung bekommen hat.

HILLER
Wir müssen die Sache so deichseln, daß uns keiner an den Wagen fahren kann.

MÜLLER
Kein Zweifel, das Menschenmaterial ist erschöpft und krank. Nichts als Konservensuppe und die ist gesundheitsgefährlich. Es zeigt sich ein direkter Erschöpfungswahnsinn. Die Leute buddeln im Schnee und springen wie die Besessenen herum.

HILLER
Ich gebe ja selbst zu, daß Hunger, Schläge und Anbinden nicht mehr zureichen, um den Kampfesmut zu beleben. Was soll man tun? Was Helmhake betrifft, so kann ich sagen, daß ich alles Erdenkliche getan habe. Dem Vater schreibe ich so: »Werter Herr Helmhake! Hierdurch erfülle ich die traurige Pflicht, Sie von dem plötzlichen Ableben Ihres Sohnes, des Gardefüsiliers Carl Helmhake, in Kenntnis zu setzen. Der Arzt stellte blutigen Dünndarmkatarrh fest. Während seiner kurzen Krankheit ist Ihrem Sohne die bestmöglichste körperliche und ärztliche Pflege zuteil geworden. Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen tüchtigen Soldaten und guten Kameraden, dessen Verlust wir schmerzlich betrauern. Seine Überreste ruhen auf dem Friedhofe in Dolzki.«

Unterarzt Müller: »Es zeigt sich ein direkter Erschöpfungswahnsinn. Die Leute buddeln im Schnee und springen wie die Besessenen herum.«

Toter Gardefüsilier Carl Helmhake

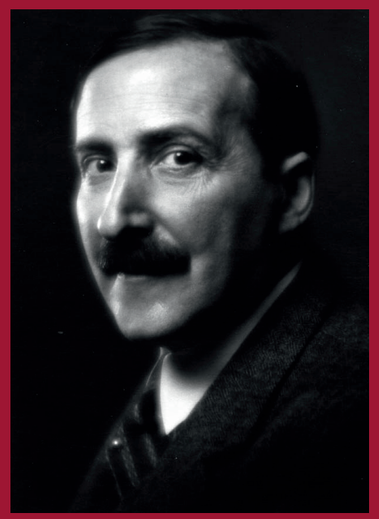
Kompagnieführer Hiller: »Was soll man tun?«

OPTIMIST & NÖRGLER (15) 4-40

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch.

Waffenbrüderliche Arztetagung

Nörgler



Optimist

Der Optimist
Lesen Sie, mit welch erhebenden Worten die Waffenbrüderliche Ärztetagung eröffnet wurde: Ein wohltuendes Gefühl, ein erhebendes, echt bundesbrüderliches Bewußtsein soll es für uns alle sein, daß wir in dem Momente, wo draußen an unseren Fronten noch der Kampf wütet, hier mit kaiserlicher Erlaubnis darüber beraten dürfen, wie am besten und erfolgreichsten für unsere siegreichen Krieger vorgesorgt werde, um die Schäden an ihrer Gesundheit durch sachgemäße Pflege wieder zu tilgen und zu beraten, wie den siech gewordenen Helden frische Arbeitskraft, neuer Lebensmut –

Der Nörgler
Todesmut!

4-41 BEHANDLUNG MIT STARKSTROM

Ein Militärspital. Einige Kranke bekommen schwere Nervenzustände. Die Ärzte nähern sich einigen Betten mit den Apparaten. Die Kranken bekommen Zuckungen. Ein Kranker beginnt zu schreien. Es erscheint der Kommandant Vinzenz Demmer Edler von Drahtverhau. An einem Bett nimmt der Feldwebel Salutierübungen vor. An einem andern ist der Feldkurat beschäftigt.

Generalstabsarzt, Kommandant Oberstleutnant Vinzenz Demmer Edler von Drahtverhau, Feldwebel, Feldkurat, Kranker Nr. 5, Sterbender Kranker, Rekonvaleszente, Verwundete aller Grade, Sterbende

Ein Generalstabsarzt
(öffnet die Tür): Aha, da sind s' ja alle schön beisamm, die Herrn Tachinierer.

(Einige Kranke bekommen schwere Nervenzustände.)

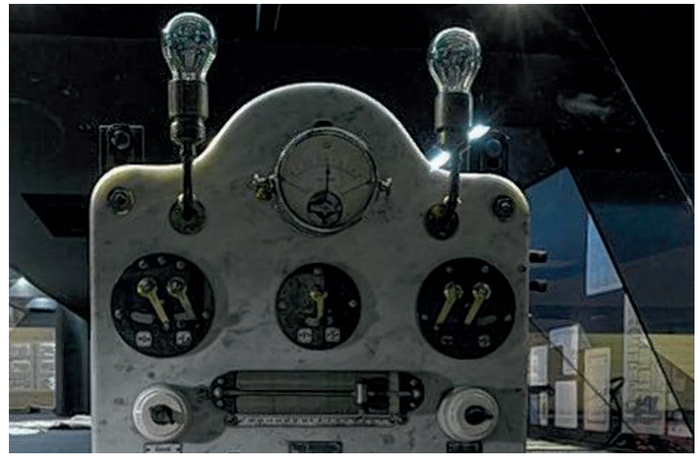
Ein Generalstabsarzt
Aber gehts, nur kein Aufsehn. Das wern wir gleich haben – Momenterl! (Zu einem Arzt.) No wird's? Wo bleibt denn heut der Starkstrom? Gschwind, daß mr die Simulierer und Tachinierer herauskriegen.

(Die Ärzte nähern sich einigen Betten mit den Apparaten. Die Kranken bekommen Zuckungen.)

Ein Generalstabsarzt
Der dort, das is ein besonders verdächtiger Fall, der Fünfer!

(Der Kranke beginnt zu schreien.)

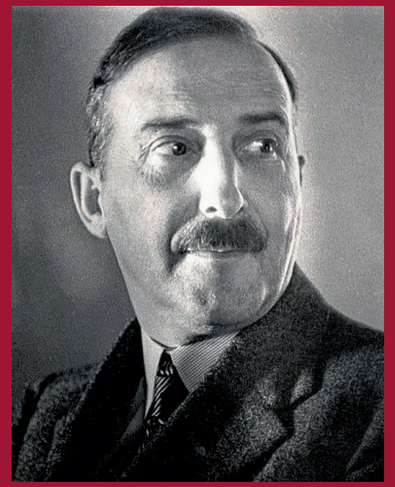
Ein Generalstabsarzt
Da hilft nur ein Mittel, das verordnen wir im äußersten Fall. Ins Trommelfeuer! Jawohl, das Beste wäre, alle Nervenkranken in einen gemeinsamen Caisson stecken und dann einem schönen Trommelfeuer aussetzen. Dadurch würden s' ihre Leiden vergessen und wieder frontdiensttaugliche Soldaten wern! Da wern euch schon die Zitterneurosen vergehn!



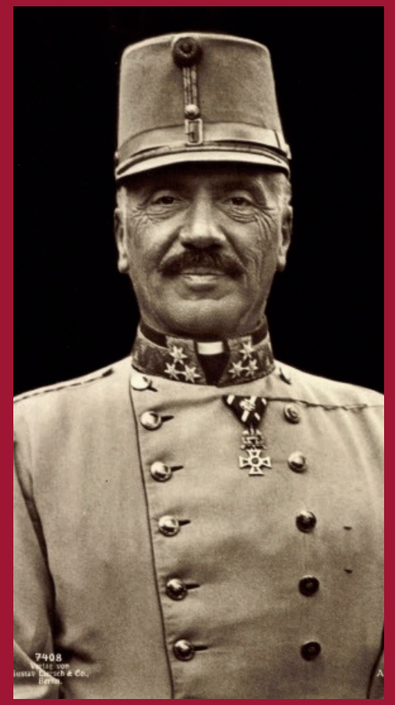
Transformator, der Starkstrom reduziert

In der Behandlung der Zitterneurose lebten mittelalterliche Torturen auf, mit modernstem Raffinement gestaltet.

Die »Kaufmann-Kur« zählte zu den gängigsten Methoden zur Therapie von seelisch verwundeten Soldaten. Dabei handelte es sich um ein äußerst schmerzhaftes Verfahren, das Suggestion, militärischen Drill und elektrische Folter kombinierte. Die psychisch kranken Patienten wurden unter Anwendung des faradischen Pinsels elektrisiert. Zeigten die Stromschläge keine Wirkung, wurde die Schmerzzufuhr erhöht. Die elektrischen Schläge brachten die zu beobachtenden Schüttel- und Zittersymptome zum Verschwinden und zwangen den Patienten zur »Flucht in die Gesundheit«.



Optimist



General Pflanzer-Baltin

Nörgler

Tote in Hunger und Dreck

Der Optimist
Was die Sanitätsverhältnisse in Albanien betrifft, die Sie in so düsteren Farben schildern, so habe ich mir im Gegenteil sagen lassen, daß die Feldspitäler leer standen.

Der Nörgler
Weil man die Malariakranken ohne Behandlung sterben ließ.

Der Optimist
Die kranken Mannschaften freilich –

Der Nörgler
– hatten durch Dreck und Kot zu marschieren.

Der Optimist
Es war ihnen aber gestattet –

Der Nörgler
– am Straßenrand liegen zu bleiben, um eine längere Ruhe zu finden.

Der Optimist
Dies geschah ausnahmsweise, ohne daß –

Der Nörgler
– ohne daß Kaisers Geburtstag oder ein Jubiläum des Regierungsantrittes vorangegangen war. Denn sonst pflegt der Rückzug einer österreichischen Armee, speziell ein albanisches Schrecknis tausendfältigen Qualentods in Hunger und Dreck, mit einem dynastischen Datum verknüpft zu sein; als ob es nicht selbst eines wäre.

Der Optimist
Wie das?

Der Nörgler
Seit Belgrad hat das Bedürfnis österreichischer Generale, nebst ihrer eigenen verbrecherischen Dummheit Seiner Majestät eine Stadt zu Füßen zu legen, aus der sie am nächsten Tag wieder heraus müssen, dort unten Feste gefeiert.

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch. Was suchen wir in Albanien?

Der Optimist
Die bekannte Frage »Was suchen wir in Albanien?« –

Der Nörgler
– kann ich Ihnen beantworten. Die Malaria.

Der Optimist
Glauben Sie, daß in Albanien nichts anderes zu holen ist?

Der Nörgler
O ja, auch Flecktyphus.

Der Optimist
Albanien diente uns doch vorwiegend als –

Der Nörgler
– Strafkolonie. »Nach Albanien mit ihnen!« war eine Verschärfung der Ehre, fürs Vaterland zu sterben.

Der Optimist
Wenn wir nach Albanien gehn, so ist eines sicher –

Der Nörgler
Der Tod.

Der Optimist
Unter unsern Truppen in Albanien herrschte, und dafür bürgt schon der Name Pflanzer-Baltin –

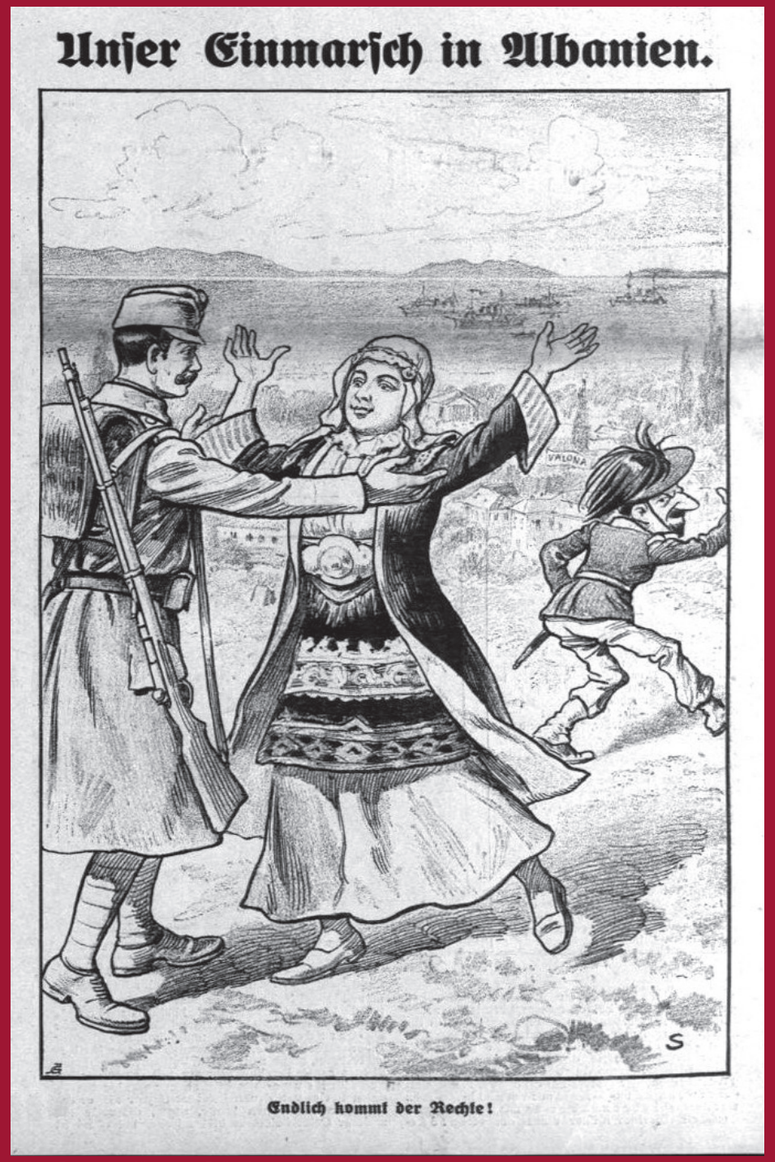
Der Nörgler
– Ein Massensterben.

Der Optimist
Wir hatten bekanntlich große politische Interessen in Albanien und außerdem –

Der Nörgler
Verwanzte Baracken.

Der Optimist
Aber unsere Offiziere in Skutari sollen sehr gut untergebracht gewesen sein und waren bekannt durch –

Der Nörgler
Hurentreiben.



Unser Einmarsch in Albanien. – »Endlich kommt der Rechte!«

Hauptmann im Kriegspressequartier: »Einzig und allein die Geschlechtskrankheiten sind es, die uns noch Sorge bereiten.«

MERKBLATT FÜR MÄNNER

zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten.

Der sicherste Schutz ist ein Gummiüberzug (Condom), der hier vorrätig ist. Wenn kein Gummiüberzug benutzt wird oder dieser platzt, muss man NACH DEM BEISCHLAF das Glied (nach dem Zurückziehen der Vorhaut) desinfizieren und dann Schutztropfen (2 Tropfen) in die Öffnung mit der Pipette einträufeln.

Desinfektionsflüssigkeit und Schutztropfen MÜSSEN hier verabfolgt werden, anderenfalls erfolgt strenge Bestrafung. Jedes Mädchen ist im Besitz eines UNTERSUCHUNGSBUCHES. Man schreibe sich seine NUMMER auf, damit der Besucher, falls er erkrankt, das Mädchen der ärztlichen Behandlung zuführen kann. Dadurch werden weitere Ansteckungen verhütet.

Sobald sich Ausfluss aus der Harnröhre (Tripper) oder Ausschlag am Gliede (Schanker) zeigt, wende man sich SOFORT an einen Arzt.

Die Sittenpolizei.

Lodz, im Juli 1915.

Aus dem Arsenal des Kampfes gegen Geschlechtskrankheiten im Kriege
Sammlung A. Wolff, Leipzig

Mobiles Feldbordell. Prostitution war im Ersten Weltkrieg sehr verbreitet. Je nach Rang in der Armee gab es eigene Feldbordelle. Für die untersten Ränge wurden diese auch auf Heuböden eingerichtet.

DER HAUPTMANN
»Ihre erfolgreiche Bekämpfung ist jedenfalls das allerwichtigste Problem, das uns bisher entgegengetreten. Und doch dürfen wir wegen der scheinbaren Aussichtslosigkeit des Kampfes gegen die Geschlechtskrankheiten die Hände nicht in den Schoß legen.«

(Heiterkeit.)

DER HAUPTMANN
» – wir haben Bordelle mit einwandfreiem Material unter strengster militärischer Kontrolle etabliert.

4-43 HYGIENISCHE BETRACHTUNGEN

Kriegspressequartier (Gasthaus Stelzer in Rodaun)

Hauptmann, Journalist (Regimentsarzt Dozent Dr. Moldovan), zuhörende Journalisten

EIN HAUPTMANN
(zu einem von den Journalisten): Dokterl, heut gibts keine Würschteln, heut müssen S' einen Artikel schreiben, was sich gewaschen hat, und zwar »Hygienische Betrachtungen«. Alstern notieren S' Ihnen die Richtlinien:

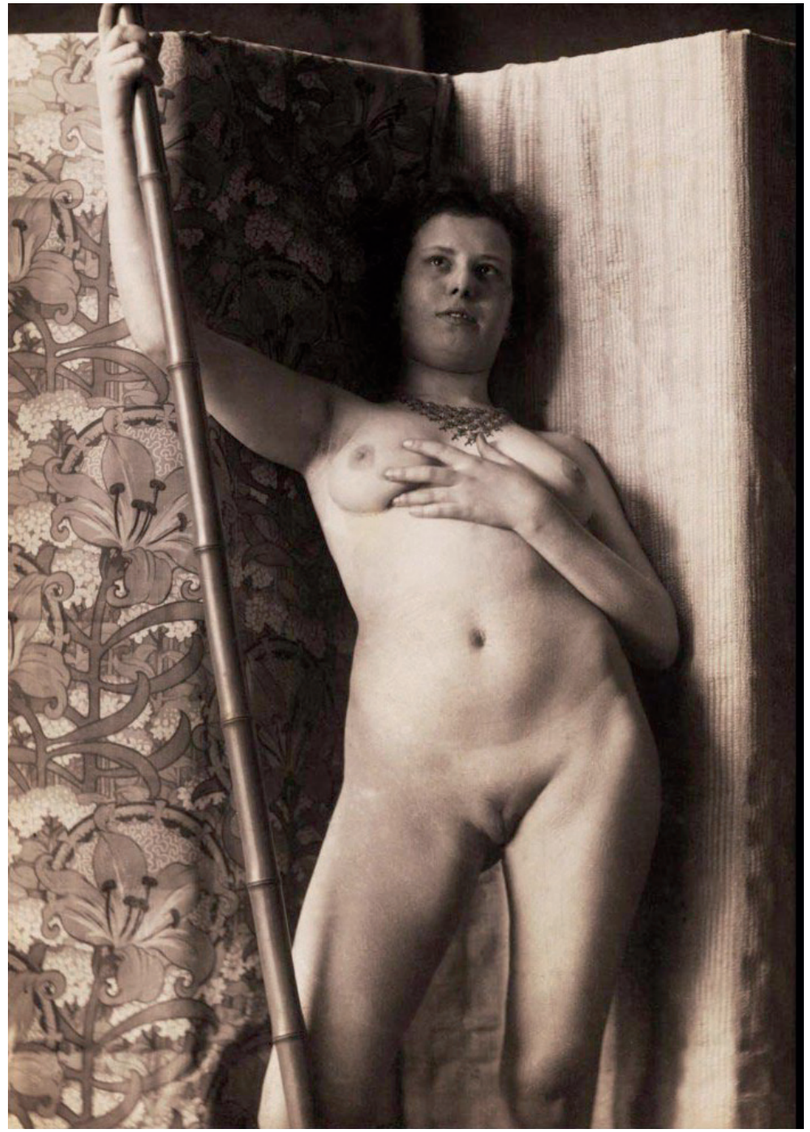
(Er liest ab.) »Der Siegeszug in Galizien, die Eroberung von Lemberg waren mitbestimmend für die weitere Entwicklung der Hygiene bei unserer Armee.« – Was, da schaun S'!

DER JOURNALIST
Is denn Lemberg schon wieder noch in unserem Besitz?

DER HAUPTMANN
Wie Sie das ausführen, is Ihre Sache.

»Die Parole war: Durchhalten um jeden Preis, ohne Rücksicht auf den einzelnen Mann, welcher in der Front nur so lange von Bedeutung war, als er kämpfte. Es war in jener schweren Zeit nicht anders möglich. Da waren s' halt alle verlaust. Jetzt, wo wir aus'n Wasser sind, kann die Hygiene beispielgebend einsetzen. In jenen schweren Tagen wurde die Saat gelegt für ein großzügiges Wirken zur Erhaltung des Mannes, welcher so schwer zu kämpfen und zu leiden hatte.«

Jetzt erzählen S', wie wir mit der Cholera fertig gworn sind.



Prostituierte. »Bedenken wir, daß sich eine namhafte Anzahl Soldaten venerisch infiziert haben – «

Hygieinsche Betrachtungen.

(Aus dem Preßbureau des k. k. Kriegsministeriums.)

Regimentsarzt Dozent Dr. Moldovan stellt im Julheft der Feldärztlichen Blätter der k. u. k. 2. Armee folgende „Hygienische Betrachtungen" an:

Es mag wohl gewagt erscheinen, ein historisches Datum, und sei es noch so bedeutungsvoll, wie der 22. Juni 1915, mit der Entwicklung der Hygiene im Bereiche einer Armee in Zusammenhang zu bringen. Bedenken wir jedoch, daß die hygienische Arbeit im Felde nicht allein durch Vorbildung und Erfahrung geleitet wird, daß die militärische Situation, Witterung usw. die hygienische Arbeitsmöglichkeit ganz wesentlich beeinflussen und ganz neue, ihnen angepaßte Maßnahmen — also eine schöpferische, schaffende Tätigkeit des Hygienikers — erforderlich machen, bedenken wir ferner, daß für eine solche schaffende Arbeit Selbstgefühl und Schaffensfreude eine wesentliche Komponente des Erfolges darstellen, so ist es erklärlich, daß der Siegeszug in Galizien, die Eroberung von Lemberg mitbestimmend waren für die weitere Entwicklung der Hygiene bei unserer Armee.

Venerische Erkrankungen *hatten während des Ersten Weltkriegs in allen beteiligten Armeen einen beträchtlichen Anstieg. Vor Kriegsausbruch litten 5,6 % der österreichisch-ungarischen Soldaten an einer Geschlechtskrankheit, 1915 waren es bereits 12,2 %. Eine Maßnahme bestand in den regelmäßigen Inspektionen der Truppe, umgangssprachlich auch als „Schwanzparade" bezeichnet.*

Desinfektion: Scheren der Mannschaft vor dem Baden

»Schwanzparade«: Ein Militärarzt untersucht die Genitalien der Soldaten auf Symptome einer venerischen Erkrankung (L. Gedö)

Lausoleum

Der Hauptmann

Bedenken wir, daß sich während dieses Feldzuges wohl schon eine namhafte Anzahl Soldaten venerisch infiziert haben, bedenken wir, daß die Volkszahl ohnehin unmittelbar durch den Krieg einen Verlust an vielen im kräftigsten Mannesalter stehenden Soldaten eingebüßt hat, so ist es klar, daß wir mit allen Mitteln den durch die Geschlechtskrankheiten bedingten Schäden entgegentreten müssen. Wenn auch die zur Erhaltung des Mannes geleistete Arbeit schon dem Volke zugute kommt, so ist die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ein wichtiges Postulat zur Erhaltung des Volkes. Der große Ernst der Sachlage erfordert, überall tunlichst gleichsinnig und rücksichtslos energisch einzugreifen. Von den Maßnahmen zur Erhaltung des Mannes und im weiteren Sinne zur Erhaltung des Volkes, die unter der Ägide unseres Armeekommandanten Sr. Exzellenz des GeneraloberSten von Böhm-Ermolli ergriffen wurden und auch den Stempel der Persönlichkeiten unseres Armeesanitätschefs sowie des Chefs der Quartiermeisterabteilung tragen, gehört nebst den prophylaktischen Stationen und dem Zentralspital mit erstklassigem Personal und therapeutischem Rüstzeug eine Einrichtung, durch die wir speziell unentwegt werden wirken können für die Erhaltung des Mannes und für die Wiedererstarkung des Volkes, eine Einrichtung, in der die Sonnentage der Wiedereroberung Lembergs reichliche Früchte getragen: Wir haben – «

Nach der Wiedereroberung von Lemberg am 22. Juni 1915

Der Hauptmann

»Wir sehen, daß ein Teil der Maßnahmen darauf hinzielt, dem Mann in der Front eine Heimat zu schaffen. Der stete fürsorgliche, kameradschaftliche Kontakt zwischen Offizier, Arzt und Mannschafft den Boden für ein günstiges Gedeihen.«

Der Journalist

Der Infektionskrankheiten, Herr Hauptmann?

Der Hauptmann

Machen S' keine Gspaß.

»Die enge Zusammengehörigkeit zwischen Offizier, Arzt und Mann ist nicht vielleicht ein Problem, das erst der Realisierung harrt. Der Arzt ist nicht mehr allein »Doktor«, sondern er ist bestimmt, über seine rein ärztliche Tätigkeit hinaus, den Mann in jenem körperlichen und seelischen Gleichgewicht zu erhalten, welches für Siegerringen und Leidertragen dauernden Rückhalt bietet. Die Zugänge an Infektionskrankheiten sind seit Monaten nur mehr vereinzelt. Einzig und allein die Geschlechtskrankheiten sind es, die uns noch Sorge bereiten.

(Kichern.)

Prostituierte

»Reif fürs Lausoleum« – Soldat kratzt sich an einem Baum.

Hauptmann: » ... wird angeordnet, daß die Betreffenden körperlich zu züchtigen sind, und wird die Prügelstrafe, mit fünf Stockstreichen beginnend, täglich um einen Streich erhöht und so lange verabreicht, bis die Krankheitssymptome erlöschen. Die erste Züchtigung ist heute um 2 Uhr nachmittags an nachfolgenden Leuten durchzuführen. – «

Krankenstation

Schreibkraft

4-44 BESTRAFUNG VON GESCHLECHTSKRANKHEITEN

Armee-Ausbildungsgruppe Wladimir-Wolinsky

Hauptmann, Schreibkraft

Ein Hauptmann (diktiert einer Schreibkraft): »Es ist der gesamten Mannschaft an drei aufeinanderfolgenden Tagen zu verlautbaren, daß venerische Erkrankungen als Selbstbeschädigungen kriegsgerichtlich belangt werden, und um dieser Verfügung Nachdruck zu verleihen, sind in jedem einzelnen Falle die erkrankten Leute beim A. A. Gruppen Kommando vorzustellen. Für die in letzter Zeit vorgekommenen Erkrankungen, welche nachgewiesener Maßen künstlich erzeugt oder absichtlich herbeigeführt wurden, wird angeordnet, daß die Betreffenden körperlich zu züchtigen sind, und wird die Prügelstrafe, mit fünf Stockstreichen beginnend, täglich um einen Streich erhöht und so lange verabreicht, bis die Krankheitssymptome erlöschen. Die erste Züchtigung ist heute um 2 Uhr nachmittags an nachfolgenden Leuten durchzuführen. – «

Da haben S' den Zettel, schreiben S' es ab.

»Vollzugsorgan ist der Profoß, dem zwei kräftige Leute der technischen Kompagnie zur Verfügung zu stellen sind.«

Lazarettzug

Propagandafilm: »Graf Dohna und seine Möwe« 60 Bilder von der 2. »Möwe«-Fahrt. Nach Film-Aufnahmen von Kapitänlautnant Wolf, I. Offizier S.M.H. »Möwe«

Versenkte Pferde

Graf Nikolaus zu Dohna-Schlodien, Held der Marine, Pirat des Kaisers, kreuzte den Atlantik und versenkte Dutzende feindliche Schiffe

4-45 VERSENKUNG EINES SCHIFFES MIT 1200 PFERDEN

Bei Graf Dohna-Schlodien. Um ihn zwölf Vertreter der Presse.

Kommandant des Hilfskreuzers »Möwe« Nikolaus Graf zu Dohna-Schlodien, ein Vertreter der Presse, Stimme aus der Gruppe der Journalisten, 12 Vertreter der Presse

Dohna
Meine Herrn, ich bin ein Mann der Tat und nicht der vielen Worte. Auf Grund der eingegangenen Aufklärungsnachrichten hatte ich mir für meine Fahrt einen ziemlich genauen Plan gemacht. Ich hatte denn auch gleich am ersten Tage das Glück, einen großen Dampfer zu sichten. Es war dies, wie bereits bekannt, der Dampfer Voltaire. Ich ließ die Nacht vergehen, ehe ich mich an den Voltaire heranmachte.

Stimme aus der Gruppe
Bravo!

Dohna
Ich kreuzte dann etwa zehn Tage im Nordatlantischen Ozean, konnte aber in den ersten drei Tagen kein weiteres Schiff sichten; später jedoch habe ich jeden Tag etwa einen Dampfer abtun können. Die Schiffe hatten sämtlich wertvolle Ladung, zum Teil Kriegsmaterial; eines von ihnen hatte eine Ladung von 1200 Pferden.

Ein Vertreter der Presse
Richtich gehende Pferde? 1.200 Pferde, Herr Graf?

Dohna
1200 –! (Gebärde des Untertauchens.)

Die Vertreter der Presse
(durcheinander): Donnerwetter noch mal! – Richtich gehende Pferde! – Hurra! – Schneidiger Rekord! – Elegant!

Graf Nikolaus zu Dohna-Schlodiens »Möwe-Buch«. Dohna selbst publizierte zwei Bücher, S.M.S. »Möwe« (1916) mit einer Auflagenhöhe von 150.000 Stück und »Der Möwe zweite Fahrt« (1917), sogar mit 250.000 Stück.

KRIEGSCHRONIK 1916 –1917

1916

8. Februar: Deutsche Regierung beschließt die Versenkung bewaffneter Handelsschiffe ohne Vorwarnung,

23. Januar: Einmarsch von k.u.k. Truppen in Albanien

21. Februar - 18. Dezember: Am 21. Februar 1916 eröffnet die deutsche Artillerie ein zehn Stunden dauerndes Vernichtungsfeuer auf die französischen Stellungen vor Verdun. Die 10 Monate dauernde Schlacht um Verdun, in deren Verlauf über 300 000 Soldaten ihr Leben verlieren werden und über 400 000 verwundet werden, hat begonnen. Der deutsche Generalstabschef Erich von Falkenhayn möchte die französische Armee durch seinen Angriff ausbluten, doch die Verluste der deutschen Armee sind ebenfalls fürchterlich hoch, als die Schlacht im Laufe der Zeit immer mehr an Eigendynamik gewinnt.

25. Februar: mit der Eroberung des wichtigen Fort Douaumont, im Festungsgürtel um Verdun, gelingt den deutschen Angreifern ein spektakulärer Erfolg. Der französische General Philippe Pétain wird zum Befehlshaber des Frontabschnittes von Verdun ernannt. Die deutschen Erfolge vor Verdun leiten den Abstieg des französischen Generalstabschefs Joffre ein.

27. Februar: Das albanische Durazzo von der k.u.k. Armee eingenommen.

4. März: Für den Bezug von Zucker werden Lebensmittelkarten ausgegeben.

11.–16. März: Fünfte Isonzoschlacht. Italienischer Angriff gegen den Monte San Michele scheitert.

27.–28. März: Auf einer Konferenz in Paris beschließen die Alliierten eine engere Zusammenarbeit bei der Blockade der Mittelmächte.

21. April: Roger Casement wird vom deutschen U-Boot SM U 19 in Südirland abgesetzt und kurz darauf verhaftet.

15. Mai bis 25. Juni: Mit der Südtiroloffensive versucht Conrad von Hötzendorf die italienischen Verbände am Isonzo, durch einen Durchbruch aus dem Gebirge in die Po-Ebene, einzukesseln. Der Angriff muss wegen der russischen Brussilow-Offensive im Juni abgebrochen werden.

27. Mai: Woodrow Wilson fordert einen »Frieden ohne Sieger und Besiegte«

31. Mai: Die Seeschlacht vor dem Skagerrak ist die größte Seeschlacht des Ersten Weltkrieges und die bis dahin überhaupt größte Seeschlacht der Weltgeschichte. 37 Großkampfschiffe und 112 weitere Kampfschiffe der britischen Royal Navy treffen auf 21 Großkampfschiffe und 78 weitere Kampfschiffe der deutschen Hochseeflotte. Die höheren britischen Verluste ändern nichts an der massiven zahlenmäßigen Überlegenheit der Royal Navy, die somit auch weiterhin problemlos die Blockade Deutschlands aufrechterhalten kann.

4. Juni – 20. September: russische Brussilow-Offensive auf einer Frontlänge von 350 Kilometern

8. Juni: Luzk wird von der russischen Armee zurückerobert.

17. Juni: Russische Truppen erobern Czernowitz.

1. Juli: Die Schlacht an der Somme beginnt, allein am ersten Tag hat die britische Armee 57.000 Mann Verluste, darunter 19.000 Gefallene.

28. Juli: Brody wird von den Russen eingenommen.

2. August: Paul von Hindenburg erhält den Oberbefehl über die gesamte deutsche Front zwischen der Ostsee und der Ukraine.

12. August: Rumänien unterzeichnet Bündnisvertrag mit der Entente, die ihm große Gebietsgewinne verspricht.

27. August: Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn.

27. August: Kriegserklärung Italiens an das Deutsche Reich

29. August: Erich von Falkenhayn wird als Chef der Obersten Heeresleitung durch das Duo Hindenburg-Ludendorff abgelöst.

3. September: Beginn des Feldzuges der Mittelmächte gegen Rumänien

15. September: erster Einsatz von Tanks durch die Briten an der Somme

22. September: Die Schlacht von Hermannstadt beginnt (bis 29. September), deutscher Angriff unter dem Befehl Falkenhayns.

21. Oktober Der k.k. Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh wird in Wien vom Sozialdemokraten Friedrich Adler erschossen.

24. Oktober: französischer Großangriff bei Verdun

1.–4. November: 9. Isonzoschlacht.

21. November: Kaiser Franz Joseph I. stirbt, Nachfolger wird sein Großneffe Karl I.

5. Dezember: David Lloyd George wird britischer Premierminister.

6. Dezember: Bukarest wird von Truppen der Mittelmächte besetzt.

12. Dezember: Bethmann Hollweg verkündet im Reichstag das Friedensangebot der Mittelmächte.

19. Dezember: Lloyd George lehnt deutsches Friedensangebot ab.

20. Dezember: Ottokar Graf Czernin wird Minister des Äußeren.

30. Dezember: Die Alliierten geben bekannt, dass sie das Friedensangebot der Mittelmächte als unaufrichtig zurückweisen.

1917

5. Januar: In einer Neujahrsbotschaft an die Truppen ruft im Felde Kaiser Wilhelm II. zu unvermindertem Kampf gegen die Entente auf.

10. Januar: Die alliierten Regierungen antworten auf ihrer Konferenz in Rom auf Präsident Wilsons Note vom 18. Dezember. Sie verlangen von den Mittelmächten die Räumung der besetzten Gebiete, die Rückgabe Elsass-Lothringens an Frankreich, die Rückgabe Polens an Russland und die Wiederherstellung der Eigenständigkeit Belgiens, Serbiens und Montenegros.

22. Januar: Präsident Wilson fordert einen „Frieden ohne Sieg" und ein Selbstbestimmungsrecht der Völker.

31. Januar: In einer Note kündigt die deutsche Regierung den USA die Aufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs zum 1. Februar an.

Februar: Im Verlauf des Monats eskalieren die Schwierigkeiten in der Nahrungsmittelversorgung der deutschen Bevölkerung, die durchschnittliche Tagesration sinkt auf 1000 Kilokalorien pro Tag (Durchschnittsbedarf: 2410 Kilokalorien).

1. Februar: Konferenz der Entente-Mächte in Petrograd

12. Februar: französisch-russischer Geheimvertrag

1. März: Conrad von Hötzendorf wird als Generalstabschef abgelöst.

8. März (23. Februar): Beginn der Februarrevolution.

15. (2.) März: Nikolaus II. dankt ab, Bildung einer Provisorischen Regierung.

22. März: Der Hilfskreuzer Möve trifft nach seiner zweiten und letzten Atlantikfahrt wieder in Kiel ein (kaperte insgesamt 39 gegnerische Handelsschiff).

6. April: Das US-Repräsentantenhaus votiert für die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an das Deutsche Reich, die damit beschlossen ist.

9. April: Abbruch der diplomatischen Beziehungen Österreich-Ungarns zu den USA

Lenin durchfährt auf seiner Reise aus der Schweiz nach Russland das Deutsche Reich.

16. April- 9. Mai: Schlacht an der Aisne. Erster Einsatz französischer Panzer.

29. April: Meutereien im französischen Heer. Philippe Pétain wird Chef des Generalstabs.

12. Mai (29. April) – 5. Juni: Zehnte Isonzoschlacht.

7. Juni: Die Schlacht von Messines beginnt (bis 14. Juni). Allein bei Minenexplosionen sterben an diesem Tag um die 10.000 deutsche Soldaten.

10. Juni: Eine italienische Offensive in Südtirol beginnt.

29. Juni: Griechenland erklärt den Mittelmächten den Krieg.

12. Juli: erster Einsatz von Senfgas durch deutsche Truppen bei Ypern

18. Juli: Winston Churchill wird britischer Munitionsminister.

19. Juli: Die Kerenski-Offensive ist gescheitert, Beginn des deutschen Gegenangriffs (Tarnopol-Offensive, bis Ende des Monats). Friedensresolution des Reichstags

2. August: Czernowitz wird durch k.u.k. Truppen zurückerobert.

5. August: Meutereien in der deutschen Hochseeflotte in Wilhelmshaven

14. August: Kriegserklärungen Chinas an das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn

15. August: Die Friedensnote Dès le début von Benedikts XV. wird veröffentlicht.

17. August – 12. September: Elfte Isonzoschlacht

21. Oktober: Amerikanische Truppen werden zum ersten Mal an der Front eingesetzt.

23. Oktober: Französische Truppen beginnen eine begrenzte Offensive am Chemin des Dames, der von den Deutschen geräumt wird (bis 25. Oktober).

24. Oktober bis 12. November: Zwölfte Isonzoschlacht führt zum zeitweiligen Zusammenbruch der italienischen Front.

25. Oktober: Oktoberrevolution in Russland

2. November: Balfour-Erklärung zur Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina

5. November: Die Mittelmächte beschließen, Polen an Österreich-Ungarn anzuschließen.

9. November: Die Erste Piaveschlacht beginnt.

13. November: Georges Clemenceau wird französischer Ministerpräsident.

22. November: Die bolschewistische Regierung bietet den Mittelmächten Waffenstillstandsverhandlungen an.

7. Dezember: Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn

15. Dezember: Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens mit Sowjetrussland

22. Dezember: Beginn der Friedensverhandlungen mit Russland in Brest-Litowsk

VERZEICHNIS HISTORSCHER PERSONEN

Alix von Hessen, Zarin Alexandra Feodorowna (1872–1918), Tochter des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen, seit 1894 Ehefrau Nikolaus II., stand stark unter dem Einfluss Rasputins

Augusta, Erzherzogin (1875–1964), Tochter Prinz Leopolds von Bayern, heiratete 1893 den Habsburger Erzherzog Josef; während des Weltkriegs widmete sie sich der Pflege der Verwundeten, nur auf Einspruch des Kaisers sah sie vom Dienst an der Front ab. Soldatenmutter

Boas, Ismar Isidor (1858–1938), Prof. Dr., Facharzt für Magen- und Darmkrankheiten

Böhm-Ermolli, Eduard Freiherr von (1856–1941), österr. General, Juli 1914 Kommandant der 2. Armee, Juni 1915 Entsatz von Lemberg, Mai 1916 Generaloberst, leitete 1917 die Sommeroffensive gegen Russland

Bratfisch, Josef (1847–1892), Fiakersänger, Leibfiaker von Kronprinz Rudolf

Bratianu, Joan (1864–1927), zwischen 1909 und 1926 rumänischer Ministerpräsident

Busse, Otto Emil (1867–1922), deutscher Mediziner

Cadorna, Luigi Graf (1850–1928), von Juli 1914 bis November 1917 Chef des italienischen Generalstabs, 1917 Rücktritt nach Niederlage in der 12. Isonzo-Schlacht am 24. Oktober 1917 in Karfreit (österr. Provinz Görz)

Czernin, Ottokar Graf von und zu Chudenitz (1872–1932), 1916–1918 österr.-ungarischer Außenminister

Dohna-Schlodien, Nikolaus Burggraf und Graf zu (1879–1965), deutscher Seeoffizier, Kommandant des Hilfskreuzers »Möwe«, über deren Operationen er zwei Bücher veröffentlichte; durchbrach 1916 die englische Blockade, nahm an der Vernichtung von Handelsschiffen im Atlantischen Ozean teil

Duncan, Adam, Lord of Camperdown (1731–1804), englischer Admiral, führte während der französischen Revolutionskriege den Oberbefehl in der Nordsee; 1797 Sieg über die Holländer in der Seeschlacht von Camperdown

Ernst, Otto, eigentlich Otto Ernst Schmidt (1862–1926), deutscher Schriftsteller – im Verlag L. Staackmann, Leipzig erschienen u. a., „Sonntag eines Deutschen". (1908); „An die Zeitknicker" und „Anna Menzel"; „Gewittersegen". Ein Kriegsbuch (1915); „Brief an Herrn Gabriele d'Annunzio"

Ginzkey, Franz Karl (1871–1963), österr. Schriftsteller, 1879–1912 Offizier, 1914 Kriegsberichterstatter, dann Militärbeamter und Vorgesetzter Rilkes im Kriegsarchiv

Goldmann, Paul (1856–1935), Berliner Korrespondent der „Neuen Freien Presse"

Haymerle, Franz Freiherr von (1874–1917), österr. Diplomat, Legationsrat in der österr.-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad, dann in Bukarest, ab Jänner 1914 Botschaftsrat in Berlin

Henkel, Max (1870–1941), deutscher Gynäkologe

Hoehn, Maximilian Ritter von Hoen (1867–1940), österreichischer Generalmajor; stellvertretender Leiter des Kriegsarchivs, Chef des Kriegspressequartiers

Josef Ferdinand, Erzherzog (1872–1942), 1911 zum Feldmarschallleutnant ernannt, 1914 zum General der Infanterie, die er als Kommandeur in die Winterschlachten in den Karpathen, in die Offensive von 1915 bis nach Wolhynien und den Stellungskrieg 1915/1916 führte; 1916 Generaloberst, im selben Jahr nach schwerer Niederlage bei Luzk beurlaubt, 1917 von Kaiser Karl zum Generalinspektor der Luftstreitkräfte ernannt

Kerr, Alfred (1867–1948), deutscher Schriftsteller und bis 1933 einflussreicher Theaterkritiker, veröffentlichte unter dem Pseudonym „Gottlieb" seine Kriegslyrik in der von August Scherl herausgegebenen nationalistisch gesinnten Zeitschrift „Tag", nach dem Krieg wechselte er zum von Rudolf Mosse herausgegebenen demokratisch-freisinnigen „Berliner Tageblatt"; diesen Gesinnungswechsel fand Kraus bezeichnend für Kerrs Charakter

Ketterl, Eugen (1859–1928), Leibkammerdiener Franz Josephs I. in dessen letzten Lebensjahren; s. Kammerdiener/Der rechte

Körner, Theodor, Carl (1791–1813), deutscher Dichter

Kramer, Leopold (1869–1942), österr. Schauspieler, Bonvivant-Darsteller am Wiener Deutschen Volkstheater

Kronprinz, Wilhelm (1882–1951), nach Ausbruch des Weltkriegs Führer der 5. Armee, ab November 1916 Führer der „Heeresgruppe Deutscher Kronprinz", legte 1918 sein Kommando nieder und verzichtete auf seine Kronrechte; seit 1918 fertigte Wilhelm auf der Insel Wieringen im holländischen Exil unter Anleitung des Dorfschmieds Hufeisen in großer Zahl mit einem großen „W" an, um sie an raritätenhungrige Amerikaner zu verkaufen

Lloyd George, David Earl Lloyd George of Dwyfor (1863–1945), britischer Politiker, nach Ausbruch des Weltkriegs Organisator der britischen Kriegsführung, 1908–1915 Lordschatzkanzler, 1916 Kriegsminister, verdrängte Ende 1916 Asquith; Ministerpräsident bis 1922

Lucam, Wilhelm v. (1820–1900), Gouverneur der österr.-ungarischen Bank

Ludendorff, Erich (1865–1937), deutscher General und Politiker, im Weltkrieg Generalstabschef der 8. Armee; übernahm 1916 zusammen mit Hindenburg die militärische Gesamtleitung, wurde 1918 zum Abschied gezwungen

Maria Annunziata, Erzherzogin (1876–1961), Halbschwester des Thronfolgers Franz Ferdinand, seit 1894 Äbtissin des Theresianischen Damenstiftes auf dem Prager Hradschin

Maria Feodorowna (1847–1928), Mutter des Zaren Nikolaus II.; Schwiegermutter von Alexandra Feodorowna

Moltke, Helmuth Graf von (1848–1916), genannt Moltke der Jüngere, 14. September 1914 Rücktritt als Generalstabschef des deutschen Heeres, Jänner 1915 stellvertretender Generalstabschef

Mossul, Rudolf Mosse (1843–1920), deutscher Zeitungsverleger; Verballhornung von Karl Kraus im Stil von Alfred Kerr

Nikolajewitsch, Nikolai (1856–1929), russischer Großfürst; seit der Mobilmachung 1914 russischer Oberbefehlshaber, veranlasste die Offensive gegen Ostpreußen im August 1914; am 8. September 1915 des Oberbefehls enthoben, danach Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee

Oberndorff, Alfred Graf von (1870–1963), deutscher Diplomat, 1912–1916 Gesandter in Oslo, 1916–1918 in Sofia, Mitglied der Waffenstillstandkommission

Prinz zu Lippe, Leopold IV. (Julius Bernhard Adalbert Otto Karl Gustav Fürst zur Lippe, 1871–1949), bis zu seiner Abdankung 1918 Regent des seit 1866 souveränen Bundesstaates (Fürstentum) Detmold Lippe im Deutschen Reich

Scheer, Reinhard (1863–1928), deutscher Admiral, der Sieger von Skagerrak, 1916 Oberbefehlshaber der Hochseeflotte in der Seeschlacht von Skagerrak; Ehrendoktor der Philosophie der Universität Jena

Scherul, August Scherl (1849–1921), einflussreicher Berliner Zeitungsverleger, Herausgeber u. a. der konservativen Tageszeitungen „Berliner Lokalanzeiger", „Der Tag"; Verballhornung von Karl Kraus im Stil von Alfred Kerr

Werfel, Franz (1890–1945), österr. Schriftsteller, 1911 Gedichtband „Der Weltfreund", Berlin; aus diesem Band veröffentlichte Karl Kraus einige Gedichte als Vorabdruck in der Fackel, später Entfremdung zwischen den beiden Autoren; Mai 1916 bis zur Kerenski-Offensive im Juni 1917 Telephonoffizier an der Front in Ostgalizien; Anfang August 1917 Beginn seiner Arbeit im Kriegspressequartier, Vortragsreisen zu Propagandazwecken ins neutrale Ausland und nach Italien, Anfang Dezember 1917 Dienstreise auf Einladung des Statthalters von Triest, „In Görz stand am Corso Verdi, der Hauptstraße der Stadt kein einziges Haus mehr, […] es war das absolute Bild einer mittelalterlichen Peststätte", berichtete er in die Heimat

Wilhelm, Erzherzog (1895–1948), Sohn von Karl Stephan, 1915 Eintritt in ein Ulanenregiment, gegen Ende des Weltkriegs kommandierte er die „Ukrainische Legion", die aus Ruthenen österr. Staatsangehörigkeit gebildet war [Hamann,S. 431]

BILDNACHWEIS

Bildarchiv der österreichischen Nationalbibliothek S.

Penn Libraries - University of Pennsylvania. Mahler-Werfel Papers: Photographs, 1888-1984 S.

Archiv für Kunst und Geschichte Berlin (akg) S.

Gilbert Kaplan Collection New York S.

Arnold Schönberg Center Wien S.

Bauhaus-Archiv Berlin S.

Süddeutsche Zeitung S.

Getty Images S.

The Armenian Genocide Museum-Institute AGMI collection www.genocide-museum.am S.

IMAGNO/Austrian Archives S.

Bettmann Archive (Corbis Images)
S. S.S. Ile de France

dpa/UPI (Alma & Werfel) S.

Framepool AG. Framepool Headquarters Germany info@framepool.de S.

Jewish Museum Prag S.

Leopoldmuseum, Wien S.

https://www.flickr.com/photos/39974385@N00/340128975/in/photostream S.

Internationale Franz Werfel-Gesellschaft S.

Nachlass Johannes Hollnsteiner S.

Nachlass Erwin Rietenauer, Wien S.

cl. Anton Swarowsky S.

Weidle Verlag, Bonn S.

Johannes Grützke, Berlin S.

Manfred Klimek, Wien S.

Sebastian Kreuzberger, Wien S.

Die Abbildungen auf den Seiten 31 (Zeitungsjunge), 98 (Plakat Alice Schalek), 106 (zeitungslesender Abonnent), 114 (Villa Wahnschaffe mit Fahnenschmuck) sind keine Originalphotographien, sondern Photomontagen.

Eventuelle Urheberrechtsansprüche, die trotz eingehender Recherchen nicht ermittelt werden konnten, richten Sie bitte an den Verlag

QUELLEN

Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit - Bühnenfassung des Autors. Herausgegeben von Eckart Früh, Mit einem Essay von Eric Hobsbawm. Frankfurt, Büchergilde Gutenberg, 1994

Kolossal montiert: Ein Lexikon zu Karl Kraus Die letzten Tage der Menschheit« Broschiert – 1. April 2011 von Agnes Pistorius

Karl Kraus von Friedrich Pfäfflin und Eva Dambacher. Marbacher Kataloge (Sonderausstellungen des Schiller-Nationalmuseums) Taschenbuch, Deutsche Schillergesellschaft Marbach, 1999

Karl Kraus in der Reichspost und »ihrem hoffnungsloseren Abendblatt«. Das Heft enthält, was auf dem Titelblatt angekündigt ist, eine Dokumentation der Artikel, die zwischen 1899 und 1936 in der Reichspost und ihrer Abendausgabe über den Herausgeber der Fackel erschienen sind; hinzukommen – sie sind schon früher einmal dokumentiert worden – die rüden Ausfälle, die Emil Kralik in der Arbeiter-Zeitung gegen Karl Kraus gemacht hat. In beiden Blättern, dem sozialdemokratischen wie dem christlichsozialen, wird Kraus – in diesem zustimmend, in jenem ablehnend – als jüdischer Antisemit agnosziert.

Karl Kraus Die letzten Tage der Menschheit. Vorlagen und Materialien aus der Arbeiter-Zeitung.

Norbert Ruske: Szenische Realität und historische Wirklichkeit. Verlag: Fischer Rita G.

Alfred H. Fried: »Die letzten Tage der Menschheit«, Friedens-Warte (XXII. Jahrgang, Nr. 2), Mai 1920

Dokumentarstück, Operette, Welttheater: »Die Letzten Tage der Menschheit« von Karl Kraus in der literarischen Tradition Verfasser/in: Peter Hawig Verlag: Essen : Verlag Die Blaue Eule, ©1984.

Hans Richard Brittnacher: Die letzten Tage der Menschheit, 30. Juli 2014, Festspiel-Dialoge 2014

Von Samoa zum Isonzo: die Photografin und Reisejournalistin Alice Schalek ; [eine Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien, 9. November 1999 bis Jänner 2000], Alice T. Schalek, Elke Krasny, Jüdisches Museum Wien, 1999

Christopher Clark: »Die Schlafwandler«. Das gut recherchierte und hervorragend geschriebene Buch ist die wichtigste Neuerscheinung zum Ersten Weltkrieg (DVA).

Der Historiker Imanuel Geiss gab schon in den 1960er-Jahren die wichtigsten diplomatischen Depeschen zur Juli-Krise 1914 heraus. Sein Werk hat noch ein halbes Jahrhundert später Bestand, auch in der Auswahlausgabe bei dtv.

Deutsche Kriegsverbrechen in Belgien 1914 und die alliierte Propaganda darüber verschlossen schon wenige Tage nach Kriegsbeginn jeden Weg zum Verständigungsfrieden, wie John Horne und Alan Kramer in ihrer brillanten Studie zeigen (Hamburger Edition. 740 S.).

Besser vernetzt als der Chefredakteur des »Berliner Tageblatts«, Theodor Wolff, war in der Reichshauptstadt im Ersten Weltkrieg wohl niemand. Das macht seine von Bernd Sösemann edierten Tagebücher so wertvoll (Oldenbourg. 1112 S.).

»Falkenhayn. Handeln im Kaiserreich.«. Holger Afflerbach beschreibt den wohl wichtigsten deutschen Militär des Ersten Weltkriegs. Generalstabschef Erich von Falkenhayn »erfand« die »Blutpumpe« von Verdun (Oldenbourg Verlag. 586 S.).

Fast alles, was man über den Ersten Weltkrieg wissen sollte, steht in der Enzyklopädie, die Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz herausgeben haben. Ab April 2014 in einer neuen Auflage verfügbar (UTB Schöningh. 1060 S.).

Sechsmal überarbeitete Ernst Jünger sein erstes Buch »In Stahlgewittern«. Mal wurde es nationalistischer, mal entschärfte er den Text. All diese Unterschiede macht die neue historisch-kritische Ausgabe von Helmut Kiesel transparent (Klett-Cotta. 924 S.).

Zum 100. Jahrestag des Kriegsbeginns ist Erich Maria Remarques klassischer Antikriegsroman »Im Westen nichts Neues« in einer traditionell gesetzten und behutsam erläuterten Version erschienen (Kiepenheuer & Witsch).

Die »vergessene Front« nennen Militärhistoriker den Bewegungskrieg im Osten von 1914 bis 1918. Vejas Gabriel Liulevicius beschreibt sie in seiner Arbeit »Kriegsland im Osten« (Hamburger Edition).

Thomas Weber analysiert gestützt auf neue Quelle Hitlers Selbstdarstellung seiner Soldatenzeit und entlarvt den späteren Diktator als Etappenhengst (List Verlag. 608 S.).

DER AUTOR

Paulus Manker, geboren 1958 in Wien, ist Schauspieler, Regisseur und Filmemacher. Er hat für Peter Zadek, Michael Haneke, Luc Bondy und Claus Peymann gespielt und sich so den Ruf als einer der profiliertesten Charakterdarsteller des deutschen Sprachraums erarbeitet.
Als Impresario, Regisseur und Darsteller des Simultandramas »Alma« feiert er seit 1996 von Venedig und Lissabon bis Los Angeles, Berlin und Jerusalem Triumphe. 2011 veröffentlichte er ein Buch über seinen Vater Gustav Manker und 2014 »Enttarnung eines Helden« über den vergessenen NS-Theaterdirektor Walter Bruno Iltz, dessen Nachlass er entdeckte.

5. APRIL 2018

IMPRESSUM

Herausgeber: Paulus Manker
Grafische Gestaltung: Martin Ristl

Schriften: Baskerville, Passion Bold, Walbaum Grotesk
Papier Inhalt: Surbalin glatt 115 g diamantweiß

Überzug: Munken Print White 15 150 g weiß
Druck, Bindung, Bildbearbeitung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

1. Auflage

© 2018

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Abdrucks oder der Reproduktion einer Abbildung, sind vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Verlages ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3.85033.911.7

MEHR STAHL INS BLUT!